



universität
wien

DISSERTATION

Titel der Dissertation

**Der heilige Koloman
Der erste Landespatron von Niederösterreich**

Verfasserin / Verfasser

Mag. Dr.phil.Edeltraud Ambros

angestrebter akademischer Grad

Doktorin der Philosophie (Dr.phil.)

Wien, im Jahr 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt: 092 308

Dissertationsgebiet lt. Studienblatt: Volkskunde

Betreuerin / Betreuer: Prof. Dr. Hermann Steininger

Inhaltsverzeichnis

<i>Einleitung</i>	4
<i>1 Problemstellung und methodischer Ansatz</i>	11
<i>2 Die Identität des heiligen Koloman</i>	
2.1 Der heilige Koloman und Melk	21
2.2 Der heilige Koloman und der heilige Leopold	34
2.3 Die Identität des heiligen Koloman	
2.3.1 Der heilige Koloman und Herzog Rudolf IV.	44
2.3.2 Forschungen Melks zur Klärung von Kolomans Identität im 16. Jahrhundert	55
<i>3 Wallfahrt, Verehrung und Kult</i>	
3.1 Entstehen und Bedeutung des christlichen Wallfahrtswesen	64
3.2 Wallfahrt, Verehrung und Kult des heiligen Koloman in Niederösterreich	
3.2.1 Melk	83
3.2.2 Stockerau	
3.2.2.1 Kloster Sankt Koloman	102
3.2.2.2 Pfarrkirche von Stockerau	117
3.2.2.3 Bezirksmuseum Stockerau	120
3.2.3 Ravelsbach	126
3.2.4 Weikendorf	132
3.2.5 Eisgarn	145
3.2.6 Amethyst Welt Maissau	157
<i>4 Amulette, Breverl, Andachtsbilder</i>	
4.1 Amulette – Zeichen des Glaubens oder der Magie?	163
4.2 Kolomanisegen und Andachtsbildchen	180
<i>5 Briefe zum Himmel</i>	197

6	<i>Der Kolomanikirtag in Melk</i>	210
6.1	<i>Methode</i>	212
6.2	<i>Teilnehmende Beobachtung – Kolomanikirtag 2007</i>	218
6.3	<i>Befragung der Besucher des Kolomanikirtages 2007</i>	230
6.4	<i>Auswertung</i>	234
7	<i>Zusammenfassung</i>	239
8	<i>Anhang</i>	252
9	<i>Bildanhang</i>	306
10	<i>Literatur</i>	326
11	<i>Quellen</i>	
11.1	<i>edierte Quellen</i>	350
11.2	<i>nicht edierte Quellen – Archivalien</i>	351
12	<i>Quellennachweis Bilder</i>	
12.1	<i>Bildanhang</i>	352
12.2	<i>Bilder im Text</i>	354
	<i>Abstract deutsch</i>	356
	<i>Abstract englisch</i>	358
	<i>Lebenslauf</i>	360

Danksagung

Für das Zustandekommen dieser Dissertation bin ich vor allem Herrn Prof. Dr. Hermann Steininger, Institut für Volkskunde der Universität Wien und Frau Prof. Meta Niederkorn, Institut für Österreichische Geschichtsforschung der Universität Wien, die meine Arbeit drei Jahre mit großem Zeitaufwand, wissenschaftlichem Rat und mentaler Unterstützung begleiteten, zu großem Dank verpflichtet.

Weiters gilt mein Dank all jenen Personen, die mir vor Ort in Kirchen, Klöstern, Museen und Archiven hilfsreich zur Seite standen:

Sr. Heliéna SSpS, Kloster St. Koloman Stockerau

Dr. Günter Sellinger, Bezirksmuseum Stockerau

Ing. Günter Eckelt, Ravelsbach

Pfarrer Mag. Christoph Pelczar, Weikendorf

Oberschulrat Franz Traschl, Kollegiatsstift Eisgarn

Mag. Nora Witzmann, Österreichisches Museum für Volkskunde Wien

Wien, im Mai 2010

Edeltraud Ambros

Einleitung

An der Straße von Stockerau nach Tulln sieht man noch heute am Westende der Stadt zur Linken einen stattlichen Bau aufragen, im Volksmund das „Klösterl“ genannt, dessen Entstehungsgeschichte in das 12. Jahrhundert zurückreicht. In dieser Zeit wurde am Ort des Martyriums des heiligen Koloman eine Kapelle errichtet, die im Jahr 1641 mit einem Franziskanerkloster verbunden und zur Kirche ausgebaut wurde. Kirche und Kloster wurden in der josephinischen Ära im Jahr 1785 aufgehoben.¹

Koloman, der oft fälschlicherweise als Sohn des irischen Königs Moolshechlain bezeichnet wird, war als Pilger auf dem Weg ins Heilige Land. Er benutzte dafür den damals üblichen Reiseweg über Deutschland, Ungarn und Griechenland, um an das Grab Christi zu gelangen.

In der Nähe von Stockerau wurde er aufgrund der fremdartigen Kleidung und der fremden Sprache von der Bevölkerung verdächtigt, ein böhmischer oder ungarischer Spion zu sein und vor den Richter gebracht. Da er aber auch vor der Obrigkeit nicht imstande war, sich verständlich zu machen, versuchte man schließlich durch Folter, wobei mit glühenden Zangen Fleisch aus dem Körper gerissen und die Schienbeine zersägt wurden, den Fremden zum Sprechen zu bringen. Als auch dies nichts nützte, betrachtete man ihn als besonders verstockten Landesfeind und hängte ihn zwischen zwei Räufern an einem Hollunderbaum auf.²

Dieses traurige Ereignis des Jahres 1012 ist nicht nur durch die Melker Annalen, sondern auch durch den Chronisten Thietmar von Merseburg als Zeitzeugen verbürgt. Die Chronik des im Jahre 1018 verstorbenen Bischofs beschäftigt sich am Ende des siebenten Buches seines Werkes sehr stark mit den Ereignissen an der Ostgrenze des deutschen Reiches, besonders mit der slawischen Geschichte. Zum Jahr 1017 berichtet er, dass im Grenzgebiet der Baiern und Mährer ein Pilger namens Colomannus von der misstrauischen Bevölkerung für einen Spion gehalten, gefangen genommen und durch harte Folter zu einem

¹ Gugitz, Gustav, Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch, Bd. II Niederösterreich und Burgenland. Wien 1955, S. 198

² Niederkorn-Bruck, Meta, Der heilige Koloman. Der erste Patron Niederösterreichs (=Studien und Forschungen aus dem niederösterreichischen Institut für Landeskunde, Bd. XVI), Wien 1992, S. 9 f.

Schuldbekennnis gezwungen werden sollte. Da er sich aber nur als einen „Armen Christi“, der so dahinwandere, bezeichnete (Interpretation des Autors Thietmar) und sich weiter nicht verständlich machen konnte, wurde er an einem dünnen Baum aufgehängt.³

Dem Bericht über das Leiden und Sterben Kolomans folgt in der Passio Cholomanni ein Katalog verschiedener Wunder, die sich am Leichnam, der als der eines schuldig gesprochenen Verbrechers nicht beigesetzt worden war, ereigneten.

In verschiedenen Legenden wird berichtet, dass der dünne Baum, an dem Koloman erhängt worden war und vor allem die als Strick verwendete Liane zu grünen, ja sogar zu blühen begonnen hätte. Während die Leichname der beiden mit ihm verurteilten Missetäter verweseten, blieb der Körper des Heiligen unversehrt und es wuchsen ihm Bart und Nägel weiter, als ob er lebte.

In der Passio wird darüber hinaus erzählt, dass etwa eineinhalb Jahre nach Kolomans Tod einem Mann namens Rumald im Traum offenbart wurde, dass sein an Geschwüren leidender Sohn Heilung finden könnte, wenn er mit einem Stück Fleisch, welches man vom Körper des Gehängten abschneide, berührt würde. Tatsächlich sandte Rumald einen Mann zur Richtstätte, um mit einer Lanze ein Stück Fleisch aus der Wade des Toten zu schneiden, wobei warmes Blut aus der Wunde floss. Durch Berührung der kranken Gliedmassen des Kindes mit diesem Fleisch wurde der Sohn geheilt. Als Rumald aber anschließend den Leichnam aufsuchte, erlebte er das dritte Wunder. Obwohl Koloman vor seinem Tod die Beine zersägt worden waren und er außerdem bereits seit eineinhalb Jahren tot am Baum hing, fand er den toten Körper völlig unversehrt vor, ja selbst das eben abgeschnittene Fleisch war ergänzt und die Wunde geheilt. Daraufhin wurde von den bestürzten Anwesenden erkannt, dass Kolomans Verurteilung ein Irrtum gewesen war und der Leichnam wurde in der eben erst errichteten Kirche in Stockerau feierlich beigesetzt.⁴

³ Lechner, Karl, Die Anfänge des Stiftes Melk und des St. Koloman-Kultes. In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich N.F. Bd. 29, 1944-1948. Wien 1948, S. 73

⁴ Huber, Johann, Kolomans Märtyrertod in Stockerau. In: Korneuburger Kultur Nachrichten, Jg. 1972, Heft 4, Korneuburg 1972, S. 58 f.

Diese Erzählungen entsprachen einem Schema mittelalterlicher Heiligenviten⁵, in welchen an einem Heiligen drei Wunder geschehen mussten, um diesen als solchen auszuzeichnen. Obgleich Koloman nie päpstlicherseits kanonisiert und daher auch nicht in das Kalendarium Romanum aufgenommen worden war, galt er doch bis ins späte 17. Jahrhundert als Landespatron von Niederösterreich.

An dieser Stelle sollte allerdings bedacht werden, dass Heilige auch auf dem Wege der Verehrung durch das gläubige Volk zur Ehre der Altäre gelangen konnten. Erst im Hochmittelalter versuchte man die Kanonisationsgewalt in den Händen der Päpste zu zentrieren, wodurch die Selig- und Heiligsprechung erst seit dem 13. Jahrhundert geregelte Formen annahm und einem eigenen Prozessverfahren der Heiligsprechung unterworfen war.⁶

Von den am Grabe des Heiligen sich weiterhin ereigneten Wundern, erfuhr auch der damals bereits in Melk residierende Babenberger, Markgraf Heinrich I.⁷ und entsandte eine aus Geistlichen und Laien bestehende Delegation, um den Wahrheitsgehalt der Berichte vor Ort zu prüfen. Da sich der eingesetzten Kommission der Leichnam Kolomans nach der Graböffnung, obwohl schon seit mehr als zwei Jahren beigesetzt, als unversehrt und nicht verwest präsentierte und darüber hinaus auch einen „süßen Duft“ verströmte, war seine Heiligkeit erwiesen und der Markgraf beauftragte seine Überführung nach Melk.

Über das Jahr der Translatio geben die Quellen unterschiedliche Auskünfte. So wird dieses Ereignis in den Melker Annalen zum Jahr 1014 vermerkt, hingegen berichtet der Autor der Passio, dass Koloman drei Jahre nach dem Martyrium nach Melk gebracht und hier vom Eichstätter Bischof Megingaud beigesetzt worden ist. Die Begründung der

⁵ Siehe auch Nahmer, Dieter van der; Die lateinische Heiligenvita. Darmstadt 1994

⁶ Genaueres zur Entwicklung des Heiligsprechungsverfahrens siehe Klauser, Renate, Zur Entwicklung des Heiligsprechungsverfahrens bis zum 13. Jahrhundert; in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte Bd.71, Kanonistische Abteilung XL, Weimar 1954, S. 85-101

⁷ Scheibelreiter, Georg, Heinrich I., In: Lexikon des Mittelalters, Bd.IV, München 2002, Sp.2073-2074: Heinrich I. war Sohn des Markgrafen Luitpolds I. und Richwara, über seine Gemahlin und Kinder gibt es keine sicheren Belege. Er ist urkundlich 995/996 als Markgraf bezeugt, wobei auch die Regio Ostarrichi erstmals erwähnt wird. Er besass expansive Fähigkeiten, wovon die Reichsgutschenkungen von 1002 am Ostrand des Wienerwaldes und zwischen Kamp und March Zeugnis ablegen. Heinrich starb am 23./24. Juni 1018 wahrscheinlich am Oberrhein in der Umgebung Kaiser Heinrichs II.

unterschiedlichen Datierung liegt darin, dass der Autor der Passio nach antikem Vorbild zählt. Das Tagesdatum der Translatio beziehungsweise der Beisetzung wird beinahe lückenlos in allen Quellen mit dem 13. Oktober angegeben.⁸

Mit der Überführung des Heiligen nach Melk beginnt die Geschichte des Koloman – Kultes, der im 13. Jahrhundert in dem Versuch des Babenbergerherzogs Friedrich II. des Streitbaren, auf dem Gebiet seines Herzogtums ein Bistum zu errichten und Koloman zum Bistumsheiligen erheben zu lassen, einen ersten Höhepunkt erreichte.⁹ Zwar setzte der Tod Friedrichs II. in der Schlacht an der Leitha am 15. Juni 1246 diesen Plänen ein Ende, dennoch erhielt das Kloster Melk unabhängig davon am 15. Juni 1254 von Papst Innozenz IV. die Aufforderung, dass allen Gläubigen, die am 13. Oktober zum Fest des heiligen Koloman und am Tag der Kirchweihe die Klosterkirche besuchten, ein Ablass von 40 Tagen zu gewähren sei.

Einen neuerlichen Höhepunkt erfuhr der Koloman-Kult unter dem Habsburgerherzog Rudolf IV., dem Stifter. Am 3. Mai 1361, also knapp zwei Jahre nach der Verlegung des Kapitels von der Burgkapelle in die Pfarrkirche am 7. April 1359, ließ dieser durch Bischof Petrus von Chur den „Kolomanistein“, jenen Stein, auf welchem Koloman die Beine zersägt worden seien, beim nördlichen Portal der Stephanskirche, das heute Bischofstor genannt wird, einmauern. Rudolf IV. erwies sich aber auch als Wohltäter für das Kloster Melk, als er im Jahr 1363 die Errichtung eines neuen Kolomangrabes ermöglichte, das das erste Baldachingrab in Österreich werden sollte.¹⁰

Die Beliebtheit Kolomans erreichte im 15. Jahrhundert einen weiteren Höhepunkt. Unter anderem wird Koloman in der *Chronica Austriae* Thomas Ebendorfers zweimal erwähnt und vom selben Autor stammen auch mehrere Predigten auf den heiligen Koloman, weil das Wintersemester traditionell am Festtag des heiligen Koloman begann und in denen dieser

⁸ Niederkorn-Bruck, Meta, Der heilige Koloman, S. 15 f.

⁹ Lhotsky, Alphons, Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs; (= MIÖG, Ergbd. XIX). Graz, Köln 1963, S.203

¹⁰ Niederkorn-Bruck, Meta, Der heilige Koloman, S. 35, 39

Siehe auch: Ewa Sniezyska-Stolot, Die Bedeutung des Grabmals des heiligen Koloman für die Entwicklung mittelalterlicher Baldachingräber. In: Zeitschrift für Kunst- und Denkmalpflege, 26, Wien 1972, S. 1-8

noch ganz selbstverständlich als Landespatron Österreichs bezeichnet wird.¹¹

In dieser Zeit wurden auch viele Kapellen und Kirchen mit dem Kolomanspatrozinium ausgestattet oder hatten zumindest einen Altar, der dem Heiligen geweiht war. Aus den Bemühungen Melks um das Marktrecht für den Tag des Kolomanfestes wird ersichtlich, dass auch die Wallfahrt zum Grab des Heiligen von vielen Menschen begangen worden war. In der Folge erhielt der Ort Melk am 19. April 1451 von Kaiser Friedrich III. das Recht, jährlich am 13. Oktober einen Markt abzuhalten.

Ladislaus Sunthaym berichtet im Jahr 1491 vom Aufenthalt der Reliquien in Ungarn und vom Verbleib des Hauptes in Stuhlweißenberg.¹² Die Legende von der Translation Kolomans von Melk nach Ungarn, die auf Drängen König Peters von Ungarn durch den Erzbischof Poppo von Trier bei Markgraf Heinrich durchgesetzt wurde, wird bereits im ersten Kapitel der Erweiterung des Wunderkatalogs erzählt. Weiters wird ausgeführt, dass bald darauf infolge von über die Ungarn hereinbrechende Katastrophen der Körper des Heiligen wieder nach Melk zurückgestellt wurde, das Haupt aber in Stuhlweissenberg verblieb.¹³

Trotz der Heiligsprechung des Babenbergers Leopold III. am 6. Jänner 1485 wurde Koloman auch in der Herrscherdynastie weiter verehrt, wie die Eintragung des Kolomanfestes im Gebetbuch Kaiser Friedrichs III. und seines Sohnes Maximilians I., unter dem Koloman schließlich durch den Hofhistoriographen Jacob Mennel auch in den Habsburgerstammbaum aufgenommen wurde, verdeutlicht. In der Sipp-, Mag- und Schwägerschaft findet sich auch eine Kolomandarstellung. Sie zeigt den Heiligen mit Pilgerhut, Mantel und Stab stehend, zu seiner Rechten die Marterwerkzeuge, Säge und Zangen, in der rechten Hand hält er eine Liane und zu seiner Rechten liegt die Märtyrerkrone. Der Sockel der

¹¹ Lhotsky, Alphons, Quellenkunde, S. 379

¹² Wacha, Georg, Die Landespatrone Österreichs I. In: Bericht über den 18. österreichischen Historikertag in Linz veranstaltet vom Verband Österreichischer Geschichtsvereine in der Zeit vom 24. bis 29. Sept. 1990 (=Veröffentlichungen des Verbandes Österr.Geschichtsvereine, 27). Wien 1991, S. 117

¹³ Niederkorn-Bruck, Meta, Der heilige Koloman, S. 27

Miniatur zeigt sein Wappen, ein Lilienborg mit einem linksgerichteten roten Löwen, gezungt in blau und mit blauer Krone.¹⁴

In den Jahren 1513 und 1515 wurde Koloman zweimal von Albrecht Dürer in einem Holzschnitt dargestellt; beim Stich von 1515 handelt es sich um die Abbildung des Heiligen auf einem Blatt mit anderen österreichischen Heiligen. Koloman steht in einer Reihe mit dem heiligen Quirinus von Lorsch, dem heiligen Maximilian, Erzbischof von Lorsch, dem heiligen Florian, dem heiligen Severin, dem heiligen Leopold, dem heiligen Poppo, Erzbischof von Trier und Bischof Otto von Freising.

Dargestellt wird der Heilige in den meisten Fällen als Pilger, mit Mantel, Hut, Stab und der Pilgerflache sowie mit dem Strick beziehungsweise der Liane, als Erinnerung an sein Martyrium. Manchmal findet man ihn auch mit einem Kürbis abgebildet, als Hinweis auf das Wachsen und die Vergänglichkeit alles Irdischen, oder mit einem Tier, das seine Funktion als Schutzheiliger für Tiere verdeutlicht.¹⁵

Wallfahrten an das Grab Kolomans begannen schon bald nach seiner Beisetzung in Melk und blieben auch in der Folgezeit, trotz des Verbotes Kaiser Joseph II. im Jahr 1783, bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges ungebrochen bei Pilgern aus der ganzen Monarchie beliebt.

Sie erbaten Hilfe und Schutz für Hab, Gut und Vieh, insbesondere für Pferde. Auch heute noch finden alljährlich Kolomani-Umritte im Allgäu und Württemberg statt. Man verehrte ihn aber auch als Quell- und Brunnenheiligen und rief ihn um „gutes“ Wasser und zum Schutz gegen Hochwasser an. Häufig wurde Koloman auch in der Funktion als Wetterheiliger um Hilfe angerufen, weswegen Stationskirchen, die auf diesen Bittgängen aufgesucht wurden, sein Patrozinium trugen.

Durch seine Todesart des Aufhängens wurde aber auch um Hilfe bei allen Beschwerden des Kopfes – insbesondere Kopfschmerzen und Halsbeschwerden - gebeten.¹⁶

Leopold III. nahm nach seiner Kanonisation im Jahr 1485 zwar rasch neben Koloman die Stelle des Landespatrons ein, verdrängte ihn aber

¹⁴ Ebenda: 50

¹⁵ Schreiber, Georg, Coloman. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. III, Freiburg 1959, S.7 f.

¹⁶ Kriss, Rudolf, Die Votivgaben beim heiligen Koloman. Bayerischer Heimatschutz, 23, 1927, München 1927, S.35-42

weder im Bewusstsein der Herrscherdynastie noch in dem der Bevölkerung. Alleiniger Landespatron wurde der Babenberger offiziell erst im Jahr 1663 durch Kaiser Leopold I. Trotzdem beginnt die Figurengalerie quer über die Fassade der im Jahr 1879 fertig gestellten Wiener Votivkirche, die die Landespatrone der Donaumonarchie darstellt, mit „Coloman für Niederösterreich“.¹⁷

¹⁷ Wacha, Georg, Die Landespatrone, S. 117

1. Problemstellungen und methodischer Ansatz

Da Heiligenverehrung seit altersher einen wesentlichen Bestandteil der kirchlichen Frömmigkeit bildete, gab es im Gebiet des heutigen Österreich neben den überall verehrten Heiligen auch einige mit lokaler Tradition verbundene Gestalten, denen ein besonderer Kult geweiht wurde. In die christliche Frühzeit führt die Verehrung des heiligen Florians¹⁸ zurück, der in der diokletianischen Verfolgung in Lorch getötet wurde und dessen Kult in St. Florian anscheinend alle Wirren überstand. Der zweite große Heilige dieser Zeit, Severin¹⁹ wurde in der Nachwelt nicht populär, was seine Gründe wohl in der Überführung der Reliquien außer Landes gehabt haben dürfte. Auch der Kult der beiden Bistumspatrone von Passau, des heiligen Maximilians und Valentins²⁰ blieb lokal beschränkt. Weitere Verbreitung fand hingegen die Verehrung der heiligen Bischöfe von Salzburg, Rupert und Virgil²¹.

Der österreichische Heilige der Babenbergerzeit aber wurde der heilige Koloman.²²

¹⁸ Zender, M., Der heilige Florian. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. IV, München 2002, Sp. 565-566;

Florian war römischer Verwaltungsbeamter, der 304 als Christ bei Lorch in der Enns ertränkt wurde. Im Mittelalter als Ritter, wird er ab der Renaissance als römischer Soldat dargestellt. Seine Attribute sind Lanze, Banner und Mühlstein als Hinweis auf sein Martyrium. Schutzpatron gegen das Feuer.

¹⁹ Nahmer, van Dieter, Severin. In: Lexikon des MA, Bd. VII, München 2002, Sp. 1805-1806:

Severin starb 482, hielt seine Herkunft verborgen, in Ufernoricum tätig (ohne weltliche oder kirchliche Ämter) mahnte er zu Buße, Gebet und Almosentätigkeit, um drohendes Unheil abzuwenden, da er den Verlust Ufernoricum erahnte. Nach seinem Tod wurden seine Reliquien nach Castellum/Lucullanum gebracht.

²⁰ Maximilian: Geb. 3. Jh. In Kroatien oder Österreich, wirkte in Noricum als Wanderbischof, später Bischof von Lorch, Legende berichtet, dass er 284 während der Christenverfolgung enthauptet wurde. Patron der Diözesen Passau und Linz

Valentin: Geb. um 400, Bischof von Rätien und Passau, vertrieben, gest. um 475 in Südtirol. Wurde von Herzog Tassilo III. um 764 in den Stephansdom zu Passau übertragen. Patron des Bistums Pssau;

In: Schaubert, Vera, Schindler, Hanns Michael, Heilige und Namenspatrone im Jahresablauf. München 1992, 528 und 12.

²¹ Wolfram, Herwig, Heilige Rupert. In: Lexikon des MA, Bd. VII, München 2002, Sp. 1106: Von Herzog Theodo mit der Reorganisation Ostbayerns beauftragt, ließ er in Salzburg die Peterskirche erbauen und gründete mit seiner Nichte Erintrudis als 1. Äbtissin das Frauenkloster Nonnberg. Reformierte Christentum an der Grenze zu Slawen und Awaren. Starb am 27. März 716 in Worms

Prinz, Friedrich, Heilige Virgil. In: Lexikon des MA, Bd. VIII, München 2002, Sp. 1711-1712: Virgil war irischer Abt, seit 749 Bischof von Salzburg, organisierte im päpstlichen Auftrag die Slawenmission, mit ihm ist die erste kulturelle Blüte Salzburgs verbunden. Ließ 774 den ersten Dom erbauen und Rupert von Worms hierher überführen. Virgil starb am 27. November 784.

²² Röhrig, Floridus, Die Kirche in der Zeit der Babenberger. In: 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Niederösterreichische Jubiläumsausstellung. Stift Lilienfeld. 15. Mai bis 31. Oktober

Die ältesten Berichte über diesen Heiligen finden sich in der Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg und in den im Jahr 1123 entstandenen Melker Annalen. Diese beiden Quellen bilden den historischen Kern über den an Koloman begangenen Justizirrtum und seinen Märtyrertod. Sie berichten vom Ort und Jahr dieses 1012 in Stockerau stattgefundenen Ereignisses sowie über das Begräbnis im Jahr 1013 und die Überführung nach Melk 1014.²³

Die in diesen Quellen berichteten Vorkommnisse bilden auch den historischen Kern der *Passio Cholomanni*, als deren Autor der Melker Abt Erchenfried galt, der diesem Kloster von 1121 bis 1163 vorstand. Zwar dürften nach Befund der Quellen die bisher bekannten ältesten Überlieferungen der *Passio* zur Zeit des Abtes Erchenfried niedergeschrieben worden sein, doch kann man von der Annahme ausgehen, dass dem bereits im Jahr 1012 hingerichteten Heiligen schon früher eine Leidensgeschichte zugeeignet worden war, die im 12. Jahrhundert nur mehr um die Berichte der neuen Wundertaten ergänzt wurde.²⁴ Aus Vorwort und Wunderbericht lässt sich erschließen, dass die *Passio* in Melk entstanden ist. Der Autor erweist sich als theologisch gebildeter Schreiber, der in der Heiligen Schrift bewandert und mit der hagiographischen Literatur vertraut ist. Die *Passio Cholomanni* ist der Leidensgeschichte Christi nachempfunden und weist große Ähnlichkeiten mit Berichten über Märtyrertum und Translationen anderer Heiliger auf.²⁵

Besondere Aufmerksamkeit gilt der Behauptung der königlichen Herkunft Kolomans, deren ersten Hinweis man in der 1362 entstandenen Vita des seligen Gothalm des Melker Mönches Bernhardus Dapifer findet. In dieser soll Gothalm, Diener beziehungsweise Kellermeister des Vaters des heiligen Koloman, auf der Suche nach dem von der Pilgerreise nicht Zurückgekehrten im Jahr 1017 oder 1018 auch in das Gebiet von Mauer bei Melk gekommen sein. Dort verstarb er völlig entkräftet in der Nacht vom 26. zum 27. Juli. Durch Wunder, die sich an seinem Leichnam und

1976. (=Katalog des niederösterreichischen Landesmuseums, N.F., Nr.66), Wien 1976, S.122

²³ Krull, L.G., Der heilige Koloman in Geschichte und Kunst. In: 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Niederösterreichische Jubiläumsausstellung. Stift Lilienfeld.15.Mai bis 31.Oktober 1976. (=Katalog des niederösterreichischen Landesmuseums, N.F., Nr.66), Wien 1976, S.664

²⁴ Niederkorn-Bruck, Meta, Der heilige Koloman, S.26 f.

²⁵ Krull, L.G., Der heilige Koloman in Geschichte und Kunst, S.664

später an seiner Grabstätte ereigneten, gab Gothalm sich als Seliger zu erkennen und wurde schließlich nach Melk überführt und dort beigesetzt.²⁶ Der Grund dieser Erhöhung Kolomans zu einem Königssohn dürfte wohl darin zu sehen sein, den armen Pilger gegenüber dem Markgrafen Leopold III.²⁷ aufzuwerten, dessen Heiligsprechung seit etwa 1320 von Klosterneuburg aus betrieben wurde.

Im Stift Klosterneuburg waren an der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert die Schulden bedrohlich angestiegen und die Disziplin hatte sich immer mehr gelockert. Diesem Niedergang versuchte der im Jahr 1317 an die Spitze des Chorherrenstiftes gestellte Probst Stephan von Sierndorf entgegenzuwirken, indem er erkannte, dass nur in der Förderung des Kultes von Leopold, dem frommen Markgrafen, Aufschwung und vermehrte Bedeutung des Stiftes liegen konnte. Unter anderem führte man seit dem Jahr 1323 ein Verzeichnis der Wunder am Grab Leopolds III., auf die der Ablassbrief vom 15. September 1326 Bezug nimmt. Unterstützung erhielten die Bestrebungen um Kanonisation auch durch die Habsburger Albrecht II. und Rudolf IV., die aber neben der Verehrung eines frommen, friedliebenden Fürsten sicher auch politische Interessen gehabt haben dürften. Aber erst unter Friedrich III. waren diesen Bemühungen Erfolg beschieden und am 6. Jänner 1485 erfolgte die feierliche Annahme Leopolds unter die Zahl der Heiligen der katholischen Kirche durch Papst Innozenz VIII.²⁸

Aus dieser Heiligsprechung erwuchs Koloman, der bereits zum Landespatron des Herzogtums Österreich und Schutzpatron der Landsmannschaft an der Wiener Universität aufgerückt war, eine gefährliche „Konkurrenz“, die die Bemühungen Melks, auf die königliche Herkunft ihres Heiligen aufmerksam zu machen, erklärbar erscheinen lassen. Denn trotz der Tatsache, dass Koloman im Zentrum „wissenschaftlicher“ Forschung des Klosters stand, war es Leopold

²⁶ Niederkorn-Bruck, Meta, Der heilige Koloman, S.89

²⁷ Zu Leopold III. siehe auch Röhrig, Floridus; Leopold III. Der Heilige. Wien 1985
Wacha, Georg, Das Nachleben der Babenberger. In: 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Niederösterreichische Jubiläumsausstellung. Stift Lilienfeld. 15. Mai bis 31. Oktober 1976. (=Katalog des niederösterreichischen Landesmuseums, N.F., Nr.66), Wien 1976, S.613
Siehe auch: Röhrig, Floridus, Die Heiligkeit des Weltmannes. In: Grün, Helene, [u.a.] (Hg.): Leopold III. und die Babenberger. Beiträge zur öst. Jahrtausendfeier. St.Pölten 1976, S. 43-49

gelungen, sogar in Melk Koloman gleichwertig an die Seite gestellt zu werden.²⁹

Diese genealogischen Interessen des Klosters Melk, die ab 1500 besonders intensiv betrieben wurden, erfuhren einen neuen Höhepunkt im Jahr 1523. Damals war der Weltpriester Andreas Wilsern vom Kloster Melk unter Abt Sigismund Thaler in Kolomans Heimat entsandt worden, um dessen Herkunft zu erforschen. Von dieser Reise kehrte Wilsern mit einem Brief des Priors Adam Forman aus dem schottischen Kloster Dunfermeline zurück, der unter dem Titel *Genealogia sancti Kolomanni ut Scoti dicunt* heute als Original in der Stiftsbibliothek Melk (CM 391, fol. 94r)³⁰ aufbewahrt wird. In diesem Antwortschreiben vom 1. Februar 1524 hebt der Prior von Dunfermeline hervor, dass alle Angaben in dieser Genealogie durch einen seiner Mitbrüder erforscht worden seien. Trotzdem kann der auf diesem Brief beruhende Stammbaum, der bereits im Jahr 1524 in Melk niedergeschrieben wurde, nicht richtig sein, da Koloman als dritter Sohn eines Königs Malcolm und einer heiligen Königin Margarethe bezeichnet wird. Der Ehemann dieser als Heilige verehrten Königin war aber König Malcolm III., der erst im Jahr 1052 den Thron bestieg. Aus diesem Grund käme als Vater Kolomans nur König Malcolm II. in Betracht. Der ursprüngliche Name des Sohnes wird mit *Etheldredus* angegeben, der gegen Koloman ausgetauscht worden sei, da der andere Name als zu „fremd“ empfunden worden sei.³¹

Durch eine Neuedition der *Genealogia sancti Kolomanni ut Scoti dicunt* und durch eine darauf beruhende Analyse dieser für die Herkunft Kolomans wichtigen Quelle soll der Frage nachgegangen werden, ob die Identität dieses Heiligen überhaupt klärbar ist. Dies sollte aber deutlicher vor den Hintergründen der Kanonisation des Babenbergers Leopold III. gesehen und dabei der Frage nachgegangen werden, inwieweit die Bemühungen des Klosters Melk „ihren Heiligen“, einen armen Pilger, dem Markgrafen ebenbürtig zu machen, gesehen werden können.

²⁹ Niederkorn-Bruck, Meta, Der heilige Koloman, S. 52

³⁰ Genealogia siehe Anhang S.252 -253

³¹ Niederkorn-Bruck, Meta, Der heilige Koloman, S.53 f.

Vergl. auch: Niederkorn-Bruck, Meta; Konstruktion der Geschichte zur Sicherung der Tradition. München 2011, S.37-69

Bemühungen, die bereits in der Vita *Der selige Gothalm, Socius Sancti Colomanni* zum Ausdruck kamen und die nach 1485 weiter forciert wurden. Die Verehrung und der Kult um Koloman haben, wie die Translation beweist, nach dessen Überführung nach Melk ihren Anfang genommen, wurden aber bald in geordnete Bahnen gelenkt. Wallfahrten an sein Grab setzten, wie die an die *Passio* angefügten Wunderberichte zeigen, schon bald nach dessen Beisetzung ein.

Bereits in der Mitte des 2. Jahrhunderts entwickelt sich im Bereich der christlichen Religiosität eine machtvoll um sich greifende praktische Frömmigkeit, die die heidnisch-antike Vorstellung von heiligen Stätten wieder aufnimmt und ein reiches Wallfahrtswesen entwickelt. Dadurch gewinnen in der Folgezeit konkrete irdische Bezugspunkte immer mehr an Bedeutung.³²

Dieses Bedürfnis der Gläubigen nach räumlicher Nähe zu den Stätten dieser irdischen Welt, die durch die Wirksamkeit und sinnhafte Erfahrung des Überirdischen ausgezeichnet sind, hat die christliche Kirche 2000 Jahre begleitet. Obwohl sich dieses Bedürfnis durch unterschiedliche Bedingungen auf geistigem, religiösem, politischem und wirtschaftlich-technischem Feld differenziert entwickelt hat und sich dadurch ein beständiger Wandel ergab, bedeutete dies nie einen völligen Bruch mit dem Ausgangsstadium, sondern Weiterentwicklung aufgrund der neuen Rahmenbedingungen. Mit dem Wallfahrtswesen bildeten sich brauchwürdige Erscheinungen im Umgang mit dem Gnadenbild, auf den Wallfahrtswegen und im Verhalten am Gnadenort selber heraus. Aus diesem Grund macht eine Vergewisserung der einstigen Genese es dem heutigen Betrachter besser verständlich, da manches nicht mehr zum aktuell gepflegten Wallfahrtsbrauch gehört, aber vieles doch noch in der Landschaft und am Gnadenort selber sichtbar ist.³³

Die Bedeutung eines Heiligen des alten Christentums Europas bestand nicht nur in seiner Vorbildwirkung, sondern auch in seiner Aufgabe als

³² Bauer, Dieter R., Heiligkeit des Landes: ein Beispiel für die Prägekräft der Volksreligiosität. In: Dinzelsbacher, Peter, [u.a.] (Hg.): *Volksreligion im hohen und späten Mittelalter*. Paderborn, München, Wien, Zürich 1990, S.48 f.

³³ Hartinger, Walter, *Religion und Brauch*. Darmstadt 1992, S.108

Zur Aufgabe und Leistungen der Religiösen Volkskunde siehe auch: Bockhorn, Olaf; *Von Volksfrömmigkeit, Wallfahrten und Opferwidern*. In: *Österreich in Geschichte und Literatur*, 50.Jg., Heft 5-6, Wien 2006, S. 259-273

Vermittler und hilfreicher Vertreter der Anliegen des Menschen vor Gott, die er fürbittend unterstützte. Diese vom gläubigen Volk verehrten Heiligen werden durch Reliquien – Überreste des Leibes oder Gegenstände, die mit ihnen in Berührung kamen – sinnlich präsent gehalten. Die materielle Manifestation des geistlichen Schatzes findet daher auch ihren Ausdruck im konkreten Ort, der der Verehrung dient und der sich in der Folge bis hin zum Wallfahrtsort steigern kann.³⁴

Dieser Ort, an dem die Reliquien Kolomans aufbewahrt werden, ist das Kloster Melk. Aus den Quellen lässt sich erschließen, dass schon bald nach der Translation des Heiligen ein reges Wallfahrtswesen begann, das besonders Pilger aus dem Donauraum anzog und das weder durch seine „Absetzung“ als Landespatron im Jahr 1663 noch durch das Dekret Kaiser Josefs II., das die Wallfahrt verbot, wirklich unterbrochen oder für die Zukunft verhindert werden konnte.

Das Wallfahrtswesen greift aber auch umfassend in die volksfromme Gestaltung des Alltags ein. Zum einen bedeutet das Versprechen einer Reise zu einem Gnadenort eine Möglichkeit zur Lösung von Problemen, die die augenblickliche menschliche Leistungsfähigkeit übersteigen. Zum anderen bietet der Wallfahrtsort viele heilige Gegenstände, wie beispielsweise Wetterkerzen, Rosenkranz, Kruzifix, Heiligenbilder und vieles mehr, die die Pilger nicht nur bei der Wallfahrt, sondern auch in vielen anderen Situationen brauchen konnten. Aus diesem Grund bietet das Wallfahrtswesen ein Beispiel dafür, wie sich im Umfeld der Liturgie, basierend auf Vorstellungen und kultischen Vollzügen der Amtskirche, ein volksfrommes Brauchtum ausbilden konnte, das durch die Bedürfnisse der Laien nach einer sinnhaften Erfahrung des Heiles hervorgebracht wurde.³⁵

Im gegenständlichen Fall soll der Frage nachgegangen werden, welche volksfrommen Bräuche im Laufe der Zeit besonders im Zuge des Wallfahrtswesens zum heiligen Koloman nach Melk und an Kultstätten des Heiligen in Niederösterreich entstanden, welche besonderen Erwartungen und Anliegen die Pilger und Gläubigen an ihn herantrugen und für welche der vielfachen Nöte des Alltags Hilfe gefragt war.

³⁴ Scharfe, Martin, Über die Religion. Glaube und Zweifel in der Volkskultur. Köln, Weimar, Wien 2004, S.109 f.

³⁵ Hartinger, Walter, Religion und Brauch, S.121 f.

Eine weitere Analyse soll mit jenen beiden Besonderheiten im Kult um Koloman durchgeführt werden, die heute noch im Kloster Melk aufbewahrt sind; das Kolomanibüchlein und die an den Heiligen gerichteten Bittbriefe, die während des 1. Weltkrieges von Gläubigen hinterlegt wurden.

Ein eigenartiger Brauch, der schon in das Gebiet der Magie und des Aberglaubens gehört, wird hier mit Koloman verknüpft. Vor allem unter der ländlichen Bevölkerung fand dieser als Kolomanibüchlein oder Kolomanisegen benannte Schutzbrief als Ausdruck der Volksreligiosität weite Verbreitung. Dieser Segen galt als Amulett und sollte seinen Träger vor Feuersnot, Dieben, Hexen, Gewitter, Kugeln und Gefahren auf Reisen schützen.³⁶ Dies gilt auch für die Andachtsbildchen des heiligen Koloman, die nicht nur zu meditativen Betrachtung und hingebungsvollen Verehrung, sondern von mystischen Impulsen ausgehend und getragen vom Einbildungsvermögen der gläubigen Hingabe an übernatürliche Kräfte zur Heilung und zum Schutz vor Krankheiten verwendet wurden.

Das Spezifische der Volksreligiosität war ihre Einbindung in die konkrete Arbeits- und Lebenswelt der einfachen Menschen, in deren Mittelpunkt die vielen, das soziale und kulturelle Leben begleitenden Rituale standen, deren religiöser Charakter kirchlich oder magisch geprägt sein konnte. Daher versteht sich die Religiosität des einfachen, oft illiteraten Volkes als Teil des sozialen Handelns und entstand größtenteils aus mündlicher Tradition, die sich aus einer Fülle traditioneller Rituale und religiöser Praktiken zusammensetzte. Da die Kirche aber zum einen magischen Traditionen tolerant gegenüberstand und sie als einen Teil des weltlichen Brauchtums hinnahm, zum anderen viele religiöse Praktiken der Kirche für das einfache Volk ihrem Sinngehalt nach unverständlich waren und daher dieselbe Wirkung und Bedeutung hatten wie speziell magische Riten, kannte die Volksreligiosität keine klare Grenze zwischen Magie und kirchlichem Glauben. Der in eine konkrete Lebenswelt eingebundene und von den Ängsten des Alltags erfüllte Mensch erhoffte von Zaubersprüchen und Segnungen, aber auch von Anrufungen von Heiligen und dem

³⁶ Krull, L.G., Der heilige Koloman in Geschichte und Kunst, S. 666

Empfang der kirchlichen Sakramente, Hilfe vor Unheil wie Unfruchtbarkeit, Unwetter, Krankheit, Feuersbrunst und Feinden.³⁷

Daher wird auch im magischen Brauchtum des Kolomanibüchleins kein Gegensatz zur christlichen Lehre und Kirche empfunden, sondern es kam dem Bedürfnis des Trägers nach Bewältigung des Alltags entgegen.

Alle sich an religiöse Sinnbilder heftenden Erwartungen beziehungsweise die Formen ihrer Verwendung, die als religiöses Brauchtum bezeichnet werden, vermitteln aber gleichzeitig das Wissen um die Gebrochenheit dieser Welt, da die alltägliche Erfahrung jedem Beispiele für menschliche Hinfälligkeit als elementare Gegebenheit bringt. Unter diesem Aspekt sind auch die während des 1. Weltkrieges von Gläubigen bei Koloman hinterlegten Bittbriefe zu betrachten. In einer ausweglosen Situation, auf die der Einzelne keinen Einfluss hatte, suchte man Hilfe beim heiligen Koloman und hinterlegte schriftlich formulierte Bitten an dessen Grab.

Diese in Melk aufbewahrten Schriftstücke werden durch wortgetreue Transkription, die auch die zeitgenössische Schreibweise und Syntax wiedergeben, erschlossen. Als weitere Voraussetzung gilt die Kontextualisierung, die Beschreibung der gesellschaftlichen, rechtlichen und ökonomischen Hintergründe, die ideengeschichtliche Situation sowie das Normen- und Sanktionssystem, um die Plausibilität der angebotenen Interpretation zu überprüfen. Die bei Koloman hinterlegten Bittbriefe sind Ego - Dokumente, deren Auswertung Aussagen, wenn auch in rudimentärer und verdeckter Form, über die freiwillige oder erzwungene Selbstwahrnehmung eines Menschen in seiner Familie, seiner Gemeinde, seinem Land oder seiner sozialen Schicht wiedergeben oder sein Verhältnis zu diesen Systemen und deren Veränderungen reflektieren. Sie offenbaren menschliche Ängste, beleuchten Wertvorstellungen und spiegeln Lebenserfahrungen und -erwartungen wieder. In der Folge kann mit der Deutungsmusteranalyse die in dieser Krisensituation bestehende Alltagswelt interpretiert werden.³⁸

³⁷ Dülmen, van Richard, Volksfrömmigkeit und konfessionelles Christentum. In: Schieder, Wolfgang (Hg.): Volksreligiosität in der modernen Sozialgeschichte. Göttingen 1986, S.19 f.

³⁸ Götsch, Silke, Archivalische Quellen und die Möglichkeit ihrer Auswertung. In: Götsch, Silke, [u.a.] (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin 2001, S.26

Im letzten Schwerpunkt dieser Arbeit soll der Bogen in die Gegenwart gespannt und der Frage nachgegangen werden, inwieweit der heilige Koloman heute für die Bevölkerung von Bedeutung ist. In diesem Zusammenhang wird an dem jährlich am 13. Oktober in Melk begangenen Kolomanikirtag durch Befragung der Besucher versucht zu klären, ob und in welcher Form der Heilige im Alltag des gegenwärtigen Menschen präsent ist und welche besonderen Vorstellungen der Befragte mit Koloman verknüpft.

Dieses Untersuchungsfeld kann mit Hilfe qualitativer Methoden besonders gut, theoretisch fruchtbar und auch in praxisrelevanter Form bearbeitet werden. Die Praxis qualitativer Forschung ist generell dadurch geprägt, dass es nicht die Methode gibt, sondern ein methodisches Spektrum unterschiedlicher Ansätze, die je nach Fragestellung formuliert werden.

Das Erkenntnisprinzip qualitativer Forschung ist das Verstehen von komplexen Zusammenhängen, wobei unter Verstehen der Nachvollzug der Perspektive des anderen gemeint ist. Um dieser Perspektive möglichst großen Spielraum zu lassen und ihr so nahe wie möglich zu kommen, ist vor allem die Datenerhebung vom Prinzip der Offenheit geprägt, das heißt Fragen werden offen formuliert. Auch wird nicht mit starren Beobachtungsrastern gearbeitet, sondern offen beobachtet.

Als ersten Arbeitsschritt entscheide ich mich daher für die teilnehmende Beobachtung an diesem Kolomanikirtag, um mit den daraus gewonnenen Erkenntnissen zum Interview überzugehen.

Hier stellt sich die Frage, ob ich mich bei der Interviewführung an ausformulierten Fragen orientieren sollte, deren Abfolge gegebenenfalls auch festgelegt ist, oder ob ich das Interview sehr offen auf der Grundlage einiger weniger, vorab festgelegten Fragen geführt werden sollte. Die in der Forschung besonders häufig eingesetzten Varianten qualitativer Interviews stehen zwischen diesen Extremen und sind als relativ flexibel eingesetzte teilstandardisierte Interviews zu beschreiben.

Ich entscheide mich daher für einen Interview-Leitfaden, der jedoch viel Spielraum in der Frageformulierung, Nachfragestrategie und in der Abfolge der Fragen eröffnet.³⁹

³⁹Hopf, Christel, Qualitative Interviews – ein Überblick. In: Flick, Uwe, [u.a.] (Hg.): Qualitative

Zusammenfassend sei nochmals festgehalten, dass in dieser Dissertation vor dem Hintergrund des Versuchs einer Klärung der historischen Identität Kolomans und der zu seinem Grab stattfindenden Wallfahrten, die beiden Besonderheiten im Kult um den Heiligen, der Kolomanisegen und die Bittbriefe des 1. Weltkrieges einer genauen Analyse unterzogen werden, um einen tieferen Einblick in das magische Denken, in die Alltagswelt und das Brauchtum des Volkes zu bekommen. Abschließend soll der Bezug zur Gegenwart durch Befragung der Besucher des Kolomanikirtags hergestellt werden, um durch die Analyse der Interviews die noch heute bei den Menschen verankerte Verehrung dieses Heiligen zu ergründen.

2. Die Identität des heiligen Koloman

2.1. Der heilige Koloman und Melk

Der österreichische Heilige der Babenbergerzeit war Koloman, der im Jahr 1012 in Stockerau sein Martyrium erlitt und dessen Leichnam 1014 im Auftrag Markgraf Heinrichs I. nach Melk überführt und dort beigesetzt wurde.

Koloman war als Pilger auf dem Weg ins Heilige Land und benutzte dafür den damals üblichen Reiseweg über Deutschland, Ungarn und Griechenland, um an das Grab Christi zu gelangen.

In der Nähe von Stockerau wurde er von der Bevölkerung verdächtigt, ein böhmischer oder auch ungarischer Spion zu sein, gefangen genommen und vor den Richter gebracht. Da Koloman aber auch vor der Obrigkeit nicht imstande war, sich verständlich zu machen, versuchte man schließlich durch Folter,⁴⁰ den Fremden zum Sprechen zu bringen. Als aber auch dies nichts nützte, betrachtete man ihn als besonders verstockten Landesfeind und hängte ihn zwischen zwei Räufern an einem dünnen Hollunderbaum auf.⁴¹

Dieses traurige Ereignis des Jahres 1012 ist durch den Chronisten Thietmar von Merseburg als Zeitzeugen verbürgt. Die Chronik des 1018 verstorbenen Bischofs beschäftigt sich am Ende des siebenten Buches seines Werkes sehr stark mit den Ereignissen an der Ostgrenze des deutschen Reiches, besonders mit der slawischen Geschichte. Zum Jahr 1017 berichtet er, dass im Grenzgebiet der Baiern und Mährer ein Pilger namens Colomannus von der misstrauischen Bevölkerung für einen Spion gehalten, gefangen genommen und durch harte Folter zu einem Schuldbekenntnis gezwungen werden sollte. Da er sich aber nur als einen „Armen Christi“, der so dahinwandere – Interpretation des Autors Thietmar – bezeichnete und sich weiter nicht verständlich machen konnte, wurde er an einem dünnen Baum aufgehängt.⁴²

⁴⁰ Siehe auch Kap.2.2, S. 39-40: Kolomanstein in St. Stephan

⁴¹ Niederkorn-Bruck, Meta, Der heilige Koloman, S 9 f.

⁴² Trillmich, Werner; Thietmar von Merseburg. Chronik. In; Buchner, Rudolf (Hg.): Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. (=Freiherr von Stein- Gedächtnisausgabe, Bd. IX) Darmstadt 1992, S.438:

Dem Bericht über das Leiden und Sterben Kolomans folgt in der *Passio Cholomanni* ein Katalog verschiedener Wunder, die sich am Leichnam, der als der eines schuldig verurteilten Verbrechers nicht beigesetzt worden war, ereigneten.⁴³

In verschiedenen Legenden wird berichtet, dass der dürre Baum, an dem Koloman erhängt worden war und vor allem die als Strick verwendete Liane zu grünen, ja sogar zu blühen begonnen hätte. Während die Leichname der beiden mit ihm hingerichteten Missetäter verwesten, blieb der Körper des Heiligen unversehrt und es wuchsen ihm Bart und Nägel weiter, als ob er lebte.⁴⁴

In der *Passio* wird darüber hinaus erzählt, dass etwa eineinhalb Jahre nach Kolomans Tod einem Mann namens Rumald im Traum offenbart wurde, dass sein an Geschwüren leidender Sohn Heilung finden könnte, wenn er mit einem Stück Fleisch, welches man vom Körper des Gehängten abschneide, berührt würde. Tatsächlich sandte Rumald einen Mann zur Richtstätte, um mit der Lanze ein Stück Fleisch aus der Wade des Toten zu schneiden, wobei warmes Blut aus der Wunde floss. Durch Berührung der kranken Gliedmassen des Kindes mit diesem Fleisch wurde der Sohn geheilt. Als Rumald aber anschließend den Leichnam aufsuchte, erlebte er das dritte Wunder. Obwohl Koloman vor seinem Tod die Beine zersägt worden waren und er außerdem bereits seit eineinhalb Jahren tot am Baum hing, fand er den toten Körper völlig unversehrt vor, ja selbst das eben abgeschnittene Fleisch war ergänzt und die Wunde geheilt. Daraufhin wurde von den bestürzten Anwesenden erkannt, dass Kolomans Verurteilung ein Irrtum gewesen war und der Leichnam wurde feierlich in der eben erst errichteten Kirche in Stockerau beigesetzt.⁴⁵

In Bawariorum confinio atque Mararensium quidam peregrinus nomine Colomannus ab incolis, quasi speculator esset, capitur et ad professionem culpae, quam non meruit, diris castigacionibus compellitur. Ille, cum se nimis excusaret pauperemque Christi se sic vagari affirmaret, in arbore diu avida innocens suspensus est. Nam caro eius a quodam postea paululum incisa sanguinem fudit, ungues ac capilli crescebant. Ipsa quoque arbor floruit et hunc Christi martirem esse monstravit. Hoc marchio Heinricus ut comperit, corpus eiusdem in Mezilecun sepelivit.

⁴³ Entstehung der *Passio* siehe dieses Kapitel S.26

⁴⁴ *Passio Cholomanni*, in; Niederkorn-Bruck, Meta, *Der heilige Koloman*, S.72:

Horum carnibus frequenti morsu dilaniatis avium et bestiarum et putredine consumptis, sancti viri corpus unguibus cum barba cersarieque crescentibus, materiali corruptione procul remota floruit, insuper et torta in qua pendebat, fronduit impleta prophetia psalmigraphi que ait: Iustus ut palma florebit.

⁴⁵ Ebenda S.72 f.cuiusdam Rumaldi filium morbo debilitari podagrigo. Patre vero super hac re graviter anxio, et quid ageret dubio, quadam nocte sibi revelabatur in somnis.....Rumaldus et

Diese Erzählungen entsprechen einem Schema mittelalterlicher Heiligenviten, in welchen an einem Heiligen drei Wunder geschehen mussten, um diesen als solchen auszuzeichnen.⁴⁶

Obgleich Koloman nie päpstlicherseits kanonisiert und daher auch nicht in das Kalendarium Romanum aufgenommen worden war, galt er doch bis ins späte 17. Jahrhundert als Landespatron von Niederösterreich.

An dieser Stelle sollte allerdings bedacht werden, dass Heilige auch auf dem Wege der Verehrung durch das gläubige Volk zur Ehre der Altäre gelangen konnten. Erst im Hochmittelalter versuchte man die Kanonisationsgewalt in den Händen der Päpste zu zentrieren, wodurch die Selig- und Heiligsprechung erst seit dem 13. Jahrhundert geregelte Formen annahm und einem eigenen Prozessverfahren unterworfen war.⁴⁷

Auch am Grab Kolomans ereigneten sich weiterhin Wunder. So wird in der *Passio* berichtet, dass ungefähr ein Jahr nach der Beerdigung des Heiligen die Donau das Land weithin überschwemmte, die Fluten auch die Kirche, in der Kolman beigesetzt war, umspülten, aber das Grab nicht benetzten. Dieses Wunder erlebte auch ein Fischer, der viele Leute herbeiholte, damit sie Augenzeugen dieses wunderbaren Geschehnisses werden konnten.⁴⁸

Von diesen sich am Grabe des Heiligen weiterhin ereigneten Wundern erfuhr auch der damals bereits in Melk residierende Babenberger, Markgraf Heinrich I. und entsandte eine aus Geistlichen und Laien bestehende Delegation nach Stockerau, um den Wahrheitsgehalt der Berichte vor Ort überprüfen zu lassen. Da sich der eingesetzten Kommission der Leichnam Kolomans nach der Graböffnung, obwohl schon seit mehr als zwei Jahren beigesetzt, als unversehrt präsentierte und darüber hinaus noch „süßen Duft“ verströmte, galt seine Heiligkeit als erwiesen und der Markgraf beauftragte seine Überführung nach Melk.

qui cum eo aderant vise rei formidine trepidi, non multitudine parva cleri ac populi coadunate decreverunt.

⁴⁶ Vgl. Nahmer, Dieter van der, *Die lateinische Heiligenvita*, S. 146 f.

⁴⁷ Genauerer zur Entwicklung des Heiligsprechungsverfahrens siehe Klausner, Renate; *Zur Entwicklung des Heiligsprechungsverfahrens bis zum 13. Jahrhundert*; S. 85-101

⁴⁸ MGH SS IV; Waitz Georg, Hannover 1841, S. 676: Quidam autem piscator, quem vacui ventris furor et rerum habendarum repulit inopia vagari per Danubium, aquarum violentia compulsus ad eundem pervenit locum; vidensque insoliti miraculi prodigium, gubernaculo paululum dimisso, obstupuit. Set[!] mox ad se reversus, sue aliarumque villarum civibus rem visam predicavit. Illi autem correptis navibus properabant videre magnolia Dei. Et videntes, ammirati sunt dicentes: Sicut audivimus et vidimus. Deinde omnipotentiam Dei his glorificabant vocibus: Benedictus Deus, qui facit mirabilia magna!

Heinrich I. war im Jahr 994 seinem Vater Markgraf Luitpold gefolgt, der am 10. Juli desselben Jahres in Würzburg gestorben war. Thietmar von Merseburg berichtet in seiner Chronik, dass Luitpold bei der Kiliansmesse von einem Pfeil, der seinem Vetter geglitten hatte, tödlich verwundet wurde und zwei Tage später verstarb.⁴⁹

Um 985 soll Markgraf Luitpold in seiner Residenz Melk ein Kanonikerstift gegründet haben. Über das Gründungsjahr gibt es keine historisch zuverlässigen Nachrichten, da sich quellenmäßig nicht belegen lässt, ob an der auf dem Burgberg befindlichen Peterskirche überhaupt ein Kanonikerstift bestand. Weder in der Chronik Thietmars von Merseburg, der über den Tod Kolomans, dessen *Translatio* und Beisetzung in Melk berichtete, noch in der *Passio* finden sich Hinweise auf ein in Melk bestehendes Kanonikerstift. Allerdings darf man mit gebotener Vorsicht von der Annahme ausgehen, dass sich in der Babenbergerresidenz doch zumindest zwei Geistliche aufgehalten haben, die gottesdienstliche Aufgaben für die markgräfliche Familie wahrgenommen haben dürften.⁵⁰

Auch die Erwähnung im Ernestinum, einer Urkunde, in der Markgraf Ernst (gest. 1075) einem auf dem Burgberg bestehenden Kloster eine Schenkung bestätigt, kann nicht als Quelle herangezogen werden, da in dieser, erst in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts angefertigten Fälschung, historische Wahrheit und Ansprüche vermengt wurden.⁵¹

Ein Neufund in der Melker Stiftsbibliothek könnte die nur schwach gestützte These der Existenz eines Kanonikerstifts erhärten. Im Cod. 702 ließ sich nämlich eine bisher nicht identifizierte Überlieferung der *Aachener Regeln* aus der Mitte des 11. Jahrhunderts nachweisen, die sich aus inhaltlichen Gründen mit großer Sicherheit bereits dem vorbenediktinischen Bibliotheksbestand zuordnen lässt.⁵²

⁴⁹ Trillmich, Werner, Thietmar von Merseburg, S.136: Predictus presul post haec Liupoldum marchionem Orientalium et nepotem eius Heinricum ad missam sancti Kiliani, quae est VIII. Id. Iulii, ad se vocans, cum magna caritate eosdem habuit; et comes in sacra nocte post matutinam cum suis militibus ludens, ex uno foramine ab excecato amico sagitta valente vulneratus est et facta confessione VI. Id. Iulii exspiravit, innocens in facto predictae accionis et consilio. His postera die ibi sepultus merito deflectur, quia sibi prudentiorem et in cunctis actibus meliorem nullum reliquit.

⁵⁰ Niederkorn-Bruck, Meta, Der heilige Koloman, S. 17

⁵¹ Ebenda: S.18

⁵² Glassner, Christine, Haidinger Alois, Die Anfänge der Melker Bibliothek. Neue Erkenntnisse zu Handschriften und Fragmenten aus der Zeit vor 1200. Stift Melk 1996, S.12: Die Autoren schließen nicht aus, dass diese Handschrift erst später in die Melker Bibliothek kam, obwohl es auch dafür keinen endgültigen Beweis gäbe. Diese Handschrift trägt keine mittelalterlichen Signaturen und ist

Trotz Unklarheit durch mangelnden Quellenbestand darf man von der Annahme ausgehen, dass, sollte auf dem Burgberg auch kein Kloster bestanden haben, durch die *Translatio* Kolomans an einen würdigeren Ort, man der Gnade des Heiligen teilhaftig werden wollte und dadurch die besten Voraussetzungen für eine künftige Grablege der babenbergerischen Familie schuf.

In der Regierungszeit Markgraf Heinrich I. zeigte sich bereits ein Ausgreifen nach dem Osten, wie die unter König Heinrich II. sich mehrenden großen Schenkungen an geistliche und weltliche Herren im südwestlichen Landesviertel zeigten.⁵³ Der österreichische Babenberger musste sich aber auch unter Kämpfen behaupten. Das tragische Geschehen um den an Koloman begangenen Justizirrtum verdeutlicht die gefährdete Lage dieses Grenzlandes zur Zeit Heinrichs, der auch mit dem mächtigen Polenherzog Boleslav dem Kühnen, der damals Mähren in seine Hand gebracht hatte, als Gegner rechnen musste. Trotzdem gelang dem Markgrafen eine gewisse Konsolidierung der weltlichen und kirchlichen Verhältnisse.⁵⁴

Die Beisetzung Kolomans im Jahr 1014 in Melk erfolgte durch den Eichstätter Bischof Megingaud, der diese Kulthandlung sicher nicht als ein zufällig in Melk anwesender Bischof tätigte.⁵⁵ Der Umstand, dass der Bischof von Eichstätt diese Zeremonie vornahm, ist eher in der Tatsache zu sehen, dass die sich auf dem Burgberg befindliche Peterskirche zu dieser Zeit höchstwahrscheinlich noch Eigenkirche dieses Hochstiftes war. Die Schenkungsurkunden an die Domkirchen Salzburg, Regensburg, Passau und Freising, ferner an die Klöster Niederaltaich, Tegernsee, Kremsmünster, St. Emmeran in Regensburg, Herrieden in Mittelfranken, Moosburg, Mattsee und Mondsee zeigen die Schwerpunkte der Ausbaupolitik. Das Eigenkloster des Bistums Eichstätt Herrieden hatte

auch nicht in den Melker Bibliothekskatalogen des 15. und 16. Jahrhunderts eingetragen. Als mögliche Begründung dafür vermutet Glassner aber, dass sie möglicherweise mit den übrigen liturgischen Handschriften, die ebenfalls nicht verzeichnet sind, außerhalb der Bibliothek aufbewahrt wurde.

⁵³ Lechner, Karl, Die Babenbergerin Österreich (=Veröffentlichungen des Instituts für öst. Geschichtsforschung, 23), 2. Aufl., Wien, Köln, Weimar 1976, S. 61 f.

⁵⁴ Zöllner, Erich, Die babenbergerische Epoche. In: 1000 Jahre Babenberger in Österreich.. Niederösterreichische Jubiläumsausstellung. Stift Lilienfeld. 15.Mai bis 31.Oktober 1976. (=Katalog des niederösterreichischen Landesmuseum, N.F., Nr.66), Wien 1976, S. 11

⁵⁵ Vergleiche auch: Lechner, Karl, Die Anfänge des Stiftes Melk und des St. Koloman—Kultes, S. 75 f.

bereits 831 um Melk Besitz erworben, der aber größtenteils um 1100 wieder verloren ging.⁵⁶

Obwohl durch die *Translatio* Kolomans und seiner Beisetzung in Melk günstige Voraussetzungen für eine Grablege der babenbergerischen Familie geschaffen wurden, gilt es heute als erwiesen, dass weder Markgraf Leopold I., der ziemlich sicher in Würzburg begraben wurde, noch Markgraf Heinrich I., der wohl in der Nähe von Straßburg bestattet worden sein dürfte, in Melk ihre letzte Ruhestätte fanden. Erst Markgraf Adalbert als Nachfolger Heinrichs I., der in der Melker Haustradition als einer der großzügigsten Wohltäter beschrieben wird, mit seiner Frau Frowiza und seiner mutmaßlichen zweiten Frau Mathilde sind ebenso wie Markgraf Ernst und dessen Frau Adelheit sicher in Melk bestattet.⁵⁷ Markgraf Adalbert soll der Kirche in Melk um 1040 einen Splitter vom Kreuze Christi, eine so genannte Kreuzpartikel geschenkt haben, die später eine sehr wertvolle Fassung erhielt.⁵⁸

Mit der Beisetzung des Heiligen in Melk beginnt der Koloman-Kult, der bereits im 11. Jahrhundert auch nach Ungarn ausgestrahlt haben muss. Dies wäre eine mögliche Erklärung für den Namen des Ungarnkönigs Koloman, der von 1095 bis 1116 regierte und die zweite Christianisierungswelle seines Landes repräsentierte.⁵⁹

Im ersten Kapitel des erweiterten Wunderkatalogs der *Passio* sowie im *Breve Chronicon Mellicense* wird von der Legende der *Translatio* des Heiligen von Melk nach Ungarn berichtet. Im *Chronicon* wird erzählt, dass Poppo, der babenbergerische Erzbischof von Trier⁶⁰, vom ungarischen König Peter, dem Nachfolger des heiligen Stephan, bewogen wurde, die

⁵⁶ Störmer, Wilhelm, Fragen zum bayerisch-ostfränkischen Kirchenbesitz im karolinger-und ottonenzeitlichen Niederösterreich. In: Feigl, Helmuth (Hg.): Die bayerischen Hochstifte und Klöster in der Geschichte Niederösterreichs. (=Studien und Forschungen aus dem niederösterreichischen Institut für Landeskunde, Bd. XI), S.138

Winter, Otto Friedrich, Besitz- und Herrschaftsstrukturen in der Wachau auf der Basis von Königsschenkungen an bayerische Stifte und Klöster. In: ebenda, S. 160-162

⁵⁷ Niederkorn-Bruck, Meta, Der heilige Koloman, S.19

⁵⁸ Ellegast, Burkhard., Stift Melk. Melk 1998, S. 7

⁵⁹ Wodka, Josef, Der heilige Koloman. In: Schwaiger, Georg (Hg.): Bavaria Sancta, Bd. I. Regensburg 1970, S. 226

⁶⁰ Heit, A., Poppo. In Lexikon des Mittelalters, Bd. VII, München 2002, Sp.101-102: Poppo, von 1016 bis zu seinem Tod Erzbischof von Trier. Er war der Sohn des Babenbergermarkgrafen Leopold I. und der fränkischen Herzogstochter Richeza. In den Jahren 1026/28 kam er auf seiner Palästina-reise auch durch Ungarn.

Gebeine Kolomans an die Ungarn auszuliefern, die aber durch Krankheit und Hunger gezwungen wurden, diese wieder zurückzugeben.⁶¹

Die *Passio* gibt diese Ereignisse ausführlicher wieder und berichtet von den Gewissenskonflikten des Erzbischofs und dessen stiller Hoffnung, dass der Heilige diese Erpressung rächen würde. Das geschah dann auch, indem die Ungarn so lange von Plagen heimgesucht wurden, bis sie die Ursache erkannten und den „Geraubten“ wieder zurückstellten.⁶² Nur das Haupt, ohne den in Melk aufbewahrten Kinnbacken, soll in der alten Königsstadt Stuhlweissenberg zurückbehalten worden sein.⁶³ Diese Annahme, dass das Haupt Kolomans in Ungarn verblieben sei, blieb bis in das zweite Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts erhalten, als Kaiser Maximilian I. anlässlich eines Besuches in Melk versprach, dieses hierher zurückbringen zu lassen.⁶⁴

Nach dem Tod Markgraf Adalberts am 26. Mai 1056 folgte dessen jüngerer Sohn Ernst, der dem Beispiel seines Vaters folgend den geistlichen Schatz der Kirche von Melk bereicherte, indem er ihr eine Lanze des heiligen Mauritius und einen Trinkbecher des heiligen Ulrichs zur immerwährenden Aufbewahrung übergab.⁶⁵

Der Babenberger Ernst fiel im Jahr 1075 als Gefolgsmann Kaiser Heinrichs IV. im Kampf gegen den aufständischen Hochadel in der Schlacht an der Unstrut, und wurde in Melk bestattet.

Sein Nachfolger Markgraf Leopold II. entschloss sich, da die Erweiterung der Mark nach Norden und Osten neue Zentren entstehen ließ, Melk in ein

⁶¹ MGH SS XXIV; Wattenbach, Wilhelm (Hg.). Hannover 1879, S.71: Hic autem H. marchio duravit per annos circiter quadraginta usque ad tempora Petri Regis Ungarorum, qui sancto regi Stephano successerat. Istius Petri precibus et minis circumventus Poppo Treverorum archiepiscopus, frater marchionis, obtinuit a fratre suo, ut mitteret in Ungariam ossa beati Cholomanni; que tamen postea Ungari pestilential et fame compulsi reddiderunt.

⁶² MGH SS IV; Waitz, Georg (Hg.). Hannover 1861, S. 678: Hac igitur fama magis magisque crebrescente, Petrus rex Ungarorum est accensus, quail modo posset hoc acquirere et in suum regnum traducere corpus.....At postquam delata sunt ossa regi, retrolapsa est res eius;nam aeris siccitas, terra sterilitas, fames et mortalitas regnum eius in tantum urgebat, ut penitus interire se crederent. Miserunt tandem ad praedictum marchionem, postulantes legatos mitti, qui digue sancti reportarent ossa viri. Missis itaque religiosis viris, videlicet clericis et laicis, sacra ossa receperunt, et regi suisque veniam pro delictis dantes, ad laudem et gloriam nominis Dei in praedictum locum Medlicham reportaverunt.

Vergl auch: Dienst, Heide, Regionalgeschichte und Gesellschaft im Hochmittelalter am Beispiel Österreichs. Wien, Köln 1984, S.89 f.

Keiblinger, Ignaz Franz, Geschichte des Benediktiner-Stiftes Melk. Bd.I. Wien 1867, S.159 f.

⁶³ Ebenda: 143

⁶⁴ Niederkorn-Bruck, Meta, Der heilige Koloman, S. 27

⁶⁵ Keiblinger, Ignaz Franz, Geschichte, S. 168

Kloster umzuwandeln. In den Auseinandersetzungen des seit dem Jahr 1076 bestehenden Investiturstreites stand Leopold ursprünglich auf Seiten Kaiser Heinrichs IV., bis er 1081 in das Lager Papst Gregors VII. übertrat. Einen wesentlichen Anteil an diesem Gesinnungswandel des Babenbergers dürfte Bischof Altmann⁶⁶ von Passau gehabt haben, der wegen seiner Papsttreue aus seinem Bistum verjagt worden war und dem Leopold in seiner Mark Asyl gewährte.

Der Einfluss dieses Bischofs dürfte Leopold auch dazu bewogen haben, auf dem Melker Burgfelsen ein Kloster zu gründen und Benediktiner dahin zu berufen. Bischof Adalbero von Würzburg, mit dem Altmann befreundet war, hatte bereits im Jahr 1056 Lambach mit Mönchen aus dem Kloster Münsterschwarzach besiedelt, deren erster Abt Pezemann ein Schüler Ekkeberts gewesen war und daher in der Gorzer Tradition stand.⁶⁷ Am 21. März 1089, dem Festtag des heiligen Benedikts zogen Mönche aus Lambach unter Abt Sigibold, der zeitweise beide Klöster leitete, in Melk ein und begannen mit der Vesper des Festtages ihr gemeinsames Leben nach der Regel des heiligen Benedikt.⁶⁸ Ab dem Jahr 1108 wurde Sigibold von Engelschalk, einem Admonter Konventualen, in seinem Amt unterstützt, der nach dessen Tod zum Abt von Melk gewählt wurde und bis 1121 regierte, dann jedoch aus unbekanntem Gründen sein Amt zurücklegte und 1131 starb.⁶⁹ Der Nachfolger Engelschalks wurde der berühmte Abt Erchenfried, in dessen Amtszeit die erste kulturelle Blüte des Stiftes fällt.

Bereits im Jahr 1100 hatte Abt Sigibold bei Papst Paschal II. die Exemtion des Klosters Melk erreicht. In der päpstlichen Urkunde werden dem Stift, gleichsam als Gegengabe des Papstes für die *Commendatio* des Klosters

⁶⁶ Schieder, Theodor, Altmann. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. I, München 2002, Sp. 477-478: Altmann wurde 1010/20 geboren, war noch vor 1056 Stiftsprobst in Aachen und zugleich Hofkaplan Heinrichs III., später der Kaiserin Agnes, auf deren Wunsch er 1065 zum Bischof von Passau erhoben wurde. Reformierte besonders Klöster (Kremsmünster 1065/83, Melk 1089) und den Klerus. Altmann wurde kompromissloser Gregorianer, was sein ursprünglich gutes Verhältnis zu Heinrich IV. 1076 beendete. Durch die formelle Absetzung durch den Kaiser blieb sein Wirkungsbereich auf den Ostteil seiner Diözese beschränkt, wo er 1083 das Stift Göttweig weihte, in dem er wohl meist Aufenthalt nahm und nach seinem Tod am 8. August 1091 begraben wurde.

⁶⁷ Lechner, Karl; Die Babenberger; S. 102 f.

Siehe auch:

Keiblinger, Ignaz Franz, Die Geschichte, S. 196 f.

⁶⁸ MGH SS IX; Annales Mellicenses, S. 500: 1089. Constitutio monachorum in loco Medilicensi sub abbate Sigiboldo, in festo sancti Benedicti abbatis.

⁶⁹ Keiblinger, Ignaz Franz, Geschichte, S. 260-265

an die Römische Kirche, die Besitzungen bestätigt, dem Konvent die freie Abwahl zugesprochen und die Weihe durch den Papst verfügt. Gleichzeitig wird den Äbten der umliegenden Klöster die Einflussnahme auf den Melker Abt ausdrücklich abgesprochen. Die Vogtei wird den Babenbergern als den Gründern vorbehalten, wie dies einem festen Bestandteil des päpstlichen Urkundenformulars für Reformklöster entsprach. Dieses päpstliche Privileg wird durch Urkunden Papst Calixt II. im Jahr 1122 und Papst Innocenz II. im Jahr 1136 (oder 1137) fast wörtlich wiederholt.⁷⁰ Die Festlegung der Erbllichkeit der Vogtei stand im Interesse der Hirsauer Reform, die mit Abt Engelschalk in Melk Eingang gefunden hatte.⁷¹

Markgraf Leopold II., der seinen Sitz bereits nicht mehr in Melk, sondern auf der Burg Gars am Kamp hatte, starb am 12. Oktober 1095 und ist vermutlich in der Kapelle von Gars begraben. Durch die endgültige Errichtung der Babenbergerresidenz in Klosterneuburg unter seinem Sohn Leopold III. war der Melker Burgberg für die Dynastie unwichtig geworden und die Gründung des Benediktinerstiftes in Melk kann unter dem Aspekt gesehen werden, dass Leopold II. bemüht war, die Begräbnisstätte seiner Vorfahren an einem würdigen Ort, an dem man der Gnade des heiligen Koloman teilhaftig werden kann, in geistlichen Händen zu belassen.⁷²

Mit dem Amtsantritt des Abtes Erchenfried im Jahr 1121 begann die erste kulturelle Blüte des Klosters Melk, obwohl zu dieser Zeit die Markgrafen ihre Residenz bereits nach Klosterneuburg verlegt hatten. Erchenfried setzte alles daran, das Kloster Melk in seiner Bedeutung zu heben und seine Vergangenheit in besonderem Glanz erscheinen zu lassen, nicht zuletzt auch, um dem damals im Vordergrund stehenden Klosterneuburg, den Rang wieder abzulaufen.⁷³

In diese Zeit fällt die erste große Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, die Aufzeichnung wichtiger Quellen, in denen die Tradition des Klosters in Verbindung mit den Babenbergern und mit dem heiligen

⁷⁰Niederhorn-Bruck, Meta, Paschal II. (1099-1118) nimmt das Kloster Melk in den speziellen Schutz der römischen Kirche auf. In: 900 Jahre Benediktiner in Melk. Jubiläumsausstellung 1989 Stift Melk. 18.3. bis 15.11.1989. Melk 1989, S. 33

⁷¹Schreiner, Klaus, Hirsau, Urban II. und Johannes Trithemius. In: DA 43 1987, S. 498

⁷²Lechner, Karl, Babenberger, S. 116

⁷³Lechner, Karl, Die Anfänge des Stiftes Melk, S. 66

Koloman in den Vordergrund gerückt wurde. Die im Jahr 1123 angelegten Melker Annalen sind eine erstrangige historische Quelle, in denen der erste Schreiber einen Rahmen einrichtete, der mit dem Jahr der Geburt Christi beginnend bis zum Jahr 1300 die Jahreszahlen vorschrieb.

Die Melker Annalenhandschrift, die aus sieben Bucheinheiten zusammengesetzt ist, enthält die Texte des 12. Jahrhunderts in Teil I-III: Die Haupttexte sind im Teil I (1-15): (1r) Melker Marienlied, (1v-13r) Kalendar mit Nekrolog, (13v-14r) Tabellen zur Festrechnung, (14v-15r) *Breve chronicon Austriacum Mellicense*.

Der Teil II enthält (16-21) den Papstkatalog und Teil III (22-68) die Melker Annalen vom Jahr 1 bis 1319.⁷⁴

Der gleichzeitig mit den Annalen angelegte Kalendar-Nekrolog, ein Verzeichnis aller liturgischen Feste und Gedenktage, die für das Kloster im Ablauf eines Jahres wichtig waren, ist das älteste, vollständig erhaltene Melker Kalendarium, in dem natürlich auch das Kolomangedenken vermerkt wurde. Zwar nicht mehr zur Zeit Erchenfrieds, sondern um 1170 erhält man zur Kolomanverehrung sowohl im Kalendarium als auch in den Annalen nicht nur Kenntnis von dem aufsehenerregenden Diebstahl des Melker Kreuzes und der Auffindung desselben im Wiener Schottenkloster, sondern erfährt darüber hinaus von der Weihe eines Altares zu Ehren des heiligen Kolomans.⁷⁵ Damals erfolgte wahrscheinlich die Übertragung der Gebeine Kolomans von der Peterskirche in die Klosterkirche, eine *Translatio*, die durchaus unter dem Eindruck der Diebstahlgefahr gesehen werden kann, wollte man doch alle Heiltümer des Hauses im Kloster vereint sehen.⁷⁶

Abt Erchenfried, in dessen Zeit die erste Blüte gelehrter Tätigkeit des Klosters fällt, gilt in der Tradition des Hauses aber auch als Autor beziehungsweise Redaktor des bekannten Materials des *Passio sancti Cholomanni*. Allerdings vertreten einige moderne Autoren die Ansicht, dass

⁷⁴ Glassner, Christine, Haidinger Alois, Die Anfänge der Melker Bibliothek, S. 81
Vgl. die ausführliche Beschreibung des Codex bei: Bruck, Meta, Codex Mellicensis 391. NÖLA 8, Wien 1984, S. 31-44

⁷⁵ MGH SS IX; Annales Mellicenses, S. 504: *Inventio dominici ligni apud Wiennam, quod aureae cruci cum aliis sanctissimis reliquiis inclusum, quidam clericus, minister satanae, Ruopertus nomine, auri cupidine illectus furatus erat. De quo furto propter communem ecclesiae ad Deum clarorum publicatus et comprehensus, ex iudiciali sententiali suspendio vitam finivit. Dedicatio altaris sancti Cholomanni martyris 14.Kal.Iunii*

⁷⁶ Niederkorn-Bruck, Meta, Der heilige Koloman, S. 30

Erchenfried eine *Passio*, die aus dem 11. Jahrhundert stammte, nur redigierte. Denn in der Überlieferungsgeschichte des Textes der *Passio* gibt es in der ersten Hälfte des 12. Jahrhundert zwei Gruppen. Eine, in welcher gemeinsam mit dem Text bereits der gesamte Wunderkatalog überliefert ist und eine andere, die nur die ersten elf Kapitel des Wunderkatalogs im Anschluss an den Text überliefert. Obwohl nach Befund der Quellen, die bisher bekannten ältesten Überlieferungen der *Passio* vielleicht zur Zeit Erchenfrieds niedergeschrieben worden waren, kann man doch von der Annahme ausgehen, dass dem im Jahr 1012 hingerichteten Koloman schon früher eine *Passio* zugeeignet worden war, die im 12. Jahrhundert nur mehr um die Berichte der neuen Wundertaten des Heiligen erweitert wurde.⁷⁷

Ziemlich sicher auch noch zur Zeit Erchenfrieds wurde das *Breve Chronicon Mellicense* verfasst, in welchem die Geschichte der Babenberger von Leopold I. bis Leopold V. beziehungsweise Heinrich II. abgehandelt wurde. Die Schrift, die wohl in der Erhebung Österreichs zum Herzogtum im Jahr 1156 begründet sein dürfte, ist eine bemerkenswerte Rückschau auf die gemeinsame Geschichte von Melk und den Babenbergern. Sie beruht außer auf der *Passio sancti Cholomanni* fast ganz auf den Melker Annalen, nur die Bogenlegende über den Erwerb der Ostmark durch Leopold I. geht auf mündliche Tradition zurück.⁷⁸ Nach dieser Legende folgt der Übergang zur *Passio*, die mit Ergänzungen aus den Annalen versehen wurde, um anschließend in eine reine Annalenkopie zu münden, aber mit Zusätzen des Autors, die sich hauptsächlich auf das Verwandtschaftsverhältnis des jeweiligen Babenbergers zu Leopold V. und auf Melker Ereignisse beziehen. Besonders für die Zeit nach Leopold II., als die Babenberger ihre Residenz bereits von Melk wegverlegt hatten, betont der Autor, dass auch in der Folge an allen Melk betreffenden Dingen ein Babenberger beteiligt war. Durch Leopold III. habe das Kloster die *libertatis* erhalten, die durch Papst Calixt II. bestätigt worden sei, gegen Bischof Reginmar, der das Kloster bedrückte, war der Markgraf ebenfalls

⁷⁷ Ebenda: S. 26 f.

⁷⁸ Wattenbach, Wilhelm, Schmale, Franz-Josef, Vom Tod Kaiser Heinrichs V. bis zum Ende des Interregnum. Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, Bd. I. Darmstadt 1976, S. 191

behilflich und habe eine Erneuerung des alten Privilegs durch Papst Innocenz II. erreicht.⁷⁹

An dieser Stelle sei allerdings erwähnt, dass der Trostbrief, den Papst Innocenz II. nach dem Tod Leopolds III. an Agnes sandte und in dem er die Markgräfin ermahnte, das Kloster Melk in seinen Rechten zu schützen, nicht auf eine sehr freundliche Haltung der Babenberger gegenüber dem Kloster Melk schließen lässt.⁸⁰ Bemerkenswert ist auch die Tendenz des Autors des *Breve Chronicon* bei fehlender Unterstützung auf die Hilfe Gottes hinzuweisen, wie dies besonders aus den Schilderungen der Geschehnisse um die erzwungene *Translatio* Kolomans nach Ungarn oder dem Diebstahl der Kreuzreliquie ersichtlich wird. Grundsätzlich versucht er aber dem jugendlichen Herzog Leopold V. mitzuteilen, dass jedes wichtige Ereignis, das Melk betraf, von den Babenbergern, wenn nicht gestaltet, so doch helfend begleitet wurde, wohl in der Hoffnung, dass es auch künftig so bleiben möge.⁸¹

Einen von den Babenbergern eingeleiteten Höhepunkt der Kolomanverehrung bildeten die Ereignisse der Jahre 1243 und 1244, als Herzog Friedrich II. der Streitbare die Pläne seines Vaters wieder aufnahm und die Gründung eines eigenen Bistums auf dem Gebiet des Herzogtums beim Papst durchzusetzen versuchte. Schon Leopold VI., der aufgrund seiner diplomatischen Fähigkeiten bei Papst und Kaiser sehr geschätzt war, scheiterte mit seinen Bistumsplänen an dem Einspruch des Passauer Bischofs Manegold. Sein Sohn Friedrich II. wandte sich im Zusammenhang mit der erbetenen Dispens wegen des zu nahen Verwandtschaftsverhältnisses zur bayerischen Herzogstochter, die er zu heiraten beabsichtigte, an Papst Innocenz IV. und schnitt die Bistumsfrage auf seinem Herzogtum neuerlich an. Vorrangig bat er um die Kanonisation des 1012 in Stockerau hingerichteten und in Melk bestatteten Pilgers Koloman. Am 10. Mai 1244 schrieb der Papst an den Bischof von Passau,

⁷⁹ MGH SS XXIV, Wattenbach, Wilhelm. Hannover 1879: Per eum quoque libertate donatus est locus Medelicensis et privilegio Calixti II. pape confirmatus, dedicato videlicet priori anno monasterio ab episcopo Uodalrico, sub abbate S., qui prefuit primus nostre ecclesie annis 28. Mortuo autem ipso, et abbate Engelsalco de medio facto, constituitur abbas Erchenfridus. Ille marchione L. adhuc superstite contra Reinmarum episcopum Pataviensem, qui iura ecclesie Medelich voluit infirmare et decimas auferre, sedem Romanam adiit, et auctoritate Innocentii pape privilegium antiquum renovavit, et episcopi conamina eodem L. favente frustravit.

⁸⁰ Niederkorn-Bruck, Meta, Pascal, S. 33

⁸¹ Dienst, Heide, Regionalgeschichte, S.87 f.

dass Kolomans Gedächtnistag in ganz Österreich und den anliegenden Provinzen feierlich begangen werden sollte, sobald dieser vom Apostolischen Stuhl heilig gesprochen worden war. Im März 1245 erging das päpstliche Mandat an die Äbte Pilgrim von Heiligenkreuz, Gottschalk von Zwettl und Ludwig von Rein die Voraussetzungen und die Ausstattung eines vom Herzog erbetenen Bistums zu untersuchen und Nachforschungen über die geplante Übertragung der Gebeine Kolomans an jenen Ort, der als Bischofssitz geplant sei, anzustellen, da Koloman zum Patron dieses Bistums und des Landes vorgesehen ist.⁸²

Der Tod Friedrichs II. am 15. Juni 1246 in der Schlacht an der Leitha setzte all diesen Plänen ein Ende. Dennoch erhielt das Kloster Melk am 15. Juni 1254 die Nachricht, dass allen, die die Klosterkirche am Tag des Kolomanifestes besuchten, ein Ablass von vierzig Tagen zu gewähren sei.⁸³

Der katastrophale Brand am 15. August 1297, der das Kloster Melk stark beschädigte, führte zu einem Rückgang an Wallfahrern, insbesondere da schon während des gesamten 13. Jahrhunderts Koloman durch Markgraf Leopold III., zu dessen Grab in Klosterneuburg zahlreiche Wallfahrten stattfanden, eine starke *Konkurrenz* erwachsen war.

⁸² Lechner, Karl, Die Babenberger, S. 202 f. und S. 293

⁸³ Niederkorn-Bruck, Meta, Der heilige Koloman, S.31

2.2. Der heilige Koloman und der heilige Leopold

Während in Melk durch den verheerenden Brand vom 15. August 1297, bei dem das Kloster stark beschädigt wurde, wohl ein großer Rückgang an Wallfahrern zu verzeichnen war, müssen die Wallfahrten zum Grab des Markgrafen Leopold III. im Laufe des 13. Jahrhunderts üblich geworden sein, wie ein bereits im Jahr 1323 angelegtes Verzeichnis der Gebetserhörungen und ein an der Kurie von Avignon am 15. September 1326 ausgestellter und von 12 Bischöfen gesiegelter großer Ablassbrief verdeutlicht. Leopold III. wurde schon zu Lebzeiten der „milde Markgraf“ genannt, und bald nach seinem Tod am 15. November 1136 bezeugen Lichtstiftungen an seinem Grab, die über das übliche hinausgingen, dass ihm vom Volk eine besondere Verehrung entgegengebracht wurde.⁸⁴

In den Fälschungen des Lilienfelder Zisterziensers Chrystostomus Hanthaler (1690 – 1754) wird angegeben, dass Leopold am 29. September 1073 in Melk geboren wurde.⁸⁵ Allerdings kann Hanthalers erfundenes Geburtsdatum Leopolds von der Wirklichkeit nicht weit entfernt sein. Die Annahme, dass der Markgraf etwa um 1075 geboren worden sein muss, wird durch die anthropologischen Untersuchungen seines Skeletts, die ein Lebensalter von knapp über 60 Jahren ergaben, gestützt. Auch der Geburtsort Melk dürfte richtig sein, zieht man die dortige Einführung der Benediktiner im Jahr 1089 als den Zeitpunkt in Betracht, an dem der Vater Leopolds seine Residenz nach Gars verlegte.⁸⁶

Über die Kindheit Leopolds ist nichts bekannt, wahrscheinlich ist aber, dass die Anwesenheit des Passauer Bischofs Altmann, dem sein Vater in der Mark Asyl gewährt hatte und mit dem er in engem Kontakt stand, nicht

⁸⁴ Röhrig, Floridus, Der Kult des heiligen Leopold im Dienste der Gegenreformation. In: Zinnhobler, Rudolf, [u.a.] (Hg.): Kirche in bewegter Zeit. Graz 1994, S. 341

⁸⁵ Hanthaler erfand einen Chronisten Richard von Klosterneuburg, der gleich nach dem Tod Leopolds dessen Lebensgeschichte aufgeschrieben haben soll. Diese Chronik fiel zwar angeblich teilweise dem Stiftsbrand von 1330 zum Opfer, wurde aber in den Aufzeichnungen des Mönches Leopold von Lilienfeld bruchstückhaft überliefert. Als der gelehrte Melker Benediktiner Hieronymus Pez eine Lebensbeschreibung Leopolds verfasste, stellte ihm Hanthaler Abschriften seiner „neu entdeckte Chronik“ zur Verfügung. Pez übernahm diese Nachrichten in gutem Glauben und durch die deutsche Bearbeitung seines Werkes durch Martin Kropff, die weite Verbreitung fand, gelangten die erdichteten Daten in die Literatur.

⁸⁶ Röhrig, Floridus, Leopold III. Der Heilige, S.51
Vgl. auch: Lechner, Karl, Die Babenberger, S. 110-141

ohne Wirkung auf den jungen Sohn blieb und dessen Erziehung möglicherweise beeinflusste.

Nach dem Tod seines Vaters im Jahr 1095 trat Leopold III. die Regierung in der Mark an. In der Zeit seines Regierungsantritts ergriff die Kreuzzugsbewegung nach dem Aufruf Papst Urbans II. auf der Synode von Clermont das Abendland, an der Leopold wohl aus politischen Gründen nicht teilnahm. Zum einen war er zu dieser Zeit das einzige männliche Mitglied seiner Familie, zum anderen musste er Maßnahmen zur Festigung und Vermehrung seines Eigenbesitzes setzen, um sich auf lange Sicht die Vorherrschaft im Land zu sichern. Neben Heirats- und Erbpolitik war dazu aber auch eine enge Verbindung mit den geistlichen Grundherren nötig. Deswegen stellte er Kirchengüter zurück, die er nicht auf rechtmäßige Weise erworben hatte. Hierbei handelte es sich aber nicht um selbst angeeignete, sondern um ererbte Güter und Rechte.⁸⁷

Nach der Ermordung des Grafen Sighard von Tengling und Burghausen zu Weihnachten 1104 in Regensburg kam es zum Aufstand des sächsischen und bayrischen Adels gegen Kaiser Heinrich IV. An die Spitze der Aufständischen stellte sich sein 1099 zum deutschen König gekrönter Sohn Heinrich. Vater und Sohn verwüsteten mit ihren Heeren Sachsen und Bayern und standen einander schließlich im Herbst 1105 zu beiden Seiten des Flusses Regen in der Oberpfalz gegenüber. Auf der Seite des alten Kaisers waren die Truppen des Herzogs von Böhmen und seines Schwagers, des Markgrafen von Österreich die stärksten Kontingente. In der Nacht vor der Schlacht verließen beide mit ihren Truppen heimlich das Heer des Kaisers, ohne die die Lage Heinrichs IV. aussichtslos wurde. Ob diesem Gesinnungswandel das Versprechen des jungen Königs einer Vermählung mit seiner Schwester vorausging, lässt sich quellenmäßig nicht eindeutig klären. Tatsache ist, dass Leopold III. im Jahr 1106 die Kaisertochter Agnes, Witwe des Herzogs Friedrich von Schwaben heiratete, wodurch ihm und seinem Land ein gewaltiger Zuwachs an Ansehen und Macht garantiert war.⁸⁸

Bevor der Markgraf und seine Ehefrau um etwa 1113 in Neuburg ihren Sitz nahmen, hatten sie in Gars, wahrscheinlicher aber in Tulln ihre Residenz.

⁸⁷ Ebenda: S.54 f.

⁸⁸ Ebenda: S.64 f.

Am Tag der Hochzeit Leopolds mit Agnes, so berichtet die Legende über die Gründung des Stiftes Klosterneuburg, stand der Markgraf mit seiner Frau auf dem Söller seiner Burg am Kahlenberg, als ein plötzlicher Windstoß den Brautschleier der Markgräfin davontrug. Neun Jahre später fand Leopold den Schleier während einer Jagd in den Auen der Donau völlig unversehrt an einem Hollunderbaum hängen und sah dies als Zeichen, an dieser Stelle ein Kloster zu gründen. Diese schöne Legende, die im Jahre 1371 zum ersten Mal bezeugt ist, entspricht aber keineswegs den historischen Tatsachen.

Eine Gründungsurkunde gibt es nicht, da der im Archiv des Klosters verwahrte Stiftsbrief des heiligen Leopold, der anlässlich der Weihe der Stiftskirche am 29. September 1136 ausgestellt worden sein soll, eine Fälschung von etwa 1141 ist. Die älteste urkundliche Nachricht über das Stift findet sich im Klosterneuburger Traditions-codex aus dem Jahr 1108, nach dem Bischof Hermann von Augsburg auf der Durchreise dem Stift einige Unfreie übergibt. Daraus lässt sich schließen, dass die Errichtung des Stiftes um etwa 1100 anzusetzen wäre. Gestützt wird diese Annahme dadurch, dass Probst Otto von Klosterneuburg, der um 1126 starb, ausdrücklich als der erste Probst des Hauses bezeichnet wird.⁸⁹

Im Jahr 1113 wird die enge Verbundenheit Leopolds III. mit dem Stift Klosterneuburg auch urkundlich fassbar, indem er dem Kloster große Schenkungen machte. Das äußere Zeichen des neuen Verhältnisses des Markgrafen zum Kloster war die Erbauung der neuen Stiftskirche, zu der am 12. Juni 1114 der Grundstein gelegt wurde. In späteren Jahren hat man in der Gründung Klosterneuburgs auch eine Sühnestiftung sehen wollen, durch die Leopold III. den „Verrat“ an seinem Schwiegervater Kaiser Heinrich IV. gutmachen und gleichzeitig dem Seelenheil des im Kirchenbann Verstorbenen dienen wollte.⁹⁰

⁸⁹ Röhrig, Floridus, Klosterneuburg, (= Wiener Geschichtsbücher, Bd.XI). Wien, Hamburg 1972, S. 20 f.

⁹⁰ Maschek, Hermann, Kaiser Heinrich IV. und die Gründung des Chorherrenstiftes Klosterneuburg. In: MIÖG, Bd. XLVII. Innsbruck 1933, S.188 f.: Der Autor verweist auf den Humanisten Johannes Cuspinian, der in seiner 1528 geschriebenen „Austria“ berichtet, dass zwei Ereignisse die Stiftung bestimmten, der Abfall Leopolds und seiner Ehefrau Agnes von Heinrich IV. sowie das tragische Schicksal des toten Kaisers, der als gebannt Verstorbener fünf Jahre in der Vorhalle des Doms von Speyer unbestattet lag. Die Gründung des Klosters sollte nicht nur zur Vergebung ihrer Sünden, sondern auch zur „reconciliatio“ des toten Kaisers beitragen. Einen heftigen Kritiker fand Cuspinian in dem Melker Benediktiner Hieronymus Pez, der ihn

Gleichfalls im Jahr 1113 wandelte der Markgraf das bis dahin weltliche Kollegiatsstift in ein Kloster von Augustiner – Chorherren um, wofür der Impuls wohl von den Bischöfen von Salzburg, Passau und Gurk ausgegangen sein dürfte, die im selben Jahr eine kleine Synode in Klosterneuburg abgehalten hatten und die den Probst des Stiftes Chiemsee, Hartmann zur Durchführung der notwendigen Reformen riefen. Drei bedeutende Anlagen – Stift, Burg und Pilgerhospiz – erinnern an die kurze Zeitspanne, in der Klosterneuburg politischer Mittelpunkt des Landes war. Am 29. September 1136 konnte der Markgraf der feierlichen Weihe der Stiftskirche beiwohnen, wenige Wochen später, am 15. November, starb er und wurde im Kapitelsaal des Stiftes beigesetzt.⁹¹

Ob Leopold III. bereits zu Lebzeiten als Heiliger angesehen wurde, wie es später in frommen Berichten gerne erzählt wurde, mag dahin gestellt bleiben. Gewiss ist, dass er durch seine Klostergründungen, die viele Aufgaben im Dienst an der Bevölkerung erfüllten und durch seine Friedenspolitik, die Österreich eine lange Periode des Friedens und Wohlstandes sicherten, ein sehr beliebter Fürst war.⁹²

Während in Klosterneuburg die Lichtstiftungen am Grab des Markgrafen kultischen Charakter annahmen, bemühten sich seine Nachfolger Leopold VI. und dessen Sohn Friedrich II. um die Heiligsprechung Kolomans und seine Erhebung zum Bistumsheiligen, dessen Gründung sie auf dem Gebiet ihres Herzogtums beim Papst durchzusetzen versuchten. Diese Bemühungen scheiterten sowohl am Einspruch des Passauer Bischofs Manegold im Jahr 1244 als auch durch den Tod Friedrichs II. in der Schlacht an der Leitha im Jahr 1246.

Der Brand, durch den das Kloster Melk im Jahr 1297 schwer beschädigt worden war, führte nicht nur zu einem Rückgang an Wallfahrern, sondern brachte das Stift auch in wirtschaftliche Schwierigkeiten. Zwar versuchte Bischof Wernhard von Passau bereits im Jahr 1298 durch einen Ablass für den Kolomani - Altar die Wallfahrt und die damit verbundenen

beschuldigte, das Andenken des frommen Markgrafen befleckt zu haben und allein Dinge zu wissen, die sonst kein Chronist jemals gemeldet habe. Dieser Auffassungen schlossen sich Martin Kropff, der die Biografie des Markgrafen von Pez übersetzte, und Ambros Heller, der von einer Herabwürdigung der Stiftung Klosterneuburgs spricht, an.

⁹¹ Röhrig, Floridus, Klosterneuburg, S. 26

⁹² Röhrig, Floridus, Leopold III., S. 131

Einnahmemöglichkeiten wieder zu beleben, doch blieb dies vorerst ohne allzu große Wirkung. Das Kloster selbst verringerte seine Ausgaben, indem es seine wichtigen Anniversarien um das Fest des heiligen Koloman konzentrierte. Das Gedenken für die Stifter wurde auf den 12. Oktober, und das Fest der Kirchweihe, das bisher am Sonntag *Misericordiae* (2. Sonntag nach Ostern) gefeiert worden war, wurde auf den Sonntag nach dem Fest des heiligen Koloman verlegt. Dadurch versuchte man die Ausgaben, die insbesondere durch dreimaliges Feiern mit hohen Gästen entstanden, zu minimieren.⁹³

Gleichzeitig blühte die Wallfahrt zum Grab des Markgrafen Leopold im 14. Jahrhundert kräftig auf. Die prominentesten Wallfahrer waren zweifellos der Habsburger Herzog Albrecht II. und seine Familie. Die Ehe des Herzogs mit seiner Ehefrau Johanna von Pfirt war 15 Jahre kinderlos geblieben. Nach einer gemeinsamen Wallfahrt nach Aachen zum Grab Karls des Großen und nach Köln zu den Reliquien der Heiligen Drei Könige, gebar die Herzogin am 1. November 1339 den ältesten Sohn Rudolf, dem noch fünf Geschwister folgen sollten. Voll Dankbarkeit wallfahrtete Johanna fast an jedem 15. November zum Grab des Markgrafen nach Klosterneuburg. Dies ist das erste sichere Beispiel dafür, dass sich die landesfürstliche Familie für den Kult um Markgraf Leopold einsetzte.⁹⁴

Dem Kloster Melk gelang es erst ab der Mitte des 14. Jahrhunderts sich von den Folgen des Brandes und den damit verbundenen wirtschaftlichen Belastungen zu erholen. Nicht zuletzt dürften diese materiellen Probleme auch mit ein Grund dafür gewesen sein, dass es um den geistlichen Status des Hauses nicht zum Besten stand. Der Bericht über eine durch Abt Dietmar von Seitenstetten im Jahr 1341 durchgeführte Visitation zeigt die Missstände deutlich auf. Im Visitationsrezeß vermerkte der Abt, dass das Klosterleben in einzelnen Punkten von der Norm abweiche und verlangte, dass die *novelle constituciones*, die Reformbulle Papst Benedikts XII. zur Erneuerung des benediktinischen Lebens, abschnittsweise bei Tisch vorgelesen werde, die Kleidung vereinheitlicht werden solle, die Konventualen den Umgang mit Laien und insbesondere mit Frauen meiden

⁹³ Niederkorn, Meta, Der heilige Koloman, S. 33

⁹⁴ Röhrig, Floridus, Leopold III., S. 134

sollten und die Gebote für die Fleischabstinenz genauer beachtet werden müssen. Schließlich wurde der Melker Abt verpflichtet, für den Unterricht der *Iuvenes* in den Grundfächern zu sorgen.⁹⁵

Seit dem Jahr 1358 war Rudolf IV. Herzog von Österreich, während dessen Regierung es wieder zu häufigeren und vor allem intensiveren Verbindungen des Klosters Melk mit der landesfürstlichen Familie kam. Vor allem Abt Johann Radenbrunner, der dem Kloster von 1360 bis 1371 vorstand, wurde mehrmals in Schriftstücken des Herzogs als Zeuge genannt, unter anderem sogar in der Gründungsurkunde des Kollegiatsstiftes zu St. Stephan.⁹⁶

Ungefähr zwei Monate nach der Gründung von St. Stephan am 7. April, am 18. Juni 1359 stiftete Herzog Rudolf eine feierliche Messe in Melk, die nach seinem Tod in eine Jahrtagsfeier für ihn umgewandelt werden sollte. Darüber hinaus verfügte der Herzog, dass der Melker Abt, oder einer seiner Offizialen, am Fronleichnamstag die Frühmesse in St. Stephan lesen sollte.⁹⁷

Anlässlich seines Besuches in Melk von Ende Juli bis etwa zum 9. August 1360, bei dem der hohe Gast großes Interesse sowohl an der Geschichte seiner Vorfahren, als welche er die Babenberger ansah, als auch an der Klostersgeschichte und an den Reliquien zeigte, wurden in der Folge alle wichtigen Quellen zur Geschichte des Hauses und seiner Heiligtümer redigiert und diese Redaktionsarbeit als Basis für die Niederschrift neuer Texte verwendet. So wurde die *Passio Colomanni* nun unter dem Titel *Historia Sancti Colomanni* neuerlich abgeschrieben und möglicherweise bereits 1360 dem Herzog vorgelesen, da das Verlesen der wichtigsten, ein Kloster betreffenden Passagen aus einem Martyrolog und anderen kalendarischen Quellen, zu dieser Zeit einen festen Bestandteil der Vorstellung eines Klosters gegenüber einem hohen geistlichen oder weltlichen Gast bildete.⁹⁸

⁹⁵ Niederkorn-Bruck, Meta, Bericht über eine 1341 durchgeführte Visitation im Kloster. In: 900 Jahre Benediktiner in Melk. Jubiläumsausstellung 1989 Stift Melk. 18.3. bis 15.11.1989. Melk 1989, S. 45

⁹⁶ Keiblinger, Ignaz, Geschichte, S. 437

⁹⁷ Niederkorn, Meta, Der heilige Koloman, S.35

⁹⁸ Ebenda: S. 35

Etwa ein knappes Jahr später, am 2. Mai 1361 ließ Herzog Rudolf IV. durch Bischof Petrus von Chur den *Kolomanistein*, das ist jener Stein auf dem Koloman die Beine zersägt worden sein sollen, beim nördlichen Portal der Stephanskirche, das heute Bischofstor genannt wird, einmauern. In einer darunter befindlichen bleiernen Kasette war ein Pergamentstreifen, auf dem festgehalten war, dass auf diesem Stein, unter dem der Herzog zahlreiche Reliquien gelegt hatte, noch Blutspuren des Märtyrers erkennbar waren. Die in Messing gefasste Steinreliquie trägt die teilweise noch lesbare gotische Umschrift: *Hic est lapis, super quem effusus est sanguis ex serratione tiliarum S. Colomanni Martyris, quem huc collocavit illustris Dominus Rudolphus IV. Dux Austriae.*⁹⁹ Diese Übertragung kann durchaus als spirituelle Untermauerung der Pläne Rudolfs gesehen werden, die Idee der eigenen Bistumsgründung der Babenberger, jetzt bei St. Stephan, wieder aufzunehmen.

Im Jahr 1362 war Herzog Rudolf IV. zum dritten Mal Gast des Kloster Melk. Bereits vor diesem Besuch dürfte von dem *Anonymus Mellicensis*, vielleicht aber auch von Bernardus Dapifer die *Historia foundationis monasterii Mellicensis* aufgezeichnet worden sein, um dem hohen Gast die Bedeutung des Hauses und seiner Reliquien darzulegen.¹⁰⁰ Die *Historia foundationis* beruht auf dem *Breve Chronicon Mellicense*, teilweise auch auf der *Passio Cholomanni*, hauptsächlich aber auf den Melker Annalen. Der Autor betont das Alter des Klosters und die seit jeher bestandenen engen Verbindungen desselben zu den Landesherren, wobei er besonders die Bedeutung der Babenberger als Wohltäter hervorhebt, die als Stifter der wichtigsten Heiltümer des Hauses erwähnt werden. In diesem Werk wird zum ersten Mal vom seligen Gothalm erzählt und auch Abt Erchenfried erstmals als Autor der *Passio Cholomanni* genannt. Mit dem Bericht über die wunderbare Auffindung des Melker Kreuzes mit dem Kreuzpartikel, das durch den Kleriker Ruotpert gestohlen worden war, und

⁹⁹ Feuchtmüller, Rupert, *Der unbekannt Dom*. Wien 1984, S. 73

¹⁰⁰ Kininger, Kathrin, *Der Landesherr in der Historiographie unter besonderer Berücksichtigung der Melker Annalistik*. Wien 2004, S.44 f.

Lhotsky, Alphons, *Quellenkunde*, S. 248: Der Autor findet, dass diese „merkwürdige Schriftchen“, dessen Tendenz nicht eindeutig erklärbar scheint, einigermaßen aus dem Schema der Gründungsgeschichten heraus fällt, aber dennoch zur klösterlichen Erinnerungs- und Besinnungsliteratur des Spätmittelalters gehört.

auf wunderbare Weise im Wiener Schottenkloster aufgefunden worden war, endet die *Historia*.¹⁰¹

Rudolf IV. ließ sich während seines Besuches den Schatz des Klosters, die Mauritiuslanze, das Melker Kreuz und den Ulrichsbecher zeigen und veranlasste die Öffnung des Grabes des in Melk als Seligen verehrten Gothalm, eines Dieners des heiligen Koloman. Der Herzog griff die Tradition der Babenberger als Wohltäter des Klosters wieder auf und stiftete noch im selben Jahr eine Fassung der Kreuzreliquie in Gold mit einem silbernen Fuß, das noch heute erhaltene „Melker Kreuz“, das an besonderen Festtagen in der Liturgie Verwendung findet. Im folgenden Jahr verfügte Rudolf IV. die Errichtung eines neuen Grabmales für Koloman, als Zeichen seiner Verehrung für diesen Heiligen, der bereits im 13. Jahrhundert zum Landesheiligen aufgestiegen war. Dieses gotische Grabmal wurde beim Barockumbau des Stiftes abgerissen und gilt seither als verschollen. Stiche bei Gottfried Deppisch und Philibert Huber vermitteln aber noch einen Eindruck vom ehemaligen Aussehen des Grabes.¹⁰²

Wohl aus Anlass der Graböffnung in Anwesenheit des Herzogs verfasste der Melker Mönch Bernardus Dapifer eine *Vita Gothalmi*. Gothalm war der Melker Legende nach der Kellermeister des königlichen Vaters Kolomans, der sich in dessen Auftrag auf die Suche nach dem von der Pilgerreise nicht heimgekehrten Sohn machte. Auf seiner Reise kam er auch nach Mauer in der Nähe von Melk, wo er in der Nacht vom 26. auf den 27. Juli 1017 oder 1018 vor Erschöpfung starb. Infolge der Wunder, die sich an seinem Leichnam zeigten – Selbstentzündung von Kerzen – wurde er nach Melk transferiert, wo seine *Memoria* bereits im 13. Jahrhundert zum 26. Juli in das Martyrolog-Necrolog eingetragen ist.

¹⁰¹ Keiblinger, Ignaz, Geschichte, S. 440 f.

¹⁰² Höllebauer, Hubert,[u.a.] Grabmal des hl. Koloman. In: 900 Jahre Benediktiner in Melk. Jubiläumsausstellung 1989 Stift Melk. 18.3. bis 15.11.1989. Melk 1989, S. 162: das frei stehende Grabmal war dem Stich nach ein Tumbengrab mit einem Ausbau in Form eines Arkadenbaldachins. Die Tumba wurde durch kielbogige Arkaden gegliedert, in die Skulpturen gestellt waren. Nach Ewa Sniezynska-Stolot sollen sie den hl. Koloman, Herzog Rudolf IV., dessen Gemahlin Katharina und den seligen Gothalm darstellen. Auf der Tumba lag eine Steinplatte mit der liegenden Skulptur Kolomans, von einem zweigeschossigen Baldachin eingefasst. 1594 wurde das Grabmal restauriert, dabei wurden Marmorstufen hinzugefügt. Unter Kaiser Maximilian wurde das Grabmal vergoldet, die Altarmensa 1647 von Abt Valentin Embaldner gestiftet. Genaue Untersuchungen siehe: Sniezynska-Stolot, Ewa; Die Bedeutung des Grabmales des hl. Koloman, S. 1-8

Dapifer berichtet auch von einer früheren Graböffnung, die auf Geheiß eines böhmischen Königs, dessen Name er nicht anzugeben weiß und der das Vorhandensein eines Leichnams überhaupt bezweifelte, erfolgte. Dieser Frevel wurde durch Erblinden des Königs bestraft, von dem er sich erst durch Gebete zu Gott, zu Maria und schließlich zum seligen Gothalm befreien konnte.¹⁰³ Dieser Bericht, den Dapifer unmittelbar an die Vita anschloss, soll in erster Linie die *beatitudo* Gothalms und damit auch seine Verehrung in Melk rechtfertigen.

Dieser Erzählung folgt dann die Nachricht über jene Graböffnung, die auf Wunsch Herzogs Rudolfs IV. vorgenommen wurde, der er und sein Gefolge aber gefahrlos beiwohnen konnten, da er keinen Zweifel an der Integrität Gothalms hegte. Auch hierbei ereignete sich etwas, wodurch die Bedeutung Gothalms unterstrichen wurde; auf der Stirn des Seligen findet sich ein Kreuz, das aber durch die Ungeschicklichkeit des Hofkaplans Liemberger zerbrochen wird. Dapifer schließt diesen Bericht mit dem Hinweis, dass er selbst diesem Ereignis nicht beiwohnte, da er sich gerade auf einer Reise nach Rom befand.¹⁰⁴

Gleichzeitig mit seiner Wohltätigkeit gegenüber dem Kloster Melk leitete Herzog Rudolf IV. im Jahr 1358 den Kanonisationsprozess Leopolds III. in Avignon ein. Ein Mandat Papst Innocenz` VI. vom 30. Dezember 1358 aus Avignon bestimmt die Delegierten, den Prager Erzbischof Ernst von Pardubitz, den Olmützer Bischof Johannes Očko von Vlašim und Abt Koloman von Heiligenkreuz, die an Ort und Stelle Leben und Wundertaten des verstorbenen Markgrafen untersuchen sollten. Der Tod des Papstes im Jahr 1362, der Tod Herzog Rudolfs IV. im Jahr 1365 und die nachfolgenden Wirren auf beiden Seiten brachten das Verfahren für ein Jahrhundert zum Stillstand.¹⁰⁵ Erst 1465 wurde durch einen Anstoß Kaiser Friedrichs III., vorbereitet durch seine engen Kontakte zu Pius II. (gest.

¹⁰³ Niederkorn, Meta, Der heilige Koloman, S. 91: Cum enim quidam rex Bohemorum proprio nomine nobis tamen ignotus Medlicam venisset et sacrofagum marmoreum et album in quo eius ossa continentur vidisset et dubitasset, quod inibi reliquie esset, foramen quadrangulum fecit in capite ipsius sacrofagi...(Lacuna) fieri. Quod ut cepit facere, protinus visum amisit tunc omnes perterriti genua flecentes ante altare matris misericordie virginis Marie, ibi iuxta situm cum devotione supplicantes primo Domino Deo et virgini Marie ac postea beato Gothalmu, ut cum ceco rege misericordiam facerent, rex, qui talia nunquam amodo se vovit acturum, tunc oratione facta visum receipt meritis et intercessione ut credere tenemur beati Gothalmi etiam quadrato lapide et albo fracturam clausit uti hodie manifeste videtur signum huius foraminis et cum gaudio recessit.

¹⁰⁴ Ebenda: S.92

¹⁰⁵ Röhrig, Floridus, Leopold III., S.146

1464), unter Papst Paul II. (1464-1471) der kanonische Prozess wieder aufgenommen und nach einigen Schwierigkeiten sprach Papst Innocenz VIII. Leopold am 6. Jänner 1485 in Rom feierlich heilig. Da Klosterneuburg zu dieser Zeit in der Hand des Ungarnkönigs Matthias Corvinus war, wurde die feierliche Erhebung der Reliquien des neuen Heiligen zunächst zurückgestellt und konnte erst am 15. Februar 1506 festlich begangen werden.¹⁰⁶

Mit der Heiligsprechung und der *Translatio* wurde Markgraf Leopold zu einer ersten „Konkurrenz“ für Koloman, die die unter Abt Sigismund Thaler – 500 Jahre nach dem Tod des Märtyrers – einsetzenden Bemühungen, die „königliche“ Herkunft des Heiligen zu beweisen, begründet erscheinen lassen.

¹⁰⁶ Röhrig, Floridus, Kult, S. 47

Vergl. Auch: Uiblein, Paul, Die Kanonisation des Markgrafen Leopold III. und die Wiener Universität. In: Mühlberger, Kurt, [u.a.], Die Universität Wien im Mittelalter. Beiträge und Forschungen (=Schriftenreihe des Universitätsarchivs, Universität Wien, 11). Wien 1999, S.483-537

2.3. Die Identität des heiligen Koloman

2.3.1 Der heilige Koloman und Herzog Rudolf IV.

Der verheerenden Brand vom 14. August 1297, der in den Melker Annalen in kurzen Worten festgehalten wurde¹⁰⁷, vernichtete nicht nur große Teile des Stiftsgebäudes und der Kirche, sondern auch eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Handschriften und Urkunden.¹⁰⁸ Zwar berichtet Bernardus Dapifer in den „*Flores chronicarum*“, dass *libri ferme omnes interierunt*, dennoch zählt man heute in der Stiftsbibliothek etwa 60 Handschriften mit dem Entstehungsort Melk und etwa 70 weitere anderer Herkunft aus der Zeit vor 1300, obwohl der Verlust bedeutsam gewesen sein muss.¹⁰⁹

Das Ausmaß des Schadens und die daraus entstandenen ökonomischen Schwierigkeiten für das Kloster finden auch in Urkunden ihren Ausdruck. So erteilte Bischof Bernhard von Passau dem Kloster Melk die Erlaubnis, für die Dauer von zwei Jahren im Falle einer Vakanz an einer der Patronatskirchen, die Erträge für die Wiedererrichtung des Hauses zu nutzen, einen 40tägigen Ablass für den Kolomani-Altar und für die gesamte abgebrannte Kirche und bestätigte alle bisher dem Kolomanaltar erteilten Ablässe. Der Bischof berichtet als Augenzeuge, dass Kirche und Kloster weitgehend zerstört seien, dass die Schuldenlast drücke und die Mönche kaum Möglichkeit hätten, einen würdigen Gottesdienst zu feiern. Aus diesen Dokumenten geht hervor, dass sich das Kloster in einer schwierigen finanziellen Lage befand, aus der es sich nicht ohne fremde Hilfe befreien konnte. In weiterer Folge entband Herzog Rudolf III. Melk im Jahr 1305 von der Hospitalitasverpflichtung, da es dem Kloster unmöglich war, einen fürstlichen Gast zu beherbergen.¹¹⁰

¹⁰⁷ Wattenbach, Wilhelm (Hg.). *Annales Mellicensis*. In: MGH SS IX. Hannover 1851, S. 511: *Monasterium Mellicense in vigilia assumptionis incendio flagrat*,

¹⁰⁸ Niederkorn-Bruck, Meta, *Der Brand von 1297*. In: 900 Jahre Benediktiner in Melk. Jubiläumsausstellung 1989 Stift Melk. 18.3. bis 15.11.1989. Melk 1989, S. 44

¹⁰⁹ Glassner, Christine, *Inventar der Handschriften des Benediktinerstiftes Melk, Teil 1: Von den Anfängen bis ca. 1400*. (= Katalog und Registerband. Veröffentlichungen der Kommission für Schrift- und Buchwesens des Mittelalters 2,8,1. Denkschriften der phil.hist. Klasse 285). Wien 2000, S.11.

¹¹⁰ Niederkorn-Bruck, Meta, *Bischof Bernhard von Passau besichtigt in Melk die durch den Brand am 14. August 1297 entstanden Schäden und erteilt Hilfe. Herzog Rudolf III. befreit das Kloster Melk von der „Hospitalitasverpflichtung*. In: 900 Jahre Benediktiner in Melk. Jubiläumsausstellung 1989 Stift Melk. 18.3. bis 15.11.1989. Melk 1989, S. 44 f.

Diese indirekten Nachrichten über den Brand von 1297 lassen ungefähre Rückschlüsse über das Ausmaß der Zerstörung zu. Wie der Wiederaufbau voran ging und wie die Mönche in dieser schwierigen Zeit untergebracht waren, darüber geben die Quellen keine Auskunft.

Das Kloster hatte während der ersten vier Jahrzehnte des 14. Jahrhunderts aber nicht nur mit Wiederaufbauschwierigkeiten – der Wiederaufbau der abgebrannten Kirche war erst im Jahr 1427 beendet und in der Zwischenzeit musste der Kapitelsaal als Notkirche verwendet werden- zu kämpfen, sondern auch mit Problemen, die von außen kamen.¹¹¹ So vernichteten Heuschreckenschwärme, die aus dem Südosten in Österreich einfielen, in den Jahren 1310 und 1311 die Ernte und führten zu einer allgemeinen Hungersnot. Infolge starker Schneefälle und zu rascher Schneeschmelze zerstörte Hochwasser beinahe die gesamte Ernte des Jahres 1317. Die große Pestepidemie, die zwischen 1348 und 1352 die Bevölkerung Europas um etwa ein Drittel verringerte, erreichte 1349 Österreich und führte auch hier zu einer beinahe vollständigen Entvölkerung mancher Orte.¹¹²

Die Folgen des Brandes und der Naturkatastrophen kamen aber nicht nur in der prekären finanziellen Situation des Klosters zum Ausdruck, sondern fanden auch in der Verschlechterung des geistlichen Lebens ihren Niederschlag, wie aus dem Bericht der 1341 durchgeführten Visitation ersichtlich wird.

Durch die Bulle für die Benediktiner „*Summi magistri dignatio*“ von 1336 leitete Papst Benedikt XII. die Reform benediktinischen Lebens ein, in der unter anderem alle bestehenden Benediktinerklöster in 36 Ordensprovinzen eingeordnet, für diese die Abhaltung von Ordenskapiteln gefordert und Visitationen vorgeschrieben wurden, die zur Verbesserung des monastischen Lebens in den einzelnen Klöstern beitragen sollten. Im Jahr 1340 wurde in Stein ein Ordenskapitel abgehalten, auf welchem Abt Dietmar von Seitenstetten zum Visitor für alle österreichischen Klöster bestellt wurde und in dieser Funktion 1341 auch Melk besuchte. Bei dieser Visitation stand allerdings hauptsächlich die triste ökonomische Situation des Klosters im Vordergrund, die die Visitatoren veranlasste, festzustellen,

¹¹¹ Keiblinger, Geschichte, S.517

¹¹² Ebenda: S. 432

dass es Melk ohne Hilfe von außen nicht möglich wäre, seine wirtschaftliche und geistliche Lage zu bessern.¹¹³ Im Visitationsrezeß wird von Abt Dietmar angemerkt, dass das Klosterleben in einzelnen Punkten von der Norm abweicht und verlangt, dass die *novelle constituciones* bei Tisch vorgelesen werden.¹¹⁴

Durch die Brandschäden hatte die Kirche aber auch als Ziel einer Wallfahrt an Attraktivität eingebüsst und ab dem zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts dürfte man in Melk die Konkurrenz, die durch die verstärkte Leopold-Verehrung in Klosterneuburg entstanden war, deutlich zu spüren begonnen haben. Gefördert wurde der Kult um den Markgrafen durch die landesfürstliche Familie, besonders durch Johanna von Pfirt, der Frau Herzog Albrechts II. und Mutter Rudolfs IV., die jährlich am 15. November nach Klosterneuburg pilgerte. Erst ab der Mitte des 14. Jahrhunderts, als Melk sich allmählich von den Folgen der Brandkatastrophe und der wirtschaftlichen Belastungen zu erholen begann, kam es wieder zu häufigeren und intensiveren Kontakten mit der landesfürstlichen Familie, deren Oberhaupt seit 1358 Rudolf IV., der Stifter war.¹¹⁵

Rudolf IV. kam am Allerheiligentag des Jahres 1339 als ältester Sohn Albrechts II. und Johanna von Pfirt, nach 15jähriger kinderloser Ehe in Wien zur Welt. Er wuchs in der Wiener Burg auf und genoss eine sorgfältige Erziehung. Wie aus zahlreichen eigenhändigen Urkundenunterfertigungen ersichtlich wird, konnte er schreiben und erfand sogar eine Geheimschrift, von der Proben überliefert sind.¹¹⁶ Als sein Vater Albrecht II. im Jahr 1358 starb, übernahm Rudolf, da seine drei Brüder noch minderjährig waren, die Regierung der gesamten „Herrschaft zu Österreich“. Da die Habsburger durch die „Goldene Bulle“ Kaiser Karls IV. von 1356 von der Kurwürde ausgeschlossen waren, suchte Rudolf durch Herstellen von sieben Falsifikaten sein Ansehen zu erhöhen und die

¹¹³ Niederkorn-Bruck, Meta, Die Melker Reform im Spiegel der Visitationen. Wien, München 1994, S. 20

Vgl. auch Kap.2.2, S. 34

¹¹⁴ Niederkorn-Bruck, Meta, Bericht über eine 1341 durchgeführte Visitation im Kloster, S. 45

¹¹⁵ Niederkorn-Bruck, Meta, Der heilige Koloman, S. 35

¹¹⁶ Stelzer, Winfried, Rudolf IV. In: Hamann, Brigitte (Hg.): Die Habsburger. Ein biographisches Lexikon. Wien 1988, S. 407

Unabhängigkeit seiner Länder vom Reich zu dokumentieren.¹¹⁷ Einen besonderen Schwerpunkt legte Rudolf aber auch auf die königsgleichen Insignien, die eine auffällige Analogie zu denen des Imperium Romanum besaßen; ein Reichskreuz, eine Mauritiuslanze, Zepter und Schwert.¹¹⁸ Die Verweigerung der Anerkennung dieser Falsifikate durch den Kaiser führte zum Bruch und nötigte Rudolf 1360 zum Verzicht auf die meisten angemessenen Rechte. Dennoch ließ er sich in seinen weiteren Prestigeunternehmungen nicht beirren und begann 1359 mit dem Ausbau der Wiener Stephanskirche zu einer gotischen Kathedrale, wodurch seine Bestrebungen ein eigenständiges österreichisches Landesbistum zu gründen, verdeutlicht werden. 1365 wurde St. Stephan zur Kollegiatskirche erhoben und dem von Passau und Salzburg exemten Allerheiligenkapitel stand ein gefürsteter Propst vor.¹¹⁹

Rudolfs Persönlichkeit war aber nicht nur für die Baugeschichte und die kirchenrechtliche Stellung der bisherigen Pfarrkirche St. Stephan, sondern auch für die Geschichte des Reliquienschatzes der Kathedrale über Jahrhunderte prägend. Schon von den Zeitgenossen und später auch von der Nachwelt wird die große Verehrung, die der Herzog den Reliquien des Herrn und seiner Heiligen entgegenbrachte, betont.¹²⁰ Begründet ist diese Verehrung zu allererst in der Biografie Rudolfs. Es war seine und seiner Eltern tiefe Überzeugung, dass die Geburt dieses Erben für Herzog Albrecht II. nach 15jähriger kinderloser Ehe allein der Reliquienwallfahrt Albrechts und seiner Gemahlin Johanna nach Aachen, dem seit Kaiser Karl dem Großen neben Rom und Konstantinopel dritten großen Reliquienzentrum Europas, zu verdanken sei. Ferner war auch der biografische Zufall, dass dieser Erbe zum Fest aller Heiligen, am Allerheiligentag des Jahres 1339 geboren wurde, wichtig. Rudolf hat in seiner stark mystisch geprägten Geisteswelt diesem Umstand so große

¹¹⁷ Dienst, Heide, Rudolf IV., der Stifter. In: Die Zeit der frühen Habsburger. Dome und Klöster 1279 -1379. Niederösterreichische Landesausstellung Wr. Neustadt. 12.Mai bis 28.Oktober 1979.(= Katalog des niederösterreichischen Landesmuseums, N.F., Nr.85). Wien 1979, S.165

¹¹⁸ Lhotsky, Alphons, Quellenkunde, S.113

¹¹⁹ Stelzer, Winfried, Rudolf IV., S.409

¹²⁰ MGH SS rer Germ. XIII; Lhotsky, Alphons (Hg.), Berlin, Zürich 1967, S.252: qui tanta erga reliquias sanctorum omnibus claruit..., 273: Zelus eciam permaximus ad decorum domus Dei in hoc evidencius se demonstrat, quod ex universo orbe, maxime tamen ex omnibus locis Domus Austrie, quam solus pacifice gubernabat, sanctorum reliquias undique collegit et easdem auro et argento decoratas perfate Wiennensi ecclesie, in qua et sepulturam sibi delegit, custodie commendavit.

Bedeutung beigemessen, dass er im Jahr 1356 sein Geburtszimmer in der herzoglichen Burg im Widmerturm zu einer Kapelle umbauen ließ, für die er Allerheiligen als Patrozinium bestimmte.¹²¹

In den Jahren 1353 und 1354 begleitete Rudolf seinen Schwiegervater Kaiser Karl IV. in die Schweiz und das Rheinland und wurde Zeuge, wie dieser seine politischen Verhandlungen wie selbstverständlich mit dem Sammeln von Reliquien für den Prager Dom verband. In den folgenden Jahren widmete sich auch Rudolf der Vermehrung seines Reliquienschatzes und erwarb 1359 während seines Aufenthaltes in den Vorlanden eine Reihe von Heiligenreliquien, die ebendort schon längere Zeit Zentren lokaler Kulte gewesen waren. Die Klöster im Herzogtum Österreich selbst blieben nach anfänglichen Versuchen von den Bitten um Reliquien weitgehend verschont.¹²²

Ungefähr ein Jahr nach seinem zweiten Besuch in Melk, am 3. Mai 1361 ließ Rudolf durch Bischof Petrus von Chur den Kolomanstein, das ist jener Stein auf dem Koloman 1012 in Stockerau sein Märtyrerblut vergossen hat, beim nördlichen Portal der Stephanskirche einmauern.¹²³

Auch die Gründung der Wiener Universität, der *Alma mater Rudolphina*, liegt in den Bemühungen des Herzogs begründet, eine königsgleiche Stellung zu erreichen. Das im Stiftbrief vom 12. März 1365 sorgfältig ausgearbeitete Konzept für Universität und *Quartier Latin* nach Pariser Vorbild konnte durch das frühe Ableben Rudolfs von ihm nicht verwirklicht werden und fand erst unter Albrecht III., der die päpstliche Bestätigung für eine theologische Fakultät erlangte, seine Vollendung.¹²⁴ Auch hier findet sich in der Tatsache, dass das Studienjahr an der von Rudolf gegründeten Universität jeweils am 13. Oktober, am Fest Kolomans, beginnen sollte, ein weiterer Beweis für die Verehrung dieses Heiligen durch den Herzog.¹²⁵

Rudolfs Bestreben auf seinem Herzogtum ein eigenes Bistum zu gründen zeigen sich aber auch in seinen Bemühungen, beim Papst die

¹²¹ Weißensteiner, Johann, Mehr wert als Edelstein und köstlicher als pures Gold. In: 850 Jahre St. Stephan Symbol und Mitte in Wien 1147 – 1997. Wien 1997, S.24

¹²² Ebenda: S.24

¹²³ Ebenda: S.24

¹²⁴ Uiblein, Paul, Gründungsurkunden der Universität Wien. In: 600 Jahre Universität. Wien 1965, S. 6-25

¹²⁵ Gall, Franz, Alma Mater Rudolphina 1365-1965. Wien 1965, S. 95

Heiligsprechung Markgraf Leopolds III. durchzusetzen. Neben der Kanonisation Leopolds verfolgte der Herzog auch die Absicht, den schon lange verehrten heiligen Koloman zum Bistumspatron erheben zu lassen. Aus diesem Grund wandte er sein Interesse vor allem den Babenbergerklöstern zu, die eine besondere Beziehung zu den Heiltümern des Landes hatten. In der früheren Babenbergerresidenz Melk war bis in das ausgehende 11.Jahrhundert die religiöse und politische Macht des Landes vereinigt gewesen und befand sich das Grab des heiligen Koloman.¹²⁶

Unter Abt Ludwig I. Snaynzer (1344-1360) und seinem Nachfolger Abt Johann II. Radenbrunner (1360-1371) kam es daher wieder zu engeren Kontakten des Klosters mit der herzoglichen Familie.

Bereits 1359 stiftete Herzog Rudolf eine feierliche Messe in Melk, die nach seinem Tod in eine Jahresfeier für ihn umgewandelt werden sollte und bestimmte, dass der Melker Abt oder einer der Offizialen, am Fronleichnamstag die Frühmesse in St. Stephan lesen sollte.¹²⁷

Besonders intensiv wurden Rudolfs Beziehungen zu Melk unter Johann Radenbrunner, der am 17. September 1360 zum Abt des Klosters gewählt worden war und der bei dem Herzog in hohem Ansehen stand, wie seine Nennung als Zeuge auf zahlreichen Urkunden Rudolfs beweisen.

Von Ende Juli bis etwa 9. August 1360 besuchte Rudolf IV. neuerlich Melk. Die große Aufmerksamkeit des Herzogs für das Kloster und seine besondere Verehrung des heiligen Koloman führten zu einer auffallenden schriftlichen Produktivität Melks in den Sechzigerjahren des 14. Jahrhunderts. Durch sein Interesse an der Geschichte des Klosters und seiner Reliquien kam es zu Redaktion und Neukonzeption der Quellen zur Geschichte des Hauses und seiner Heiligtümer. So wurde die *Passio Colomanni* unter dem Titel einer *Historia S. Colomanni* neuerlich abgeschrieben und vielleicht schon 1360 dem Herzog zur Kenntnis gebracht, da das Vorlesen der wichtigsten, ein Kloster betreffenden Passagen aus einem Martyrolog zum festen Bestandteil der Vorstellung eines Hauses gegenüber einem hohen geistlichen oder weltlichen Gast

¹²⁶ Baum, Wilhelm, Rudolf IV. Der Stifter. Graz, Wien, Köln 1996, S.168

¹²⁷ Niederkorn, Meta, Der heilige Koloman, S.35

gehörte.¹²⁸ Außerdem wurden eine Gründungsgeschichte, die *historia foundationis monasterii Mellicensis* und die Geschichte der Kreuzreliquie, die *historia de particula sanctae crucis, que in coenobio Mellicensi adservatur* abgefasst, die spätestens beim dritten Besuch des Herzogs in Melk 1362 fertig gestellt waren.¹²⁹

Anlässlich einer dieser Besuche des Herzogs in Melk, wahrscheinlich im Jahr 1362, ein genaues Datum lässt sich aus den Quellen nicht erschließen, stiftete Rudolf ein prunkvolles gotisches Hochgrab für den heiligen Koloman, das das ältere aus dem Jahr 1117 ersetzen sollte. Da dieses Grabmal im Zuge des barocken Neubaus des Klosters abgerissen wurde, kann man nur von einem Stich des Jahres 1722 sein Aussehen erschließen.¹³⁰ Das Grabmal war ein Tumbenbau mit einem Aufbau in Form eines Arkadenbaldachins. Die auf dem Stich sichtbaren Figuren stellen den heiligen Koloman und Gothalm sowie Rudolf IV. und seine Frau Katharina dar. Auf der Tumba lag die Steinfigur des Heiligen, die von einem zweigeschossigen Baldachin eingefasst wurde. Das Gesims zwischen Ober- und Untergeschoss trug folgende Inschrift: *RUDOLPHUS IV. DEI GRATIA ARCHIDUX AUSTRIE ET KARINTHIE; DOMINUS CARNIOLE; MARCHIE; PORTUS NAONIS; COMES IN HAPSPURG; VETERIS KHYBURG ET ATHASIS; MARCHIO BURGUNDIE ET LANDGRAVIUS ALSACIE ME FECIT IN HONOREM SANCTI COLOMANNI: ANNO DOMINI MCCCLXV.*¹³¹

Diese Inschrift, und die Tatsache, dass Rudolf sich am Sockel des Grabes bildlich darstellen ließ, verdeutlicht, dass dieses Grabmal gleichzeitig auch ein Denkmal für den Herzog darstellte. Aber auch der Beschenkte wurde durch die ständige Commemoratio immer wieder in seiner Existenz legitimiert. Diese Legitimation der eigenen Existenz war wohl einer der Hauptgründe, dass sich das Kloster immer wieder seiner Ursprünge besann und immer wieder die Verbindung mit den Babenbergern bekräftigte. Hier konnte sich Melk mit der Propagierung ihres Heiligen gegenüber konkurrierenden Klöstern, besonders

¹²⁸ Ebenda: S.35

¹²⁹ Keiblinger, Geschichte, S.442,f.

¹³⁰ Vergleichsbeispiele geben uns dafür aber Sicherheit, ebenso der Stich in Philibert Huebers *Austria ex Archivis Mellicensibus illustrata*, Lipsiae 1722, Bd. 3, S.297

¹³¹ Šniežyńska-Stolot, Ewa, Die Bedeutung des Grabmals des Hl. Koloman, S. 1-9

Klosterneuburg, in Alter und Ansehen hervorheben. Rudolf wiederum diente die Betonung der genealogischen Beziehungen zu den Babenbergern zum Zweck der Untermauerung der eigenen postulierten Ansprüche.¹³²

Das besondere Interesse Rudolfs in Melk erregte auch die Mauritiuslanze, die geradezu prädestiniert war, seine Vorstellungen vom uneingeschränkten Landesfürstentum zu bestätigen, handelte es sich doch um eine königliche Insignie. Diese von Markgraf Ernst dem Kloster Melk geschenkte Lanze ließ Rudolf restaurieren und neu einfassen. Auf der Vorder – und Rückseite der Fassung sind der Herzog und seine Frau dargestellt. Auch hier wird Rudolfs landesfürstliches Selbstverständnis und sein Souveränitätsanspruch deutlich, bringt er doch diese „Landesreliquie“, die eine große Analogie zu denen des Reiches aufweisen, mit seiner eigenen Person und seinem Geschlecht in Verbindung.¹³³

Im Gegensatz zum Kolomangrab und der Mauritiuslanze, die 1810 eingeschmolzen wurde, blieb das Melker Kreuz bis heute erhalten und ist auch in der Gegenwart das wichtigste Heiligtum des Klosters. Dass Rudolf gerne auf antike Traditionen Bezug nahm, wird durch die Verwendung einer römischen Gemme in dem von ihm gestifteten Melker Kreuz bezeugt. Dieses Kreuz war aber nicht nur für das Kloster das wichtigste Heiligtum, sondern sicher auch für Rudolf IV., da diese Kreuzreliquie nicht nur eine Verbindung zu den Babenbergern herstellt, sondern in letzter Konsequenz auch zu Christus und Gott.¹³⁴

Rudolf knüpfte an alte Traditionen an und griff auf die älteren Heiligtümer aus der Zeit der Babenberger zurück, um seiner Herrschaft den mystischen Glanz des Gottesgnadentums zu verleihen und die historische Bedeutung seines Landes zu dokumentieren. Mit der Stiftung des Melker Kreuzes und der Mauritiuslanze wollte er darauf hinweisen, dass auch sein

¹³² Sauer, Christine, *Fundatio und Memoria*. In: Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 109, (= München, Univ.Diss.1990. Sauer, Christine; *Stifterbild und Stifterrecht im deutschen Mittelalter*). Göttingen 1993, S.192

¹³³ Baum, Wilhelm, *Rudolf IV.*, S.172

¹³⁴ Pippal, Martina, *Das „Melker Kreuz“*. In: 900 Jahre Benediktiner in Melk. Jubiläumsausstellung 1989 Stift Melk. 18.3. bis 15.11.1989. Melk 1989, S.164 f.

Land königliche Insignien besaß, die Gegenstücke zu zwei der auf der Burg Karlstein aufbewahrten Reichskleinodien waren.¹³⁵

Weitere Schriften, die in diesem Zeitraum in Melk entstanden, sind die *Vita beati Gothalmi* und der Bericht über die Öffnung des Gothalmgrabes. Von beiden Texten sind Autor und Abfassungsdatum bekannt. Bei seinem dritten Besuch in Melk im August 1362 erbat Rudolf die Öffnung des Grabes Gothalms, der in diesem Kloster als Seliger verehrt wurde. Wohl aus Anlass dieser Graböffnung verfasste der Melker Mönch Bernardus Dapifer eine *Vita Gothalmi*, mit deren Niederschrift er am 10. Juni 1362 begann. Wie aus Datumsangaben im Text hervorgeht, erfolgte die Graböffnung erst nach der Niederschrift der Vita, aber es ist anzunehmen, dass dieser feierliche Vorgang im Voraus geplant war und die Vita dem Herzog bei seinem Besuch vielleicht schon vorgelegt wurde. Bernardus Dapifer selbst war bei der Graböffnung nicht zugegen, da er sich zu dieser Zeit in Rom aufhielt.¹³⁶

Bernardus setzt in der Vita seine eigene Person in starke Verbindung zum Text, nennt sich mehrfach selbst, gibt eine auf Wochentag und Stunde genaue Datierung an und hebt hervor, dass er es für wichtig hält, die Geschichte des seligen Gothalm der Nachwelt zu überliefern.¹³⁷ In der Vita Bernardus` ist Gothalm Diener oder Kellermeister des Vaters Kolomans, der auf der Suche nach dem von der Pilgerreise nicht mehr heimgekehrten auch nach Mauer in der Nähe von Melk kam, wo er in der Nacht vom 26. auf den 27. Juli völlig entkräftet verstarb. An seinem Leichnam entzündeten sich Kerzen, weshalb die sterblichen Überreste des heiligmäßigen Mannes nach Melk überführt wurden. An dieser Stelle gesteht der Autor, das genaue Jahr dieser Translation und an welcher Stelle Gothalm zunächst bestattet wurde, nicht zu wissen, aber jetzt befänden sich seine Reliquien in einem weißen Marmorsarg in der Nähe des Altars der Jungfrau Maria in der Krypta.¹³⁸

¹³⁵ Baum, Wilhelm, Rudolf IV., S.172

¹³⁶ Niederkorn-Bruck, Meta, Koloman, S.92: ..me vero Wernhardo dicto Dapifero prochdolor absente.

¹³⁷ Ebenda: S. 90: Ego frater Bernardusexistimavi fore utile in rei memoriam perpetuo homines perducere....

¹³⁸ Ebenda: S.91: ...nescitur tamen quoto Domini anno et sepelitur nobis tamen modo locum prime sepulture ignorantibus modo tamen, ubi eius sacra ossa continentur bene scitur, scilicet incavato et marmoreo et hoc albo lapide...

Daran anschließend folgt eine Schilderung, die die *beatitudo* Gothalms hervorheben, einen Bezug zur *Vita Colomanni* herstellen und die Rechtmäßigkeit Herzog Rudolfs betonen soll. Ein böhmischer König, dessen Namen der Autor nicht kennt, soll einst nach Melk gekommen sein und das Vorhandensein von Reliquien im Sarkophag Gothalms angezweifelt haben. Nachdem er ein Loch in den Sarg schneiden habe lassen, um sich zu überzeugen, sei er auf der Stelle erblindet. Erst als der König auf seine Knie gefallen sei und die heilige Jungfrau Maria und den seligen Gothalm selbst angerufen habe, sei er durch deren Gnade wieder sehend geworden.¹³⁹

Diese Stelle der *Vita* vermittelt mehrere Botschaften. Zum einen wird die Rechtmäßigkeit der Verehrung des seligen Gothalm durch ein Bestrafungswunder an seinem Grab bewiesen, zum anderen werden Parallelen zur *Passio* des heiligen Koloman hergestellt. Dessen Martyrium fand im Grenzgebiet zu Böhmen statt und ein fremder – der ungarische – König bemächtigte sich einst widerrechtlich seiner Reliquien und wurde dafür bestraft.¹⁴⁰ Ob die negative Darstellung des böhmischen Königs, dessen Namen nicht wert ist, genannt zu werden, vom Autor beabsichtigt war, um Parallelen zum Schwiegervater Rudolfs, Kaiser Karl IV., der ebenfalls böhmischer König war und in Böhmen residierte, herzustellen, kann bestenfalls vermutet werden.

Bernardus beendet die *Vita* mit dem Hinweis, diese niedergeschrieben zu haben, da es *propter tunc viventium desidiam et negligentiam*, aber auch wegen des großen Brandes im Jahr 1297 keine zeitgenössische Niederschrift gäbe.¹⁴¹

Unmittelbar an die *Vita* schließt der Bericht über die Öffnung des Sarkophages in Anwesenheit Rudolfs IV. an. Wiederum gibt der Autor das genaue Datum, den 31. August 1362, an und beschreibt die feierliche Zeremonie, die sehr ehrfürchtig begangen wurde. Kerzen wurden entzündet und die Brüder beteten mit leiser Stimme Psalmen. Dann wurde der Sarg vorsichtig geöffnet und man konnte die Gebeine sehen. Auf der Stirn des Toten befand sich ein kleines weißes Kreuz, das allerdings durch

¹³⁹ Ebenda: S. 91

¹⁴⁰ MGH SS IV, S. 674 - 678

¹⁴¹ Niederkorn-Bruck, Meta, Koloman, S.91

die Ungeschicklichkeit des Hofkaplans Liemberger, der es anfasste, zerstört wurde. Dann wurde der Sarg in Anwesenheit Gottschalks, der zu dieser Zeit dieses Amt innehatte, da Bernardus abwesend war, wieder sorgfältig verschlossen.¹⁴²

Obwohl nach Lhotsky diese kleine Schrift keinen nennenswerten Quellenwert habe,¹⁴³ vermittelt sie dennoch ein Bild des klösterlichen Selbstverständnisses, dem herzoglichen Gast die Bedeutung des Hauses und seiner Reliquien darzulegen. Gleichzeitig geben diese Erzählungen Aufschluss auch darüber, wie Rudolf von Bernardus Dapifer und seinen Melker Mitbrüdern gesehen wurde, als *Rudolfus inclitus dux Austrie*, der dem Kloster und seinen Heiltümern die nötige Ehrerbietung entgegenbringt und ihnen als Landesheiligtum den rechtmäßigen Platz zuweist.

Darüber hinaus können die Bemühungen des Melker Mönches Bernardus Dapifer, in seiner *Vita Gothalmi* indirekt auf die königliche Herkunft des heiligen Kolomans, eine Feststellung, die in dieser Vita zum ersten mal gemacht wird, hinzuweisen, aber auch vor dem Hintergrund des Bestrebens Rudolfs, Markgraf Leopolds III. Heiligsprechung voranzutreiben, gesehen werden.

¹⁴² Ebenda: S.91 f.

¹⁴³ Lhotsky, Alphons, Quellenkunde, S.248 f.

2.3.2 Forschungen Melks zur Klärung von Kolomans Identität ab dem 16.Jahrhundert

Der christliche Begriff vom Landes- beziehungsweise Schutzpatron ist historisch seit dem 11. Jahrhundert nachweisbar. Dieser wurde als heiliger König oder Fürst betrachtet, der aus seiner himmlischen Existenz die eigentliche Regierung des Landes führte, der durch den jeweiligen Regenten als ewiger König wirkte, der das Volk vor Not und Gefahr schützte und seine Funktion durch Wunder und in der Verehrung durch das Volk bezeugte.¹⁴⁴

Mit Rudolf I. hatten die Habsburger die deutsche Königswürde erreicht, wobei die Wahl Rudolfs zum König auch die Anerkennung des Königscharismas bedeutete. In den Zeiten des aufkommenden Hausmachtkönigtums behauptete die Frau König Albrechts I., Elisabeth von Görz, vom Babenberger Markgrafen Leopold III. abzustammen. Diese Verwandtschaft, die ursprünglich als ideologisches Konstrukt der frühen Habsburger gesehen wurde, um die Herrschaftskontinuität im babenbergerischen Erbe herzustellen, hat sich als tatsächliche Ansippung in der weiblichen Linie erwiesen. Die Habsburger, die den Schwerpunkt ihrer Hausmacht von den Schweizer Territorien in die ehemals babenbergerischen Herzogtümer verlegten, reflektierten auf das babenbergerische Königscharisma, um sich politisch zu legitimieren und leichter durchzusetzen. Mit Leopold III., der die Kaisertochter Agnes geheiratet hatte, war auch das salische Königsheil in die Dynastie übertragen worden.¹⁴⁵

Die Grundsteinlegung für den Neubau der Wiener Stephanskirche mit einem Westwerk, das für Königskirchen und Kathedralen kennzeichnend war, sowie die Versuche, den Heiliumsschatz des Hauses Österreich zu vergrößern und in Sankt Stephan zu konzentrieren verdeutlichen die Bemühungen Rudolfs in Wien eine Residenz und ein Bistum zu gründen und sind auch im Zusammenhang mit seinen Anstrengungen, die Heiligsprechung Leopolds III. voranzutreiben und diesen als

¹⁴⁴ Schramm, Percy Ernst, Herrschaftszeichen und Staatssymbolik. Beiträge zur Geschichte vom dritten bis zum sechzehnten Jahrhundert, Stuttgart 1954 -1956 (=MGH Schriften, Bd.XIII), S.781-783

¹⁴⁵ Kovács, Elisabeth, Der heilige Leopold – Rex perpetuus Austriae? In: Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg ,NF. Bd. XIII. Wien, Köln, Graz 1985, S.165

habsburgerischen Geblütsheiligen zum österreichischen Landespatron erheben zu lassen, zu sehen. Gleichzeitig förderte der Herzog aber auch die Verehrung des heiligen Koloman, der schon von den Babenbergern zum Landespatron auserwählt worden war und als solcher verehrt wurde und den bereits Herzog Friedrich II. zum Heiligen erheben lassen wollte.

146

Kolomans herausragende Stellung unter den „österreichischen“ Heiligen und seine damalige Funktion als Landespatron wird vor allem aus den Statuten der Wiener Universität aus dem Jahr 1385 ersichtlich. Die Hohe Schule feierte nämlich außer an den gewöhnlichen Sonn- und Festtagen und eigenen Vigilien nur an fünf Tagen des Jahres, an den Festen der vier abendländischen Kirchenlehrer und am Tag des heiligen Koloman.¹⁴⁷

Ungefähr zur selben Zeit wird der Heilige in der *Chronik der 95 Herrschaften*, die unter Rudolf IV. entstand und unter Albrecht III. abgefasst wurde, in der Fabelfürstenreihe als St. Amann genannt. Er war mit der heiligen Helena verheiratet und stand am Beginn der christlichen Herrschaften in Österreich.¹⁴⁸

Rudolf IV., der sich nachweislich am 5. Mai 1359 in Prag aufhielt, dürfte dort die Anregung erhalten haben, analog zum Luxemburger Stammbaum etwas Ähnliches in seiner Heimat Österreich zu schaffen. Dies begründet

¹⁴⁶ Ebenda: S. 168-170

Seine Verehrung wurde unter der Bedingung, dass Wunder bestätigt werden, für das Bistum Passau bewilligt.

¹⁴⁷ Heilig, Konrad Josef, Leopold Stainreuter von Wien, der Verfasser der sogenannten Österreichischen Chronik von den 95 Herrschaften. Wien [1937], S.243

¹⁴⁸ MGH SS VI: Österreichische Chronik von den 95 Herrschaften; Seemüller, Joseph (Hg.). Hannover 1908, S. 62: Sand Amman verchert des landes namen ze Corrodancia und hies ez Avara. Er verchert auch des lands wappen und fürt auf dem helm zwo weizz engels flüg, dazwischen ain guldein trakchen und ainen swarzen schilt mit ainer gehalbirten junchfrawn, durchlang ab weizz und grün und ain guldein chron in den henden. Er fürt auch von erb auf dem helm ain gehalbirte junchfrawn, durchlang ab weizz und rot, und ainen swarzen schilt mit ainer weissen scheiben und darinne ain swarcz kreucz. Sand Amann pracht mit im daz land ze Avara sein weib, ain edle grefin von Rom, hies Helena, die haimleich ain kristinn was. Die auch ain heilige fraw ist. Sand Elene vater furt auf dem helm ainen swarzen raben und ain guldlein vingerlein in dem snabel und ain wissen schilt mit ainem swarzen kreucz. Sand Amann und sand Elena becherten vil menschen des getrewen lantvolckes ze Avara haimleich zu kristenlichem gelauben. Des wurden die Römer inne und besanten sand Amann und sein weib sand Elena in zoren und marterten sand Amann und sein getrews lantvolch mit im. Aber sein weib sand Elena ward nicht gemartert, und sind paid heilig. Sand Amann was herzog ze Avara drew und vierczig jare. Sand Elena starb nach irem manne fünf jar. Die sind begraben ze Rom in sand Peters münster under sand Peters altar gar wirdichleich als grozz heiligen. Sie liessen drei sün: der erst hies Johans, der ander Albrecht, der dritt Dietreich. Die würden all drei herzogen ze Avara und vercherten des landes namen und hiessen ez Osterland. Die teilten das herzogtumb ze Osterland, und Dietreichen gefiel daz land von der Newnstat unez gen Brespurg. Albrechten gefiel daz land von Ens unez gen Scherdingen, Johannes gefiel daz land von Ens unez gen Newnstat und ward ir paider herr.

sein Suchen nach Heiligen, „*die unseres Geschlecht gewesen*“ und führte zu der Erfindung des Heiligen Amann, wie die Böhmen zur Zeit der christlichen Morgenröte ihre Heiligen Wenzel und Ludmilla hatten. Die historisch völlig wertlose Fabelnreihe ist aber geistesgeschichtlich interessant, da der Verfasser dieser Chronik zum ersten Mal den Versuch unternimmt, mit Hilfe von Fabeln und historischen Nachrichten Weltgeschichte *sub specie Austriae* zu schreiben und so die engere Landesgeschichte auf breitem Hintergrund skizziert.¹⁴⁹

Durch den Tod Papst Innocenz VI. im Jahr 1362, durch den frühen Tod Rudolfs IV. 1365 und durch die nachfolgenden Wirren auf beiden Seiten – das Schisma in der Kirche und die Erbteilung in Österreich – geriet die Verwirklichung der Pläne des Herzogs für fünf Jahrzehnte ins Stocken. Schließlich vermochte Kaiser Friedrich III. diese nach seiner Krönung zum Römischen Kaiser im Jahr 1452 zu realisieren. Er bestätigte das Privilegium Maius als Haus- und Staatsgesetz, er erreichte in Rom 1469 die Gründung des Bistums Wien und im Jahr 1485 die Kanonisation des Babenbergers Leopold III.¹⁵⁰ Die Translation der Gebeine Leopolds, die durch die Bulle Innocenz VIII. 1486 offiziell genehmigt worden war, erlebte Kaiser Friedrich III. nicht mehr. Dieser feierliche Akt, der gewöhnlich unmittelbar nach der Heiligsprechung stattfinden sollte, verzögerte sich vorerst durch die Besetzung Österreichs durch die Ungarn und im Jahr 1494 durch die Anweisung König Maximilians an das Stift Klosterneuburg, mit den Feiern so lange zuzuwarten, bis er selbst daran teilnehmen könnte. Schließlich fand die feierliche Translation am 15. Februar 1506 in Beisein König Maximilians statt, der an dieser Zeremonie nicht in kaiserlichen Gewändern, sondern als Erzherzog von Österreich teilnahm.¹⁵¹

Nach dem Tod Mathias Corvinus konnte Maximilian bereits im Jahr 1490 die von den Ungarn besetzten Teile Österreichs und der Steiermark zurückerobern und seine Residenz wieder in Wien nehmen. Darüber hinaus vermochte er, den Ausverkauf Tirols durch seinen Onkel Sigismund den Münzreichen zu stoppen und die geteilten Erblande wieder in seiner Hand zu vereinigen.

¹⁴⁹ Heilig, Konrad Josef, Leopold Stainreuter von Wien, S.252 f.

¹⁵⁰ Röhrig, Floridus, Leopold III., S. 146 f.

¹⁵¹ Ebenda: S.154, 156

Maximilian I. war durch seine Behauptung in Burgund und im Imperium Romanum sowie durch die Bewahrung der Erblande von großem Selbst- und Sendungsbewusstsein erfüllt.¹⁵² Er empfand sich als der Erbe antiker und mittelalterlicher Herrscherdynastien, in dem sich das heilige Blut und das Charisma sämtlicher Königs- und Herrscherfamilien, aller einst Vornehmen und vieler Heiligen vereinten. Aus diesem Grund ließ er den Aufstieg des Hauses Österreich mannigfaltig versinnbildlichen und darstellen und beauftragte schließlich im Jahr 1505 Jakob Mennel¹⁵³ mit groß angelegten genealogischen Studien zum Habsburgerstammbaum. Zweck dieser Genealogie war der Nachweis, dass alles noble Blut der Christenheit im Haus Österreich vereinigt ist und dass das habsburgerische Erbe sich über alle Dynastien Europas ausgedehnt hat.¹⁵⁴ Mennel führte umfangreiche Forschungsreisen durch, um das Material für den Habsburgerstammbaum zu sammeln und schrieb die Ergebnisse in den fünf Bänden der *Fürstlichen Chronik*¹⁵⁵ nieder, die er dem Kaiser zu Beginn des Jahres 1518 überreichte.

Der Umfang der einzelnen Bände ist recht unterschiedlich, insgesamt umfassen sie mehr als 1300 folia. Sie enthalten in chronologischer Reihenfolge die Vorfahren der Habsburger in direkter Linie sowie die angeheiratete Verwandtschaft der Seitenlinien, wodurch es Mennel gelang, verwandtschaftliche Verbindungen zu den meisten europäischen Herrscher- und Fürstenhäusern aufzuzeigen. Um die Familienstrukturen zu veranschaulichen, ist jedem Abschnitt eine Stammbaumzeichnung vorangestellt. Besonderen Stellenwert in dieser Chronik haben diejenigen Familienmitglieder, die sich um das Christentum herausragend verdient

¹⁵² Wiesflecker, Hermann, Maximilian I. Wien 1971, S.1-4

¹⁵³ Jakob Mennel ist nach Studium in Tübingen zuerst Lehrer an der Lateinschule in Rottenburg, geht 1493 in Begleitung von Schülern an die Universität Freiburg, wo er in die Artistenfakultät eintritt. Er ist Verfasser einer Rhetorik, lehrt auch Ethik und Naturphilosophie. Nach einem Zwischenaufenthalt in Basel studiert er in Freiburg Jura. übt das Notariat aus und ist von 1496-1500 Stadtschreiber. 1501 wird er erstmals als Kanzler des Johanniterordens genannt, Ende 1503 ist er Dr. legum und lehrt an der Freiburger Universität. Seit 1505 ist er kaiserlicher Rat und bereist im Auftrag Maximilians Österreich, die Schweiz, Italien und die Niederlande, um Zeugnisse für die Geschichte Habsburgs zu erforschen.

Siehe: Müller, Jan-Dirk, Gedechnus. Literatur und Hofgesellschaft um Maximilian I. München 1982, S.59 f.

¹⁵⁴ Coreth, Anna, Dynastisch-politische Ideen Kaiser Maximilians I. In: Mitteilungen des österreichischen Staatsarchivs, Bd. III. Wien 1950, S.89-92

¹⁵⁵ Handschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek Wien; Cvp 3072*; cvp 3073-3077.

gemacht haben und daher zu den Auserwählten im Himmel zählen. Ihnen sind die letzten beiden Bände, die gemeinsam das fünfte Buch bilden, gewidmet. Im ersten Band sind 45 Legenden von Seligen verzeichnet, die mit den Habsburgern verwandt sind. Ihre Reihenfolge richtet sich nach dem genealogischen Prinzip und analog zum zweiten und dritten Band der Chronik findet sich vor jedem Kapitel ein Stammbaum, der das verwandtschaftliche Verhältnis veranschaulichen soll. Die Heiligen im zweiten Band sind nach dem kalendarischen Prinzip, also nach der Reihenfolge ihrer Gedenktage im Jahr angeordnet. Dieser zweite Teil des fünften Bandes ist mit fast 500 folia der umfangreichste und enthält die Legenden von 123 Heiligen - unter ihnen auch die des heiligen Koloman -, die mit den Habsburgern verwandt waren.¹⁵⁶ Bereits am 9. August 1514 hatte Mennel die erste Redaktion der beiden Bände über die Heiligen und Seligen abgeschlossen, die in der Werkstatt Jörg Kölderers als Miniaturenkodex angelegt wurden und in dem sich auch eine Kolomandarstellung findet. Koloman ist als Pilger mit Mantel, Hut und Stab stehend abgebildet. Zu seiner Rechten befinden sich die Marterwerkzeuge, Säge und Zangen, in der rechten Hand hält er die Liane. Zu seiner Linken liegt die Märtyrerkrone. Der Sockel der Miniatur zeigt eine Darstellung des Wappens Kolomans, ein Lilienborg mit einem linksgerichteten roten Löwen, gezungt in Blau und mit blauer Krone. Nach Abschluss der Arbeiten am Geburtsspiegel baut Mennel diesen Katalog als 5. Band in die *Fürstliche Chronik* ein. Auch hier wird Kolomans Legende so, wie die aller anderen Heiligen, mit einem Holzschnitt versehen.¹⁵⁷

Beinahe zur selben Zeit, zu der Koloman in den genealogischen Forschungen, die im Umfeld und im Auftrag Kaiser Maximilians I. durchgeführt wurden, einen festen Platz einnahm, kam es unter Abt Sigismund Thaler (1504 – 1529) im Kloster Melk zu einem neuerlichen Höhepunkt geistlicher und wissenschaftlicher Tätigkeit. Maximilian selbst weilte mehrere Male als Gast im Kloster und versprach anlässlich seines dritten Besuches am 30. November 1517, das Grab des heiligen Koloman

¹⁵⁶ Pollheimer, Marianne, Genealogie und Gedechtnus Maximilian I., Jakob Mennel und die frühmittelalterliche Geschichte der Habsburger in der „Fürstlichen Chronik“. Wien 2005, S.44 f.

¹⁵⁷ Niederkorn-Bruck, Meta, Der heilige Koloman, S.50 f.

erneuern zu lassen, Pläne, die durch den Tod des Kaisers 1519 nicht realisiert werden konnten.¹⁵⁸

Möglicherweise inspiriert durch das historische Interesse des Kaisers und durch die von seinen Hofhistoriographen getätigten genealogischen Forschungen zu Heiligen wandte sich Melk ab etwa 1500 intensiv der Erforschung der Identität des heiligen Koloman und seiner wahren Abstammung zu. Darüber hinaus darf auch mit gebotener Vorsicht von der Annahme ausgegangen werden, dass durch den raschen Aufstieg des heiligen Leopolds zum Landespatron neben dem heiligen Koloman – er verdrängte diesen aber bei weitem nicht in dem Ausmaß aus dem Bewusstsein der Dynastie und der Öffentlichkeit, wie es oft behauptet wurde¹⁵⁹ - Melk es für wichtig hielt, die bis dahin angenommene königliche Abstammung Kolomans zu verifizieren.

Aus diesem Grund entsandte Abt Sigismund Thaler wahrscheinlich im Jahr 1523 den Weltpriester Andreas Wilsern in die schottische Heimat des heiligen Koloman, um dessen Herkunft zu erforschen. Von dieser Reise kehrte Wilsern mit einem Antwortschreiben des Priors Adam Forman des Klosters Dunfermeline¹⁶⁰ vom 1. Februar 1524 zurück. In diesem Brief wird der Heilige als der dritte Sohn eines Königs Malcolm und der heiligen Königin Margarete bezeichnet und sein ursprünglicher Name wird als *Etheldredus* angeführt, der gegen Koloman ausgetauscht wurde, da der andere Namen als fremd empfunden wurde.¹⁶¹

Obwohl der Prior von Dunfermeline in seinem Begleitbrief¹⁶² betont, dass alle Angaben durch seine Brüder aus den Chroniken erforscht worden seien¹⁶³, kann dieser Stammbaum nicht stimmen. Der Mann der als Heilige verehrten Königin Margarete¹⁶⁴ war Malcolm III., der aber erst im

¹⁵⁸ Keiblinger, Ignaz, Geschichte, S.721 f.

¹⁵⁹ Niederkorn-Bruck, Meta, Der heilige Koloman, S.46

¹⁶⁰ Dunfermeline, ehemalige Benediktinerabtei liegt im südlichen Schottland nördlich des Firth of Forth und gehörte zum Bistum St. Andrews. Gründerin war die heilige Margarete, die den König von Schottland, Malcolm III. geheiratet hatte. Die Abtei war Grablege der schottischen Könige vom späten 11. bis zum frühen 14. Jahrhundert. Siehe: Simpson, G.G.; Dunfermeline; In: Lexikon des Mittelalters, Bd. III. München 2002, Sp. 1456

Barrow, G.W.S., Margarete. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. VI, München 2202, Sp. 237

¹⁶¹ Genealogia und Transkription siehe Anhang S. 252-253

¹⁶² Antwort des Prior Adam Forman aus Dunfermeline siehe Anhang S. 254-255

¹⁶³ Cod.Mell. 391,fol. 93v...uni de fratribus meis in chronicis

¹⁶⁴ Heilige Margarete siehe auch: Johaneck, Peter, Politische Heilige auf den britischen Inseln im 12. und 13. Jahrhundert. In: Petersohn, Jürgen (Hg.): Überlieferung, Frömmigkeit, Bildung als Leitthemen der Geschichtsforschung. Wiesbaden 1987, bes.S. 94

Jahr 1052 den schottischen Thron bestieg und daher als Vater Kolomans nicht in Betracht kommt. Malcolm III. heiratete in zweiter Ehe, das genaue Datum ist nicht bekannt, Margarete, die Großnichte Eduards des Bekenners in Dunfermeline. Mit König Malcolm III. begann durch soziale, administrative und kirchliche Reformen eine neue Ära in Schottland. Mit Margarete kam englischer, aber auch kontinentaler Einfluss, da sie mit ihrer Familie längere Zeit im Exil in Ungarn weilte, an den schottischen Hof.¹⁶⁵ Am deutlichsten manifestiert sich Margaretes englischer Einfluss in der Namensgebung ihrer Söhne; Edward nach ihrem Vater, Edgar nach ihrem Bruder, Edmund nach ihrem Großvater und Ethelred nach ihrem Urgroßvater.¹⁶⁶

Malcolm III. fiel im Jahr 1093 bei einem seiner Feldzüge gegen England. Obwohl quellenmäßig nicht belegbar, darf man mit Sicherheit von der Annahme ausgehen, dass Wilsern von Abt Sigismund Thaler einen Begleitbrief mit auf die Reise bekam, der die genauen Daten von Kolomans Martyrium, seinem Tod und seiner Translation beinhaltet. Dies wird schon dadurch ersichtlich, dass Prior Forman in seinem Antwortschreiben, das der Genealogie Kolomans beigelegt war, auf die zeitliche Differenz zwischen den Daten Kolomans und denen von König Malcolm III. und der heiligen Königin Margarete hinweist.¹⁶⁷ Dennoch wurde in Melk unmittelbar nach dem Eintreffen des Schreibens aus Dunfermeline die *Genealogia*, der Bericht über die Herkunft des heiligen Koloman erstellt, in welcher dessen königliche Herkunft hervorgehoben wird.

Solche Fiktionen sind aber keineswegs als Fälschungen zu betrachten, sondern müssen aus der Zeit heraus verstanden werden, da sie durchaus ziel- und zweckgerichtet sind und Ansprüche unterschiedlichster Art zu begründen helfen. Die genealogische Fiktion des heiligen Koloman basiert auf nachvollziehbaren Überlegungen auf der Grundlage vorhandener Überlieferung – gemeint ist die *Vita Godhalmi*, in der die königliche

¹⁶⁵ Barrell, A.D.M.,. Medieval Scoland. Cambrigde 2000, S. 14 f.

¹⁶⁶ Duncan, Archibald, Scotland. The Making of the Kingdom. Edinburgh 1975, S.124 f. Der Autor betont, dass er bei der Reihenfolge der Söhne den zwei frühen Quellen folgt: The Durnham Liber Vitae und Dunfermeline Registrum, no 1. Die traditionelle Sicht, die aus einer Genealogie des Melrose chronicle aus dem 13. Jahrhundert stammt, bezeichnet Edgar als vierten Sohn.

¹⁶⁷ Siehe Anhang S. 254.....tempus paululum discrebat

Herkunft Kolomans seit über 150 Jahren tradiert war – und lässt daher zeitliche Ungereimtheiten unbeachtet. Dies geschieht im Dienste einer ziel- und zweckorientierten Argumentation und somit zur Legitimierung von Ansprüchen des Klosters.¹⁶⁸

Melks klösterliches Selbstverständnis beruhte auf der Tatsache, als Burg und Begräbnisstätte der frühen Babenberger bis ins späte 11. Jahrhundert ein zentraler Ort Österreichs gewesen zu sein. Verstärkt wurde die religiöse Bedeutung durch die Überführung des Leichnams des heiligen Koloman im Jahr 1014 von Stockerau nach Melk und dessen Verehrung hier. Der rasche Aufstieg des heiligen Leopold zum Landespatron neben Koloman und die spürbare Konkurrenz der Wallfahrt nach Klosterneuburg mag die kritiklose Übernahme der *Genealogia sancti Kolomanni, ut Scoti dicunt* gefördert haben, um Koloman dem Babenberherzog ebenbürtig zu machen. Der Tod Kaiser Maximilians I. und der Einbruch der Reformation drängten die Verehrung dieser Heiligen etwas in den Hintergrund und es gibt für diese Zeit auch keine Nachweise für eine spezielle Auseinandersetzung mit der Geschichte Kolomans in Melk. Allerdings veranschaulicht ein Gemälde aus dieser Zeit, dass Koloman als Schutzpatron gegen die Türkeengefahr angerufen wurde.¹⁶⁹

Erst im Hochbarock setzen wieder umfangreiche Studien zur Stiftsgeschichte ein und mit den imponierenden Sammel- und Publikationsleistungen Philibert Huebers (1662 – 1725) und der Brüder Pez (Bernhard 1683 – 1735, Hieronymus 1685 – 1762), deren Veröffentlichungen zum Teil bis heute nicht ersetzt sind, war Melk zu dieser Zeit eines der wichtigsten Zentren monastischer Geschichtsschreibung und Geschichtsforschung geworden, dessen Niveau im deutschsprachigen Raum nur in Göttweig und Tegernsee erreicht wurde. Gleichfalls zum Kreis der „Melker historischen Schule“ zählte Gottfried Deppisch (1698 - 1756), der besonders durch seine Arbeit *Geschichte und Wunderwerke des heiligen Colomanni, königlichen Pilgers*

¹⁶⁸ Althoff, Gerd, Genealogische und andere Fiktionen in der mittelalterlichen Historiographie. In: Fälschungen im Mittelalter. (MGH-Schriften Bd. XXXIII,1) Hannover 1988, S.419 f.

¹⁶⁹ Krall, Rotraud, Hl. Koloman als Retter vor den Türken. In: 900 Jahre Benediktiner in Melk. Jubiläumsausstellung 1989 Stift Melk. 18.3. bis 15.11.1989. Melk 1989, S.179: Dieses Bild, das um 1683 von einem unbekanntem österreichischen Maler geschaffen wurde, zeigt den hl. Koloman, der einem Schutzengel gleich über Markt und Kloster Melk schwebt, während auf dem nördlichen Donauufer kaiserliche Truppen die Türken in die Flucht schlagen.

und *Martyrers* bekannt wurde, zu deren Abfassung er leider nicht nur die *Acta sancti Colomanni* des Hieronymus Pez, sondern auch die Hanthaler Fälschungen verwendet hatte¹⁷⁰. In diesem Werk weist Deppisch darauf hin, dass der Stammbaum Kolomans nicht stimmen kann,¹⁷¹ wie dies auch schon der irländische Minorit Hugo Bardäus im Jahr 1662 festgestellt hatte.¹⁷²

Auffallend ist allerdings, dass trotz der Erkenntnis der Unrichtigkeit der Genealogie Kolomans, selbst bei Deppisch der Heilige weiterhin als königlicher Pilger angeführt wird. Hier sollte aber zwischen tatsächlicher chronologischer Einordnung und der Einordnung in die *stirps regia* differenziert werden.

Trotz der herausragenden historischen Tätigkeit zu dieser Zeit in Melk gab es aber keine weiteren Bestrebungen die Abstammung Kolomans neuerlich zu erforschen. Dies mag möglicherweise in der Erhebung Leopolds III. zum alleinigen Landespatron durch Kaiser Leopold I. im Jahr 1663 begründet liegen, die nach Jahren der „Rivalität“ zwischen Melk und Klosterneuburg und ihren Heiligen eine Entscheidung herbeiführte. Für das Kloster Melk aber blieb Koloman königlicher Pilger und für die hohe Zahl der Wallfahrer, die nach wie vor zum Grab des Heiligen kamen, um seine Fürbitten in vielfältigen Anliegen zu erlangen, hatte seine bewiesene und durch Dokumente belegte Herkunft keine große Bedeutung.

Die Herkunft dieses Heiligen wird wohl auch heute nicht klärbar sein, da die Quellenlage für das 10. und 11. Jahrhundert in Schottland unbefriedigend ist. Aber ob königlicher oder einfacher Pilger, sein Martyrium, sein Tod und die Wunder, die sich an seiner Richtstätte, an seinem Grab in Stockerau und später in Melk ereigneten, legen ein eigenes Zeugnis ab.

¹⁷⁰ Niederkorn-Bruck, Meta, Lesen und Lernen im mittelalterlichen Kloster. In: 900 Jahre Benediktiner in Melk. Jubiläumsausstellung 1989 Stift Melk. 18.3. bis 15.11.1989. Melk 1989, S.402

¹⁷¹ Deppisch, Gottfried, Geschichte und Wunderwerke des heiligen Colomanni, königlichen Pilgers und Martyrers. Wien 1743, S 32 f.

¹⁷² Keiblinger, Ignaz, Geschichte, S. 734

3. Wallfahrt, Verehrung und Kult

3.1. Entstehen und Bedeutung des christlichen Wallfahrtswesens

Unter Wallfahrt versteht man eine religiös motivierte Fahrt beziehungsweise Wanderung zu heiligen Stätten, Gräbern oder Gnadenbildern, die sich in der Regel mit der Vorstellung verbindet, am Wallfahrtsort Gott besonders nahe zu sein und sich mit der Erwartung verknüpft, dort Stärkung des persönlichen Glaubens, Gewinn religiöser Erkenntnis, Heilung von Krankheiten und Hilfe in persönlichen Notlagen zu erlangen.

Im symbolischen Sinn ist die Wallfahrt sowohl Initiation als auch Akt der Ergebenheit. Sie hat eine hohe moralische Bedeutung und kann auf den alten Glauben, dass übernatürliche Mächte ihre Kräfte an bestimmten Orten besonders stark entfalten, zurückgehen.

Wallfahrt gab es schon bei den antiken Griechen und Römern, die aus religiösen Gründen ferne Tempel bereist hatten.¹⁷³

Ab etwa der Mitte des 2. Jahrhunderts entstand in der christlichen Religiosität eine machtvoll um sich greifende praktische Frömmigkeit, die diese antik-heidnischen Vorstellungen von heiligen Stätten wieder aufnahm und ein reiches Wallfahrtswesen entwickelte. Allerdings war der Charakter der verehrten Personen durch die gegensätzliche Weltanschauung von Christentum und antiken Heidentum ein diametral verschiedener. War es in der Antike der Heros, der Kriegsheld, der tapfere Fürst oder König, der verehrt wurde, so galt im Christentum der leidende Märtyrer als Kultobjekt. Der Heiligenkult der ersten christlichen Jahrhunderte war analog dem antiken Heroenkult ein Gräberkult und die verehrten Leichname und Reliquien waren geheiligte Objekte. Die Vorstellung, dass von Reliquien eine magische Kraft ausgeht, die der verehrten Person eigen war, die unmittelbar hilft und durch Berührung auch auf andere Gegenstände und von diesen wiederum auf den Hilfe suchenden Menschen übertragen werden kann, war schon in der Antike vorhanden. Dennoch blieb der Reliquienkult des Altertums fast stets ein Gräberkult. Im Christentum entwickelte sich die aus dem Orient eingedrungene Sitte der

¹⁷³ Brückner, Wolfgang, Wallfahrt. In: Lexikon des Mittelalters, Bd.VIII, München 2002, Sp.1980-1981

Reliquienteilung und wurde in der Folgezeit von einschneidender Bedeutung. Sehr bald wurden auch die Berührungsreliquien, also Gegenstände mit denen der Heilige in Kontakt kam, als vollwertiger Ersatz betrachtet, deren Einführung eine ungeheure Intensivierung des Wallfahrtskultes mit sich brachte und letztlich in die Verehrung der Gnadenbilder mündete.¹⁷⁴

Diesen, aus dem Volksglauben organisch gewachsenen Wallfahrtskult legitimierte die kirchliche Lehre von der Wirksamkeit der pneumatischen Kraft. Durch diese trieb bereits Christus Dämonen aus und heilte Kranke, und auch die Apostel und Heiligen sind von derselben Kraft erfüllt, von welcher nach ihrem Tod auch in ihren Reliquien etwas zurückbleibt. Die Heiligen und ihre Reliquien sind aber nur insofern Träger der pneumatischen Kraft, als sie *membra Christi, templa et organa spiritus sancti* sind (Thomas von Aquin „Summa theologiae“ part. III.). Dieselbe Begründung findet sich auch in der abschließenden Bestimmung des Tridentinums (Sess. XXV. De invocatione, veneratione et reliquiis Sanctorum et sacris imaginibus). Diese besagt, dass sich die in den Reliquien wirkende, geistige pneumatische Kraft aus der gerechten Seele des betreffenden Heiligen und daher letztendlich von Gott ableitet.¹⁷⁵

Heilige Orte, an denen man sich dem Überirdischen besonders nahe fühlte, gab es schon in der Urkirche. Es waren dies die Stätten, die ausgezeichnet waren durch das Wirken Christi und seiner Apostel und auch deren Gräber. Neben dem Heiligen Land zählte aber auch Ephesus dazu, wo der Überlieferung nach Maria gestorben sein soll, dann vor allem Rom mit den Gräbern der Apostelfürsten und vom 8. Jahrhundert an auch Santiago de Compostela im äußersten Westen Spaniens mit dem Grab des Apostels Jakob.

Für die meisten Christen der griechisch-römischen und besonders der germanischen Welt waren diese heiligen Stätten aber erst durch monatelange, wenn nicht sogar jahrelange Fahrten erreichbar. Jemand, der solche Reisen antrat und die damit verbundenen Gefahren des Glaubens wegen auf sich nahm, gehörte entweder zur Schicht der

¹⁷⁴ Kriss, Rudolf, Die religiöse Volkskunde Altbayerns. Dargestellt an den Wallfahrtsbräuchen. (=Das Volkswerk, 3), Baden bei Wien 1933, S. 20 f.

¹⁷⁵ Ebenda: S. 26 f.

privilegierten geistlichen und weltlichen Großen, oder es waren Menschen, die bewusst mit ihrem bisherigen Leben gebrochen hatten, um sich für eine lange geistige und körperliche Nachfolge Christi auf den Weg zu machen. Aber trotz aller Schwierigkeiten und Risiken waren es bis zum Ende des Mittelalters Millionen von Menschen gewesen, die diese beschwerliche Alternative zu einem „bürgerlichen“ oder klösterlichen Leben wählten, um religiöse Erfüllung zu finden.¹⁷⁶

Allmählich wurden die heiligen Orte aufgrund der Christenverfolgung etwas zahlreicher, und nach deren Abklingen konnte man auch durch ein vorbildliches Leben ohne gewaltsamen Tod für den Glauben zu Ehren der Altäre gelangen. Trotzdem blieb die Zahl der heiligen Stätten beschränkt. Erst zur Jahrtausendwende im Gefolge der Kreuzzüge und intensiver europäischer Kontakte zum Heiligen Land und nachdem Konstantinopel mit seinen Schätzen an althehrwürdigen Reliquien vorübergehend in die Hand der Kreuzritter gefallen war, gelangte eine Vielzahl von heiligen Gegenständen und Gebeinen ins Abendland. In den Dom- und Klosterkirchen, bald aber auch in den Pfarrkirchen Europas häuften sich dadurch Schätze von Reliquien und reliquienwertigen Gegenständen, deren Verehrung zudem ab dem 13. Jahrhundert oft mit einem Ablass verknüpft wurde.¹⁷⁷

Damit setzte eine neue Entwicklung des Reisens zu heiligen Orten ein, denn ab diesem Zeitpunkt war es nicht mehr notwendig, monatelang zu pilgern und sich den Unwägbarkeiten einer Fahrt in fremdes Land auszusetzen. Begründet war diese neue Entwicklung aber auch in dem Bedürfnis der gläubigen Laien, das Wirken der jenseitigen Welt körperlich zu erfahren und die Geheimnisse des Glaubens mit allen Sinnen zu begreifen, und führte dazu, dass überall dort Menschen zusammen kamen, wo es einen Ablass zu erwerben, ein neues Heiltum zu schauen oder anzufassen gab. Der Schwerpunkt der geistlichen Reisen verlagerte sich damit in die Heimat. Aus der Möglichkeit Stätten außerordentlicher himmlischer Gnadenerweise sozusagen im alltäglichen Erfahrungsraum zu finden, ohne lange und beschwerliche Reisen auf sich nehmen zu müssen, ergaben sich aber auch Konsequenzen für der Art des Aufsuchens. Es

¹⁷⁶ Hartinger, Walter, Religion und Brauch, S.102

¹⁷⁷ Ebenda: S.103

bestand nicht mehr die Notwendigkeit, sich alleine auf den Weg zu machen, sondern man konnte unschwer eine gemeinsame Prozession der Dorfbewohner oder auch der gesamten Pfarrei organisieren.

An dieser Stelle gilt es zu erwähnen, dass es heute sinnvoll erscheint, die Begriffe „Pilgerschaft“ und „Wallfahrt“ zu trennen, obwohl das Pilgerwesen eine wichtige Voraussetzung für die Wallfahrt darstellt. Unter Pilgern verstand man eine religiöse Reise, die von vornherein auf eine lange Dauer, im Extremfall für das ganze verbleibende Leben ausgerichtet war und deren Zielsetzung weniger die Erfahrung des Wunders oder die Erfüllung einer ganz konkreten Bitte war, sondern vielmehr auf eine Heiligung des gesamten Lebens setzte. Diese Lebensform bot eine Möglichkeit der Heilserfahrung vor allem für Laien im Gegensatz zur *stabilitas loci* und dem Leben in Armut und Enthaltbarkeit, dem sich die Mönche verpflichtet hatten.¹⁷⁸

Trotzdem findet sich ein wesentliches Element der Pilgerschaft auch in der Wallfahrt, nämlich die Überwindung räumlicher Distanz zum Zweck der Heilserfahrung. Vorbereitet wurde das Wallfahrtswesen auch deutlich durch liturgische und halbliturgische Prozessionen, die sich im Laufe der Zeit innerhalb des kirchlichen Kultes ausbildeten, - Palmprozession, Karfreitags- und Fronleichnamsprozession oder die Umgänge in der so genannten Bittwoche -, die zum Vorbild für den formalen Ablauf einer Wallfahrt wurden. Die beiden strukturbildenden Elemente, welche für diese Umzüge grundlegend sind, das Handeln in der Gemeinschaft der Mitchristen und das Vorbringen eines spezifischen Anliegen, sind Kennzeichen auch des Wallfahrtswesens und heben sich deutlich vom Pilgerwesen ab.

Als dritte Erscheinung, die eher zum Umfeld oder Vorfeld des Wallfahrtswesens zu zählen ist, gelten die Patroziniums - oder Ablassfahrten. In der Vergangenheit wurde fast jede Pfarr- und Klosterkirche zumindest am jährlichen Kirchweihfest Ziel von Prozessionen aus den umliegenden Orten, um am feierlichen Gottesdienst, dem weltlichen Treiben, aber auch an dem besonderen Ablass teilzuhaben. Der Wunsch nach Ablass, der das Denken der europäischen Christenheit

¹⁷⁸ Ebenda: S.100

vor der Reformation sehr beschäftigt hat, fand auch im Wallfahrtswesen seinen Niederschlag, da unter den vielen Gnadenstätten kaum eine zu finden war, die nicht auch durch die Möglichkeiten zu besonderen Ablasserwerb bedeutend wurde.

Aus diesen wesentlichen Elementen – Pilgerfahrt, liturgische Prozession, Bittgang, Kirchweihfeier, Heiltumsschau und Ablass – hat die christliche Wallfahrt Anregungen genommen und sich allmählich zu einer selbständigen Form des religiösen Lebens ausgebildet, in der vor allem Laien eine Möglichkeit der Heilserfahrung bekamen.¹⁷⁹

In der religiösen Aufbruchstimmung des Hochmittelalters kam es zu einem zahlenmäßigen Anstieg an Heiligen, die im unmittelbaren Lebensbereich gewirkt hatten. Diese Tatsache resultiert aus der Vorbildwirkung der Heiligen, denen es nachzueifern galt, wodurch es sich ergab, nicht mehr nur Heilige aus fernen Zeiten und fernen Ländern zu verehren, sondern heiligmäßiges Leben musste nachvollziehbar und überall möglich sein.¹⁸⁰

Heilige waren dem Alltagsbewusstsein näher als viele andere Aspekte der kirchlichen Lehre und Symbolik, da sie Menschen gewesen waren, zwar erhaben und unerreichbar in ihrem Lebenswandel, aber doch Menschen, an die man sich wenden und die man sich vorstellen konnte, wenn Hilfe im Alltag, im Kampf um die Existenz, bei Krankheit und Not gebraucht wurde. Sie waren als konkrete Subjekte dem Bewusstsein zugänglich und dadurch auch begreifbar.¹⁸¹ Sie waren gleichzeitig aber auch sinnliche Subjekte für Anschauung und Erleben und kennzeichneten die religiöse Erfahrung als einen spezifischen Akt sinnlicher Wahrnehmung.¹⁸²

Die Bedeutung der Heiligen gründete sich auf ihrer von der *imitatio Christi* geprägten Lebensführung. In Martyrologien und Viten ist das Wissen um Leben, Leistung, Leiden und Tod der Heiligen zusammengestellt und weiter getragen, bis der oft langwierige römische Prozess der Selig- und Heiligsprechung den Weg der Verehrung freigab. Für den Christen des alten Europas bestand und besteht die Aufgabe des Heiligen, neben seiner

¹⁷⁹ Ebenda: S.101

¹⁸⁰ Nahmer, Dieter van der, Die lateinische Heiligenvita, S. 73

¹⁸¹ Mörthe, Ingo, Zwischen Aberglaube und Ideologie. Aspekte von Alltagsreligiosität am Beispiel Österreich. In: Ebertz, Michael N. (Hg.): Volksfrömmigkeit in Europa. München 1986, S.91

¹⁸² Wiebel-Fanderl, Olivia; Religion als Heimat? Zur lebensgeschichtlichen Bedeutung katholischer Glaubenstraditionen. (=Kulturstudien. Bibliothek der Kulturgeschichte, Bd.XXIX), Wien, Köln, Weimar 1993, S.265

Vorbildwirkung aber auch in seiner Rolle als Vermittler und hilfreicher Vertreter der Anliegen des Menschen vor Gott.

Unter all den von gläubigen Laien verehrten Heiligen ragte aber eine Gestalt besonders heraus, Maria als Mutter des Erlösers Jesus Christus.¹⁸³

Die Marienverehrung hat ihre Wurzeln bereits im 5. Jahrhundert. Vor dem Hintergrund der christologischen Kontroversen über die göttliche oder menschliche Natur Jesu, standen der Auffassung der Gottesgebälerin Maria des alexandrischen Bischofs Cyrill, jene der Christusgebälerin des syrischen Mönches Nestorius gegenüber. Das Konzil von Ephesos, das zur Beilegung dieses Konfliktes im Jahre 431 einberufen worden war, bestätigte die Position Cyrills. Christus sei eine Person in zwei Naturen, wobei zwischen beiden Personen Idiomenkommunikation herrsche; daher ist auch Maria als *theotokos* (Gottesgebälerin) definiert.¹⁸⁴

Berhard von Clairvaux betrachtete Maria als die größte Fürsprecherin unter allen Heiligen, denn, wenn überhaupt von Gott etwas gewährt werden kann, dann gewiss durch die Fürbitte der Gottesmutter.¹⁸⁵

Die Verehrung Marias führte aber zu einem entscheidenden Schritt in der künftigen Wallfahrtsentwicklung. Aufgrund der Lehre von der leiblichen Aufnahme der Gottesmutter in den Himmel konnte man keine direkten Reliquien vorweisen und musste sich daher auf die Anbetung von Bildern beschränken. Seit dem 12. Jahrhundert beginnen für den Gläubigen aber auch Bilder das zu bewirken, was bislang den Gebeinen von Heiligen oder deren Reliquien vorbehalten war, nämlich Wunder hervorzubringen. Die neue Kultwirksamkeit von Bildern hatte aber auch die Konsequenz, dass die Vorstellung von der Heiligkeit eines Ortes endgültig in die Verfügung des Laienvolkes übergetreten war, denn nicht der Priester mit seiner Wandlungsvollmacht stand hinter der Entdeckung einer heiligen Stätte, sondern in der Regel ein frommer Mensch, dessen Gebet vor einem Bild

¹⁸³ Scharfe, Martin, Über die Religion, S.126-128

¹⁸⁴ Messner, L., Maria. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. VI, München 2002, Sp.249-251

¹⁸⁵ Bernhard von Clairvaux, De Laudibus Virginis Matris, Homilia 2,17: In Gefahren, in Ängsten, in bedenklichen Lagen, denk an Maria, ruf Maria an. Sie weiche nicht von deinen Lippen, nicht aus deinem Herzen, und damit du die Hilfe ihrer Fürbitte erlangen kannst, verliere nie das Beispiel ihres Lebenswandels aus den Augen! Wenn du ihr folgst, weichst du nicht vom rechten Weg ab, wenn du sie bittest, verzweifelst du nicht, wenn du an sie denkst, gehst du nicht fehl. Wenn sie dich hält, fällst du nicht, wenn sie dich schützt, bist du ohne Furcht, wenn sie dich führt, ermattest du nicht, wenn sie gnädig ist, gelangst du ans Ziel. In: Winkler, Gerhard, B. (Hg.): Bernhard von Clairvaux. Sämtliche Werke lateinisch/deutsch, Bd. IV. Innsbruck 1993, S.77

zum Wunder führte. In weiterer Folge führte dies zu einem zahlenmäßigen Anstieg der Gnadenstätten und bereits nach 1300 überziehen sie die europäischen Länder in einem engmaschigen Netz.¹⁸⁶

Vorerst sträubte sich die offizielle Kirche gegen den Kult der Wallfahrtsbilder. Erst im ausgehenden Mittelalter gab sie dem steten Drängen des Volkes nach, gewährte endlich auch die Wallfahrten zu Bildern und begründete diese Maßnahme, dass kein Kausalnexus zwischen dem Gnadenbild an sich und einer etwaigen Erhörung bestünde. Gott selbst wäre die Wirkursache, er verknüpfe sie nur äußerlich mit dem Bilde. Nicht wegen des materiellen Bildes, sondern wegen des Vertrauens auf die Fürbitte des darauf dargestellten Heiligen, welches letztlich nur ein Vertrauen auf Gott selbst, seine Güte und Gnade sein darf, wurden die Bitten der Gläubigen erhört. Die kultische Praxis wurde dadurch nicht geändert und entgegen der Vorschrift des Dogmas wurde bestimmten Gnadenbildern weiterhin eine besondere Kraft zugeschrieben.¹⁸⁷

Die Reformation, der Zerfall der alten Kirchenordnung und die Neuformierung von konfessionellen Kirchen bedeuteten einen Bruch in der Religionsgeschichte Europas, der seine beträchtliche Wirkung auch in der Volksreligion zeitigte und auch den Volksglauben einem tief greifenden Wandel unterwarf. Trotz der Vielgestaltigkeit der religiösen Kultur in den jeweiligen Konfessionen gab es dennoch eine Reihe von Gemeinsamkeiten, deren zentraler Beweggrund die religiös-soziale Disziplinierung des Volkes war. Das Volk sollte nicht nur den neuen christlichen Ordnungsvorstellungen zugeführt werden, sondern sich auch vom abergläubischen Brauchtum loslösen.

Durch rigide Moralvorstellungen und strikte Entmythologisierung der Religion, konsequent durchgeführte Kirchengleichheit und nüchternen Wortgottesdienst, in dem durch Liturgie oder Bilder keine Ablenkung mehr stattfinden konnte, erfolgte im Bereich der reformierten Kirche der stärkste Eingriff in die Volksreligion.¹⁸⁸

¹⁸⁶ Hartinger, Walter, Religion und Brauch, S.104

¹⁸⁷ Kriss, Rudolf, Die religiöse Volkskunde, S.30 f.

¹⁸⁸ Dülmen, van Richard, Volksfrömmigkeit und konfessionelles Christentum im 16. und 17. Jahrhundert, S.22 f.

Im Zuge all dieser Reformen sprach der Protestantismus den Heiligen auch jede gnadenvermittelnde Bedeutung ab und akzeptierte lediglich ihr vorbildhaftes Christen- und Glaubensleben. Zwar kennen auch Protestanten fromme Gestalten, denen nachgeeifert werden soll und deren gottgefälliges Leben in Beschreibungen und Bildern festgehalten wurde, und die in manchen Zügen durchaus Nähe zur Figur eines Heiligen erkennen lassen, dennoch wird immer darauf hingewiesen, dass dies nur ein „äußerer Schatten“ des inneren, geistlichen Lebens sei.

Mitbegründet war diese Maßnahme durch die These Luthers, in der er gegen den von der Kirche ausgeübten Ablasshandel protestierte, vorerst allerdings eher gegen die Finanzpraktiken als gegen die darin zum Ausdruck kommende verkehrte Bußgesinnung. Für Luther bedeutet die Kritik gegen den Ablasshandel zu allererst den äußeren Anlass, eine grundlegende Reform der ganzen Kirche zu fordern, denn er sah es als eine Aufgabe des Papstes an, als Fürbitter für alle Gläubigen zu wirken.¹⁸⁹

Mit der Abschaffung der Heiligen als Mittler und Fürsprecher der Anliegen der Menschen wurde auch das Wallfahrtswesen von den Reformatoren aus den reformierten evangelischen Territorien verbannt.¹⁹⁰

Der Protestantismus zog einen klaren Trennungsstrich zwischen dem Volksglauben und der christlichen Verkündigung, trotzdem konnte sich die neue Frömmigkeit, in der Moralität und Spiritualität eine Verbindung eingingen, noch längere Zeit mit der alten Volkskultur verbinden, bis diese letztlich in einem langen Erziehungsprozess von der gestärkten evangelischen Kirche verdrängt wurde. Die Spiritualisierung der Religion blieb nicht ohne Folge für die traditionelle Volkskultur, denn sie widersprach der Wirklichkeitserfahrung des einfachen Volkes und konnte von der Kirche nur durch ein erhöhtes Maß an Belehrung und Unterdrückung begegnet werden.¹⁹¹

In der katholischen Kirche gestalteten sich die Beziehungen zur traditionellen Frömmigkeit der Laien anders, denn obwohl auch sie sich zur Konfessionskirche mit hohen Anforderungen in Lehre und Moral

¹⁸⁹ Luther, Martin. In: Brockhaus. Enzyklopädie in 24 Bänden. 9. Aufl., Mannheim 1990, Bd. 13, S.630

¹⁹⁰ Scharfe, Martin, Über die Religion, S.130

¹⁹¹ Dülmen, van Richard, Volksfrömmigkeit, S.26

erneuerte, zog sie dennoch keinen strengen Trennungsstrich zwischen Religion und Volkskultur. Das Tridentinum festigte das System von Sakramenten und Sakramentalien und betonte deren Wirkmächtigkeit, dehnte sie darüber hinaus aber auf verschiedene Lebensbereiche aus, wodurch das gläubige Volk keinen Bruch erlebte und sich mit seinen traditionellen Vorstellungen in der sinnhaften katholischen Welt voll wieder finden konnte. Als Neuerung galt die gelenkte Religiosität, in der das einfache Volk aber seine eigene Welt mit ihren spezifischen Lebensweisen widerspiegeln sah. So sind Wallfahrtswesen und Heiligenkulte als Institutionen nicht abgeschafft worden, sie erfuhren sogar eine nicht unbedeutende Ausweitung und Intensivierung, unterlagen aber nun einer strengeren kirchlichen Lenkung und Kontrolle.¹⁹²

Diese besondere Betonung alter Traditionen wurde von der katholischen Kirche zur konfessionspolitischen Selbstdarstellung benützt. Gemeinsame Wallfahrten, die von Geistlichen organisiert und von der weltlichen Obrigkeit meist kräftig gefördert wurden, entwickelten sich zu einem bedeutenden Kennzeichen katholischer Frömmigkeit in der Zeit der Gegenreformation. Aus diesem Grund entwickelten sich bis zum Ende des 18. Jahrhunderts die Gnadenstätten zu wichtigen Zentren der Seelsorge. Dort empfängt der Gläubige seine Sakramente, hört die Predigt und erwirbt einen der vielen Gegenstände des religiösen Gebrauchsgutes. Vor allem die Orden der Franziskaner, Kapuziner, Karmeliter und Jesuiten finden in der Betreuung der Wallfahrer eine neue Möglichkeit ihres seelsorgerischen Wirkens. Dieser Zeitraum ist geprägt von der Einbeziehung der Wallfahrt in das gesamte kultische Geschehen, sodass die Grenzen zu verwandten Erscheinungen wie Bittgang, Fronleichnamsprozession, Ablassgang und Patroziniumsbesuch fließend werden.¹⁹³

Der barocke Katholizismus war eine Frömmigkeit, in der das gläubige Volk stärker in die liturgischen Handlungen eingebunden war, als in den Jahrhunderten davor. Es war die Zeit des Beichtstuhls und der Auseinandersetzung und Anbetung der Eucharistie, der Verehrung des Herzens Jesu, der Dreifaltigkeit und des Schutzengels, der Anrufung Mariens und zahlreicher Heiliger mit Reliquien und vielen Festen, eine Zeit

¹⁹² Ebenda: S.29

¹⁹³ Hartinger, Walter, Religion, S.106

der Wallfahrten und Prozessionen, der Marianischen Kongregationen, der Rosenkranz- und sonstigen Bruderschaften, der Bildstöcke und Kruzifixe, Kapellen und religiösen Volksbücher. Im Barock verbreitete sich die Orgel, erreichten das Heilige Grab und die Pfingsttaube die Gläubigen und das Schultheater die Jesuitenzöglinge. All dies diente dazu, die Glaubensinhalte zu definieren und die Mittel bereitzustellen, um diese Inhalte weiter zu geben.¹⁹⁴

Die tridentinische Reform, zu deren Hauptanliegen es gehört hatte, die kontemplative Verinnerlichung der Religion zu fördern, fand in der barocken Religiosität eine folgerichtige Verwirklichung, wobei die sich im Laufe des 18. Jahrhunderts entwickelnden ästhetischen Vorlieben keinen Widerspruch dazu darstellten.

Bis zu Beginn des 18. Jahrhunderts dauerte diese Verbindung von Liturgie, Seelsorge und Volksfrömmigkeit an, als die Amtskirche versuchte Wallfahrten einzuschränken, aufzuheben oder in Andachten in der eigenen Pfarre umzuwandeln. Neben praktischen Gründen, in den wärmeren Jahreszeiten war ein Teil jeder Gemeinde, vor allem die Jugend, fast an jedem Wochenende auf heiliger Reise, war auch die aufkommende stärkere Betonung der theoretischen Unterweisung, die damals vor allem in den Christenlehren geboten wurde, Ursache für die veränderte Einstellung der offiziellen Kirche.

Der zu dieser Zeit aufkommende Jansenismus war in seinen wichtigsten Grundzügen ein extremer Antimolinismus (die Ablehnung der These von der Abhängigkeit der Gnade Gottes vom Verhalten des Menschen) und ein extremer Antiprobabilismus (ein moralischer Rigorismus). Im Wesentlichen beinhalteten die jansenistischen Forderungen die Förderung der Bibellektüre, die Forcierung der Patristik und einen Antiaristotelismus samt Geringschätzung der Scholastik. Die Eucharistie sollte selten empfangen werden, umso öfter sollte man beichten; der Ablass wurde für unmöglich gehalten. Der Charakter der Messe als Opfer wurde betont, die Kirchen sollten kahl sein und Instrumentalmusik war nicht erwünscht. Genauso kam es zur Ablehnung von „Andächteleien“, besonders der Heiligen- und Marienverehrung, des Rosenkranzes und Skapuliers. Bei

¹⁹⁴ Pammer, Micheal, Glaubensabfall und Wahre Andacht. Barockreligiosität, Reformkatholizismus und Laizismus in Oberösterreich 1700-1820. München 1994, S. 6

Lustbarkeiten war Zurückhaltung geboten und in sexualethischer Sicht galten rigorese Maßstäbe. Zinsverbot, Fasten, Askese, Abtötungen und Kasteiungen sollten das Leben prägen, das als Vorbereitung auf den Tod betrachtet wurde.

Der Jansenismus beeinflusste den österreichischen Reformkatholizismus des 18. Jahrhunderts, dessen allgemeines Kennzeichen die Bemühungen waren, die Rituale beziehungsweise überhaupt vermutete oder wirkliche Tendenzen der Veräußerlichung der Religion zu bekämpfen.¹⁹⁵

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wird durch jahrzehntelanges Drängen der katholischen Oberbehörden die kirchliche Skepsis auch von den staatlichen Stellen übernommen und führt zu zahlreichen Verboten und Reglementierungen: Verbot von Wallfahrten und geistlichen Schauspielen, Aufhebung von Orden, die nicht kontrolliert werden konnten, Säkularisierung des Kloster- und Bistumsvermögens und vielfache Beschneidungen des volksfrommen Brauchtums vom Umzug des Palmesels bis zur Errichtung einer Weihnachtskrippe. Das Wallfahrtswesen wird durch diese Veränderungen schwer betroffen, doch nicht wirklich abgeschafft und konnte sich im Laufe der staatlichen und kirchlichen Restauration während des 19. Jahrhunderts neu entfalten. Allerdings führte diese Neuentfaltung zu einer teilweisen Veränderung der alten Strukturen. Im Zeitraum des Widerstandes gegen kirchliche und weltliche Obrigkeiten hatten Laien das Wallfahren großteils zur eigenen Sache gemacht, das sie auch in Eigenverantwortung durchführten. Dadurch trat an die Stelle des Priesters oder Kaplans, der vorher dieses Ereignis stimulierend beeinflusste, der Pilgerführer aus dem Laienstand und blieb es bis zur Gegenwart. Darüber hinaus entstand durch die jahrzehntelangen Beschränkungen und Verbote eine Konzentration auf die größeren Gnadenstätten, die auch heute noch Hilfesuchende aus einem weiten Umkreis zusammenführen.¹⁹⁶

Eine weitere Veränderung war auch in der inneren Struktur der Wallfahrten zu beobachten. Von den beiden grundlegenden Elementen, Überwindung des Weges und Aufenthalt am Gnadenort kam es zu einer schwerpunktmäßigen Verlagerung zu ersterem. Dies findet seine

¹⁹⁵ Ebenda: S.7-9

¹⁹⁶ Hartinger, Walter, Religion, S.107

Begründung in den Veränderungen, welche die Gnadenstätten während der Säkularisation hinnehmen mussten. Großteils hatte man sie eines Teiles ihrer Ausstattung mit wertvollen Motivgaben und Paramenten beraubt, hatte Kreuzwege, Ölberge, Kapellen und Kalvarienberge abgerissen und die Geistlichen, die die Wallfahrer betreuten, abgezogen. Dadurch wurde für den Wallfahrer die beschwerliche Fußreise ein bedeutsamer Moment seines Denkens und drängte das Verweilen am Gnadenort und die frommen Handlungen, die man dort vornehmen konnte, etwas in den Hintergrund.

Das Bedürfnis nach greifbarem Kontakt am Gnadenort, in vergangenen Zeiten erfüllt durch die Möglichkeit des Berührens oder Hindurchkriechens, ist ein Grundzug der Sinnlichkeit, der Umsetzung von religiösen Empfindungen oder Heilserwartungen in sichtbare Zeichen und Gesten. Dies ist einer der Leitgedanken des gesamten Wallfahrtsbrauches und gilt in ganz besonderer Weise für die Darbringung von Motivgaben.¹⁹⁷

Die Sitte, der Gottheit, den Dämonen oder den Heiligen Opfer darzubringen, ist sehr alt und überall dort verbreitet, wo eine gewisse Stufe der Entwicklung erreicht ist, die die geistigen Voraussetzungen dafür geschaffen hat. Dadurch setzt der Motivkult einen entwickelten Glauben mit ausgebildeten Vorstellungen von mächtigen geistigen Wesen voraus.¹⁹⁸

Schon im 5. Jahrhundert berichtet Theodoret von Kyrrhos von den heiligen Stätten Syriens: *Zu den Märtyrern kommen die Christen, indem sie sie anflehen, ihre Fürbitter zu sein. Dass sie aber erlangten, worum sie vertrauensvoll gebetet, das beweisen deutlich ihre Motivgeschenke, die die Heilung kundtun. Die einen bringen Bilder der Augen, andere der Füße, andere der Hände, die zuweilen aus Gold, zuweilen aus Holz angefertigt sind.....Es offenbaren diese Gaben die Heilung von den Leiden – weswegen sie von den Gesundgewordenen gebracht werden -, und bezeugen die Macht derer, die hier ruhen, und diese Macht erweist ihren Gott als den wahren Gott.*¹⁹⁹

¹⁹⁷ Ebenda: S.116

¹⁹⁸ Kriss, Rudolf, Religiöse Volkskunde, S.97

¹⁹⁹ Kriss-Rettenbeck, Lenz, Bilder und Zeichen religiösen Volksglaubens. München 2. Aufl. 1971, S.95

Es gilt als sicher, dass spätestens ab dem 10. Jahrhundert auch in Mitteleuropa das Niederlegen von Votivgaben an Heiligengräbern stattgefunden hat.

Wallfahrtsorte werden als Stätten von Heil und Heilung aufgesucht, um die sich Wundergeschichten ranken und die mit heiligen Personen verbunden werden. Die sichtbaren Zeichen für erhaltene Gnaden und Wohltaten im geistigen, geistlichen oder materiellen Bereich sind die an diesen Stätten hinterlegten Votivbilder und Votivgaben.²⁰⁰

Diese Votivgaben können als Ausdruck der Bitte an einen Heiligen im Voraus, zum Zwecke, ihn für die Erfüllung des Wunsches günstig zu stimmen, dargebracht werden. In gefährvollen oder aussichtslosen Lagen, in Augenblicken großer Not und quälenden Kummers wendet sich der Gläubige an Gott oder an einen seiner Heiligen mit der Bitte um Beistand, Hilfe oder Rettung. In einem Akt der *Devotio* unterstellt er sich vertrauensvoll dem Schutz eines Heiligen und damit auch dem Willen Gottes. Diese Anheimstellung fordert aber mehr oder weniger auch eine Vergegenständlichung im Sinne einer feierlichen Bestätigung und Festigung. Zu diesem Zweck bietet das kirchliche Brauchtum zahlreiche Möglichkeiten an, die adäquateste davon ist das Gelöbnis, das durch ein sichtbares Zeichen der Gemeinschaft bekannt gegeben wird. In vielen Fällen verweist dieses Zeichen auch in seiner bildlichen Ausgestaltung auf den Gelöbnisgrund, oftmals ist dieser auch in einer Inschrift dokumentiert.²⁰¹

Der durchaus häufigere Fall einer Votivgabe aber erfolgte durch ein Gelöbnis, nach der überstandenen Notsituation eine Wallfahrt zu unternehmen und den betreffenden Gegenstand bei dieser Gelegenheit zu opfern. Diese Formel „sich oder jemanden zu versprechen“ wird im 17. Jahrhundert durch „sich verloben“ ersetzt. Ebenfalls im 17. Jahrhundert erscheint auf den Votivtafeln und plastischen Votivgaben das lateinische „Ex voto“, das nicht allein mit „auf Grund eines Versprechens“ übersetzt

²⁰⁰ Baumer, Iso, Wallfahrt als Handlungsspiel. Ein Beitrag zum Verständnis religiösen Handelns. Frankfurt/M. 1977, S.43

²⁰¹ Kriss-Rettenbeck, Lenz; Bilder, S.96

werden kann, sondern im Sinne des kanonischen *votum facere* zu verstehen ist, das sich anheim stellen heißt.²⁰²

Das Votivbrauchtum entfaltete sich in mannigfaltigen Varianten und verband oder vermischte sich mit anderen Kulthandlungen, durch die die Wallfahrer den Glauben an die wirksame Gegenwart Gottes oder eines Heiligen wahrnehmbar kundtaten und bekräftigten.

Die Vielfalt der Formen der Votivgaben ist ungeheuer groß. Eine bedeutende Gruppe bilden die identifizierenden Votivgaben wie Abbildungen von Personen und Tieren, Gegenständen oder Körperteilen, Figürchen und Fatschenkinder, Pferden, Kühen, Schweinen und vieles mehr aus Wachs, Holz, Eisen und Silberblech. Manche dieser Identifikationen sind heute schwer zu deuten, so zum Beispiel Stachelkugeln oder Kröten für die Gebärmutter, Hämmerchen im Zusammenhang mit Fertilitätsproblemen oder Besen für Geschwüre.

Ebenfalls durch ihre rezente Gebrauchsdeutung zu den Identifikationsopfern, auch wenn ihre Struktur und Geschichte nicht eindeutig erhellt ist, gehören die Tonkopffurnen, die besonders im süddeutschen Raum Verbreitung fanden. Ihre Geschichte lässt sich mit Sicherheit bis in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts zurückverfolgen und für das Hochmittelalter erschließen. Die ehemals originale Form dieser Darbringung, wobei die Urnen mit Roggen oder anderen Getreidesorten gefüllt wurden, erfolgte von Männern, um eine Frau zu bekommen, von Frauen, um einen Mann zu bekommen oder auch zum Erbitten für Kindersegen. Darüber hinaus entwickelte sich das Brauchtum, diese Tonkopffurnen für alle Krankheiten, deren Sitz im Kopf gedacht wird, zu verwenden. Diese Umformung der Bedeutung vom komplexen Fruchtbarkeitsmotiv zum Kopfwehmotiv entstand sicher nicht nur durch das volkstümliche vereinfachende Analogiedenken, sondern auch unter dem Einfluss anderer Kopfmotive, zu deren Sonderform auch die Kolomansköpfe gehörten. Sie wurden speziell dem heiligen Koloman und anderen Heiligen, die geköpft oder gehenkt worden waren, dargebracht.²⁰³

Am Gnadenort wurden aber auch noch viele andere Gegenstände, die auf individuelle Ereigniszusammenhänge verwiesen, hinterlegt; verschluckte

²⁰² Kriss, Rudolf, Religiöse Volkskunde, S.98

²⁰³ Kriss-Rettenbeck, Lenz, Bilder, S.111

Nadeln, Fischgräten und Hühnerknochen, Krücken, die nicht mehr gebraucht wurden, Kugeln und Messer, von denen man verletzt worden war, Gallen-, Nieren- und Blasensteine, glücklich herausoperierte Knochensplitter und Zähne. Sie verdeutlichen die Art des Unglücks, der Krankheit, der Hilfsbedürftigkeit und des Leidens. Weniger eindeutig lassen sich Grund und Anlass bei Motivgaben wie beispielsweise dem Löffelopfer erschließen, zumal auch schriftliche Berichte, die zur Deutung beitragen könnten, fehlen. Diese Löffelopfer sind meist schlichte Gebrauchsware aus Blech oder Holz, an manchen von ihnen hängen ein oder mehrere Zähne. Nach mündlicher Überlieferung wurden sie von Menschen gebracht, die Zahnschmerzen oder Mundfäule hatten, aber auch von solchen, die an Stummheit oder Appetitlosigkeit litten.²⁰⁴

Die Schwierigkeit der Deutung und Interpretation solcher Motive wird durch die Opfergabe eines rostigen Eggenzahns des berühmten Motanten Peter Rosegger in Mariazell veranschaulicht. In seinem Werk *„Als ich noch der Waldbauernbub war“* erzählt der Dichter wie er als kleines Kind bei der Feldarbeit unter die Egge geriet, sein Vater die Heilige Maria um Hilfe anrief und er mit leichten Verletzungen davonkam. Als Dank für diese wundersame Errettung wallfahrte der Vater gemeinsam mit seinem kleinen Sohn nach Mariazell und hinterlegte einen Eggenzahn als Motivgabe.

Bei vielen ähnlichen Motivgaben sind Deutungszusammenhänge erahnbar, ihre persönliche Geschichte aber bleibt im Verborgenen.

Eine weitere Gruppe der Motivgaben stellen die wertvollen Gaben dar, deren sicherlich im Vordergrund stehender materieller Aspekt in der Regel eindeutig ist, wenngleich doch im Einzelfall eine gewisse Zeichenhaftigkeit nicht ausgeschlossen werden kann. Diese Opfergaben waren meist Eheringe, Armbänder oder Halsketten aus edlen Materialien, kostbare Rosenkränze und Anhänger, Heiligenfiguren, Kelche, liturgische Gewänder oder auch ganz einfach Geld.²⁰⁵

Eine noch hervorzuhebende Motivgabe, deren Gebrauch auch noch den gegenwärtigen Frömmigkeitsstil der katholischen Kirche prägt, ist die Kerze. Bereits im späten Mittelalter bildete sich das Brauchtum der großen gemeinsam beschafften Kerze als Sinnbild für geschlossene

²⁰⁴ Ebenda: S.104

²⁰⁵ Hartinger, Walter, Religion, S.117

Wallfahrtsprozessionen heraus, um stellvertretend für die unterschiedlichen Anliegen der Gemeinde vor dem Gnadenbild zu brennen. Auch heute findet sich in nahezu jeder Kirche, auch oder gerade in den Nicht-Gnadenstätten ein Kerzenrost vor einer oder mehrerer Heiligenfiguren. Die Gründe dafür dürften wahrscheinlich in der Suggestivkraft einer brennenden Kerze liegen, die aus sich selbst heraus, ohne große Indoktrination, den Gedanken bittender Anheimstellung hervorzurufen vermag.²⁰⁶

Bei dem vielfältigen Spektrum an Votivgaben handelt es sich nicht nur um Objekte, die Dank für die Bewältigung einer schwierigen Lebenssituation ausdrücken, sei es Krankheit, Unfall oder Existenznöte, sondern auch um solche, die Hoffnung auf zukünftige Hilfe ausweisen.

Die Votivgabe ist Mittel und Möglichkeit, das eigene religiöse Bekenntnis innerhalb der Gemeinschaft der Gläubigen zu veröffentlichen und zu promulgieren und die erfahrene wundersame Hilfe zu bezeugen.

Als klassisches Forschungsobjekt der Volkskunde dient es aber nicht nur dazu, Aussagen über vergangene Epochen zu machen, sondern ermöglicht in der bis zur Gegenwart anhaltenden Darbringung, Aufschlüsse über die heutigen Erscheinungen und Vorstellungen der Volksfrömmigkeit zu gewinnen.

Den weitaus besten Einblick in diese Vorstellungen geben die Votivtafeln, da sie in großer Zahl erhalten sind und ihre Bildinformation meist durch Text ergänzt wurde. Diese Votivtafeln, die sich seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert nach dem Vorbild der Stifterbilder zu einem selbständigen ikonographischen Bildtyp entwickelt haben, zeigen meist in der oberen Bildhälfte den angerufenen Heiligen, beziehungsweise dessen Gnadenbild, darunter den Votanten in bittender Haltung oder die Situation, die zu diesem Verlöbnis führte und erläutern in einer unteren Schriftleiste den gesamten Zusammenhang. Ab dem ausgehenden 18. Jahrhundert wurde die wörtliche Nennung des Votanten unüblich, zum Teil auch verboten.²⁰⁷

²⁰⁶ Ebenda: S.118

²⁰⁷ Schödel, Michael, Das öffentliche Anliegen: Votivtafel. In: Scharfe, Martin, [u.a.] (Hg.): Wallfahrt – Tradition und Mode. Tübingen 1985, S.175 f.

Sinnenhaftigkeit, Materialisierung und geistiger Sinnhorizont sind aber nicht nur die Motive für nahezu alle Formen des Votivsbrauches, sie spielen auch in einer Reihe von anderen Handlungen, die am Gnadenort üblich waren oder sind, eine wesentliche Rolle und prägen den Komplex, den man als Heilbrauch bezeichnet.

Unter anderem findet diese elementare Faszination der Verleiblichung von Segen oder Heilkraft in der Entstehung eines Quellkultes an sehr vielen Gnadenstätten seinen Ausdruck. Die Beliebtheit des Wassers gilt bis heute und dürfte seine Begründung wohl darin finden, dass es leicht war, dieses mit nach Hause zu nehmen und für die unterschiedlichsten Nöte des Alltags jederzeit verfügbar zu haben. Durch diese Verlängerung der Heilwirkung und ihre Verwendungsmöglichkeit für Menschen, die nicht imstande waren, an der Wallfahrt teilzunehmen, entstanden zusätzliche Formen der Weitergabe der Segenskraft einer Gnadenstätte. Ähnlich der Erstellung neuer Reliquien durch Anrühren kam es zur Erzeugung von sogenannten Schleierbildchen, die man an die Wallfahrer verteilte. Eine Leinwand wurde nach dem Anlegen an das Gnadenbild zerschnitten und auf Andachtsbildchen geklebt.

Neben diesen für jeden Gnadenort sehr spezifisch angefertigten Dingen lieferte die Wallfahrtsstätte aber auch eine Fülle von Gegenständen zur Heiligung des Lebens, deren besondere Wertschätzung wohl in der Tatsache zu sehen sein dürfte, dass sie der besonderen Weihe des Ortes, durch Niederlegen auf dem Altar oder Berühren des Gnadenbildes teilhaftig wurden. Diese Gegenstände konnte der Gläubige nicht nur während der Wallfahrt, sondern auch in vielen anderen Situationen des alltäglichen Lebens gebrauchen.²⁰⁸

Die Wallfahrt war über lange Zeiträume der europäischen Frömmigkeitsgeschichte der entscheidende Zentralort für die Verchristlichung des Lebens, besonders, wenn man beachtet, dass in katholischen Ländern bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts an der Gnadenstätte die Sakramente der Beichte und Kommunion gespendet wurden und die Predigten der Wallfahrtsseelsorger ein wichtiges Mittel der katechetischen Belehrung der Bevölkerung waren. Gleichzeitig entstand

²⁰⁸ Hartinger, Walter, Religion, S.121

durch das grundsätzliche Verlangen der Gläubigen nach Versinnlichung eine Fülle volksfrommer Bräuche, in denen sich die besonderen Erwartungen der Laien gegenüber den Leistungen der Religion widerspiegeln. Die meist illiteraten Menschen empfanden die bloße Verkündigung der Frohbotschaft, die sich ausschließlich an den Verstand richtete, nicht ausreichend und verlangten nach sicht- und greifbaren Zeichen von Heil, Heiligung und Hilfe, die es ihnen erlaubten, selber Formen des Umgangs mit diesen zu finden. Die Amtskirche begleitete diese Entwicklung durch theologische Argumentation, durch Belehrung für korrekte Verwendung und Geisteshaltung und durch Betonung der grundsätzlichen Unverfügbarkeit Gottes gegenüber dem eigennützigem Menschen.

Sakrale Gegenstände waren und sind ein wesentliches Mittel, um den Lebens- und Erfahrungsraum der Menschen als gottgeschaffen und gottdurchwirkt ins Bewusstsein zu heben. In diesem Zusammenhang ist durch die von Laien geschaffene Idee der Gnadenstätte, welche nicht aus der Liturgie ihre Wirkung bezog, ein sichtbarer Ausdruck für ihren Glauben an die Erfahrbarkeit der himmlischen Hilfe auf dieser Erde geschaffen worden.²⁰⁹

Trotz des Verbotes der Wallfahrt im ausgehenden 18. Jahrhundert ist sie keineswegs aus dem Verhaltensrepertoire katholischer Christen verschwunden, sondern erfreut sich auch heute noch großer – möglicherweise steigender – Bedeutung. Der Beweggrund zur Teilnahme an einer Wallfahrt ist auch heute noch sehr unterschiedlich. Viele Menschen pilgern zu einem Gnadenort, um Bestärkung im Glauben zu finden, manche kommen wegen eines Gelöbnisses, andere wieder haben ganz konkrete Anliegen. Auch in der hoch technologisierten Welt der Gegenwart sind der Medizin manchmal Grenzen gesetzt, herrschen Ratlosigkeit und Existenzängste, die die Menschen bewegen, Hilfe an Gnadenstätten zu suchen.

Aber auch andere Motive wie die Suche nach Halt, Heil und Heilung, Meditation, Flucht aus dem Alltagsleben und Teilnahme an gemeinsamen

²⁰⁹ Ebenda: S.127 f.

Erfahrungen sind wesentliche Aspekte der modernen Wallfahrt geworden.²¹⁰

Auch in der modernen Welt des Fortschritts besteht das Bedürfnis des Glaubens an Wunder als imaginäre Erfüllung des Traums, von den Naturgesetzen unabhängig zu sein. Die Wunder vergangener Zeiten waren die Erfüllung des Wunsches gewesen, die Naturgesetze außer Kraft gesetzt zu sehen in einer Zeit, die noch nicht die Mittel dazu bereithielt. Die Wunder der Gegenwart sind auf die schmerzliche Erfahrung zurückzuführen, dass auch der moderne Mensch sich längst nicht in dem Maß emanzipiert hat, wie er es gerne hätte.

Das Wallfahrtswesen ist ein katholisches Kulturmuster. Aufgabe der Volkskunde ist es, ältere Zeugnisse, denen man sich nur mit Hilfe der üblichen historischen Methoden nähern kann, aber auch die neu entstehenden Kulte wie die späten Wandlungen des Wallfahrtswesens in der Gegenwart, die von den veränderten Bedürfnissen unserer Tage strukturiert werden, zu beobachten, zu beschreiben und zu analysieren.²¹¹

Für die Frömmigkeitsforschung der Volkskunde, unter Einbeziehen der Liturgiewissenschaft und Kirchengeschichte, steht die kulturprägende und kulturvermittelnde Funktion von Religion im Vordergrund, dabei interessieren dogmatische Motivationen und ideologische Interessensverknüpfungen nicht um ihrer selbst willen, sondern im Hinblick auf die daraus erwachsenen jeweilig unterschiedlichen Lebensformen, also die kulturellen Folgen von Religion.²¹²

²¹⁰ Post, Paul, [u.a.], *The modern pilgrim*. Leuven 1998, S.22

²¹¹ Scharfe, Martin, *Über die Religion*, S.88 f.

²¹² Brückner, Wolfgang, *Frömmigkeitsforschung im Schnittpunkt der Disziplinen*. In: Brückner, Wolfgang, [u.a.] (Hg.): *Volksfrömmigkeitsforschung*. (=Etnologia Bavarica, 13). Würzburg, München 1986, S.27

3.2. Wallfahrt, Verehrung und Kult des heiligen Koloman in Niederösterreich

3.2.1. Melk

Melk als die Begräbnisstätte des heiligen Koloman wurde zum Zentrum seiner Verehrung. Schon bald nach seiner Translatio und Beisetzung durch Bischof Megingaud im Jahr 1014 begann der Kolomankult.²¹³ Dieser muss bereits im 11. Jahrhundert bis nach Ungarn ausgestrahlt haben. Das wäre eine mögliche Erklärung für den Namen des Ungarnkönigs Koloman, der von 1095 bis 1116 regierte und die zweite Christianisierungswelle seines Landes einleitete.

Im ersten Kapitel des erweiterten Wunderkatalogs der *Passio* sowie im *Breve Chronicon Mellicense* wird von der Legende der Translatio des Heiligen von Melk nach Ungarn berichtet.²¹⁴ Obwohl diese Geschichte reich an Widersprüchen und kaum beglaubigt ist, bleibt dennoch die Tatsache bestehen, dass sich der Heilige in Ungarn großer Beliebtheit erfreute und Koloman (ungarische Form Kalman) ein häufiger Vorname war. Auch in Österreich war Koloman bis zum Ende des 19. Jahrhunderts ein beliebter Taufname.

Schon bald nach der feierlichen Beisetzung pilgerten zahlreiche Wallfahrer zur Begräbnisstätte Kolomans nach Melk. Für die Zeit um 1140, sicher vor 1142, ist eine Wallfahrt des Abtes Berthold von Garsten zum Kolomangrab belegt, der in seinem Kloster dann auch für die Verbreitung des Kolomankultes sorgte.²¹⁵

Auch von Wundern am Grab des Heiligen wird berichtet.

Die Pilger hinterlegten am Grab Kolomans zahlreiche Opfergaben. Diese sah ein Mann namens Huzo und versuchte, sie nächtens aus der Kirche zu stehlen. Plötzlich aber bekam er ein Hundegesicht und begann zu bellen. Erst durch die Gebete der herbeigeeilten Melker Einwohner und durch die Freigabe seines Herrn, der ihn an der Kleidung erkannte, an das Stift, erlangte er seine ursprüngliche Gestalt und seine Sprache wieder und diente bis an sein Lebensende dem Stift.

²¹³ Vgl.: Kapitel 2.1, S.25

²¹⁴ Vgl.: Ebenda: S. 26, 27

²¹⁵ Niederkorn-Bruck, Meta, Der heilige Koloman, S. 22

Ähnlich erging es einem unbekanntem Geistlichen, der versuchte, Reliquien Kolomans an sich zu bringen und zur Strafe lahm und stumm wurde. Das gleiche Schicksal ist einem Maler namens Ludwig zuteil geworden, der den Vorhang des Kolomangrabes lüftete, um hinein sehen zu können. Auch er konnte erst durch sein Versprechen, Koloman und dem Kloster zu dienen, geheilt werden.²¹⁶

Es wird aber nicht nur von Bestrafungswundern, sondern auch von zahlreichen Heilungen berichtet.

So ging der stumme Gnanno, ein armer Klosterknecht, dem es in seiner Einfalt nicht in den Sinn kam, dass der Heilige ihn eines Wunders wert halten könnte, den Klosterberg hinab, um vom Brunnen Wasser zu holen. Plötzlich fühlte er sich unwiderstehlich - wie von einem Strick - zum Grab Kolomans gezogen. Dort betete er eine Weile und erhielt währenddessen die Gnade zu reden.

Ein anderer Mann, der von furchtbaren Schmerzen im wunden Auge gepeinigt wurde, betete lang und vergeblich am Grab des Heiligen. Trotzdem murrte er nicht, sondern rief im Weggehen: „*O heiliger Märtyrer Coloman! Woher habe ich es verschuldet, dass ich keine Gnade bei Dir gefunden habe?*“ Und die Prüfung war bestanden, der Schmerz erlosch und das Auge war wieder heil.²¹⁷

Die Tochter des Grafen Wolfrad, die stumm und lahm war, wurde zum Grab des Heiligen getragen und erlangte ihre Gesundheit durch dessen Hilfe, sodass sie imstande war, ein Kreuz vom Grab zum Altar des Heiligen Apostels Petrus zu tragen.²¹⁸

Diese und viele andere Wunder, die sich kurz nach der Beisetzung Kolomans in Melk ereignet haben, wurden von Abt Erchenfried im Wunderkatalog festgehalten.

Zweimal jährlich fanden Wallfahrten und Prozessionen nach Melk statt.

Am ersten Kolomanifesttag, am Pfingstdienstag,²¹⁹ kamen Prozessionen aus den umliegenden Ortschaften, nämlich St. Leonhard am Forst, Schönbühel, Loosdorf, Emmersdorf, Groß- und Kleinpöchlarn, Mauer,

²¹⁶ Deppisch, Gottfried, Geschichte und Wunderwerke, S.92 f.

²¹⁷ Ebenda: S.95

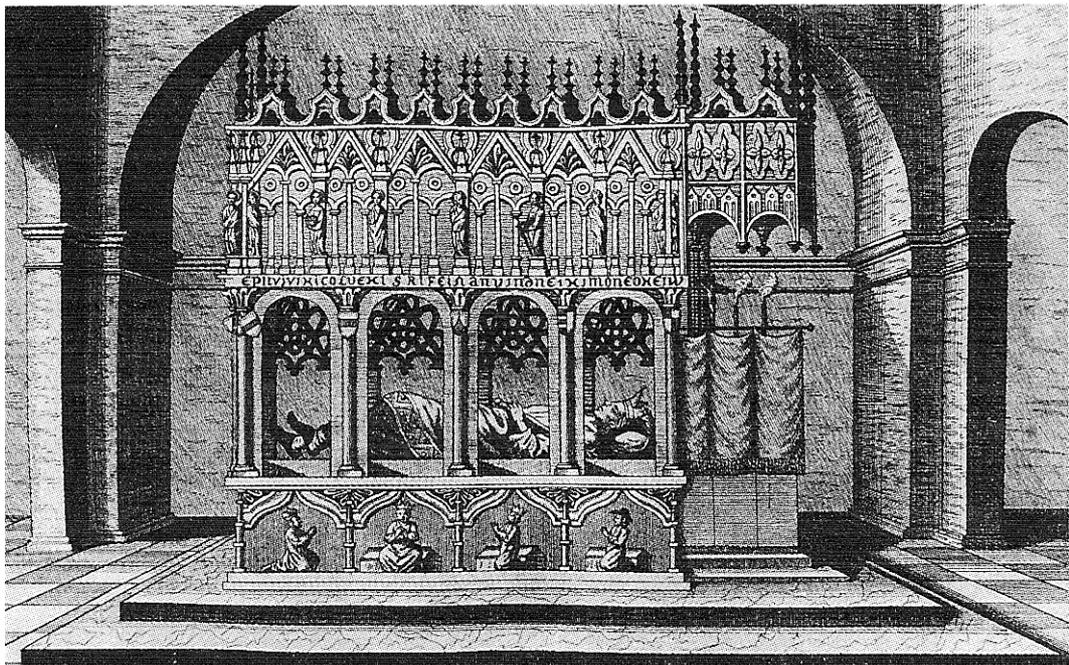
²¹⁸ Ebenda: S.94 f.

²¹⁹ Da diese an der Prozession teilnehmenden Ortschaften im Oktober Weinlese hatten, war der Pfingstdienstag für sie ein günstigerer Termin. Siehe auch: Deppisch, S.133

Ebersdorf, Hürm, Zelking, Gerolding, Haunoldstein, Haindorf und St. Margarethen. Die Festpredigt zu Ehren Kolomans wurde von einem fremden Geistlichen, das Hochamt aber von einem Benediktiner aus Melk gehalten.

Zum anderen wurde das Kolomanifest am 13. Oktober mit Oktav und Enthaltung aller knechtlichen Arbeit gefeiert. Auch diesmal wurde die Lobrede von einem fremden Prediger gehalten, das Hochamt aber vom Abt des Klosters zelebriert.

Beide Festtage waren seit dem 15. Jahrhundert auch mit einem Jahrmarkt verbunden, ein Brauch, der sich bis ins 18. Jahrhundert erhalten hat.²²⁰ Seitdem findet nur mehr einmal jährlich am 13. Oktober ein Jahrmarkt statt.



Gotisches Grab des heiligen Koloman

Stich in Philibert Hueber, *Austria ex Archivis Mellicensibus illustrata*,

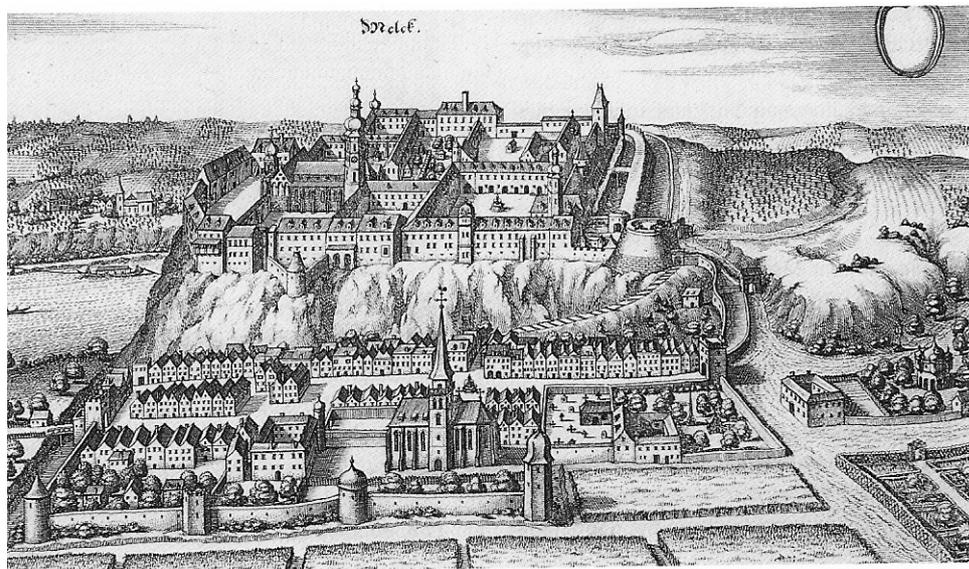
Lipsiae 1722, Bd. 3, S. 297

Stift Melk, Bibliothek

Diese über Jahrhunderte dauernde Verehrung Kolomans fand in der Reformationszeit ein jähes Ende.

²²⁰ Ebenda: S.131 f.

Bald nach 1520 drang die Reformation in Österreich ein. Konnte Abt Sigmund Thaler (1504-1529)²²¹ seine Mönche noch davor bewahren, die neue Lehre anzunehmen, so gelang es seinen Nachfolgern nicht mehr, Novizen zu finden und die Mönche davon abzuhalten, das evangelischen Bekenntnis anzunehmen. Die bei Visitationen festgestellten Mängel werden zu einem Sittenbild dieser Zeit: die tägliche Messe, das Chorgebet, die Beichte, die Einhaltung der katholischen Riten ließen zu wünschen übrig, die katholische Ausbildung, die Kenntnis des Katechismus lagen im argen, die Lebensführung in Kleidung und Unterhalt hatten mit klösterlichem Leben nichts mehr zu tun. Erst beim Konzil von Trient (1545-1563), das die Glaubensspaltung zwar besiegelte, wurde die katholische Kirche durch klare Aussagen gefestigt und durch echte Reformen erneuert. Für Melk geschah die endgültige Überwindung des protestantischen Einbruchs unter Abt Caspar Hofmann (1587-1623), der im Sinne der Gegenreformation für Stift, Pfarre und Land zu wirken begann.²²²



Ansicht des Klosters Melk; Matthäus Merian (1649)

Stift Melk, Sammlungen

Trotz der langsam wirkenden Gegenreformation setzte die Wallfahrt zum heiligen Koloman nicht unmittelbar wieder ein. Ursache dafür waren die Türkenkriege.

²²¹ Kowarik, Wilfried, Melk. In: Faust, Ulrich, [u.a.] (Hg.): Die benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Österreich und Südtirol. (=Germania Benedictina, Bd. III/2). München 2001, S.629

²²² Ellegast, Burkhard, Die Reformation. In: 900 Jahre Benediktiner in Melk. Jubiläumsausstellung 1989 Stift Melk. 18.3. bis 15.11.1989. Melk 1989, S.356 f.

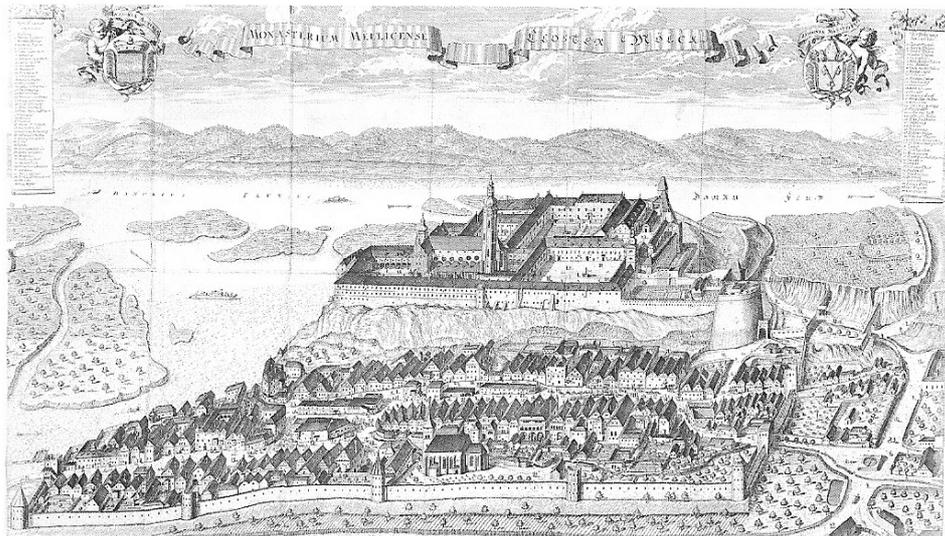
Das Jahr 1683 begann mit einem Unglück. Ende Jänner brach durch die Gedankenlosigkeit des Mesners in der Stiftskirche ein Brand aus, der den Kirchturm völlig zerstörte. Die weitaus größere Gefahr ergab sich aber mit dem Vorrücken der Türken gegen Wien und der Belagerung der Stadt in diesem Jahr. Für Melk war weniger das Hauptheer gefährlich, als die im Gefolge mitziehenden Tartaren, die vor allem auf Beute und Plünderungen aus waren.²²³ Sie verwüsteten die Besitzungen des Stiftes östlich und südlich von Wien. Das Stift selbst war gut befestigt und blieb von den die Umgebung plündernden türkischen Streifscharen verschont. Abt Gregor Müller (1679-1700) ließ aber sicherheitshalber den Klosterschatz im Stift St. Peter in Salzburg unterbringen. Den Konventualen wurde es freigestellt, zu bleiben oder weiter westlich Zuflucht zu suchen. In dieser Notzeit wurde Koloman als Retter vor den Türken angerufen. Das im Archiv des Klosters aufbewahrte Bild, dessen Maler unbekannt ist, zeigt den Heiligen, der einem Schutzengel gleich über dem Markt und dem Kloster Melk schwebt, während auf dem nördlichen Donauufer kaiserliche Truppen die Türken in die Flucht schlagen.²²⁴



²²³ Kowarik, Wilfried, Melk, S.556

²²⁴ Krall, Rotraut, Hl. Koloman als Retter vor den Türken. In: 900 Jahre Benediktiner in Melk. .Melk 1989. Jubiläumsausstellung 1989 Stift Melk. 18.3. bis 15.11.1989. Melk 1989, S.179

Mit der Wahl des 30jährigen Melker Konventualen Berthold Dietmayr zum Abt (1700-1739) begann eine neue glanzvolle Epoche für das Kloster. Bereits im 17. Jahrhundert waren zwei Drittel der alten Bausubstanz erneuert worden. Vom mittelalterlichen Stift standen um 1700 noch das Mauerwerk der Kirche, der Kreuzgang und die alten Kaiserzimmer östlich der heutigen Kaiserstiege, in der Grundsubstanz, jedoch nicht im äußeren Erscheinungsbild waren die beiden Babenbergertürme, die dazwischen liegende Festungsmauer und der Kern der Südbastei noch vorhanden. So präsentierte sich die Anlage als uneinheitliches Konglomerat verschiedener Bauelemente aus verschiedenen Epochen.²²⁵



Ansicht vor dem barocken Neubau; Pfeffel und Engelbrecht (1700/1701)

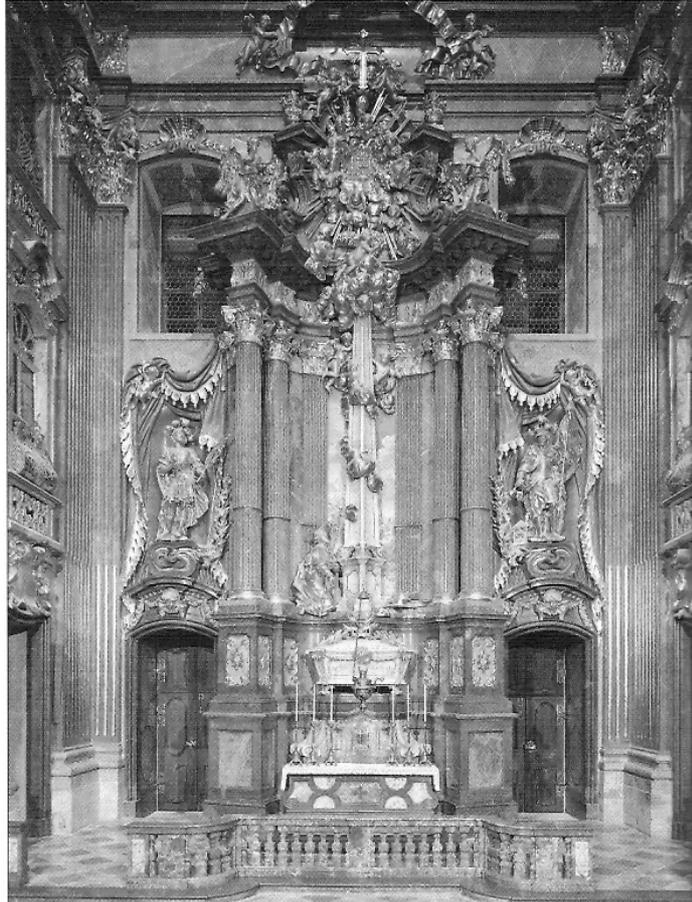
Mit der am 8. Jänner 1701 vom Stiftskapitel erteilten Zustimmung zur Sanierung der erst 1680 errichteten Sakristei und der Kirche war der Anfang zur barocken Umgestaltung des Klosters getan. Am 19. Mai desselben Jahres wurde unter der Leitung des Bolognesen Antonio Beduzzi mit dem Bau der neuen Abtsakristei begonnen. Bereits am 30. Juli ersuchte Abt Berthold seine Mitbrüder neuerlich um Zustimmung für einen kompletten Neubau der gotischen Stiftskirche. Als Hausbaumeister Abt Bertholds war Jakob Prandtauer von Anfang an tätig. Entgegen den

²²⁵ Kowarik, Wilfried, Melk, S. 610

früheren Annahmen, dass im Zuge des Neubaus der Vorgängerbau bis auf die Grundmauern geschliffen worden sei, hatte Prandtauer zahlreiche frühbarocke Bauelemente in seine Pläne miteinbezogen. Er änderte nur dort, wo seine Konzeption oder statische Probleme dies notwendig machten.²²⁶ Am 6. April 1702 schloss Abt Berthold mit Jakob Prandtauer einen Kontrakt, der sich zunächst nur auf den Neubau der Stiftskirche bezog, dann aber bis zu dessen Tod 1726 weiterlief und somit das Lebenswerk des St. Pöltner Baumeisters werden sollte.

Am 30. Oktober 1706 begannen die Feierlichkeiten zur ersten Benutzung des bisher fertig gestellten westlichen Kirchenraumes, drei Jahre später war der Rohbau des Ostteils vollendet. 1710 wurde der Dachstuhl aufgesetzt und das Hauptdach mit dem kleinen Ostturm gedeckt, 1712 war der Rohbau der Kuppel mit der Laterne vollendet. Während die Außenarbeiten an der Kirche zügig vorangingen, sollte die Ausführung der Innenausstattung noch länger dauern. Die Innengestaltung geht vor allem auf Beduzzi zurück, nach dessen Bildkonzeptionen Johann Michael Rottmayr ab 1716 zunächst Vierungskuppel und Tambour, in der Folge Chor und Langhausjoche und zuletzt die Orgelempore gestaltete. Etwa 1725 waren die Freskierung und Marmorierung, die Dekorierung der Oratorien, die Vergoldungen und das Aufsetzen neuer Gesimse und Kapitelle abgeschlossen. Im darauf folgenden Jahr begann die Fertigstellung der Altäre. Am 12. Oktober 1732 erklang zum ersten Mal die vom Wiener Orgelbaumeister Gottfried Sonnholz gebaute Orgel. Nach der Aufstellung der Seitenaltäre und dem Einsetzen des Hauptportals konnten am 13. Oktober 1735 die Gebeine des heiligen Koloman in den neuen Kolomanaltar übertragen werden.

²²⁶ Euler, Bernd, Rizzi, Wilhelm Georg, Zur Bau- und Ausstattungsgeschichte der Melker Stiftskirche. In: 900 Jahre Benediktiner in Melk. Jubiläumsausstellung 1989 Stift Melk. 18.3. bis 15.11.1989. Melk 1989, S.440 f.



Kolomanaltar

Der Kolomanaltar ist der nördliche große Seitenaltar. Über dem Tabernakel steht der Sarkophag des Heiligen, der die Inschrift *SEPULCHRUM SANCTI COLOMANNI MARTYRIS* trägt. Auf dem Sarkophag befinden sich Palmzweige und eine Märtyrerkrone, darüber ein Obelisk, Wolken und ein die Hände himmelwärts erhebender Engel. Dies ist Symbol des Gebetes des Heiligen, das in den Himmel dringt. Hinter dem Obelisken befindet sich ein von Rosenstingl gemaltes Fresko, das Stockerau darstellt. Zu Füßen des Obelisken ist eine Plastik des knienden Koloman mit den Insignien des Pilgers. Auf der anderen Seite ist der Pilgerhut, Königskrone und Zepter,

ein Hinweis darauf, dass Koloman der Legende nach ein Königssohn war, zu sehen. Über dem Obelisken ist eine von zwei betenden Engeln flankierte Kartusche angebracht, die das Jesus-Monogramm IHS mit einem brennenden Herzen zeigt, das von einer Dornenkrone umwunden ist. Dies gilt als Symbol für Christus, dem Koloman in seinem Märtyrertod nachgefolgt ist. Darüber ist ein Kreuz und das Schriftband: *IUSTUS UT PALMA FLOREBIT. PSALMUS XCII (Der Gerechte wird blühen wie eine Palme, Ps92).*²²⁷ Links vom Altar steht der heilige Donatus mit Blitz und Märtyrerkrone, rechts der heilige Florian in Legionärskleidung mit Fahne, Wasserschaff und brennendem Haus.

Dieser Altar folgt der Grundthematik der Kirche. Koloman kämpft und leidet im Martyrium, geht aber schließlich in die Freude seines Herrn ein.²²⁸

In dieser Zeit, laut den Priorats-Ephemeriden am 28. Oktober 1708, soll eine Kolomanstatue auf dem Stiftsfelsen aufgestellt worden sein. Dieses Werk wird dem St. Pöltner Bildhauer Peter Widerin zugeschrieben.

Die 173cm hohe Heiligenfigur aus Zogelsdorfer Sandstein bekrönte den Felssporn an der Bundesstraße 1 unterhalb der Bibliothek des Stiftes. Der überhängende Kopf der einst 28 Meter hohen Felsnadel musste wegen starker Verwitterung und akuter Absturzgefahr am 19. Dezember 1957 in sechs Teilsprengungen vorsichtig auf das heutige Niveau abgetragen werden. Nach gründlicher Restaurierung wurde die Statue im April 1958 an den jetzigen Standort versetzt, wo sie abends im Scheinwerferlicht gut zur Geltung kommt.²²⁹

²²⁷ Psalm 92,13: Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum; er wird wachsen wie eine Zeder auf dem Libanon. In: Die Heilige Schrift nach der deutschen Übersetzung von Martin Luther in der Textfassung von 1912. Sonderausgabe Wiesbaden 2003, S.549

²²⁸ Krall, Rotraut, Der Kolomani-Altar, S.329

²²⁹ Ofner, Harald, Kleindenkmäler. In: Flossmann, Gerhard, [u.a] (Hg.): Stadtbuch Melk. Melk 1999, S.760



Kolomanstatue auf dem Stiftsfelsen

Über diese Statue wird auch in einer Sage berichtet. Danach suchte Markgraf Heinrich I. eine würdige Ruhestätte für den Leichnam des heiligen Koloman, worauf sich ein heftiger Kampf zwischen Klosterneuburg –das es damals noch nicht gegeben hat - und Melk um diese Reliquien entspann. Als keine Einigung erzielt werden konnte, beschloss man, den Heiligen selbst entscheiden zu lassen. Es wurde eine Kolomanstatue aus Holz angefertigt, die auf halbem Weg zwischen den beiden Klöstern der Donau übergeben wurde. Die Klosterneuburger freuten sich im stillen ihres Sieges, doch kaum war die Holzstatue auf die Wellen gesetzt, bewegte sie sich langsam stromaufwärts, bis sie endlich unter dem Kloster Melk stehen blieb. Angesichts dieses Wunders gaben die Klosterneuburger nach und der Leichnam des Heiligen wurde im festlichen Zug von Stockerau nach Melk gebracht und dort feierlich beigesetzt. Die Wunderstatue aber wurde

zur Erinnerung an jene Begebenheit auf einem Felsen unterhalb des Stiftes Melk aufgestellt.²³⁰

Abgesehen von „groben historischen Ungenauigkeiten“ weist diese Sage – ihre Entstehungszeit ist unbekannt - große Ähnlichkeiten mit dem im *Breve Chronicon* beschriebenen Diebstahl der Kreuzreliquie von Melk auf.²³¹ Gleichzeitig wird aber auch hier die über Jahrhunderte dauernde Konkurrenz zwischen den beiden Klöstern Melk und Klosterneuburg verdeutlicht.

Der barocke Umbau des Klosters Melk veranlasste Abt Berthold Dietmayr im Jahr 1722 den 1687 für den Prälaten Hof angefertigten Kolomanbrunnen dem Markt Melk zu schenken. Das Reliefwappen des Stiftes auf der Vorderseite des achtseitigen Bassins und die Aufschrift BDAM (Berthold Dietmayr Abbas Mellicensis) verweisen darauf. In der Bassinmitte erhebt sich die aus vier ineinander verschlungenen Delphinleibern gebildete Mittelsäule, auf der die Kolomanstatue mit Stab und Pilgerhut steht. Die Originalstatue stürzte durch einen Sturm in den Zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts ab und erlitt großen Schaden. In Folge überließ man sie dem Donaumuseum der Niederösterreichischen Landesregierung. Auf Initiative des Malers Walter Prinzi und Leopold Blauensteiner wurde eine Kopie an den alten Platz gestellt, die nun durch Unterwasserscheinwerfer eindrucksvoll aus der Dunkelheit gehoben wird. Die künstlerische Qualität wurde durch eine geglückte Renovierung und Neusituierung auf einem fünfstufigen Podest im Zentrum des als Fußgängerzone ausgestalteten Rathausplatzes noch hervorgehoben.²³²

²³⁰ Petzoldt, Leander (Hg.), *Sagen aus Niederösterreich*. (=Gesamtausgabe österreichischer Sagen). München 1992, S.264

²³¹ Vgl.: Kapitel 2.2, S. 26, 27

²³² Ofner, Harald, *Kleindenkmäler*, S.797 f.



Kolomanbrunnen auf dem Rathausplatz

In der Barockzeit kam es nicht nur zum neuerlichen Aufblühen der Wallfahrt, sondern auch zur Gründung zahlreicher Bruderschaften. Seelsorge geschah in dieser Zeit durch diese Bruderschaften, die sowohl geistlichen als auch gesellschaftlichen und karitativen Zwecken dienten. In Melk wurde im Jahr 1710 durch den Prior P. Valentin Larson die „Kolomani-Bruderschaft“ gegründet, die allerdings nicht vom Heiligen Stuhl bestätigt worden ist, sondern allein durch Übereinkunft einiger Bürger dieses Ortes unter Leitung und Aufsicht des Priors wirkte. Sie bestand aus einer bestimmten Anzahl von Mitgliedern und besaß eine eigene Kassa. Nach Statut ließ man diese aber nicht über eine gewisse Summe anwachsen, sondern gab, was darüber war, den Armen.

Wenn ein Mitglied dieser Bruderschaft todkrank war, brachte man ihm auf Veranlassung des Vorstehers der Bruderschaft eine große Kerze, die bei seinem Todeskampf oder auch nach seinem Ableben ständig brennen sollte. Wenn ein Mitglied zu Grabe getragen wurde, begleiteten alle Angehörigen der Bruderschaft den Leichenzug und ließen sechs Messen lesen, drei im Stift und drei in der Pfarrkirche. Darüber hinaus wurden noch zu bestimmten Zeiten Messen gelesen, bei denen zwei aus der Bruderschaft mit brennenden Kerzen ministrierten, die übrigen Mitglieder aber soweit möglich anwesend sein mussten.

Ein weiteres Wirken dieser Bruderschaft ist aufgrund der Quellenlage nicht ersichtlich. Durch die josephinischen Reformen kam es zur Auflösung dieser Organisation.²³³

Die Blütezeit der Wallfahrt begann im 18. Jahrhundert.

Die Ungarnaufstände des Jahres 1703 versetzten Weikendorf, eine inkorperierte Pfarre Melks, in Angst und Schrecken, sodass die Marktbewohner den heiligen Koloman um Hilfe in dieser großen Not anriefen und eine Prozession nach Melk zum Grab des Heiligen samt einer großen Opfergabe versprachen. Nachdem das Unheil abgewendet war, vergaßen die Bewohner ihr Gelübde und mussten erst von ihrem Seelsorger Robert Wollfahrt zur Einlösung ihres Versprechens ermahnt werden. Daraufhin begab sich eine zahlreiche Teilnehmer umfassende Prozession zu Pfingsten nach Melk und brachte dem Heiligen ein großes Silberopfer und eine 50 Pfund schwere Kerze mit der Inschrift *Divo Colomanno Austriae patrono oblata. Von Marckt Weikendorf hieher Verehret*, dar.²³⁴

Auch andere Opfergaben wurden dem Heiligen nach Erhaltener Hilfe dargebracht.

So spendete Katharina Jacoppin aus Melk Koloman am 25. August 1712 ein pur goldenes Herz samt Kettlein und ließ am 9. August eine Messe lesen.

Als im Jahr 1713 nicht nur in Wien, sondern auch auf dem Land die Pest wütete, trugen die Melker Einwohner eine 70 Pfund schwere Kerze und silberne Tafeln in einer Prozession zum Grab des Heiligen, um seinen Schutz zu erbitten.

Am 19. März 1714 spendete die Apothekerin Menzenriederin aus Melk ein vier Lot schweres silbernes Herz mit der Inschrift *Ex voto 1714. ob pestis pericula Josephus Maximilianus Menzenrieder Medicinae Doctor* zum Dank, dass ihr Sohn, der zur Pestzeit als Arzt in Ungarn arbeitete, von dieser Krankheit verschont geblieben war.

²³³ Kowarik, Wilfried, Pfarre, Kirche, Seelsorge. In: Floßmann, Gerhard, [u.a.] (Hg.): Stadtbuch Melk. Melk 1999, S.290

Siehe auch: Deppisch, Gottfried, Geschichte und Wunderwerke S.84 f.

²³⁴ Deppisch, Gottfried, Geschichte und Wunderwerke, S.133 f.

Christina Schackerlin aus Carlstetten in Unterösterreich erlebte in Geburtsnöten, als Gefahr für sie und ihr ungeborenes Kind bestand, die Hilfe des heiligen Koloman und versprach eine neuntägige Andacht. Nach der glücklichen Entbindung löste sie ihr Versprechen ein und begab sich nach Melk zur Danksagung.²³⁵

Die Votivgaben, die am Grab Kolomans hinterlegt wurden, waren Schmuckstücke aus Gold oder Silber in Form von Tafeln, Herzen oder auch Armen. Darüber hinaus wurden auch Kerzen, meist von beträchtlicher Größe und Gewicht, gespendet. Diese Opfergaben waren öfters auch mit einem *ex voto* versehen, in dem Name des Spenders, Datum und auch der Grund für das Verlöbnis angegeben waren. War der Hilfesuchende nicht in der Lage solche kostspieligen Votivgaben darzubringen, so versprach er eine mehrtägige Andacht am Grab des Heiligen.

Aus diesen aufgezeichneten Wundern wird ersichtlich, dass die Gründe, Hilfe von dem Heiligen zu erbitten, vielfältig waren. So erbat man Heilung von Krankheiten, die nicht nur Kopf und Füße betrafen, wie das Beispiel der Wöchnerin Schacklerin zeigt. Man erlebte Schutz vor Feinden und vor Epidemien sowohl für die gesamte Gemeinde als auch für Einzelpersonen, die besonderen Gefahren ausgesetzt waren.

Einen jährlichen Fixpunkt stellte die Prozession der Melker am 13. Oktober zum Stift dar. Allerdings wurden auch diese lokalen Feierlichkeiten bisweilen von der Weltpolitik berührt. Als 1741 im Zuge des österreichischen Erbfolgekrieges bayerisch-französische Truppen Niederösterreich bedrohten und dann tatsächlich donauabwärts zogen, wurden die Feierlichkeiten zu Ehren des heiligen Koloman trotzdem oder gerade deswegen abgehalten. So vermerkt der Chronist:

13. Oktober: Es kam eine feierliche Prozession vom Markt ins Kloster, obwohl am Vortag und auch heute der ganze Markt und das Kloster voll von französischen Feinden war, sodass das fromme Volk umso inständiger zum heiligen Koloman betete und sich dessen Schutz empfahl, je größer das Unglück und der Druck des bereits anwesenden und in großer Zahl kommenden feindlichen Heeres war. Und siehe, ungefähr um die

²³⁵ Deppisch, Gottfried, Geschichte und Wunderwerke, S.205-215

*12.Stunde nahmen die feindlich gesinnten Soldaten die Befehle an und begaben sich sofort auf alle unsere (außenliegenden) Felder und Wiesen. Und plötzlich trat Ruhe und Frieden im Kloster ein.*²³⁶

Die Schilderung dieser Ereignisse zeigt die Funktion Kolomans als Schutzpatron von Markt und Kloster Melk, der in Situationen größter Not um Hilfe angerufen wurde und diese den Bewohnern auch zuteil werden ließ.

Vom Mittelalter bis zum Jahr 1773 waren die Prozessionen und die Feierlichkeiten für den heiligen Koloman auch mit einem großen „Gespensdtag“ verbunden, an dem die Armen vom Kloster verköstigt wurden.²³⁷

Armenfürsorge als Ausübung der Nächstenliebe, die die christliche Kirche auf Grund der in Mt. 25,35,36²³⁸ enthaltenen Aufforderung zur tätigen Barmherzigkeit verstand, gehörte von Anfang an zu ihren wichtigsten weltlichen Aufgaben. Obwohl sie diesen Bereich nie so ausschließlich beanspruchte wie die Seelsorge, war sie doch für lange Zeit die einzige Verwalterin von Fürsorge und Armutsauffassung, da kein Staat eine Verpflichtung darin erblickte.²³⁹

Wie andere religiöse Gemeinschaften und Institutionen waren auch Klöster entsprechend der christlichen Lehre zur Fürsorge für Arme, Kranke und Schwache verpflichtet und wurden neben dem Hospital der wichtigste Träger kirchlicher Caritas. Neben dem neutestamentlichen Gebot der Nächstenliebe, das die Liebe zum Nächsten der Liebe zu Gott gleichstellte, wurden auch die Ordensregeln von grundlegender Bedeutung. Die Bestimmungen Benedikts von Nursia, die für den Benediktinerorden obligatorisch sind, nennen einige der sozialcaritativ-medizinischen Aufgaben der Klöster. Danach sollte Armen und Pilgern besondere

²³⁶ Kowarik, Wilfried, Pfarre, S. 287

²³⁷ Vom Mittelalter bis zum Jahr 1773 gab es in Melk einen großen und zwei kleine Gespensdtage. Davon fielen die zwei kleinen auf den Gründonnerstag und auf den 10.November als Vigil des Festes St. Martin, des Schutzpatrons der Armen. Vgl.: Würml, Franz, Ein halbes Jahrtausend Kolomani-Kirta 1451-1951 (=Schriftenreihe des Kulturamtes der Stadt Melk, 1) Melk 1951, S. 6

²³⁸ Matthäus 25,35: Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt.

Matthäus 25,36: Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen.

²³⁹ Lindgren, U., Armenfürsorge. In: Lexikon des Mittelalters, Bd.I, München 2002, Sp.988,989.

Vgl auch: Schmid, J., Armut. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd.I. 2.Aufl.,Freiburg 1957, S. 878-881

Aufmerksamkeit zukommen; sie seien im Kloster wie Christus selbst aufzunehmen. Die Fürsorge für die Armen, Kranken und Fremden oblag dem Kellermeister des Klosters.²⁴⁰

Bedeutend für die sozialcaritative Verpflichtung der Klöster waren aber auch die Bestimmungen des Aachener Konzils von 816, auf dem Regeln für das Leben der Kanoniker und Kanonissen niedergeschrieben wurden. Hierbei war besonders der Bereich der geschlossenen Armen- und Krankenpflege bedeutend, der in den nach Kanonissenregeln eingerichteten Stiften die Unterhaltung eines Hospitals zwingend machte.

Das neutestamentliche Gebot der Nächstenliebe, die Bestimmungen der für das Klosterleben maßgeblichen Benediktinerregel und die Beschlüsse des Aachener Konzils von 816 machen deutlich, dass die Armen- und Krankenpflege für die Klöster nicht eine Aufgabe von vielen darstellte, sondern sogar eine zentrale Aufgabe mönchischen Lebens war.²⁴¹

An dem großen „Gespendtag“, der zur Vigil des Kolomanfestes abgehalten wurde, verköstigte das Kloster Melk bis ins beginnende 20. Jahrhundert zahlreiche Arme aus der Umgebung. Nach dem Gottesdienst wurden diese entweder im Klosterhof oder auf einer nahegelegenen Wiese bewirtet. Aus Körben wurde Brot verteilt und dazu Wein und Fleisch gereicht.

Auch um diesen „Gespendtag“ rankt sich eine Sage aus der Wachau:

Diweil der Heilige aber, obschon Prinz von Geburt, um Christo ähnlich zu sein, die Leiden der Armut freiwillig auf sich genommen, haben die Mönche zu seinen Gedächtnis alljährlich am Tage seines martervollen Todes den Armen mit Wein und Brot eine Labung bereitet. Kamen jedoch der Heischenden, die des Brotes und noch mehr des guten Trunkes begehrten, so viele, dass ein Abbas, den gehabten großen Aufwand zu vermeiden, die frommen Gaben einzustellen beschloss. Alsogleich senkte sich ein Gang des Klosters wohl zweier Stufen tief, worauf die Mönche, St. Kolomans Willen erkennend, ihr Gelübde schleunigst erneuerten.²⁴²

²⁴⁰ Zur Benediktregel vgl. Steidle, Basilius (Hg.), Die Benedikt-Regel. Lateinisch-Deutsch. Beuron 1980, S.119 f.

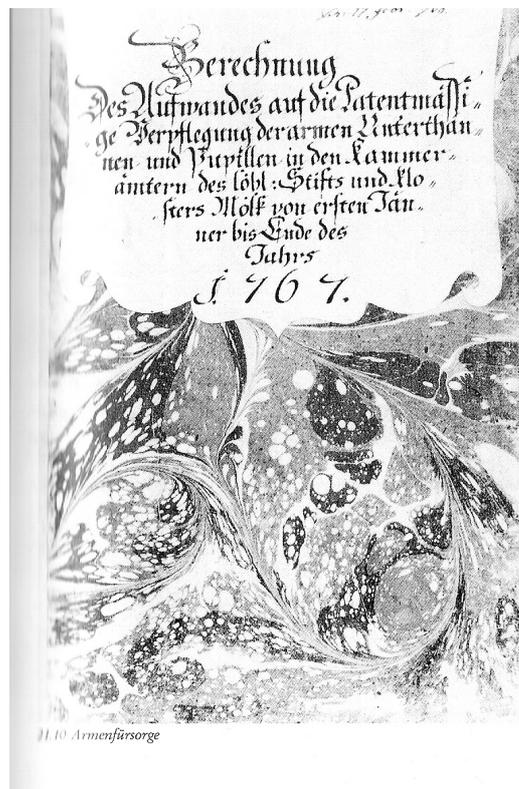
²⁴¹ Nolte, Rüdiger, Pietas und Pauperes. Klösterliche Armen-, Kranken- und Irrenpflege im 19. Jahrhundert. Köln, Weimar, Wien 1996, S.70-73

²⁴² Zaubek, Othmar, Der heilige Koloman. Niederösterreichs alter Landespatron. Grafenschlag, Wien 1985, S.33

Im Jahr 1773 wurde der große „Gespensdag“ mit Bewirtung der Armen abgeschafft (es gab weiterhin nur Brot) und stattdessen ein Geldbetrag an die Bedürftigen vergeben.²⁴³

Darüber hinaus hatte das Kloster als Grundherr aber auch die Verpflichtung, für Unterkunft und Verpflegung der besitzlosen Untertanen zu sorgen. Die Vergabe von Almosen an Arme war auch im 18. Jahrhundert noch die häufigste Form caritativer Tätigkeit der Klöster. Die Austeilung der Spenden war stark von den scholastischen Almosenlehren des Thomas von Aquin geprägt, deren Ziel es war, Armen Hilfe zu gewähren, die von anderer Seite keine Zuwendung bekamen, nicht aber deren Lebensumstände nachhaltig und grundlegend zu verbessern.

Die Höhe von Almosen wurde weitgehend durch den äußeren Eindruck und der daran vermeintlich ablesbaren Bedürftigkeit des Empfängers bestimmt. Dies erklärt, weshalb in Klosterrechnungen Almosenempfänger gleicher Bedürftigkeit dennoch unterschiedliche hohe Zuwendungen bekamen.²⁴⁴



Berechnung des Aufwandes auf die patentmäßige Verpflegung der Untertanen für das Jahr 1769

²⁴³ Würml, Franz, Kolomani- Kirta, S.6

²⁴⁴ Nolte, Rüdiger, Pietas und Pauperes, S.73 f.

Anlässlich des neunhundertjährigen Gedenkens 1912 fand in Melk vor einer großen Menschenmenge eine dreitägige Feier mit Pontifikalämtern und Festpredigten zu Ehren Kolomans statt.²⁴⁵

Der Erste Weltkrieg und der Zusammenbruch der Donaumonarchie führten zum Erlöschen der Wallfahrt zum heiligen Koloman nach Melk.

Nach dem Zweiten Weltkrieg begann anstelle der Wallfahrt der Fremdenverkehr an Bedeutung zu gewinnen. Seine Anfänge lassen sich schon in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts belegen, als breitere Bevölkerungskreise an Vergnügungsreisen Gefallen fanden. So schrieb die St.Pöltner Zeitung vom 14. Juli 1904: *In auffallender Weise hebt sich der Fremdenverkehr in der herrlichen Wachau und besonders in der schönen Donaustadt Melk, obzwar die interessierten Bewohner dieser Stadt nicht das Geringste dazu beitragen. Schon der kolossale Prachtbau des altehrwürdigen Benediktinerstiftes mit seinen Sehenswürdigkeiten lockt viele Fremde an, und – das ist zu betonen – die Benediktiner erweisen allen freundliches Entgegenkommen. Des Stiftes Abt Alexander Karl, von allen geehrt und geliebt, ist die Liebenswürdigkeit selbst.*²⁴⁶

Nach den beiden Weltkriegen erhielt der Fremdenverkehr durch die Ausstellung „Jakob Prandtauer und sein Kunstkreis“ im Jahr 1960 einen starken Impuls.²⁴⁷ Die allgemeine Reisefreudigkeit - der überwiegende Teil der Besucher stammte aus dem Ausland – führte in den letzten Jahrzehnten zu einer stetig ansteigenden Zahl von Gästen, die in Führungen Stiftskirche, Marmorsaal und Museumsräume besichtigen können.²⁴⁸

Das letzte Großereignis zu Ehren des heiligen Koloman fand am 13. Oktober 2003 statt, als die fast vier Meter hohe Kolomanstatue beim Autobahnkreisverkehr in Melk enthüllt wurde. Nach der Segnung durch Abt

²⁴⁵ Riedl, Adolf, Der Kult des heiligen Koloman in Melk und anderswo. In: 100. Jahresbericht des öffentlichen Stiftsgymnasium der Benediktiner zu Melk a.d.D. Melk 1958, S.20

Vgl. auch: Weber, Franz, St. Coloman. Denkschrift zur Neunten Jahrhundertfeier des Heiligen Schutzpatrons der Benediktinerabtei Melk. Melk 1912. Daraus Gebet um eine Gnade und Dankgebet für eine erhaltene Gnade siehe Anhang S. 256 und S. 257

²⁴⁶ Kowarik, Wilfried, Melk um die letzte Jahrhundertwende. In: Flossmann, Gerhard,[u.a.] (Hg.): Stadtbuch Melk. Melk 1999, S. 384

²⁴⁷ Jakob Prandtauer und sein Kunstkreis. Ausstellung zum 300. Geburtstag des großen österreichischen Baumeisters. Barockausstellung Stift Melk an der Donau, Österreich 14.Mai bis 23. Oktober 1960. (Wiss.leitung: Rupert Feuchtmüller). 3.verb.Aufl., Wien 1960

²⁴⁸ Mayrhofer, Wolfgang, Fremdenverkehr. In: 900 Jahre Benediktiner in Melk. Jubiläumsausstellung 1989 Stift Melk.18.3. bis 15.11.1989. Melk 1989, S.206

Georg Wilfinger, Pfarrer Leo Fürst und Pfarrer Günter Battenberg von der evangelischen Kirche, zog eine große Pilgerschar zu Fuß begleitet von der Stadtkapelle Melk zum Grab des Heiligen im Stift. Die vom St. Pöltner Robert Herfert gestaltete Statue soll ein Kunstwerk sein, das mit dem Stift korrespondiert und in geistig-spirituelle Hinsicht eine Einheit bildet.²⁴⁹

Melk war vom 11. Jahrhundert an als Begräbnisstätte Kolomans Zentrum seines Kultes. Die Jahrhunderte andauernden Wallfahrten, die sich am Grab ereigneten Wunder und die Votivgaben veranschaulichen die Bedeutung dieses Heiligen für Melk. Er galt als Schutzpatron des Stiftes und des Ortes und erfüllte seine Funktion in den Türkenkriegen, aber auch im österreichischen Erbfolgekrieg und während der Weltkriege. In Melk zeugen drei Statuen – auf dem Stiftsfelsen, auf dem Rathausbrunnen und beim Autobahnkreisverkehr – von seinem Wirken für die Gemeinde. Wenn es heute auch selten Wallfahrten zu seinem Grab gibt, so werden dennoch die Besucher des Stiftes bei Führungen mit seinem Leben und Sterben und seiner Bedeutung für Melk vertraut gemacht.²⁵⁰

²⁴⁹ Melker Zeitung. Niederösterreichische Nachrichten 46.Jg. Nr.42, St.Pölten 14. Oktober 2003. Artikel siehe Anhang S. 258 -259

²⁵⁰ Am 13. Oktober 2009 machte Pater Udo Fischer eine Wallfahrt mit 25 Mitgliedern der Gemeinde Paudorf/Göttweig nach Melk.

3.2.2. Stockerau

3.2.2.1. Kloster Sankt Koloman

An der Straße von Stockerau nach Tulln sieht man heute am Westende der Stadt zur Linken einen stattlichen Bau aufragen, der im Volksmund das „Klösterl“ genannt wird und dessen Entstehungsgeschichte bis in das 12. Jahrhundert zurückreicht.



Kloster St. Koloman der Steyler Missionsschwestern
„Dienerinnen des Heiligen Geistes“
in Stockerau

Damals wurde am Ort des Martyriums des heiligen Koloman eine Kapelle errichtet, um den Gläubigen die Möglichkeit der Verehrung zu bieten. Diese wurde im Laufe der Zeit durch die hier erwiesenen Wohltaten weithin bekannt. Erstmals urkundlich bezeugt ist dieses Gotteshaus durch

eine im Jahr 1414 der Kolomankapelle vermachten Stiftung des Stockerauer Pfarrers Hauch.²⁵¹

Im 17. Jahrhundert beschlossen die Stockerauer zur größeren Ehre ihres Schutzpatrons Koloman eine neue Kirche zu bauen und sie der Seelsorge der Franziskaner anzuvertrauen, die schon über hundert Jahre die Kapelle von ihrem Konvent in Klosterneuburg aus pastoral betreuten.²⁵²

Am 14. August 1641 erteilte der Marktrat von Stockerau den Franziskanern die Erlaubnis, Kloster und Kirche an der Stelle der Kolomanskapelle zu errichten. Nach landesfürstlicher Bewilligung vom 18. November 1641 erfolgte zwei Jahre später, am 13. Mai 1643 die Zustimmung und Approbation des Bischofs Leopold Wilhelm von Passau als Ordinarius.²⁵³

Unter tatkräftiger Mithilfe der Behörden und der Stadtbewohner von Stockerau, die außer Almosengeldern auch Holz, gebrannte Ziegel und Felssteine herbeibrachten, begann der Bau der Kirche und des Klosters. Trotz Schwierigkeiten durch den schwedischen Feind konnten die Franziskaner am 21. Dezember 1647 in den unvollendeten Bau einziehen. Die Vollendung des Baues und die formelle Errichtung des Konvents mit Chorgebet und Klausur erfolgten am 18. November 1652. Weitere acht Jahre später, am 22. August 1660 wurde die Kirche von Bischof Martin von Lampsakus, Kanonikus von Olmütz und Suffragan über beide Diözesen des Bischofs von Passau mit den gewohnten Riten konsekriert und den Gläubigen, die am Jahrestag der Kirchweih diese besuchten, ein Ablass von 40 Tagen gewährt.²⁵⁴

²⁵¹ Deppisch, Gottfried, Geschichte, S.125

²⁵² Herzog, Placidus, Conventus ad S. Colomannum Mart. Stockeravii in Inferiori Austria. In: Cosmographia Austriaco – Franciscana seu Exata descriptio Provinciae Austriae Ord. Min. S. Francisci Strict. Observ., Coloniae Agrippinae 1740, S.625

²⁵³ Ebenda: S.626

²⁵⁴ Ebenda: S.623 f.



Altes Tor aus der Franziskanerzeit,
heute Außenmauer des Klosters St. Koloman



Alter Keller aus der Franziskanerzeit,
wahrscheinlich Weinkeller,
heute für Seminare genutzt



Mauerreste des alten Franziskanerklosters
im heutigen Klostergarten

In der folgenden Zeit waren Kloster und Kirche ein Ort der besonderen Verehrung des heiligen Koloman. Im Jahr 1676 wurde dem Kloster von Robert Jäger, Propst von Melk, ein großer Teil des Hollunderbaums, an dem der Märtyrer gehängt worden war, überreicht, um dem Heiligen bei den Gläubigen ein sicheres und ehrenvolles Andenken zu erhalten. Dieser wurde in einem hölzernen Kasten in der Rückwand des Hochaltars, gleichsam am Ort des Martyriums, aufbewahrt.

Im Jahr 1708 am Vigiltag des Todestages Kolomans schenkte Franziskus Antonius, Graf von Buchain und Bischof von Neustadt der Kirche einen Partikel aus der Kinnlade des Heiligen, der am nächsten Tag der öffentlichen Verehrung ausgesetzt wurde.²⁵⁵

Als 1679 eine ansteckende Seuche in Österreich wütete und auch viele Stockerauer Bürger angesteckt waren, legten Magistrat, alle Marktbewohner und auch viele Menschen aus den Nachbargemeinden in der Pfarrkirche ein feierliches Gelübde ab, dass, wenn sie unversehrt blieben, sie jährlich das Heiligtum Kolomans besuchen und Opfergaben von Öl und Kerzen darbringen wollten. Aus diesem Grund veranstalteten

²⁵⁵ Ebenda: S.634

die Stockerauer dankbaren Herzens jährlich am 13. Oktober eine festliche Prozession und verehrten den Heiligen mit Opfergaben. Auf dem Weg zwischen Stockerau und dem Franziskanerkloster Sankt Koloman wurden sieben steinerne Säulen oder Kreuze errichtet, um den Vorübergehenden auf ihren gemalten Bildern die Geheimnisse des leidenden Herrn Jesus Christus nahe zu bringen.²⁵⁶

Im Zuge der Klostersaufhebungen durch Kaiser Joseph II. kam es in den Jahren 1783 bis 1784 auch zur Auflösung des Franziskanerklosters Sankt Koloman in Stockerau.

Grundsätzlich unterscheidet man zwei Aufhebungswellen durch Joseph II. Die erste betraf die rein kontemplativen Orden, die entsprechend dem liberalen Zeitgeist als unnütz, teilweise sogar schädlich für das Volk betrachtet wurden. Die zweite, der auch Sankt Koloman zum Opfer fiel, erfolgte aufgrund des „Pfarreinrichtungsgeschäftes“. Dabei wurde aber die kategoriale Seelsorge der nicht-kontemplativen Orden nicht erkannt, sodass die an sich gute und notwendige Einrichtung neuer Pfarren auch durch Personalreduktion beziehungsweise Aufhebung der bereits in der Seelsorge tätigen Klöster verfügt wurde.²⁵⁷

Das Dekret vom 20. Juli 1783 verfügte die Aufhebung des Franziskanerklosters zu Stockerau und die 16 dort tätigen Priester und 7 Laien sollten auf andere Klöster verteilt und zur Seelsorge verwendet werden. Nach Räumung des Klosters und Entweihung der Kirche im Juni 1784 wurden die Gebäude an die k.k. Militär Montirungs Oeconomie Hauptkommission übergeben, die beabsichtigte, dort Wollvorräte zu lagern. Da das erworbene Klostergebäude aber nicht den Anforderungen des Militärs entsprach, wurde die Anlage 1785 zur Versteigerung freigegeben.

In den nächsten 128 Jahren kam es zu einer raschen Folge wechselnder Besitzer. 1786 erwarb der bürgerliche Handelsmann Franz Ratzer das Gebäude und errichtete dort eine Bandfabrik. 1797 veranlassten ihn finanzielle Schwierigkeiten, diese samt Einrichtungen dem Wiener Bankier Melchior von Baldauf zu überlassen. Aber auch dieser veräußerte bereits

²⁵⁶ Ebenda: S.635 f.

²⁵⁷ Pluta, Alfons, Ein tausendjähriges Kultkontinuum zu Ehren des hl. Märtyrers Koloman in Stockerau. Quellenberichte. Föhrenau 2000, S.33

zwei Jahre später seinen Besitz an den Müllermeister von Klein-Wetzdorf Ignaz Schwingenschlögel und den Pächter und Richter zu Minichhofen Philipp Wimmer, der im Jahr 1803 das Fabriksgebäude samt Garten allein übernahm und dort eine Schönfärberei und Leimsiederei errichtete. 1811 verkaufte er das Gebäude samt Garten und Fahrnissen an den Maurermeister von Ravelsbach Jacob Althaller und dessen Frau Anna. Dieser ließ die Fabrik auf und trug einen großen Teil des Gebäudes ab. In den Jahren 1850 und 1855 kam es nochmals zu Eigentümerwechsel bis der Besitz 1868 rusticalisiert wurde. Damals standen noch die Umfassungsmauer, eine Scheune und zwei Nebengebäude, eines davon ist das sogenannte „Klösterl“ im Klostergarten.²⁵⁸



Das sogenannte „Klösterl“

Durch die Aufhebung des Franziskanerklosters Ad S. Colomannum schien auch die Verehrung des Märtyrers in Stockerau für immer erloschen zu sein, bis sie im neu erbauten Missionskloster St. Koloman der Steyler Missionsschwestern „Dienerinnen des Heiligen Geistes“ neu erwachte. Die Steyler Missionsschwestern, eigentlich Missionsgenossenschaft der Dienerinnen des Hl. Geistes (Congregatio Missionalis Servarum Spiritus Sancti, SSpS) sind eine Kongregation päpstlichen Rechtes, die 1889 von

²⁵⁸ Ebenda: S.42 f.

Arnold Jansen²⁵⁹ mit Maria (Helena) Stollenwerk (selig gesprochen am 7. Mai 1995 in Rom) und Josepha (Hendrina) Stenmanns (selig gesprochen am 29. Juni 2008 in Steyl -Tegelen) in Steyl zum Zweck der äußeren Mission gegründet wurde. Die Missionsschwestern sind eine religiöse Gemeinschaft mit einfachem, aber öffentlichem und dem Hl. Stuhl vorbehaltenem Gelübde. An ihrer Spitze steht die Generaloberin mit 4 Konsultorinnen, die vom Generalkapitel auf 12 Jahre gewählt werden. Der Sitz des Generalates war bis 1928 in Steyl, seitdem befindet er sich in Rom. Zweck und Aufgabe der Genossenschaft ist ihre Mitarbeit in den Missionen, besonders in den glaubensgefährdeten Ländern. Weltweit verbreitet gehören der Kongregation heute ungefähr 3500 Schwestern an. Ursprünglich war die Ordenstracht ein lichtblaues Kleid mit gleichfarbigem Skapulier und dunkelblauem Mantel zu Ehren der Gottesmutter Maria. Dazu trugen die Schwestern einen weißen Brust- und Kopfschleier, einen weißen Strick als Gürtel und ein Brustkreuz mit der Taube als Symbol des Heiligen Geistes. Da die Schwestern mit diesem Habit in der Öffentlichkeit zu sehr auffielen, wurde später die Farbe dunkelblau für Kleid und Schleier gewählt.²⁶⁰

Seit dem Jahr 1911 suchten die Missionsschwestern einen geeigneten Ort für ein zweites Noviziatshaus in Europa, vorzugsweise in Österreich, da hier Ordensleuten größere Freiheiten gegeben waren als in Deutschland. Da Wien wegen der teuren Lebensmittelpreise nicht in Betracht kam, besichtigten die Oberen mehrere käufliche Anwesen in Dornbach, Waldegg und Kirchstetten. Am 30. Jänner 1912 schlug Pater Ernst Pierlo ein Besitztum in Stockerau zum Kauf vor, das bereits im Februar

²⁵⁹ Müller, K., Steyler Missionare. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. IX. 2.Aufl., Freiburg 1964, Sp.1068-1069: Arnold Jansen gründete im Jahr 1875 die erste deutsche Missionskongregation die Steyler Missionare, eigentlich Gesellschaft des Göttlichen Wortes (Societas Verbi Divini, SVD) in Steyl, die zunächst als freie Anstalt zur Heranbildung von Missionaren gedacht war, seit 1885 eigentliche religiöse Genossenschaft mit einfachem, aber öffentlichem und dem Hl. Stuhl vorbehaltenem Gelübde ist. Ihre Gesellschaft besteht aus Priestern und Brüdern, an deren Spitze der Generalsuperior mit 4 Konsultoren, vom Generalkapitel auf 12 Jahre gewählt, steht. Der Sitz des Generalates war bis 1928 in Steyl, seitdem befindet er sich in Rom. Zweck der Gesellschaft sind Glaubensverkündigung und Seelsorge, vor allem in nichtchristlichen und priesterarmen Ländern. Jansen starb am 15. 1. 1909 in Steyl, wurde am 19. 10. 1975 selig und am 5. 10. 2003 gemeinsam mit Josef Freinademetz und Daniele Comboni heilig gesprochen.

²⁶⁰ Held, H., Steyler Missionsschwestern. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. IX. 2.Aufl., Freiburg 1964, Sp.1069

Daten Selig- und Heiligspredung:
www.orden-online.de vom 23.07.2009

desselben Jahres von den Oberen aufgesucht wurde und deren Billigung fand.

Nach der Einholung der Genehmigung des Diözesanbischofs von Roermond, dass die Schwestern außerhalb von Holland eine Niederlassung gründen dürften und deren Genehmigung am 16. Februar 1912, reichte die Kongregation durch Pater Hermann auf der Heide am 24. Februar ein Gesuch beim erzbischöfliche Ordinariat Wien ein. In der Begründung für die Wahl der Schwestern führte Pater Hermann unter anderem an: *Es würde uns freuen, das frühere Kirchengut für kirchliche Zwecke zurückgewinnen zu können, aber auch die Stätte, auf welcher der hl. Coloman gelitten hat und gestorben und so lange Zeit vom Volke verehrt worden ist, wiederum zu einer Stätte seiner Verehrung zu machen, und dies um so mehr, da in diesem Jahr das 9. Zentennarium seines Todesjahres begangen wird...*²⁶¹

Bereits am 26. Februar wurde dieses Bittgesuch in einer Audienz Kardinal Nagl überreicht und von diesem sofort mündlich und tags darauf auch schriftlich genehmigt.

Als alle rechtlichen Notwendigkeiten erledigt waren, zogen am 19. April 1912 die ersten Schwestern im Kloster St. Koloman ein. Am 900. Todestag des Heiligen, am 17. Juli 1912 zelebrierte der Stockerauer Dechant Trubrich eine Feldmesse an der Stelle, an der die alten Klostergebäude gestanden hatten und segnete den Grundstein für das neue.

Etwa 16 Monate später am 23. November 1913 nahm Kardinal Piffli die kirchliche Weihe des neuen Klosters und der Hauskapelle vor. Dieses festliche Ereignis fand unter großer Anteilnahme der Stockerauer Bevölkerung statt, feierliches Glockengeläut vom hochragenden Turm der Stockerauer Pfarrkirche verkündete die Ankunft des hohen Gastes, der durch eine dicht gedrängte Volksmenge durch die festlich beflaggte Stadt zum Kloster fuhr. Kloster und Kapelle strahlten im Festschmuck. *Auf der Epistelseite stand inmitten einer hohen Baumpyramide die ehrwürdige*

²⁶¹ Pluta, Alfons, Ein tausendjähriges Kultkontinuum, S.46 f.

Siehe auch Anhang S. 259 – 274: Zusammenfassung des Briefwechsels zwischen dem damaligen Generaldirektor Pater Hermann auf der Heide SVD in Steyl und seinem Halbbruder Pater Ernst Pierlo SVD, der in St. Gabriel, beziehungsweise in Wien stationiert war, zwecks Errichtung des Provinzialhauses St. Koloman in Stockerau. Heute Archiv des Klosters St. Koloman in Stockerau, Hornerstraße 75.

Statue des hl. Koloman, die sicher aus der Zeit und wahrscheinlich aus dem früher hier bestandenen Franziskanerkloster stammt und durch die Güte des hochw. Herrn Propst von Eisgarn den Schwestern geschenkt und dann würdig restauriert wurde. Zu Füßen der Statue befand sich in einem kostbaren Reliquiar eine Reliquie des hl. Koloman, die der hochwst. Abt des Stiftes Melk von den Gebeinen des dort ruhenden hl. Leibes den Schwestern im Vorjahr geschenkt hatte.²⁶²



Kolomanstatue
Geschenk des Propstes von Eisgarn
heute in der Klosterkirche

Nach Ausbruch des 1. Weltkrieges boten die Schwestern dem Stockerauer Bürgermeister ihr Kloster als Lazarett an, wo am 5. Dezember 1914 die ersten 50 Verwundeten eintrafen und versorgt wurden. Im Jahr 1916

²⁶² AÖP SSpS Genossenschaftsbote Nr. 13. Januar 1914, S.51 f.

vermerkte die Chronistin des Klosters, dass am Fest des hl. Koloman 80 Soldaten die Reliquie des Heiligen geküsst hätten.

Am 19. März 1936 erfolgte die Grundsteinlegung zur Errichtung einer neuen Klosterkirche und eines Erweiterungsbaues, die am 19. März 1937 von Kardinal Innitzer mit den Worten *....Das Werk ist heute vollendet, genau an der Stelle, wo der hl. Koloman gemartert worden ist und wo die Franziskaner bereits ein Heiligtum errichtet hatten. Es war Gottes Fügung, dass der Baumeister beim Ausschachten diese Stelle fand....eingeweiht wueden.*²⁶³

Während des 2. Weltkrieges kam es am 11. September 1940 zur Enteignung des Klosters durch die Nationalsozialisten, da die Gebäude für Rücksiedler aus Bessarabien und der Bukowina vorgesehen waren. Die Schwestern erhielten eine Räumungsfrist von 6 Tagen, die Aspirantinnen übersiedelten nach Wöllersdorf, die Novizinnen fanden in St. Philomena in Wien Unterkunft. Nach zähen Verhandlungen mit dem Kreisleiter durften 12 – 14 Schwestern zur Versorgung von Garten, Ökonomie und der Hostienbäckerei im Kloster verbleiben. Als aber am 23. Oktober die ersten Rückwanderer eintrafen und sich bald herausstellte, dass mehr Raum benötigt wurde, mussten auch diese Schwestern St. Koloman binnen 48 Stunden räumen.²⁶⁴

Nach Kriegsende im Mai 1945 begannen die Schwestern mit der Rückkehr in das ausgeplünderte Kloster, wo zum Sonntagsgottesdienst am 15. Juli zahlreiche Menschen erschienen und zum Fest des hl. Koloman viele Blumen mitbrachten, für die ein Kaufmann aus Stockerau Vasen schenkte, da keine mehr vorhanden waren. Im September darauf besichtigten russische Offiziere das Kloster, da sie ein Objekt für ein Lazarett suchten und entschieden sich für den Altbau, über die übrigen Gebäude konnten die Schwestern weiter verfügen. Die endgültige Rückgabe des gesamten Klosters erfolgte am 9. August 1946.²⁶⁵

Am 8. September 1981 wurden zwei Gedenktafeln an den heiligen Koloman innerhalb und außerhalb des Theresientores, der überlieferten Marterstelle des Heiligen errichtet.

²⁶³ Pluta, Alfons, Ein tausendjähriges Kultkontinuum, S.65

²⁶⁴ Ebenda: S.69 f.

²⁶⁵ Ebenda: S.74 f.



Gedenktafel für den heiligen Koloman
an der Außenmauer des Klosters



Gedenktafel für den heiligen Koloman
neben dem Hollunderbaum im Garten

Der Hollunderbaum im Garten des Klosters bezeichnet der Überlieferung nach die Stelle, an der Koloman im Jahr 1012 den Märtertod erlitt. Durch die Jahrhunderte bis heute soll sich dieser Hollunderbaum aus dem Stumpf

jenes Baumes stets erneuert haben, an dem der Pilger nach grausamen Martern gehängt worden war.



Hollunderbaum
Blick Theresientor



Hollunderbaum
innerhalb der Klostermauern

Im Juli 1982 konnten die Schwestern die Notkirche im Festsaal verlassen und am Fest des hl. Koloman, am 17. Juli, die Eröffnungsfeier der renovierten Kirche begehen.



Altar der Klosterkirche St. Koloman



Bild des heiligen Koloman im Fuß der Monstranz

Druck von I.C. Zamarski in Wien

Verlag von F. Gypes in München

Sobald das Kloster St. Koloman nach dem Krieg einigermaßen wieder instand gesetzt war, öffneten es die Schwestern wieder für Einkehrtage und Exerziten. Außerhalb des Klosters machen die Schwestern pastorale Hausbesuche, besuchen Alte und Kranke und wirken in den Nachbarpfarren in verschiedenen Einsätzen. Die kirchliche Verehrung des hl. Koloman im Missionskloster besteht in der feierlichen Begehung des Sterbetages des Märtyrers am 17. Juli als Patrozinium mit Oktav und dem Fest einer feierlichen Votivmesse am 13. Oktober, dem Diözesanfest des heiligen Koloman.²⁶⁶

Im Kloster St. Koloman der Missionsschwestern „Dienerinnen des Hl. Geistes“ bleibt die Verehrung des Heiligen am Ort seines Martertodes trotz der Rückschläge durch Enteignung des Franziskanerklosters Conventus Ad S. Colomannum, durch eine darauf folgenden jahrzehntelangen Entfremdung und Verwüstung der klösterlichen Anlagen und durch die neuerliche Enteignung des neu erbauten St. Kolomansklosters durch die Nationalsozialisten bis heute lebendig.



St. Kolomanstatue an der Außenfassade des Klosters

²⁶⁶ Ebenda: S.79 f.

3.2.2.2. Die Pfarrkirche von Stockerau

Die älteste Erwähnung dieses Gotteshauses findet sich in den Melker Annalen und der Chronik Thietmars von Merseburg, die dieses als erste Begräbnisstätte des heiligen Koloman nahe der Donau in einer Au bezeichnen.

Nach der Translation des Heiligen nach Melk gibt es nur wenige Quellenberichte über Kirche und Pfarre aus jener Zeit. Nach Aufzeichnungen des Stockerauer Richters und Müllermeisters Michael Silberknoll wurde im Jahr 1438 mit dem Umbau der Kirche begonnen, der 1465 beendet war. Ob die romanische Kirche gotisiert oder neu im gotischen Stil errichtet wurde, darüber geben die Quellen keine Auskunft. Auch das Aussehen der gotischen Kirche ist in keinem Bild und keiner Zeichnung überliefert.

Im Jahr 1718 verfügte das zuständige Passauer Konsistorium einen Neubau des Gotteshauses, der sich in zwei Etappen vollzog. 1725 wurden der Kirchturm und 1777/78 die Kirche errichtet.²⁶⁷



²⁶⁷ Nickel, Hugo, Stockerau. St.Pölten 1975, S.6 f.

Der Kirchturm, mit 88m der zweithöchste in Niederösterreich, wurde im Barockstil von dem Wiener Architekten Franz Jänkel geplant und in den Jahren 1722 bis 1725 erbaut. Das Baumaterial wurde aus den Steinbrüchen Leobendorf und Greifenstein herbeigeschafft, die Zimmererarbeiten besorgte der Stockerauer Zimmermeister Michael Hache. Der Turm, das weithin sichtbare Wahrzeichen der Stadt, ist in drei Geschosse gegliedert, in zwei Nischen des Mittelgeschosses stehen die Skulpturen des heiligen Leopold und des heiligen Stephan, der der Patron dieser Pfarrkirche ist. Gekrönt wird der Turm von einem barocken Zwiebelhelm und einem zwei Meter hohen Holzkreuz.

An diesen Turm wurde in den Jahren 1777/78 das mächtige Kirchenschiff nach den Plänen von Peter Mollner und Beteiligung der Maurermeister Johann Michael Heindl und Andreas Heiserle aus Stockerau im frühklassizistischen Stil angebaut.

Am 7. Oktober 1781 wurde die Kirche durch Weihbischof Ernst Johann Graf von Herberstein geweiht.²⁶⁸

Dieser Kirchenbau entstand in der Übergangsperiode vom Barock zum Klassizismus. Das Langschiff ist einem weiträumigen Saal der römischen Christengemeinde der ersten Jahrhunderte nachempfunden und beeindruckt durch seine großartige Raumwirkung den Beschauer. Mächtige Pfeiler tragen ein von Pilastern gestütztes Gesims, das sich durch die ganze Kirche hinzieht. Es ist mit flachen Kuppelgewölben gedeckt.

Auf der linken Seite befindet sich der Kolomanaltar mit dem Bild des Heiligen, das von Leopold Kastner 1886 gemalt wurde.²⁶⁹

An der südlichen Außenwand des Gotteshauses befindet sich das Relief „Der Ölberg“, das einzige Stück, das aus der gotischen Kirche Stockerau erhalten blieb. In der linken Ecke dieses schönen Kunstwerkes zeigt das Stifterwappen ein Mühlrad und rundherum die Buchstaben J. M. S. C. S., J(udex) M(ichael) S(ilberknoll) C(ommunitatis) S(tockeraviensis). In der Mitte kniet Christus, rechts daneben schlafen drei Apostel, auf einem Felsvorsprung steht der Kelch des Leidens. Im Hintergrund sieht man die Häscher, angeführt von Judas mit dem Geldbeutel, kommen. Über der

²⁶⁸ Krehan, Hans, Geschichte von Stockerau. Krems 1979, S.225

²⁶⁹ Nielel, Hugo, Stockerau, S.10

Ölberggruppe tragen zwei Kreuzwegsäulen das Dach. Diese barocken Säulen gehörten einst zu den sieben, die den Weg von Stockerau zum Franziskanerkloster St. Koloman säumten.

Links neben dem Ölberg steht eine Skulptur des heiligen Koloman, die im Jahr 1739 von Johann Graf zu Hardegg und dessen Frau dem Franziskanerkloster St. Koloman gestiftet und nach der Auflösung dieses Konvents 1783 hierher übertragen wurde. Der Heilige ist als Pilger mit Muschel, Wanderstab und Strick dargestellt, zum Zeichen seiner fürstlichen Herkunft liegen Krone und Zepter zu seinen Füßen.²⁷⁰

²⁷⁰ Ebenda: S13 f.

3.2.2.3. Das Bezirksmuseum Stockerau

Am 24. Juli 1910 eröffnete, nach jahrelangem Einsatz des Sparkassenbeamten Josef Brodschild und dessen Mitarbeiter Prof. Dr. Alexander Gaheis, die Museumsgegenstände sammelten, der Bürgermeister Josef Weineck in zwei Räumen des Rathauses das Stockerauer Museum. Im Mai 1932 wurde das Museum unter Bürgermeister Josef Wolfik um zwei Räume, der „Grafendorfer Bauernstube“ und dem „Bürgerzimmer mit Zunftdecke“ erweitert. Bereits 1941 entschloss sich die Gemeindevertretung, da man zahlreiche Exponate aus Platzgründen nicht ausstellen konnte, das Museum in der leer stehenden ehemaligen Kirchenschule unterzubringen. Nachdem die Museumsgegenstände durch die zunehmende Gefahr durch Fliegerangriffe 1943 in das Schloss Steinabrunn ausgelagert worden waren, konnten sie 1948 zurückgebracht und restauriert werden. Die Wiedereröffnung des Museums fand am 3. Juli dieses Jahres durch Bürgermeister Josef Wondrak statt. Nach Renovierung des Museums 1958/59, Neugestaltung im Jahr 1973, plante man 1984 das Museum im unter Bürgermeister Leopold Richentzky restaurierten Belvedere unterzubringen.²⁷¹



Das Belvedere. Heute Kulturzentrum der Stadt Stockerau mit Bezirksmuseum

²⁷¹ Sellinger, Günter, 100 Jahre Museum in Stockerau. Museumsführer. Stockerau 2008, S. 23-25

Dieses Gebäude gehörte zu einem in Stockerau und Umgebung bestehenden ehemals landesfürstlichen Lehen, das sich nach mehreren adeligen Geschlechtern ab 1688 im Besitz des Johann Konrad Albrecht von Albrechtsburg befand. Aus Urkunden geht hervor, dass das Belvedere vor 1695 erbaut wurde. Im Jahr 1780 erwarb der Markt Stockerau durch Kauf diesen herrschaftlichen Sitz samt dem Belvedere. Nach mehrmaligem Besitzerwechsel war dieses ab 1882 das Verwaltungsgebäude der Maschinenfabrik Weipert und Söhne, die Transmissionen und Turbinen erzeugte und mehr als 350 Arbeiter beschäftigte. Verursacht durch die Weltwirtschaftskrise musste die Fabrik schließen. Die Stadtgemeinde Stockerau kaufte dieses Gebäude im Jahr 1930 und nutzte es zu Wohnzwecken. 1980 begann die Gemeinde mit Renovierungs- und Umbauarbeiten und stellte nach deren Vollendung das Belvedere im Jahr 1884 der Bevölkerung für kulturelle Aktivitäten zur Verfügung. Seit 1985 ist auch das Bezirksmuseum in den Räumen dieses Gebäudes untergebracht und zeigt in 15 Raumeinheiten Sammlungen zu folgenden Themenkreisen: Paläontologie, Ur- und Frühgeschichte, Mineralogie, Numismatik, Naturkunde, kirchliche Kunst, Waffen- und Militärgeschichte, Handel, Gewerbe und Industrie, Post und Bahn, Schulwesen, Volkskunde und „Lenau – Gedächtnisstätte“. Die erfolgreiche Museumsarbeit wurde 1990 mit der Verleihung eines Kulturpreises durch das Land Niederösterreich gewürdigt, 2003 wurde das Museum mit dem „Österreichischen Museumsgütesiegel“ ausgezeichnet.²⁷²

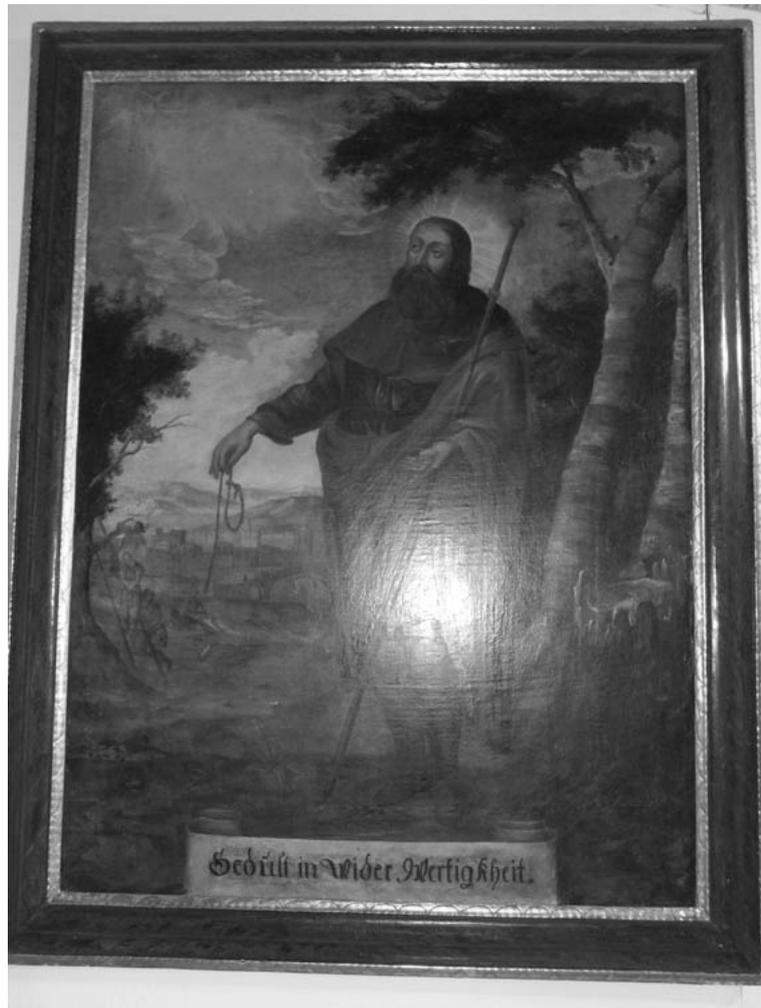
Der erste Raum dieses Museums ist der ersten urkundlichen Erwähnung von Stockerau im Zusammenhang mit dem Tod des heiligen Koloman im Jahr 1012 gewidmet. Zur linken sieht man einen Plan von Stockerau und eine Zusammenstellung seiner Geschichte. Daneben steht die vergoldete Figur des König David von der ehemaligen Kirchenorgel.

Dem gegenüber befinden sich zwei Ölbilder, die den Tod Kolomans darstellen. Eines war in der alten Kirche des Franziskanerkloster St. Koloman, das andere auf einem Koloman – Altar in der Stadtpfarrkirche.

²⁷² Ebenda: S.20-22



Tod des heiligen Koloman
Barock, anonym



Heiliger Koloman
Erstes Hochaltarbild des ehemaligen Kolomanklosters,
um 1646, anonym,
mit Spruchband
Gedult in Wider Wertigkeit

Auf einem Podest in der Mitte des Raumes steht in einem Glaskasten ein „Koloman – Reliquiar“. Dieses ist seit 1910 im Besitz des Museums und war eine Spende von Graf Wilczek, dem großen Sammler und Erbauer der Burg Kreuzenstein. Das Holz auf dem die Figur Kolomans hängt, soll von dem Hollunderbaum stammen, auf dem der Heilige hingerichtet wurde.²⁷³

²⁷³ Ebenda: S.5 f.



St. Koloman
Schrein mit Reiteraufsatz,
innen ein Stück vom Hollunderbusch,
an dem angeblich Koloman gehängt wurde.
Spender: Graf Wilczek

In Stockerau, dem Hinrichtungsort Kolomans erinnern noch heute mehrere Gedenkstätten an diesen Heiligen. Allen voran ist das Missionskloster St.

Koloman des Ordens der „Dienerinnen des Heiligen Geistes“ zu nennen, das an der Stelle errichtet wurde, wo Koloman den Märtyrertod erlitten haben soll. Die Schwestern unterhalten heute einen Kindergarten, bilden junge Mädchen für die Mission aus, wirken in der Kranken- und Armenpflege, führen eine Haushaltungsschule, einen Pfarrhof, haben mit zwei Schwestern einen ambulanten Pflegedienst, geben Religionsunterricht und befassen sich mit Pastoraldienst. Im Jahr 1978 wurde ein viergeschossiger Zubau errichtet, in dem alte Schwestern untergebracht sind. Derzeit befinden sich etwa achtzig Schwestern im Kloster. Sie verehren Koloman in der feierlichen Begehung seines Sterbetages am 17. Juli als Patrozinium mit Oktav und dem Fest einer feierlichen Votivmesse am 13. Oktober, dem Diözesanfest des Heiligen.

In der Stadtpfarrkirche befindet sich am linken Seitenaltar ein großes Gemälde des heiligen Koloman, das 1886 von Leopold Kastner gemalt wurde. An der Südwand der Pfarrkirche steht neben dem Ölbergrelief eine barocke Statue des Heiligen.

Im Bezirksmuseum der Stadt sind zwei Bilder Kolomans, die seinen Martertod darstellen und das Koloman – Reliquiar zu sehen.

Schließlich sei noch erwähnt, dass das am 2. Mai 1976 in Stockerau eröffnete Niederösterreichische Landesaltenheim Kolomanheim benannt wurde, wo ebenfalls eine holzgeschnitzte Statue des Heiligen aufgestellt wurde.

Darüber hinaus hat Oberlehrer August Rettenbacher ein Kolomanspiel verfasst, das am 12. Oktober 1958 von der Laienspielgruppe des Ortes St. Koloman, Salzburg, aufgeführt wurde. Auch der Stockerauer Heimatdichter Johann Huber schrieb ein Legendenspiel „St. Koloman“, das die RAVAG zur Aufnahme in das Schulfunkprogramm empfohlen hat, das aber nie aufgeführt hat.²⁷⁴

²⁷⁴ Krehan, Hans, Stockerau, S.349 f.

3.2.3. Ravelsbach

Die Besiedlung des nördlich der Donau gelegenen Teils Niederösterreichs erfolgte unter den Babenbergern, denen dieses Gebiet im Jahr 976 übertragen worden war. Einer der ersten Siedler, der die Gegend von Ravelsbach wirtschaftlich erschloss, war ein gewisser Raffolt (auch Ramuald), dessen Name in Schenkungsurkunden an das Stift Göttweig als Zeuge wiederholt aufscheint. Der Bach, an dem Raffolt siedelte, gab dem Ort seinen Namen. Am 9. September 1083 findet man den Namen „Ramuodelspach“ erstmals in einem Stiftungsbrief des Bischof Altmann von Passau, der dem von ihm gegründeten Kloster Göttweig den Zehent eines Gutes zu Ramuoldespach schenkt.²⁷⁵

Im Jahr 1110 gründete der Babenbergerherzog Leopold III. die Pfarre Ravelsbach, die am 28. September von Bischof Ulrich I. von Passau zu Ehren der heiligen Jungfrau und Gottesmutter Maria geweiht wurde. In der Konsekrationsurkunde sind die Grenzen der Pfarre, zu der 32 Ortschaften gehörten, genau angegeben.

1113 erhielt das Kloster Melk von Leopold III. die Patronatsrechte über fünf Pfarrkirchen und zwei Teile von den Zehenten derselben: Mödling, Traiskirchen, Ravelsbach, Wulkersdorf und Weikendorf.²⁷⁶ Im Gegenzug übergab Melk dem Markgrafen zugunsten des Stiftes Klosterneuburg die Eigengüter Phyra im Bezirk Mistelbach, Harmansdorf bei Korneuburg und Jedenspeigen an der March.

Es dürfte auf den Einfluss der Reformbewegung von Cluny zurückzuführen sein, dass Ende des 11. Jahrhunderts und zu Beginn des 12. Jahrhunderts weltliche Fürsten Pfarren an geistliche Stiftungen weitergaben.²⁷⁷

Der erste namentlich genannte Pfarrer von Ravelsbach erscheint in einer Urkunde von 1189 als Chonradus decanus de Ramuoldespach. Im Jahr 1348 verfügte eine päpstliche Bulle die immerwährende Vereinigung der Pfarre Ravelsbach mit Melk. In dieser Bulle kommt dem Abt des Klosters

²⁷⁵ Strauch, Hugo, Abriss aus der Geschichte der Großgemeinde Ravelsbach. In: 900 Jahre Ravelsbach 1083-1983.. Festschrift. Ravelsbach, Horn 1983, S. 8

²⁷⁶ Keiblinger, Ignaz, Geschichte, S.235 f.

²⁷⁷ Feigl, Helmuth, Die Entwicklung des Pfarrnetzes in Niederösterreich.(=Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich, Nr.79), St. Pölten, Wien 1985, S. 8

das Recht zu, nicht nur über die Pfarreinkünfte zu verfügen, sondern auch die Besetzung der Filialkirchen zu ungeteilter Hand zu bestimmen. Diese *plena incorporatio* war nicht nur zur besseren Ausstattung der Pfarre, sondern vor allem gegen weltliche Stifter gedacht, die sich bei der Besetzung ihre Stiftungen Vorrechte ausbedungen hatten.²⁷⁸

Bis 1651 versahen mit wenigen Ausnahmen Weltpriester das Amt des Pfarrers, denen zur Verwaltung des Stiftgutes in wirtschaftlicher Hinsicht und zur Erledigung der Kanzleigeschäfte ein weltlicher Hofmeister zur Seite stand.²⁷⁹ Der Grund hiefür war, dass bis in das 16. Jahrhundert in einem Benediktinerkloster der weltliche Bereich streng vom Klosterbereich, gekennzeichnet durch Klausur, getrennt war. Im Zuge der „Zweiten Melker Reform“ unter Abt Caspar Hofmann (1587 – 1623) kam es zu einem wirtschaftlichen Aufschwung des Klosters und dadurch auch zu einem Anstieg der Zahl der Konventualen, die eine gediegene Ausbildung genossen und in die Verantwortung für die Klostergemeinschaft miteinbezogen wurden. Auf ähnliche Weise versuchte der Abt auch die Probleme mit der Besetzung der Pfarren zu lösen und schickte immer mehr Mönche in die Pfarren.²⁸⁰

Johann Thoma, der letzte Pfarrer (1625 – 1651) aus dem Weltpriesterstand, begann im letzten Jahr seiner Tätigkeit mit Eintragungen in die ältesten noch vorhandenen Tauf-, Trauungs- und Sterberegister. Ihm folgte mit Balthasar Schlegl (Schlögl) der erste Pfarrer in der bis heute ununterbrochenen Reihe aus dem Mitgliederstand des Benediktinerstiftes Melk.²⁸¹

Aufgrund des desolaten Bauzustandes der Kirche entschloss sich Abt Berthold Dietmayr (1700 - 1732) von Melk im Jahr 1702, die Errichtung eines neuen Gotteshauses in Ravelsbach zu veranlassen. 1721 begann der Bau der Barockkirche nach dem Vorbild der Melker Stiftskirche nach einem Plan und unter der Leitung von Jakob Prandtauer²⁸² durch den Maurermeister Leopold Stiepöck. In der Zeit des Kirchenneubaues wurde

²⁷⁸ Floßmann, Gerhard, Kowarik, Wilfried, Die Pfarren des Stiftes Melk. In: 900 Jahre Benediktiner in Melk. Jubiläumsausstellung 1989 Stift Melk. 18.3. bis 15.11.1989. Melk 1989, S.381

²⁷⁹ Matzke, Rudolf; Ravelsbacher Heimatbuch, Teil 1. Ravelsbach 1973, S.4 f.

²⁸⁰ Floßmann, Kowarik; Pfarren, S.382

²⁸¹ Ebenda: S.16

²⁸² Jakob Prandtauer siehe Kapitel 3.2.1. S. 88 f.

der Friedhof, der ursprünglich um die Kirche gelegen war, an den Südrand des Marktes verlegt. Die barocke Friedhofskapelle stammt aus den Jahren 1725 -26.²⁸³

Der 50m hohe Turm der Kirche, der noch von dem alten Bau stammt, ist beherrschend in die Fassade eingebaut. Das Gotteshaus steht, da es sich in einem ehemaligen Sumpfgebiet befindet, auf 12.000 Pfählen aus Weißtannenholz von 3 -6m Länge in 4,8m Tiefe. Darüber befinden sich einige Lagen Steinplatten.



Prandtauerkirche in Ravelsbach

²⁸³ Eckelt, Günter, Ravelsbach. Prandtauerkirche. Kornneuburg 2001, S. 3

Innen ist die Kirche weiträumig und dreischiffig, das Hauptschiff ist tonnengewölbt und durch Gurtbogen in drei Joche geteilt. Der obere Wandbereich und das Deckengewölbe des Chores sowie der Triumphbogen mit dem Wappen des Stiftes Melk und der Inschrift „Bete und arbeite“ sind mittels zierlicher ornamentaler Stuckarbeiten geschmückt.



Prandauerkirche innen

Der barocke Hochaltar zeigt die Aufnahme der Gottesmutter Maria in den Himmel. Am oberen Rand des Altars ist die Dreifaltigkeit in ungewöhnlicher Weise dargestellt. Neben Gottvater und dem Heiligen Geist befindet sich

an Stelle des Gottessohnes ein Engel mit Kreuz in den Händen, darunter ist eine barocke Muttergottesfigur. Auf dem Hochaltar stehen neben den Statuen des heiligen Benedikt von Nursia und der heiligen Scholastika links außen der heilige Leopold mit Kirchenmodell und Fahne als Markgraf von Österreich und rechts der heilige Koloman als Pilger mit Stab und Flasche. Im Jahr 1783 wurde der Altar vom Abt des Klosters Melk konsekriert.



Barocker Hochaltar stellt die Aufnahme der Gottesmutter in den Himmel dar
 Links außen der heilige Leopold mit Kirchenmodell und Fahne
 Rechts außen der heilige Koloman mit Pilgerstab und Pilgerflasche

Die großen Seitenaltäre, die in den Jahren 1751 – 1756 errichtet und deren prachtvolle Altarbilder von Josef Grebm(n)er, einem Schüler Paul Trogers gemalt wurden, zeigen links Johannes von Nepomuk und rechts Papst Urban I., den heiligen Wendelin, den heiligen Leonhard, den heiligen Donatus und die heilige Notburga. Die kleinen Seitenaltäre, links der Sebastianaltar und rechts der Katharinen – oder Florianialtar wurden in den Jahren 1726 – 1728 errichtet und stammen von Mathias Melckh.²⁸⁴

²⁸⁴ Ebenda: S.7-11

Die barocke Pfarrkirche Ravelsbach zählt zu den schönsten Gotteshäusern im ländlichen Bereich Niederösterreichs, mit einer bemerkenswert stilreinen Innenausstattung, ausgenommen sind der moderne Volksaltar und der Ambo aus dem Jahr 1993.



Heiliger Koloman mit Pilgerstab und Pilgerflasche
Statue auf der rechten Seite des Hochaltars

Eine besondere Verehrung des heiligen Koloman gibt es in Ravelsbach nicht.

3.2.4. Weikendorf

25 km nordöstlich von Wien am Rande des Marchfelds zum Weinviertel liegt die Marktgemeinde Weikendorf.

Weikendorf, Wikkendorf, Wykendorf, Wikkeindorf und Wichindorf ist eine der ältesten, urkundlich benannten Ortschaften Niederösterreichs. Der Name stammt wahrscheinlich vom ersten Erbauer und Besitzer, der Wiko oder Wicho hieß.²⁸⁵

Im Jahr 1062 / 65 schenkte der Babenberger Markgraf Ernst mit Zustimmung seiner Frau Swanhild und seines Sohnes Leopold II. sein Allodialgut Wikkendorf dem Kollegiatsstift Melk. In dieser ältesten Schenkungsurkunde, die allerdings eine Fälschung aus der Mitte des 12. Jahrhunderts ist,²⁸⁶ sind auch die Grenzen des Gutes angegeben und zeigen, dass die Herrschaft Weikendorf damals bis an March und Donau gereicht hat. Am 13. Oktober 1113 bestätigte Markgraf Leopold III. den Benediktinern, die 1089 das Stift Melk übernommen hatten, neben anderen Dotationen die Schenkung der Pfarre und des Gutes Weikendorf.²⁸⁷

Am 10. Februar 1115 wurde die Kirche von Bischof Ulrich I. von Passau zu Ehren des heiligen Koloman geweiht. In der Weiheurkunde werden neben dem Patronat auch die Reliquien der Heiligen, die in der Kirche ruhen, aufgezählt.²⁸⁸

Die Pfarre Weikendorf, in einem fruchtbaren Gebiet gelegen, hätte dem Stift Melk einen beachtlichen Zehent erbringen können. Dies war aber durch seine exponierte Lage, den durch Jahrhunderte drohenden Gefahren aus dem Osten und da sie Schauplatz mehrerer großer Schlachten, nicht möglich.

1242 lagerte Herzog Friedrich II. im Kampf gegen Tataren und Mongolen bei Weikendorf, 1253 verwüstete es König Ottokar von Böhmen, 1260 wird Weikendorf in der Schlacht von Groißenbrunn erwähnt, 1271 und 1273 war

²⁸⁵ Keiblinger, Ignaz, Geschichte, S.153

²⁸⁶ Vgl. Niederkorn-Bruck, Meta, (Sogenanntes) Ernestinum. In: 900 Jahre Benediktiner in Melk. Jubiläumsausstellung 1989 Stift Melk. 18.3. bis 15.11.1989. Melk 1989, S.29

²⁸⁷ Ebenda: 236 f.

²⁸⁸ Vgl. Niederkorn-Bruck, Meta, Urkunde über die Weihe der Pfarrkirche Weikendorf. In: 900 Jahre Benediktiner in Melk. Jubiläumsausstellung 1989 Stift Melk. 18.3. bis 15.11.1989. Melk 1989, S.168: In dieser Urkunde wird auch ein Tausch zwischen Bischof Ulrich von Passau und dem Kloster Melk festgehalten.

es von den Kriegszügen Ottokars gegen die Ungarn betroffen. Am 25. August 1278 rückte das vereinigte Heer Rudolfs von Habsburg und des Königs Ladislaus von Ungarn gegen Weikendorf.

Als die Hussitenkriege und der Bruderkrieg zwischen Kaiser Friedrich III. und Albrecht VI. neuerlich Not und Elend über das Marchfeld brachten, wurden die Kirchen zum Schutz der Bevölkerung zu Festungen ausgebaut. Auch die Kirche von Weikendorf wurde zur Wehrkirche.

Ein Brief des Abtes von Melk Stephan von Spannberg (1451 – 1453) veranschaulicht die Zustände.*In unserer Kirche zu Weikendorf, die sehr stark befestigt ist, hat der Herr von Starhemberg gegen den Grafen von St. Georgen von Ungarn 50 Söldner einquartiert. Von ebendieser Kirche, die eine von unseren vorzüglichsten Gütern ist, haben wir fast nichts....Wir sind genötigt, jener Übel wegen.... viele und ununterbrochene Wache zu haben.*²⁸⁹

1605 verheerte Stephan Botschkai den Ort, 1621 trieben böhmische und ungarische Rebellen ihr Unwesen, 1645 waren die Schweden eingefallen, 1683 wurde Weikendorf von den kaiserlichen Soldaten abgebrannt, weil Tököly und die Türken heranzogen. 1679 und 1713 wütete die Pest, 1706 waren die Kuruzzen in Weikendorf, 1806 und 1809 folgten die Franzosen, 1866 die Preußen und 1945 die Russen.²⁹⁰

Die Seelsorge wurde in den ersten Jahrhunderten nach der Gründung von Weltpriestern im Auftrag des Abtes von Melk ausgeübt. Der erste urkundlich genannte Pfarrer war Heinricus plebanus de Wikkendorf.²⁹¹

Nach der vollen Inkorporation der Pfarre im Jahr 1462 wird 1465 mit Johannes von Worms erstmals ein Melker Benediktiner Pfarrer. Bis in die Gegenwart wurde die Seelsorge nur noch durch Mönche von Melk ausgeübt. Seit dem Jahr 2002 ist mit Christoph Pelczar wieder ein Weltpriester Pfarrer von Weikendorf.

Bei der am 10. Februar 1115 von Bischof Ulrich I. von Passau geweihten Kirche dürfte es sich nach den bei der letzten Kirchenrenovierung entdeckten Fundamentresten um eine dreischiffige Basilika gehandelt

²⁸⁹ Gartner, Leopold, 900 Jahre Weikendorf. 1073 – 1973. Weikendorf 1973, S.9 f.

²⁹⁰ Rathfelder, Johannes, Weikendorf Niederösterreich.(=Christliche Kunststätten Österreichs, Nr.374) . Salzburg 2001, S.3

²⁹¹ Keiblinger, Ignaz, Geschichte, S. 182

haben. Diese Kirche hatte wahrscheinlich einen Chorturm, da heute über der barocken Sakristei am Dachboden noch schönes Quadermauerwerk samt einem zugemauerten vermutlichen Turmeinstieg existiert. Durch die zahlreichen und gründlichen Zerstörungen ist von den mittelalterlichen Nachbauten heute nichts mehr sichtbar. Nach der Zerstörung durch die kaiserlichen Truppen im Jahr 1683 wurde 1689 mit dem Wiederaufbau begonnen, der von Jakob Prandtauer vollendet wurde.²⁹²

Die Kirche ist ein einheitlicher Barockbau, wobei bei der Errichtung von Schiff und Chor auf mittelalterliches Mauerwerk des Vorgängerbaus – die Außenmauern der Kirche bestehen unter dem Putz bis in ungefähr 2m Höhe aus behauenen Quadersteinen des Mittelalters – zurückgegriffen wurde. Das hohe Langhaus trägt ein Satteldach, sein westliches Joch ist in die Nordostecke des Pfarrhauses eingebunden. Die Außengestaltung ist schlicht. Zwischen den hochgezogenen Strebepfeilern befinden sich Rundbogenfenster und darüber Lünettenfenster. Der Chor mit seinen zwei schmalen Rundbogenfenstern ist wesentlich niedriger und wird symmetrisch von der Sakristei im Norden und dem wuchtigen, um 1700 errichteten viergeschossigen Turm im Süden flankiert. Nachdem die barocke Turmkuppel 1808 während der Franzosenkriege ein Raub der Flammen wurde und 192 Jahre durch ein Pyramidendach ersetzt war, krönt seit dem Jahr 2000 wieder ein anhand von alten Stichen rekonstruierter Zwiebelhelm mit Laterne und Doppelkreuz den 40 m hohen Turm.

²⁹² Vgl. Kowarik, Wilfried, Plan von Weikendorf. In: 900 Jahre Benediktiner in Melk, S.203: Nach der Zerstörung der Anlagen im Jahr 1683 mussten der Pfarrhof unter Abt Gregor Müller, die Kirche unter Abt Berthold Dietmayr und der Turm unter Abt Thomas Pauer neu errichtet werden.



Pfarrkirche St. Koloman in Weikendorf

Pfarrkirche und Pfarrhof bildeten ursprünglich etwas erhöht im Westen des Marktes Weikendorf eine wehrhafte mittelalterliche Anlage, die von Bastionen und Wassergraben umgeben war. In der Barockzeit wurden vor den mittelalterlichen Bruchsteinmauern der Bastion eine barocke Ziegelmauer errichtet. Innerhalb dieser Bastion befand sich bis ins 19. Jahrhundert der Friedhof.²⁹³

²⁹³ Rathfelder, Johannes, Weikendorf, S.4-6



Pfarrhof von St. Koloman

Das fünfjochige Langhaus trägt ein Tonnengewölbe mit Stichkappen über Gurten auf kräftigen Wandpfeilern, die seichte Nischenarkaden bilden, mit einem durchlaufenden reich gegliederten Gebälk. In der Pfarrchronik ist vermerkt, dass Baumeister Jakob Prandtauer wegen Problemen bei der Einwölbung in Weikendorf weilte. Diese Nischenarkaden geben dem Bau einen feinen Rhythmus, der von klar geformten Profilen noch verstärkt wird.



Das Innere der Kirche mit Hochaltar,
rechter Seitenaltar zu „Ehren Unserer Lieben Frauen“
linker Seitenaltar oder Bruderschaftsaltar

Im westlichen tieferen Orgeloch befindet sich ein zweiteiliger, kreuzgratuntergewölbter Orgel- und Musikchor. Der Triumphbogen mit Putzfeldern leitet in den wesentlich schmaleren einjochigen Chor mit Kreuzgratgewölbe und Dreiseitschluss über.

Die Kirche hat eine Gesamtlänge von 36 m, die Höhe des Kirchenschiffes bis zum Gewölbescheitel beträgt 13 m.²⁹⁴

An der barocken Innenausstattung ist besonders der Hochaltar aus dem beginnenden 18. Jahrhundert bemerkenswert.

²⁹⁴ Ebenda: S. 7

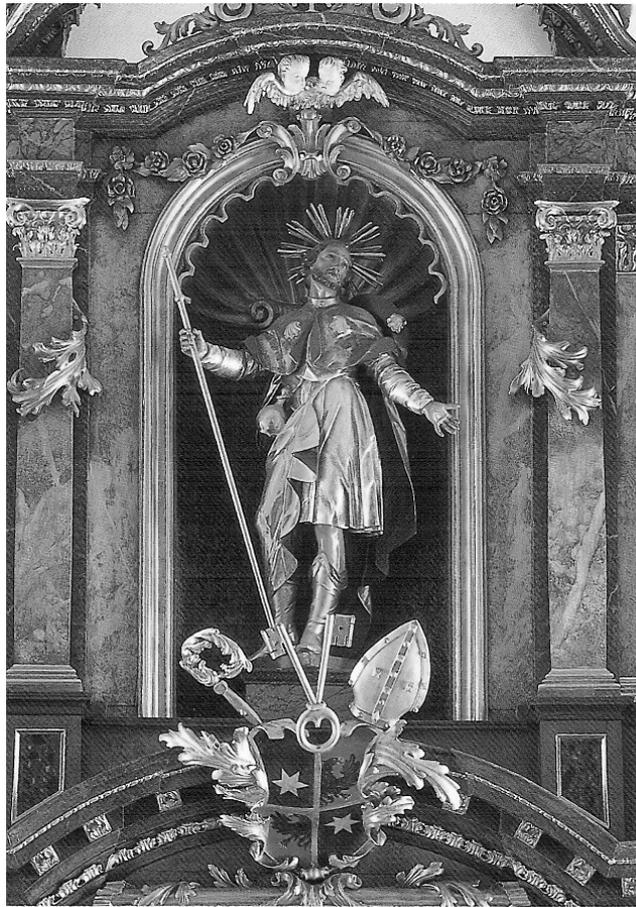


Hochaltar

zweigeschossiger Säulenaltar

im Aufsatz in einer Muschelnische die Statue des Kirchenpatrons St. Koloman
links davon der hl. Benedikt, rechts der hl. Leopold

Dieser zweigeschossige Säulenaltar trägt die Signatur des steirischen Malers Hans Adam Weissenkirchner, dessen Hauptwerk die malerische Ausstattung des Schlosses Eggenberg bei Graz war. Ikonographisch interessant ist die Darstellung des Rats Herrn Nikodemus unter dem Kreuz, dem die Apostelfürsten Petrus und Paulus zur Seite stehen. Im Aufsatz befindet sich in einer Muschelnische, anstelle eines um die Jahrhundertwende entfernten Bildes, die Statue des Kirchenpatrons St. Koloman, die der Bildhauer Andre Stolz aus Kleinpöchlarn 1771 für die Melker Stadtpfarrkirche geschaffen hatte.



Statue des Kirchenpatron St. Koloman in der Muschelnische des Altaraufsatzes
darunter das Stiftswappen mit dem Wappen des Auftraggebers Abt Dietmayr von Melk

Rechts davon steht die Statue des heiligen Leopold und links die des heiligen Benedikt. Über dem Altarbild befindet sich das Stiftswappen mit dem Wappen des Auftraggebers Abt Berthold Dietmayr.

Der rechte Seitenaltar aus Nussbaumholz zu „Ehren Unserer Lieben Frauen“ wurde von Hoftischlern des Grafen Palffy zu Marchegg und dem Bildhauer Johann Magnus aus Stampfen angefertigt.

Der linke Seitenaltar oder Bruderschaftsaltar ist eine Stiftung der hier 1693 gegründeten Erzbruderschaft von der Ewigen Anbetung und stammt wahrscheinlich von denselben Künstlern wie der rechte.²⁹⁵

²⁹⁵ Ebenda: S. 7-9

Auch die reich dekorierte Kanzel wurde 1693 von den palffyschen Hoftischlern geliefert.

Erwähnenswert ist noch die Orgel, die von Georg Sonnholz und deren Gehäuse von Georg Haassler stammt. Sie ist in ein reiches Rokokogitter eingegliedert, derzeit aber leider nicht bespielbar.



Rokokogitter, Orgel wird restauriert

Der Pfarrhof ist ein zweigeschossiger schlossähnlicher Barockbau, der in den Jahren 1716 – 1721 von Jakob Prandtauer errichtet wurde. Der zur Zeit der Errichtung einzige Zugang führte über die vom Wiener Baumeister Mathias Gerl errichtete Brücke zu einem profilierten Rundbogenportal mit dem Melker Stiftswappen und der Jahreszahl 1768 (Renovierung unter Abt Urban Hauer) auf dem Keilstein.



Brücke zum Eingang in den Pfarrhof

Interessant an diesem monumentalen Bau sind die Pfeilerarkaden im Hof und ein mittelalterlicher Brunnen mit einer Einfassung aus dem 17. Jahrhundert. Die sogenannte Sala terrena im südwestlichen Eckraum, mit Fresken von Bergl aus dem Jahr 1761, wurde in den Jahren 1993 /94 zu einer Hauskapelle umgewidmet.



Pfarrhof innen mit Pfeilerarkaden

Dieses große Gebäude diente früher als Wohnung für die zahlreichen Geistlichen, die die Großpfarre pastoral betreuten. Heute sind hier die Seelsorgeräume der Pfarrgemeinde. In den Nachkriegsjahren wohnten auch drei Schwestern aus dem Kloster St. Koloman, die pastorale Dienste wahrnahmen und an der Schule Religion unterrichteten, in diesem Pfarrhof.

Auf dem Platz vor der Kirche wurde im Jahr 1765 vom Marktrichter und Stiftsverwalter Matthias Schuller die Dreifaltigkeitssäule gestiftet. Die Heiligen Sebastian, Rochus und Rosalia sowie Koloman, Leopold und Florian haben sich um Maria am Fuß der Wolkensäule versammelt, die durch die göttliche Dreifaltigkeit bekrönt wird.²⁹⁶



Dreifaltigkeitssäule auf dem Kirchenplatz

²⁹⁶ Ebenda: S. 11-13

Die Schäden, die durch den 2. Weltkrieg entstanden waren – das gesamte Dach im Norden fehlte und sowohl der Turm als auch die Kirche waren durch Einschüsse aller Art stark beschädigt – wurden in den Nachkriegsjahren behoben und 1958 konnte die Kirche und die neuen Glocken durch den Dompropst Josef Wagner geweiht werden.²⁹⁷

In seiner Wirkungszeit von 1978 bis 2001 gelang es dem langjährigen Seelsorger Pater Johannes Rathfelder mit Hilfe der Pfarrangehörigen, von Marktgemeinde, Stift Melk, Erzdiözese Wien, Land und Bund, die sich in äußerst desolaten Zustand befindlichen Gebäude und die Außenanlagen zu sanieren und zu restaurieren. Krönender Abschluss war die Ersetzung des Pyramidendaches durch einen anhand von alten Stichen rekonstruierten Zwiebelhelm mit Laterne und Doppelkreuz auf dem 40m hohen Turm.

Jährlich am 13. Oktober, dem Patroziniumsfest werden die Reliquien des heiligen Koloman auf dem Hochaltar zur Verehrung ausgesetzt. Die Gläubigen haben die Möglichkeit, diese zu berühren oder zu küssen. Während dieser Anbetung wird von der Gemeinde das eigens für diesen Anlass von Professor Trittinger komponierte Kolomanlied „Sankt Koloman Dir singt das Lied“ angestimmt.²⁹⁸

Während des Jahres werden die in einer Monstranz eingeschlossenen Knochenreste des Märtyrers in der Hauskapelle des Pfarrhofes aufbewahrt.

²⁹⁷ Gartner, Leopold, 900 Jahre Weikendorf, S.17

²⁹⁸ Kolomanlied siehe Anhang. S. 276



Monstranz mit Knochensplitter
des heiligen Koloman

3.2.5. Eisgarn

Die Anfänge der Geschichte des kleinsten österreichischen Stiftes „Propstei Eisgarn“ sind zwar nach wie vor nicht restlos geklärt, doch geht man von der Annahme aus, dass die Stiftung nur zwischen 1314 und 1346 erfolgt sein kann.²⁹⁹ Damals gründete Johann von Klingenberg, der von 1314 bis 1346 Pfandinhaber der Grafschaft Litschau war, bei der bereits bestehenden Marienkapelle in Eisgarn ein Kollegiatstift für einen Propst und 5 Chorherren, eine Institution, die nach heutigem Kirchenrecht *capitulum collegiatum* genannt wird. Dieses Kapitel war eine Vereinigung von Weltpriestern zum Zweck, neben seelsorgerischen und kulturellen Aufgaben auch den feierlichen Gottesdienst durch tägliche Messe und Chorgebet zu pflegen. Als Korporation, die mit Grundvermögen ausgestattet und juristisch anerkannt war, kam diesem Kapitel aufgrund des kirchlichen Rechts Autonomie und die Berechtigung für sich Statuten aufzustellen, zu. Eine der wichtigsten Bestimmungen dieser Statuten ist das Recht der freien Propstwahl. Dieses Rechts bediente sich das Kapitel in Eisgarn 1550 zum letzten Mal, seitdem bestimmte der Landesfürst und in der Folge der St. Pöltner Bischof ab der Errichtung des Bistums St. Pölten im Jahr 1782 den neuen Propst.³⁰⁰

Innerhalb des Gebietes der heutigen Diözese St. Pölten wurden vom 11. bis zum 15. Jahrhundert vier Kollegiatstifte, Ardagger, Eisgarn, Zwettl und Kirnberg an der Mank gegründet, von denen Eisgarn bis heute als einzige Realpropstei Österreichs erhalten geblieben ist.

Der häufig erhobene Einwand, Säkularstifte hätten ihre Aufgabe als geistiges und religiöses Zentrum nicht erfüllt, trifft für Eisgarn nur bedingt zu. Die Existenz einer Stiftsschule von der Gründung des Stiftes an bis zur thesesianischen Schulreform, die Ausübung der Zivilverwaltung und die damit verbundene Funktion der Eisgarner Pröpste als Mitglied der

²⁹⁹ Obwohl eine Arbeit über die Geschichte der Propstei Eisgarn, die eine ausführliche Würdigung aller rechts- und kirchengeschichtlichen Probleme bringen sollte, noch aussteht, geht man von der gesicherten Annahme aus, dass die Stiftung nur zwischen 1314 und 1346 erfolgt sein kann. Diese stützt sich auf die von Probst Stephan I. mit Albero von Puchheim, der nach dem Aussterben der Klingenbergers zum Erbvogt des Stifts erwählt worden war, am 13. Juli 1357 getroffenen Vereinbarung. Auf Grund dieser Annahme wurde 1930 die 600-Jahrfeier begangen.

³⁰⁰ Vergl. auch: Puza, R., Kollegiatstift. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. V, München 2002, Sp.1253

Landstände und als Vertreter des niederösterreichischen Klerus im Landhaus tätig zu sein, die Gründung des Vordorfes Eisgarn sowie in der Seelsorge der inkorporierten Pfarren Eisgarn, Litschau und Seyfrieds zu wirken, waren Leistungen von lokalgeschichtlicher Bedeutung.³⁰¹

Die Propstei liegt am Ostrand der alten Dorfsiedlung Eisgarn unmittelbar auf einem Steilhang über der Talmulde des Braunaubaches. Die heutige Marktgemeinde Eisgarn besteht aus dem alten, wahrscheinlich in der Zeit der ersten Babenberger errichteten und 1294 erstmals urkundlich erwähnten Dorf und dem im Jahr 1680 von Propst Ezechiel Ludwig(1665 – 1699) geschaffenen Vordorf.



Stiftskirche Eisgarn

³⁰¹ Küchl, Ulrich, Zur Geschichte des Kollegiatstiftes „Propstei Eisgarn“. In: Marktgemeinde Eisgarn (Hg.): 50 Jahre Markterhebung. 650 Jahre Propstei Eisgarn. Eisgarn, Waidhofen /Thaya 1980, S.25

Das zweigeschossige Stiftsgebäude mit der an der Ostfront teilweise erhaltenen barocken Fassade umschließt hufeisenförmig die Propsteikirche. Durch ein barockes Portal mit schönem Schmiedeeisengitter gelangt man in den neubarock gestalteten Propsteihof. Von diesem Hof führen mehrere Eingänge in die einzelnen Gebäudeteile.



Barockes Portal mit Schmiedeeisengitter

Nach Verwüstungen durch die Hussiten Mitte des 15. Jahrhunderts wurde das Gebäude 1593 erneuert und erweitert. Bereits 1619 kam es durch schwedische Soldaten zu neuerlichen Zerstörungen und das Stiftsgebäude konnte nur sehr notdürftig wieder instand gesetzt werden. Erst in den Jahren nach 1672 ließ Propst Ezechiel Ludwig das Stiftsgebäude im barocken Stil erneuern und umbauen. Die Türme wurden abgetragen und der Innenhofseite des Südtraktes wurde ein Arkadengang vorgelagert. Um 1760 wurden einige Räume in der Mitte des Osttrakts zu einem Sommersaal umgestaltet, der bis heute als Festsaal dient.

Unter Propst Ignaz III. Stidl (1907- 1937) erfolgte im Jahr 1910 durch den Zubau einer Stiege in die Prälatur eine weitere bauliche Veränderung,

wodurch aber ein Teil des Arkadenganges abgerissen werden musste. Im Jahr 1977 kam es zu einer umfangreichen Renovierung, künstlerischer Ausgestaltung und Neuadaptierung zahlreicher Räume.³⁰²



Neubarock gestalteter Propsteihof

³⁰² Ebenda: S.26-28

Die Propstei- und Pfarrkirche Maria Himmelfahrt ist eine dreischiffige, gotische Pfeilerbasilika.



Stiftskirche Eisgarn

Im Chorschluss befinden sich drei schmale hohe Fenster, deren seitliche den Hl. Borromäus und die Hl. Anna im neugotischen Stil darstellen. Das mittlere Chorfenster ist aus dem Jahr 1911 und stellt die Himmelfahrt Mariens dar. Das Presbyterium ist geostet, sodass beim Sonnenaufgang am 15. August, dem Tag des Patroziniums, die Sonne genau durch dieses Fenster scheint.

Der Hochaltar mit dem Gnadenbild von der Immerwährenden Hilfe ist eine neugotische Arbeit und steht auf der ursprünglich gemauerten Mensa.

Im Presbyterium befinden sich zwei barocke Chorbänke und ein über der nördlichen Chorbank befindliches Oratorium für die Beamtenfamilie der ehemaligen Grundherrschaft aus der Zeit des Propstes Ezechiel.³⁰³



Hochaltar,
Chorfenster im neugotischen Stil

Im nördlichen Seitenschiff steht der granitene Taufstein aus der Zeit des Propstes Ezechiel. Der Altar dieses Seitenschiffes, eine Südtiroler Schnitzarbeit, wurde von Propst Ignaz III. angekauft und dient als Krippenaltar und Heiliges Grab.³⁰⁴

³⁰³ Ebenda: S.29

³⁰⁴ Donin, Richard Kurt, Die Kunstdenkmäler Österreichs. Niederösterreich. Wien, München 1965, S.56

Im südlichen Seitenschiff befindet sich der Kolomanialtar, ein gemauerter Barockaltar, den Propst Joseph I. (1706 – 1750) im Jahr 1714 aufstellen ließ. Das Altarbild zeigt die Aufnahme des heiligen Koloman in den Himmel. Er trägt die Kutte der Benediktiner und hält in der einen Hand die Pilgermuschel. Ein Engel krönt ihn mit der Märtyrerkrone, ein anderer Engel stützt den Heiligen und hebt ihn gleichsam in den Himmel empor.³⁰⁵



Kolomanialtar im südlichen Seitenschiff der Stiftskirche Eisgarn

³⁰⁵ Zaubek, Othmar, Die Kolomaniverehrung im Waldviertel. In: Waldviertler Heimat, 15.(26.) Jg. Krems 1966, S.138



Im Aufsatz des Kolomanialtars befindet sich ein Bild
des Heiligen, das ihn als Pilger mit Pilgerstock und Pilgerflasche darstellt.
Künstler unbekannt

Der Kolomanikult kam wahrscheinlich schon im 13. Jahrhundert durch die damaligen Inhaber der Grafschaft Litschau, die Hirschberger, nach Eisgarn. Seit dem Jahr 1400 ist dieser Kult auch urkundlich belegt. In der Barockzeit nahm die Verehrung des heiligen Koloman einen besonderen Aufschwung.³⁰⁶ Unter Propst Ezechiel wurde das Kolomanifest wie ein gebotener Feiertag gehalten. Dies begann mit einer Prozession zum Kolomanistein am Vorabend des Festes und am Festtag selbst fanden Predigt, Hochamt und Vesper statt, wobei ein kostbares Reliquiar mit Gebeinen des Heiligen zur Verehrung gereicht wurde. Seit Propst Joseph I. galt der Kolomanistein als wunderwirkender Gnadenort.³⁰⁷

³⁰⁶ Deppisch, Gottfried, Geschichte und Wunderwerke, S.139 f.

³⁰⁷ Ebenda: S.32

Der Kolomanistein befindet sich rund einen Kilometer nördlich von Eisgarn nahe der Straße nach Neubistritz und besteht aus zwei übereinander liegenden Granitblöcken von ungefähr 2,5m Höhe. Die beiden Steine weisen eine Länge von rund fünf Metern auf. Der obere ist ein sogenannter „Schalenstein“ mit schüsselförmiger Vertiefung und Abflussrinne.³⁰⁸



Kolomanistein bei Eisgarn

„Mühsam schleppt sich ein frommer Pilger auf der Straße nach Eisgarn fort. Er hofft, dass er dort eine Nachtherberge findet, doch die grausamen Ortsbewohner weisen ihm den Weg zu einem riesigen Schalenstein draußen im Feld. Dorthin lenkt auch der fromme Wanderer, es ist Koloman, seine Schritte. Und Gott ist barmherzig. In der Schale des Steines taucht plötzlich Wasser auf, dem Wegmüden zur Labung.“

Soweit die Sage vom heiligen Koloman und seiner Rast bei Eisgarn.³⁰⁹

Das Wasser des Kolomanisteines gilt als heilkräftig bei Augen- und Fußleiden. Wer sich damit die Füße badet, ermüdet nicht so leicht. Noch

³⁰⁸ Gratzl, Ernst, Naturdenkmale im Raume Eisgarn. In: Marktgemeinde Eisgarn (Hg.): 50 Jahre Markterhebung. 650 Jahre Propstei Eisgarn. Eisgarn, Waidhofen/Th 1980, S.43

³⁰⁹ Zaubek, Othmar, Kolomaniverehrung im Waldviertel, S.137

1895 gingen Fußleidende zu dem Stein und sprachen den Kolomanisegen. Zu Ende des 17. Jahrhunderts soll sogar ein Blindgeborener das Augenlicht erhalten haben. 1730 schreibt der Schullehrer Andreas Hilfert von Blindenheilungen.³¹⁰

Der Heilige wirkte hier aber auch als Heiratspatron. Bei Mondschein wuschen sich die Mädchen im Wasser des Schalensteines das Gesicht, weil sie dadurch hofften, den Burschen zu gefallen. Bisweilen opferten sie auch Besen.³¹¹

Bemerkenswert ist auch, dass die Menschen zum Kolomanistein pilgerten, um Regen zu erbitten. Im alten Eisgarner Colomani – Lied lautet die Stelle:

„Befiehl dem Firmament,
Daß es Erquickung send`,
Daß Regen herabfließet
Und große Not abwend`“³¹²

Die Kolomaniverehrung hat sich bis heute erhalten. Zwei Eintragungen aus den Messenverkündbüchern des Stifts Eisgarn, die dort im Archiv aufbewahrt werden, veranschaulichen den Ablauf dieser Feierlichkeiten.

18. Sonntag nach Pfingsten das ist 12. X. 30

*Heute 2h Rosenkranzandacht u. hl. Segen, danach die Prozession zum Kolomanistein, wo die Litanei zum hl. Kolomann u. das Lied gesungen wird. Morgen ist das Fest des hl. Kolomann, des 2. Schutzpatrons der Pfarre. 7h Gemeindemesse, danach wird die Reliquie des hl. Koloman zum Küssen gereicht und das Koloman-Lied gesungen.*³¹³

Ähnlich lautet der Eintrag aus dem Jahr 1936

19. Sonntag nach Pfingsten das ist 11.X.1936

Heute 2h Rosenkranz Andacht, Rosenkranzlied, lauret. Litanei und kleiner Segen. Dienstag ist das Fest des hl. Kolomann des 2. Schutzpatrones der Pfarrgemeinde. 7h Gemeinde Messe von Eisgarn, danach wird die Reliquie des Heiligen zum Kuss gereicht, dabei das Kolomanilied

³¹⁰ Zaubek, Othmar, Der heilige Koloman, S., 31

³¹¹ Gugitz, Gustav, Das Jahr und seine Feste im Volksbrauch Österreichs. (=Studien zur Volkskunde, Bd. II). Wien 1950, S.133

³¹² Weber, Franz, St. Coloman. Denkschrift, S.50.

Uraltes Eisgarner Colomani – Lied siehe Anhang S. 277 - 278

³¹³ Messenverkündbuch. Handschrift Archiv Stift Eisgarn 076 Ia 100 vom 3. Jänner 1926 – 19. Jänner 1936, Seiten nicht nummeriert. Schreiber: Propst Ignaz Stidl

gesungen, in der Oktav dieses Festes ist täglich von Montag an um ½ 6h die Kolomani Andacht beim Kolomani Altar u. hl. Segen.³¹⁴



Kolomanstein bei Eisgarn

Der Brauch, zum Kolomanstein zu pilgern blieb bis in unsere Zeit erhalten, auch wenn er an Bedeutung verloren hat. Die Prozession findet jeweils an dem Samstag, der dem Kolomanifest näher ist, statt. An diese schließt ein Gottesdienst in der Stiftskirche an. Die Teilnehmerzahl schwankt zwischen 20 und 25 Personen. Am 10. Oktober 2009 nahmen

³¹⁴ Messverkündbuch Handschrift Archiv Stift Eisgarn D 7 ½ vom 1. Jänner 1936 – 7. Juni 1942, Seiten nicht nummeriert. Schreiber Propst Ignaz Stidl
Siehe Kopie Original Anhang S. 279 -281

nur - vielleicht bedingt durch das extrem schlechte Wetter – 8 Menschen an diesen Feierlichkeiten teil.

Die im Jahr 1713 von Propst Joseph I. auf dem Kolomanistein errichtete Kapelle, die unter Propst Ignaz Stidl sorgfältig restauriert wurde, ist heute dem Verfall preisgegeben. Das Bauwerk befindet sich im Besitz der Marktgemeinde Eisgarn, die bis jetzt Sponsoren – politische Parteien oder den örtlichen Männergesangsverein – zu Renovierung gewinnen konnte.

3.2.6. Amethyst Welt Maissau

Auf dem Weg von Wien nach Eisgarn befindet sich an der Horner Bundesstraße die Amethyst Welt Maissau.

Der Amethyst ist ein mystischer Edelstein mit unverwechselbarer Farbe und geheimnisvoller Wirkung. Rund um eine weltweite Rarität, das Bänderamethystvorkommen von Maissau, entstand im Laufe mehrerer Jahre Bauzeit die Amethyst Welt Maissau.

Obwohl es bereits um 1845 bei Steinbrucharbeiten zur zufälligen Entdeckung eines violettfarbenen Quarzganges kam, fanden erst ab dem Jahr 1999 systematische Bodenuntersuchungen und Sondierungsgrabungen statt. Es entstanden daraufhin der Amethystpavillon, der Amethyststollen, das Schatzgräberfeld, der Abenteuerspielplatz und der Amethystpark. Die Fertigstellung dieses Projekts war im Februar 2005.

Im Amethyststollen, dem naturwissenschaftlichen Bereich dieser Attraktion, steht der Besucher vor der weltweit größten zugänglichen Amethystader mit dem unvergleichlichen Violett des Maissauer Amethysts. Hier wurden 40m dieser Ader freigelegt und Geologen haben den Gang auf rund 400m gut dokumentiert. Es wird angenommen, dass dieses einzigartige Vorkommen bis zu 1 000 m lang ist.

Im Amethystpavillon leitet eine Multimedia – Show den Betrachter in eine Welt der ganz besonderen Ausstrahlung und Inhalte. Dies geschieht durch die dem Amethyst inwohnenden Eigenheiten, seiner unverwechselbaren Farbe, Schönheit der Erscheinung und dem Hauch des Geheimnisvollen. Die Präsentation „Kaiser, König, Edelstein“ dokumentiert die wichtigsten Punkte der Geschichte und Mystik des Amethysts, vor allem dessen Bedeutung für Kaiser, Könige, Bischöfe und Kardinäle sowie deren mystische und magische Skala der frühen Heilkunst.



Amethyst und seine Bedeutung in der Bibel

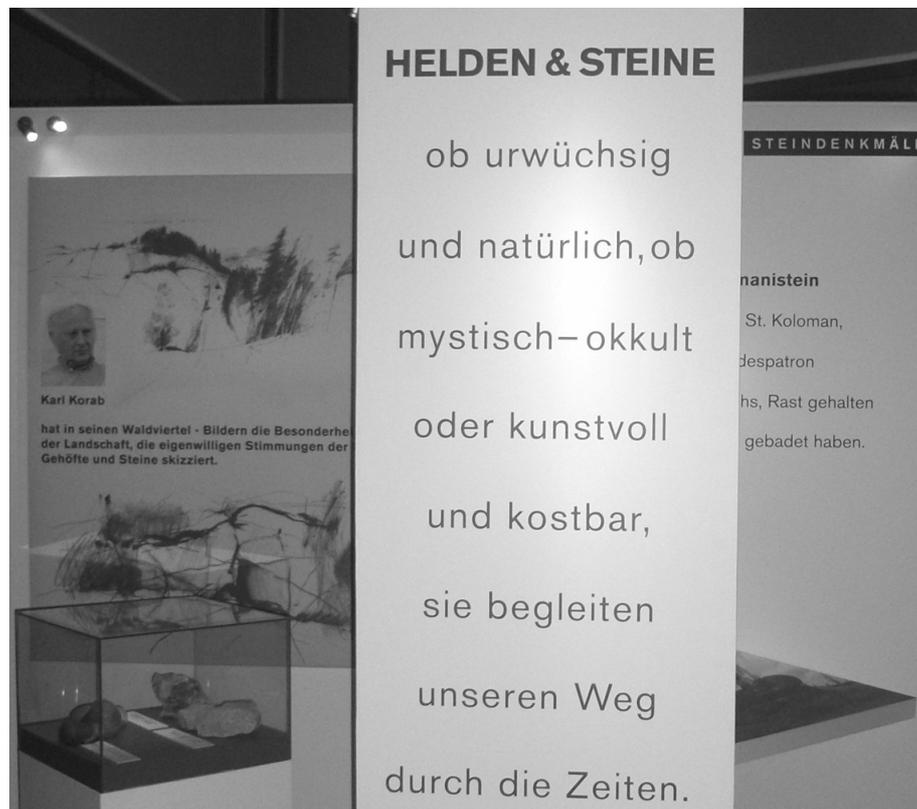


Edelsteine und ihre Bedeutung im kirchlichen Bereich



Edelsteine und ihre Bedeutung für den Kaiser

Im Zentrum des Amethystpavillons findet man den Bereich „Heldensteine“. Hier wird die Auswirkung sagenhafter Steine und Glücksbringer auf geschichtliche Ereignisse gezeigt.



Dargestellt sind die Steinkunst unter Rudolf II., die Edelsteine der Feldherrn Wallenstein und Radetzky sowie Arbeiten von Künstlern, die mit der Region verbunden sind.



Rudolf II. und okkulte Künste



Künstler aus der Region und ihre „Steine“

Ein Segment dieses Bereichs „Heldensteine“ ist dem Kolomanstein aus Eisgarn vorbehalten. Obwohl die Erwähnung des Heiligen in dieser Ausstellung in der regionalgeschichtlichen Bedeutung des Kolomansteines von Eisgarn begründet sein dürfte, ist dennoch der Ort der Präsentation bemerkenswert. Dieser befindet sich nicht im sakralen Bereich, sondern im Bereich der Helden. Koloman wird hier als ältester Landespatron Niederösterreichs angeführt und durch diese Zuordnung indirekt – und das ist wohl einzigartig – als Held bezeichnet.³¹⁵

³¹⁵ Amethystwelt Maissau. Die Ganzjahres-Attraktion rund um die größte freigelegte Amethystader der Welt. Maissauer Amethyst BBBBB, A-3712 (Hg.); Prospekt Maissau [o.J.]

Auf dem **Kolomanstein**

bei Eisgarn soll St. Koloman,

der älteste Landespatron

Niederösterreichs, Rast gehalten

und seine Füße gebadet haben.



Kolomanstein im Bereich Helden der Amethyst Welt Maissau

4. Amulette, Breverl, Andachtsbildchen

4.1. Amulette – Zeichen des Glaubens oder der Magie?

Ein eigenartiger Brauch, der sich mit der Zeit im Kult um den heiligen Koloman entwickelte und der schon in das Gebiet der Magie und des Aberglaubens gehört, war das Kolomanibüchlein, das heute noch im Kloster Melk aufbewahrt wird. Dieser Schutzbrief, der besonders bei der ländlichen Bevölkerung weite Verbreitung fand, wurde als Amulett getragen und sollte seinen Träger vor Feuersnot, Dieben, Hexen, Gewitter, Kugeln und Gefahren auf Reisen schützen.

Aberglaube, das Vertrauen auf irrationale, aber doch irgendwie erfahrbare Absicherungen des Lebens, ist nicht allein ein abgesondertes Phänomen für spezielle Situationen, sondern abergläubische Praxis durchzieht vielmehr den Alltag. Der seit dem 16. Jahrhundert allgemein gebräuchliche Begriff Aberglaube wird neben *Missglaube* oder *Afterglaube* als Übersetzung des lateinischen *superstitio* verwendet. Aberglaube ist weder zeitlich noch regional fixierbar, bestimmte Grundanschauungsformen sind bei ihm immer vorhanden, wie der Vergleich von abergläubischen Vorstellungen bei verschiedenen Völkern und Zeiten zeigt. In seinen Erscheinungsformen und Inhalten ist er bestimmt durch den jeweiligen Lebensraum, in dem er entsteht. In Abgrenzung zum Glauben setzt der Aberglaube übersinnliches Geschehen in unmittelbare Kausalverknüpfung zur sinnlich-sichtbaren Wirklichkeit, wenngleich beiden die Beziehung zu Übersinnlichen gemeinsam ist. Aberglaube ist kein Mangel an Glaube, sondern vielmehr „verkehrter“ Glaube.³¹⁶

In der religionskritischen Sicht des Thomas von Aquin³¹⁷ sind sämtliche Entartungen und Verirrungen der Gottesverehrung als Aberglaube zu bezeichnen, wobei er mehrere Arten unterscheidet. Zum einem ist es Aberglaube, wenn andere Kräfte oder Wesen so verehrt werden, wie es nur Gott zukommt, zum Beispiel bei der Bilderverehrung oder dem Götzendienst. Zum anderen ist es Aberglaube, wenn man Erkenntnisse und Hilfe anderswo als bei Gott sucht, nämlich – wissentlich oder

³¹⁶ Mörschel, U.; Aberglaube. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. I, München 2000, Sp.29

³¹⁷ Thomas von Aquin, Summa Theologica II-II, S. 90-96

unwissentlich – bei Dämonen. Weiters betrachtet er gewisse Bräuche und Praktiken als unangemessene Form der Verehrung, etwa die Verwendung von Amuletten. Die scholastische Theologie hat dieses Lehrstück in der Problemsicht Augustinus übernommen, der seinerseits in der Tradition antiker Religionskritik der Philosophen stand. Thomas von Aquin hat einer selbst- und konfessionskritischen Sicht des Aberglaubens den Weg bereitet, die bis heute wirksam ist, indem er diesen als Gegensatz der sittlich-religiösen Tugend verstand.³¹⁸

Nach heutiger Definition macht Aberglaube Annahmen, die im Widerspruch zur Wissenschaft und zu einer Offenbarungsreligion stehen. Aus dieser Sicht bezieht sich seriöser Glaube entweder auf die Erkenntnisse der Wissenschaft oder auf die Lehre der Hochreligionen. Trotzdem liegt die Schwierigkeit des Begriffes Aberglaube aber vor allem darin, dass er nicht für alle Zeiten und Kulturen als solcher definierbar ist. Das Wort Aberglaube beschreibt eher ein Verhältnis, das sich mit den Zeiten und Kulturen wandelt und das sich zwischen dem jeweils gültigen und anerkannten Denken einer Kultur und dem irreführenden, oft sogar verbotenen Denken bewegt.³¹⁹

Greifbar scheinen hingegen die Beweggründe für abergläubisches Denken und Handeln, deren wesentliche Faktoren Furcht und irrationale Vorstellung in einer wechselseitigen Beziehung stehen. Unberechenbarkeit und Unsicherheit sind ein unausweichlicher Bestandteil jeder menschlichen Erfahrung, zu deren Problemlösung selbst in unserer heute wissenschaftlich hoch entwickelten Welt weit verbreitete Überzeugungen entstehen, die irrational und abergläubisch sind.³²⁰ Der Anwendung abergläubischer Praktiken liegt jeweils der Wunsch zugrunde, die Welt zu begreifen, zu durchschauen und womöglich auch zu beeinflussen. Dabei geht es in erster Linie um Besorgung von tätiger Sicherheit und den Glauben, dass es wirkt.

Bereits im Mittelalter lässt sich eine beträchtliche Differenz zwischen der Lehre der Kirche und dem Glauben der Laien feststellen und in der frühen Neuzeit gewinnt die Volksreligion ihren spezifischen Charakter aus dem

³¹⁸ Hemminger, Hansjörg, Harder, Bernd, Was ist Aberglaube? Gütersloh 2000, S.8 f.

³¹⁹ Ebenda: S.10

³²⁰ Vyse, Stuart A., Die Psychologie des Aberglaubens. Basel, Boston, Berlin 1999, S. 13

Spannungsfeld zwischen kirchlichem Glauben und einem magisch-
abergläubischen Weltbild, das mündlich tradiert wurde. Bedeutend ist,
dass der einfache, oft illiterate Mensch den Unterschied zwischen Magie
und Religion, zwischen kirchlichem und weltlichem Brauchtum, zwischen
Aberglaube und kirchlicher Lehre nicht wusste. Die Religiosität des Volkes
war weder schriftlich fixiert noch systematisch durchdacht und schon gar
nicht vom alltäglichen Lebenskontext abgehoben. Ihr Spezifisches war die
Einbindung in die konkrete Arbeits- und Lebenswelt der einfachen
Menschen, in deren Mittelpunkt die vielen, das soziale und kulturelle Leben
begleitenden Rituale standen, deren Charakter kirchlich oder magisch
geprägt sein konnte. Die Volksreligiosität in ihren vielfältigen Formen stellt
ein komplexes System dar, das aber nicht auf Wunder- und Aberglauben
reduziert werden kann. Sie differierte je nach Region, bildete auch keine
starre, zeitferne Größe und stand schon immer in einem starken
Wechselbezug zur kirchlichen Hochreligion und änderte sich mit ihr, ohne
nur ihr Reflex zu sein.

Da die Volksreligion keine schriftliche Religion war, die sich an der Bibel
orientierte, die außerdem dem großteils leseunkundigen Volk nicht
unmittelbar zugänglich war, wurden ihre Inhalte, die sich aus einer Fülle
von traditionellen Ritualen und religiösen Praktiken zusammensetzte,
mündlich weiter gegeben. Diese Inhalte waren stark magisch-
abergläubisch geprägt, trotzdem aber nicht durchwegs animistisch, da sich
dies kaum mit der langen Tradition christlicher Erziehung vertragen hätte.
Da zum einen aber die Kirche magischen Traditionen tolerant
gegenüberstand und sie als einen Teil des weltlichen Brauchtums
akzeptierte, zum anderen viele religiöse Praktiken der Kirche für den Laien
ihrem Sinngehalt nach unverständlich waren und daher dieselbe Wirkung
hatten wie magische Riten, kannte die Volksreligiosität keine klaren
Grenzen zwischen Magie und kirchlichem Glauben. Dies beeinflusste aber
nur bestimmte Lebensbereiche und verhinderte geplantes und rational-
praktisches Handeln nicht und führte dazu, dass es kaum geschlossene
abergläubische Erklärungsmuster gab. Wichtig war, resultierend aus
konkreter Lebenserfahrung, die erhoffte Hilfe vor Unheil, sei es durch
Zaubersprüche und Segnungen oder durch Anrufung von Heiligen und

dem Empfang kirchlicher Sakramente zu erhalten. In einer Zeit, in der der Mensch unmittelbar von der Natur abhängig war, war die konkrete Lebenssicherung in bestimmten Situationen eine wichtige Funktion der Religion, aber auch magisch-abergläubische Vorstellungen hatten eine herausragende Bedeutung.³²¹

Ausdruck finden diese Erwartungshaltungen in einer Vielfalt von Bräuchen, deren Formen ihrer Verwendung die Erkenntnis des einzelnen um und den Glauben an die Gebrochenheit dieser Welt bezeugen. Der Mensch als Geist- und Leibwesen konnte sich aber nicht mit dem Wissen um seine Erlöstheit zufrieden geben, sondern suchte in den tausendfältigen Alltagsgefährdungen nach greifbareren Versicherungen jenseitiger Hilfe. Aus diesem Grund lassen sich viele Versuche beobachten, durch Bilder und Zeichen himmlische Hilfe im Alltag zu erlangen.

Bereits die Urkirche war gezwungen, zu dem weit verbreiteten Gebrauch von heilbringenden Zeichen und Objekten in der Antike Stellung zu nehmen und machte aus krafthaltigen Abwehrmitteln christliche Sinnzeichen, deren Wirksamkeit nicht auf einem Teufelspakt beruhte, sondern auf dem Glauben an die Allmacht Gottes, der sogar diese Zeichen ihrer „alten Kraft“ entheben und seiner Macht unterordnen konnte. In diesem Sinne und aus der Überzeugung heraus, dass der christliche Glaube allen heidnischen Praktiken überlegen sei, stellte Bischof Athanasius³²² den heidnischen Amuletten die mit dem Christusmonogramm versehenen Schutz- und Kraftzeichen gegenüber, vor denen sich nicht nur die Krankheiten fürchten, sondern auch die gesamte Schar der Dämonen bebt. Als zentrales Symbol des Glaubens konnte somit das Bild des Kreuzes von der Urkirche an bis zur Gegenwart seine überragende Stellung behalten. Aus diesem Grund wurde es auch als wirkungsvolles Phylakterium auf Zettel geschrieben, in Kapseln

³²¹ Dülmen van, Richard, Volksfrömmigkeit und konfessionelles Christentum im 16. und 17. Jahrhundert, S.15-21

³²² Athanasius, Kirchenlehrer wurde ungefähr um 295 in Alexandria geboren. Abstammung und Bildung waren griechisch. 325 nahm er am Konzil von Nikaia teil, wo er besonders gegen Arius hervortrat. 328 wurde er Bischof von Alexandria. Sein Widerstand gegen Arius führte dazu, dass er 17 Jahre seiner Amtszeit im Exil verbringen musste, unter anderem in Rom, Illyrien und der ägyptischen Wüste. Konsequenz wie seine Kirchenpolitik war auch seine antiarianische Theologie, wie es in der Mehrzahl seiner Schriften zum Ausdruck kommt. Daneben ist auch sein Werben für das Mönchtum vor allem durch sein Vita Antonii von Bedeutung. Athanasius starb am 2. Mai 373 in Alexandria. (Katsanakis, A.; Athanasius. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. I, München 2000, Sp.1160-1161)

verschlossen und um den Hals getragen, um Unheil von dem Träger abzuwenden.³²³

Diese schon seit der Urkirche seitens ihrer Mitglieder, insbesondere aus dem Kreis der Laien, verlangte Versinnlichung und das Verlangen nach greifbaren und sichtbaren Zeichen von Heil, Heiligung und Hilfe zur Bewältigung der vielfachen Nöte des Alltags führten zur Ausbildung einer Fülle von volksfrommen Bräuchen, in denen sich die besonderen Erwartungen der Laien gegenüber den Leistungen der Religion verdeutlichen.³²⁴

Dies führte zur Aufnahme und Weiterbildung von liturgischen Kernen in den volksfrommen Laienbrauch, sodass die Gläubigen auch im Alltag von einer Vielzahl von sakralen Gegenständen und Zeichen umgeben waren. Dies betraf sowohl die offene Landschaft, in der Kreuze, Bildstöcke und Heiligenfiguren aufgestellt waren als auch den häuslichen Bereich, in dem sich eigene Kultzonen mit unterschiedlichen Funktionen befanden. Dies galt aber auch für die Personen selber, die offen oder verborgen religiöse Zeichen an sich trugen, vom Kreuzchen an der Halskette über den Rosenkranz an der Hand bis zum umgehängten oder eingenähten Skapulier.³²⁵

Eine herausragende Rolle unter all diesen Sakramentalien bekam das *Agnus Dei*. Seiner großen Bedeutung wegen ist das Agnus Dei ein päpstliches Sakramentale, dessen Benediktion dem Papst persönlich vorbehalten war. Der Ursprung des Wachssakramentales ist eng mit dem Osterfest und der Osterkerze verbunden. Schon seit dem Anfang des 6. Jahrhunderts wurden in Oberitalien nach der Osternachtliturgie Teile der Osterkerze an die Gläubigen verteilt und von diesen mit nach Hause genommen. Diese geweihten Wachsteilchen wurden aber nicht nur als symbolische Erinnerungstücke an den Sieg Christi über Sünde und Tod verstanden, sondern auch ganz pragmatisch als apotropäische Mittel zu Räucherungen im Haus, für Äcker und Weinberge, zum Schutz gegen Teufelsspuk, Blitz und Donner verwendet, als wertvoller Heilsschatz aufbewahrt oder als Amulett getragen. Ende des 8. Jahrhunderts kam es

³²³ Hartinger, Walter, Religion und Brauch, S.88

³²⁴ Vgl.: Eliade, Mircea, Das Heilige und das Profane: Vom Wesen der Religion. Hamburg 1957

³²⁵ Hartinger, Walter, Religion und Brauch, S.128

unter dem Einfluss der biblisch grundgelegten Lamm-Gottes-Allegorie als Christussymbol in Liturgie und Kunst zu einer Änderung dieses Brauches. Am Karsamstag wurde vom Erzdiakon in der päpstlichen Lateranbasilika neben der Osterkerze eine mit Öl vermischte weiße Wachsmasse benediziert, aus der später kleine plastische Lämmer geformt wurden. Diese wurden am Weißen Sonntag nach der Kommunion an die Gläubigen verteilt. Im 11. Jahrhundert erfährt dieser liturgische Brauch eine Aufwertung, indem der Erzdiakon nicht nur Öl, sondern als Zeichen für Christus den Gesalbten auch Chrisam in die geschmolzene Wachsmasse mischte und der Papst persönlich am Samstag vor dem Weißen Sonntag die Verteilung vornahm. Mit dem Aufkommen des Hostieneisens gegen Ende des 12. Jahrhunderts wurden die geweihten Wachsstückchen mit Hilfe von Eisenstangen geprägt und erhielten so ihr typisches Aussehen mit dem Lamm und der Umschrift auf der Vorderseite. Seit Papst Clemens VI. (1342 – 1352) war die Verteilung des *Agnus Dei* ausschließlich dem jeweils regierenden Papst vorbehalten und die Weihe wurde nur noch im ersten Jahr des Pontifikates und dann alle sieben Jahre erlaubt. Der steigende Symbolwert dieser Sakramentale wurde durch eine Verfügung Papst Sixtus IV. (1471 – 1484) nochmals verstärkt, als er die Benediktion zum ausschließlich päpstlichen Privileg erklärte. Seitdem sind auch der Name des segnenden Papstes sowie Jahreszahl oder Regierungsjahr eingeprägt.³²⁶

Im Zeitalter der Reformation wurde die sakramentale Überbewertung des *Agnus Dei* zum Hauptkritikpunkt Luthers. Dieser Ablehnung durch die Protestanten setzte die katholische Kirche eine gezielte Förderung entgegen und machte das *Agnus Dei* nicht nur zum Symbol für die Einheit im alten Glauben, sondern zum Exponenten katholischer Sakramentalienfrömmigkeit. Aufgrund von gezielter Anlehnung an die konsekrierte Hostie wurden *Agnus Dei* in kostbare Ostensorien gefasst an Altären aufgestellt und die Gläubigen trugen kleine Partikel davon in

³²⁶ Kürzeder, Christoph, Als die Dinge heilig waren. Gelebte Frömmigkeit im Zeitalter des Barock. Regensburg 2005, S.121 f.

Siehe auch: Franz, Adolf, Benediktionen im Mittelalter, Bd. I. Freiburg 1909, S.553-575. Der Autor hat dieses Sakramentale anhand liturgischer Quellen nachgezeichnet, wobei sich die historische Entwicklung als ein über Jahrhunderte immer wieder verändernder und vom Selbstverständnis des Papsttums abhängiger Auratisierungsprozess darstellt.

Kapseln verschlossen als schutz- und segensbringende Amulette am Hals oder am Rosenkranz.

Im 17. und 18. Jahrhundert erhielten manche Klöster das Privileg, sogenannte „stellvertretende *Agnus Dei*“ herzustellen, um der großen Nachfrage nachzukommen.

In der Zeit der Aufklärung kam es zu innerkirchlicher Kritik an Funktion, Gebrauch und dem damit verbundenen Glauben an die Wirkkraft des *Agnus Dei*, sodass ab der Mitte des 18. Jahrhunderts die Gläubigen von päpstlicher Seite nachdrücklich über deren lange Tradition und umfassende Wirkungen informiert wurden. Anlässlich des heiligen Jahres 1775 verfasste der päpstliche Zeremoniar Stefano Borgia eine liturgiehistorische Abhandlung mit dem Titel „*De benedictione Agnorum Dei*“, die sich gegen „aufgeklärtes“ Gedankengut wendet.³²⁷

Die Darstellung des Lammes auf dem Buch mit den sieben Siegeln und der Siegesfahne war den Menschen des 18. Jahrhunderts durchaus bekannt, da diese Bildform bereits im Laufe des 17. Jahrhunderts zum wichtigsten eucharistischen Symbol wurde und nicht nur zum festen ikonographischen Bestandteil barocker Kirchengestaltungen gehörte, sondern sich auch als häufiges Thema in der Andachtsgraphik und im religiösen Amulettbereich findet. In seiner Ikonographie ist das Agnus Dei die direkte bildliche Umsetzung eines Bibeltextes, der Thronsaalvision des fünften Kapitels der Offenbarung des Johannes.

In seinem Traktat zählt der Zeremoniar die Gnaden und Wohltaten auf, die denjenigen zuteil werden, die das Wachssakramentale mit rechtem Glauben und wahrer Frömmigkeit gebrauchen, wodurch er die päpstliche Benediktion als Akt einer ganz besonderen Auratisierung unterstreicht.

1. Dass die Gläubigen beim Anblick oder bei Berührung des in Wachsform eingepprägten Lammes angeeifert werden, über die Geheimnisse unserer Erlösung nachzudenken, dieselben verehren, lieben und sich gegen die Liebe Gottes dankbar bezeigen mögen und Vertrauen

³²⁷ Ebenda: S.123

Der Autor Stefano Borgia griff in seiner Argumentation all jene Begründungen auf, die diesen „alten Bräuchen“, die die Aufklärer bekämpften, das Odium des Missbrauchs nehmen sollten und versuchte gleichzeitig, den Gedanken in die neue Zeit zu bringen; war damit aber wenig erfolgreich.

haben, dass sie durch diesen Nachlass ihrer Sündenstrafen erhalten und von der Schuld befreit werden.

2. Dass die höllischen Geister von den in Wachsform eingepprägten Kreuzzeichen erzittern und fliehen, dass der Hagel fern bleibe, die Winde sich legen, Donner, Blitz und Sturm aufhören.
3. Dass teuflische List, Nachstellungen der bösen Geister kraft der göttlichen Segnungen nicht die Oberhand gewinnen.
4. Dass die Frauen in gesegneten Umständen vor jeglichem Unfall bewahrt bleiben und eine glückliche Entbindung erlangen mögen.
5. Dass Jedem, der diesen andächtig gebraucht, Widerwärtigkeiten nicht schaden, dass ihm keine Pest oder sonstige ansteckende Krankheit nachteilig seien, keine epileptische Krankheit ihn befallt, ebenso dass weder Sturm auf dem Meer, noch Feuersbrunst oder Überschwemmung, oder irgend ein anderes Übel etwas über ihn vermöge.
6. Dass er sowohl in günstigen, wie in widerwärtigen Fällen durch die göttliche Vorsehung geschützt, von menschlichen wie teuflischen Nachstellungen, von schnellen unvorhersehbaren Tode, sowie von allen Übeln und Gefahren vermittelt der Geheimnisse des Lebens und Leidens unseres Herrn Jesu Christi befreit werde.³²⁸

Mit dieser umfassenden Liste der Wirkungen erweist sich das Agnus Dei als das universal Sakramentale und vereint alle wichtigen Gebrauchsdeutungen barocker Sachsakramentalien: so ist es ein verehrtes Kult- und Andachtsbild, ein apotropäisches Schutzzeichen wider die bösen Geister, teuflische und menschliche Nachstellungen und Versuchungen, ein Schutzmittel bei existenziellen Gefahren durch Feuer, Wasser und Unwetter und ein lebensbegleitendes Heilszeichen bei Bedrohung für Leib und Seele, bei Schwangerschaft, Geburt, Krankheit und Tod.³²⁹ Dadurch waren die wichtigsten Voraussetzungen des katholischen Sakramentalienwesens in einem Objekt vereint: auf der phänomenologischen (christologische Ikonographie, hostienähnliches Erscheinungsbild und damit Nähe zur Eucharistie), auf der praxeologischen (Gebrauch als Andachts-, Heils- und Schutzzeichen) und

³²⁸ Ebenda: S. 561

³²⁹ Kürzeder, Christoph, Als die Dinge heilig waren, S.125

auf der symbolischen Ebene (rettende Erlösungstat Christi, eschatologische Vollendung).³³⁰

Obwohl die Funktion des *Agnus Dei* den Gläubigen bewusst war und in der Pastoral auch ausreichend vermittelt wurde, entstanden im 17. und 18. Jahrhundert zusätzliche Segenskonglomerate wie der Wettersegen und das Breverl.

Die Bezeichnung „Breverl“ leitet sich vom mittellateinischen Wort *breve* für Brief ab und verdeutlicht zugleich den wesentlichen Bestandteil dieses Amuletts, einen gefalteten, mit Segens- und Beschwörungstexten bedruckten oder beschriebenen Schutzbrief, der in eine quadratische, rauten- oder herzförmige Hülle aus Stoff, Leder oder Metall gesteckt wurde. Der besondere religiöse Charakter dieser Objekte lässt sich meist schon an dieser äußeren Hülle erkennen, die oft mit einem Jesus- oder Marienmonogram oder anderen religiösen Symbolen und Bildern kunstvoll gestaltet ist.

Konkret könnte sich die Bezeichnung Breverl auf eine Breve Papst Urban VIII. aus dem Jahr 1635 beziehen, die in Abschrift häufig in Breverln zu finden ist und die laut päpstlichem Erlass als Phylakterion dienen sollte. In diesen Breven wird bereits deutlich, dass sie zur Ehre Gottes getragen werden sollte, damit man vor Krankheiten und allem möglichen Unheil bewahrt bleibe:

*Breve super se portandum ad gloriam Dei, suorumque Sanctorum contra Daemones, facturas, Ligaturas signaturas, Facinationes & in cantationes, nec non ad praeservationem, & contra quascumque alias artes diabolicas: approbatum a Summo Pontifice Urbano VIII. in Capitulo Generali PP. Capucinatorum Romae celebrato. Anno 1635*³³¹

Von der ländlichen Bevölkerung, bei der diese Amulette weite Verbreitung fanden, wurden sie auch *G`weichtl*, *Breverle*, *Agnus Dei*, *g`weihte Kissele*, *Teufelsgeißel* oder *-peitsche* benannt oder schlichtweg als *hochgeweiht* angesehen. Die äußere Gestalt der Breverln ist vielfältig, es waren Kreuze, Herzen, Sterne, quadratische, dreieckige, ovale und viereckige Formen üblich, deren Größe zwischen 2 x 3cm bis zu 8 x 11cm schwankten. Ist die

³³⁰ Ebenda: S.126

³³¹ Halbritter, Roland, Südtiroler Breverln – Amulette zwischen Magie und Glaube? In: Der Schlern., 72.Jg, Heft 1. Bozen 1998, S.39 f.

Hülle aus Stoff oder Leder, so ist sie meist fest zugenäht. Metallkapseln hingegen haben oft Schraubvorrichtungen und ein Scharnier zum Öffnen. Stoffbrevierln, die einschwingende Seiten besitzen und deshalb leicht zu öffnen sind, bilden eine eher seltene Variante. Es kann aber davon ausgegangen werden, dass sowohl das Öffnen als auch das Verschlossenhalten historische Gebrauchsmöglichkeiten darstellen.³³²

Der schematische Aufbau der Schutzbriefe in den Brevierln, der sich stereotyp in den meisten barocken Exemplaren wiederholt, lässt mit Sicherheit auf eine serielle Fertigung schließen, denn die eigens zu diesem Zweck gedruckten Segensbriefe und Druckgraphiken lassen darüber keinen Zweifel offen. Bei genauerer Betrachtung der meist gedruckten Schutzbriefe fällt auf, dass sie trotz unterschiedlicher regionaler Herkunft, die gleichen Segens- und Beschwörungsformeln beinhalten. Dieser feste, unveränderliche Kanon deutet darauf hin, dass es eine gemeinsame Textquelle gab. Eine solche findet man in der umfangreichen Sammlung von Segensformeln des Franziskaners Berhard Sannig. Im Kapitel B *Benedictiones Varias* unter der Nummer 97 steht die aufschlussreiche Segensformel *Benedictio chartae pro Agno Mariano, seu Brevibus, ad fugandum diabolum & destruendum maleficium*.³³³ Hier findet sich die bisher einzige historische Belegstelle in der liturgischen Literatur für den Begriff *Breve*, von dem ab dem 19. Jahrhundert die Bezeichnung „Brevierl“ abgeleitet wurde. Die dem Titel anschließende Rubrik beschreibt, welche Benediktionen und Exorzismen vor der Weihe auf dem Papier festgehalten werden sollen.

In Sannigs Sammlung finden sich auch noch zwei weitere Benediktionsformulare, die für Amulette gedacht waren. Ein Papierbogen, der mit Segensformeln gegen Fieber beschriftet, benediziert und dann um den Hals gehängt werden soll und ein weiterer, der gegen Dämonen wirksam und mit einer Kurzform der Agno Mariano Formel beschriftet werden soll. Danach folgen Ratschläge, dem beneficierten Zettel eine Masse aus Osterwachs oder anderen geweihten Dingen, die man zur Hand hat, hinzuzufügen. Weiters wird angeführt, dieses Gebilde aus Wachs und verschiedenen Sakramentalien auf das vorher beschriftete und

³³² Ebenda: S.42

³³³ Sannig, Bernardus; *Rituale Franciscanum*. Prag 1685. Nachdruck Wien, Hamburg 1972, S.129

exorzierte Papier zu geben und *in modum Brevis* um den Hals des Kranken oder an den verhexten Ort zu hängen sei.³³⁴

Diese volkstümlichen Amulette trug man am Gürtel, an der Fraiskette oder an Bändern um die Schulter, gelegentlich wurden sie auch in Kleider eingenäht oder den Kindern in die Wiege gelegt. Diese Breverl galten als Schutz gegen alle möglichen Gefahren für Leib und Seele, gegen Gefahren aus der Natur, gegen Hexen und Dämonen.³³⁵

Die verschiedenen gebräuchlichen Segensformeln verdeutlichen, dass das Breverl im 17. und 18. Jahrhundert eine verbreitete Form des religiösen Amulettgebrauchs war, der in der gegenreformatorischen Pastoralen gefördert und gelenkt wurde, wobei eine ausgeprägte exorzistische Intention augenscheinlich ist. Die Tendenz, dass sich das Sakramentalienwesen von einem religiösen Symbol- zu einem apotropäischen Schutzsystem entwickelt, kommt in der handschriftlichen Quelle aus dem Kloster Altomünster aus dem Jahr 1634, in der die weitreichenden Wirkungen des Breverls detailliert aufgelistet werden, zum Ausdruck. In dem von Frater Alto Grindler aufgezeichneten Text über die „*Wirkung und Crafft der grossen von allerley Matery gemachten Agnus Dei, so mann Breve delle Marcha nennet*“³³⁶ fällt schon im Titel die Gleichsetzung des Segenkonglomerates mit dem Agnus Dei, aber auch die ausdrückliche Bezeichnung Breve auf. Die folgende Aufzählung aller dem Breverl zugeschriebenen Wirkungen umfasst alle Lebensbereiche des seelischen und leiblichen Wohls des Menschen.

1. Erstens sein solche sonderbahre Agnus Dei gericht wider alle Ungewitter, Donner, Plitz, Hagel, Schauer, Ungestimme deß Meers, und ander gefährliche Wetter, und böse Zeiten.
2. Seyndt auch sehr nutzlich und tauglich den Schwangern Frawn zu Geburts Zeiten, dz den Kindern von den Zauberern kein schaden widerfahre.
3. Item das Ehevolk kann nit verzaubert werden, das sie etwann nit einig leben möchten, und einander lieben oder seynd sie uneinig, bald frid mueß werden, wovern sie aber beede zuvor beicht und communicirt,

³³⁴ Kürzeder, Christoph, *Als die Dinge*, S.147 f.

³³⁵ Brauneck, Manfred, *Religiöse Volkskunst*. Köln 1978, S. 301

³³⁶ Universitätsbibliothek München, Cod. ms. 247, fol. 42r-43r

so kann auch die Leibsfrucht nit durch deß Teüffelskunst verhindert werden.

4. Seynd guett und haylsam denen, nachdem mann hat gebeicht, welche etwann nit fleischlicher unreine lieb behafft seint.
5. Sie helffen vil wider selzams gespensten, die einem oft unversehens grosse forcht und schrecken verursachen und einiagen.
6. So man solcher person anhangt heimblich ob welcher mann zweiffelt, ob sie verzaubert, oder besessen sey, wirds gleich durch gewisse Zeichen offenbaren, empfindt etwas grosse hitz am gantzen Leib, oder fangt an zu zittern, oder hat den Kopff: Hertz: oder Magenwehe, oder aber weltzet sich hin und her, oder verkehrt die augen im kopff: spirt man dergleichen Sachen, so ist sie zu beschwören.
7. Welcher verzaubert, von Teüffel besessen, solches bey sich tragt, ist ruhiger, und wirdt weniger vom Teüffel geblagt und gepeinigt.
8. Geben solche Agnus Dei ein sonderbars stärck dass Teüffelsversuchung leichter zuwiderstehen, und dass der Mensch lenger bleibt beständig in dem wahren glauben, Hoffnung und Lieb, vertreibt die Melancoley, innerlich schwäre kümmernussen, so der Teüffel einen macht: erfrewet das hertz, und dem Todbeth sterken sie den Menschen wider alle anfechtung des laidigen Satans.
9. Sie machen den manschen bestandhafft im glauben, behüeten Ihn vor verzweifflung, beschützen den krancken vor vil Seels und Leibsgefahr, sichtbahr und unsichtbahren feinden.
10. Woven sie aber dergleichen bey den Menschen nicht wircken so ist die ursach, dz solche personen etwann wenig davon halten, und schlechten glauben geben, oder sonst übel disponiert, etwann in einer oder anderen offentlichen Todtsündt stekhen.
11. Ist aber zumerken, dz solche Agnus Dei weihung seynd genommen auß vilerley approbirten und christlichen Kirchen zugelassenen büchern und dergleichen. Dises alles auß einem gedruckten Exemplar.³³⁷

Diese Quelle, die hier im Wortlaut wiedergegeben wird, ist zur Erforschung der religiösen Amulette von großer Bedeutung und zeigt auf, wie die

³³⁷ Kürzeder, Christoph, Als die Dinge, S.148 f.

Praxis des barocken Sakramentalienwesens von exorzistischen Elementen beherrscht wurde, wodurch Gefahren für Leib und Seele als Angriffe des im Teufel, in Dämonen und Hexen personalisierten Bösen gesehen werden. Sie verdeutlicht gleichzeitig aber auch, dass die Bedeutsamkeit der Dinge nicht in ihrer theoretischen Heiligkeit gesehen wurde, sondern in ihrem konkreten Bezug zum praktischen Leben. Diese ist im 17. und 18. Jahrhundert aber vom religiösen Deutungsmonopol der Katholischen Kirche abhängig, die bestimmte, welche Mittel warum und in welcher Situation angewendet werden sollten und immer wieder die Benediktion der Dinge betont. Breverl sind daher kein Produkt eigenständiger Religiosität der Laien, sondern unterlagen kirchlicher Reglementierung und Observanz und waren Teil einer sehr ausgeprägten, großteils franziskanischen Sakramentalienpastoral.³³⁸

In der Zeit der Aufklärung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts begann die Kirche diesen Amuletten skeptisch gegenüberzustehen und verbot sie schließlich. Aber trotz aller Kritik und trotz aller Verbote behauptete sich der Glaube an solche Zeichen, obwohl er seit dieser Zeit eher als superstitiös galt, und Breverl blieben beliebte Amulette bis weit in das 20. Jahrhundert.³³⁹

Ab etwa der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts werden deutliche Änderungen im äußeren und inhaltlichen Erscheinungsbild der Breverl erkennbar. So wurden Metallkapseln, wie sie noch im 17. Jahrhundert üblich waren, allmählich durch Stoffhüllen und Lederpäckchen und im 19. Jahrhundert gänzlich durch Seiden- und Damaststoffe, die im Inneren durch Pappe verstärkt wurde, ersetzt. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden Pappe und Luxuspapier die gängigen Materialien, obwohl auch die Stoffhüllen weiter verwendet wurden. Gleichzeitig veränderte sich aber auch das äußere Erscheinungsbild, da die Hüllen dekorativer gestaltet und mit Glasperlen, Schleifchen, Pailletten, Gold- und Silberbouillon verziert waren.

Wie die Analyse der Südtiroler Breverl von Roland Halbritter zeigt, finden sich in den Breverl des ausgehenden 19. und der ersten Hälfte des 20.

³³⁸ Siehe: Brückner, Wolfgang; Kulturtechniken. Nonverbale Kommunikation, Rechtssymbolik, Religio carnalis. Würzburg 2000, S.141 f.

³³⁹ Ebenda: S.184 f.

Jahrhunderts nur vereinzelt Faltbriefchen, viele beschränken sich inhaltlich auf einen Benediktuspfeffrig, den Rest einer Schabmadonna, ein Wachspartikel oder lediglich auf lose Pflanzenreste. Die Übergänge sind jedoch fließend und nicht von einem Jahrzehnt zum anderen bemerkbar. Sicher ist, dass sich seit dem Ende des 19. Jahrhunderts keine Heil- und Segenkonglomerate im Inneren der Breverln befinden, wie sie in den früheren Exemplaren belegbar sind.³⁴⁰

Durch das kirchliche Verbot manifestierte sich im Amulettgebrauch des 19. und 20. Jahrhunderts die Eigendynamik der Volksfrömmigkeit als Bewegkraft einer spezifischen Bedürfnisgeschichte. So bleibt dieses „magische“ Brauchtum Ausdruck eines Bedürfnisses nach Lebenssicherung, das gezwungen war in die volksreligiöse Subkultur zu flüchten, da es sich im kirchlich institutionalisierten Heilsangebot nicht mehr ausreichend aufgehoben wusste. Aus diesem Bedürfnis des Schutzes und der Beschwörung von Glück treten auch im heutigen Alltag Amulette auf, wo die kalkulierte Lebenssicherung Risikoräume lässt. Diese Erfahrung wird in einer durch Wissenschaft und Technik scheinbar perfekt beherrschten Realität hauptsächlich in der privaten Sphäre gemacht, besonders dort, wo hoch entwickelte Technologien mit der subjektiven Begrenztheit des Einzelindividuums zusammentreffen. So etwa in Situationen des Straßenverkehrs, bei denen Christophorus-Anhänger oder Rosenkränze Schutz bringen sollen.³⁴¹

Die konkreten Denk- und Handlungssysteme, die das derzeitige Ungleichgewicht von religiöser Wurzel und davon weitgehend losgelöster profaner Entfaltung des ursprünglich katholischen Zeichensystems kennzeichnen, sind dem heutigen Nutzer von „heiligen Dingen“ großteils nicht bekannt. Die Beständigkeit mit der sich materielle heilige Dinge im religiösen Alltag der Menschen trotz vehementer Kritik und Verbote immer noch behaupten, sollten Theologen und Kulturwissenschaftler gleichermaßen interessieren, da diese heiligen Dinge in zweifacher Hinsicht eine wichtige Indikatorenfunktion haben. Sie zeigen uns ganz konkrete zeitliche und regionale Bedürfnislagen, verweisen auf Existenzbedrohungen, Ängste und Hoffnungen und bringen religiöse

³⁴⁰ Halbritter, Roland, Südtiroler Breverln, S.62

³⁴¹ Brauneck, Manfred, Religiöse Volkskunst, S.266

Vorstellungen und anthropologische Bedingungen, die dem Sachuniversum und Zeichensystem der Sakramentalien zu Grunde liegt, nahe. Kulturanthropologie und Theologie können aus diesem Grund Denksysteme erstellen, die nicht nur heilige Dinge zu sichtbaren Objekten macht, sondern auch liturgische und außerliturgische Handlungsmuster in ihrem praktisch kultisch- religiösen Ausdruck interpretiert.³⁴²

Volksglaube und Volksbrauch sind das Kernstück der gesamten Volkskultur, in der alle Gebiete in irgendeiner Form von Glaube und Brauch mitbestimmt und durchwirkt sind. Bräuche, habitualisiertes Verhalten, Institutionalisierung von Sozialkontakten aber sind eine Notwendigkeit des menschlichen Zusammenlebens, ohne die zwischenmenschliche Begegnung schwer berechenbar und unsicher würde. Daher haben alle Zeiten, Regionen und Sozialgruppen eine Fülle von Bräuchen ausgebildet. Die stärkste und sicher auch vielfach einzig wirksame religiöse Kraft zur Alltagsregulierung in den letzten zwei Jahrtausenden ist die christliche Kirche gewesen. Da die Kirche hierarchisch gegliedert und auf allen denkbaren Handlungsebenen institutionalisiert war, hohe gesellschaftliche Wertschätzung genoss und mit politischen und administrativen Gewalten verschränkt war, konnte sie zahllose Aktionen zentraler Dirigierung in Gang setzten. Durch ihre kultischen Handlungen, ihre Bildsprache und ihr System bedeutungsvoller Zeichen und Gebärden hat sie vielen alltäglichen Handlungsabläufen Modell und Rahmen gegeben. Dennoch lassen sich aber auch Vorgänge beobachten, bei denen die entscheidenden Anregungen vom Laienvolk ausgingen und die Amtskirche eher anfänglich widerstrebend in eine neue Entwicklung eingebunden wurde.

Die herausragende Bedeutung der Kirche als Ideenlieferant für alles brauchtümliche Geschehen begründet sich darin, dass sie auf allen Ebenen des Brauchkomplexes entscheidend in Erscheinung trat. Die Kirche entwickelte ein System von ausdrucksstarken Gebärden (Anrühren, Umwandeln, Besprengen, Räuchern), Zeichen (Kreuz, Attribute der Heiligen, etc.) und Zahlen (besonders die Dreizahl und deren Vielfache) und forderte spezielle Verhaltensweisen (Nüchternheit, Fasten), die immer wieder im liturgienahen oder profanen Tun bemerkbar sind. Da sich

³⁴² Kürzeder, Christoph, Als die Dinge, S.17

kultische Handlungen in der Regel in der Öffentlichkeit vollzogen, konnten sie in die gesamte Bevölkerung hineingetragen werden.

Unter allen wichtigen theologischen Aussagen zur Welt, zum Menschen und zum Jenseits sind zwei für den Laienbrauch bedeutend geworden, der Dämonenglaube und die Fegefeuerlehre. In der Folge entstanden in Analogie zu der Fülle kirchlicher Segnungen eine Vielzahl von individuellen und kollektiven Gebärden, Handlungen und Dingverwendungen, um körperliche Unversehrtheit, psychisches Wohlergehen und seelischen Frieden vor den Bedrohungen durch böse Geister und deren Helfer zu sichern.³⁴³

Eine dieser Dingverwendungen war auch der Brauch des Kolomanisegens und die „magische“ Verwendung der Andachtsbildchen des Heiligen. Hier gilt es, diese Sachsakramentale in seinem spezifischen kulturanalytischen Aussagewert näher zu bestimmen, wobei die Verhältnisbestimmung von geistiger und materieller Kultur eine Schlüsselstellung einnimmt. Auf der inhaltlichen Ebene sind heilige Dinge Indikatoren für geistig-kulturelle Prozesse mit eindeutig anthropologischen und religiösen Implikationen. Auf der formalen Ebene sind sie sicht- und greifbare materielle Protagonisten, die in einer bestimmten und kontextuell bestimmbarer Weise gebraucht und benutzt werden.³⁴⁴ Dies bedeutet, dass geistige und materielle Kultur einander bedingen und sich gegenseitig ergänzen. Phänomenologisch-materielle äußere Erscheinungsform und instrumenteller und ideeller Funktions- und Bedeutungsinhalt sind kulturanalytisch betrachtet daher nicht nur grundlegend für den Dinggebrauch an sich, sondern auch für dessen wissenschaftliche Reflexion und Analyse.

Im gegenständlichen Fall soll die kontextuelle Beschreibung und Analyse dieser Sakramentale in ihrer konkreten materiellen Erscheinungsform (Phänomenologie), die damit zusammenhängenden Handlungen (Praxeologie) und die daraus resultierenden Zeichendeutungen (Symbolik) erfolgen. Ferner soll der Versuch einer Annäherung an den existenziellen, alltagsrelevanten Bedeutungsinhalt dieser heiligen Dinge im Leben der Gläubigen, und zwar nicht nur in Form einer religiös motivierten

³⁴³ Hartinger, Walter, Religion und Brauch, S.238 - 243

³⁴⁴ Kramer, Karl-Sigismund, „Materielle“ und „geistige“ Volkskultur. In: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1969, S.83

Lebensbewältigungsstrategie, sondern vor allem als Reflex auf das pastorale Bemühen die Inkulturation des christlichen Glaubens mit Hilfe von Gegenständen und Ritualen zu bewirken, unternommen werden.³⁴⁵

³⁴⁵ Kürzeder, Christoph, Als die Dinge, S.18

4.2. Kolomanisegen und Andachtsbildchen

Die Gläubigen wenden sich in einer Vielzahl von Nöten an den heiligen Koloman oder erbitten in besonderen Situationen seinen Schutz.

Als Wanderer und frommer Pilger gilt er natürlich als Schutzpatron der Reisenden. Darüber hinaus verehrt man ihn als Brunnen- und Quellenheiligen an den Stellen, an denen er auf seiner Pilgerfahrt gerastet haben soll. Diese Quellen hat Koloman in seinen besonderen Schutz genommen, teils, weil sie ihm auf seiner Wanderschaft Labung spendeten, teils aber auch, weil sie erst auf seine Bitte hin durch die Gnade Gottes zu seiner Erquickung entstanden sind. Diese Quellen – meist wird auch angegeben, dass sie nie versiegen werden, wenn man ihre Heilkräfte nicht missbraucht – werden in verschiedensten Nöten aufgesucht und helfen bei zahlreichen Krankheiten, besonders bei Augen- und Fußleiden.

Durch seine Todesart des Erhängens wird der Heilige auch bei vielen Krankheiten des Kopfes und bei Zahn- und Mundleiden um Hilfe angerufen.

Ferner gilt er als Wetterheiliger, der sowohl um Abwehr von Unwettern, Hagelschauern und Regengüssen als auch bei Trockenheit und Dürre um Regen gebeten wird.

Schließlich ist Koloman auch ein vielverehrter Viehpatron, besonders für Pferde. In vielen Orten finden noch heute die eigentlich dem heiligen Leonhard zustehenden Umritte statt.

Wie kaum ein anderer Heiliger wächst Koloman für die gläubigen Laien aber auch in den Bereich der Magie. Besonders im ländlichen Raum vertraute man darauf, durch den Kolomanssegen, einen Schutzzettel mit Segens- und Zauberformeln gegen Pest, Unwetter, auf Reisen und gegen anderes Übel geschützt zu sein.

Diese Segenssprüche³⁴⁶ wurden in Stoff- oder Leder eingenäht und als Amulett getragen. Oft kamen noch Kräuter als Beigaben hinzu, meist das

³⁴⁶ Beispiel: Deppisch, Gottfried, Wunderwerke, S.120: O Gott! Der du die gloriwürdigen Verdienste deines Seeligsten Martyrers Colomanni mit mächtigen Wunderthaten augenscheinlich erklärst hast, gib uns durch seine Vorbitte das Heil der Seele und Leibes,...

nach dem Heiligen benannte Kolomanikraut (*Anagallis arvensis*) oder das Kölblkraut (*Nigritella nigra*).³⁴⁷

Das Österreichische Museum für Volkskunde in Wien besitzt eine umfangreiche Sammlung an Breverln. Unter den geöffneten ist aber keines, das dem heiligen Koloman zugeordnet werden könnte. Ob sich unter den nicht geöffneten eines für diesen Heiligen befindet, kann nicht festgestellt werden. Eine Öffnung würde zu irreparablen Beschädigungen beziehungsweise zur völligen Zerstörung dieser Devotionalien führen.

In der Sammlung religiöse Volkskunst des Museums befindet sich aber eine Wachsfigur des heiligen Koloman unter einem Glassturz.

Auf Wallfahrtsmärkten konnte der Pilger Andenken erwerben, um sie daheim in die Schlafkammer oder in den Herrgottswinkel der Stube zu stellen. Diese Andenken waren Heiligenbilder, gedruckte Mirakelbücher, Gebets- und Segenszettel, Schutzbriefe oder Breverl, aus Ton geformte Heilige, einfache und kostbare Rosenkränze aller Art und Medaillen mit der Darstellung des Gnadenbildes aus Blei oder Zinn, die sich bis weit in das 15. Jahrhundert hinein nachweisen lassen. Ausgesprochene Wallfahrtsandenken aus Wachs scheint es allerdings vor der Mitte des 17. Jahrhunderts nicht gegeben zu haben.

Waren die frühen Wallfahrtsandenken noch ausschließlich im religiösen oder gar magischen Bereich zu finden, so bringt das beginnende 18. Jahrhundert eine gewisse Verweltlichung, an der die Wachszieher einen nicht unerheblichen Anteil hatten. Bedeutend ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass in Einsiedeln, wo sich das Stift bis 1798 die Herstellung und den Verkauf von Kerzen, Wachsstöcken, Votiven und von aus Wachs geformten Kopien des Gnadenbildes als Monopol vorbehalten hatte, nach diesem Zeitpunkt die Erzeugung wächserner Andenken von den dörflichen Werkstätten übernommen wurde.³⁴⁸

Zu einem der führenden Betriebe auf dem Gebiet der wächsernen Wallfahrtsandenken konnte sich in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts die Wachszieherei Weinkramer in Salzburg entwickeln. Zeitweilig gab es wohl kaum einen katholischen Haushalt in der Donaumonarchie, der nicht

³⁴⁷ Gugitz, Gustav, Fest- und Brauchtumskalender für Österreich, Süddeutschland und die Schweiz. (=Buchreihe „Österreichische Heimat“, Bd. 19), Wien, 1955, S.120 f.

³⁴⁸ Pfistermeister, Ursula, Wachs. Volkskunst und Brauch Bd. I. Nürnberg, 1982, S.147 f.

wenigstens eines der in dieser Werkstatt hergestellten Stücke besessen hätte. Von dieser Firma stammt auch die Kolomanfigur, die sich heute im Museum für Volkskunde befindet.

Ignaz Weinkramer begann schon bald nach seiner Firmengründung im Jahr 1857 mit der Herstellung von besonders zierlich gearbeiteten Wachsfiguren unter einem Glassturz.



ÖMV/74.013: Wachsplastik unter Glassturz

Heiliger Koloman

Im Prinzip waren die Weinkrämerischen Glasstürze alle auf die gleiche Art wie der heilige Koloman gefertigt.

Der Glasturz ist fest mit der Bodenplatte verbunden, dem aus einer schwarzlackierten, gedrechselten Holzscheibe mit drei Kugelfüßen bestehenden Postament. Dieser hohe Sockel im Inneren des Sturzes ist dicht mit unregelmäßig angeordneten, sehr dünnen grünen Wachsfäden und rosafarbenen Blüten bedeckt. Ein Band trägt mit Handschrift den Name des Heiligen „St. Koloman“. Die Figur selbst hat einen gegossenen, bemalten Wachskopf und über einem Holzkern sehr sorgfältig drapierte Kleider und einen Umhang aus dünnen, etwa 0,5-1mm starke, farbkräftige Wachsfolien.

Koloman ist als Pilger dargestellt, mit Pilgermantel, Pilgerhut. Pilgerflasche und Pilgerstab. Sein Gewand ist reich mit goldenen Randborten und feinen, spiralig gedrehten Messingdrähten ausgestaltet. Zu seinen Füßen liegen zwei Lämmchen.

Diese in reiner Handarbeit hergestellte Wachsfigur entstand wahrscheinlich zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Der Glassturz hat eine Höhe von 16,5cm und einen Durchmesser von 8,2cm.

Die Weinkramerschen Glasstürze wurden in großem Stil bis zum 1. Weltkrieg erzeugt und in alle katholischen Länder exportiert. Ab 1900 verschickte die Firma Preislisten nicht nur in deutscher, sondern auch in italienischer, polnischer, spanischer, tschechischer und ungarischer Sprache. Im Juni 1901 umfasst die sorgfältig bebilderte Preisliste über Glasstürze mit heiligen Wachsfiguren vier großformatige Seiten.³⁴⁹

Die Wachsfigur des heiligen Koloman unter einem Glassturz wurde vom Österreichischen Museum für Volkskunde in Wien in den 80er Jahren aus dem Antiquitätenhandel erworben.

In diesem Museum befinden sich außerdem acht Andachtsbilder des heiligen Koloman.

Das Andachtsbild als Gegenstand privater und intimer Frömmigkeitsübung wurde und wird meist als sogenanntes Einlegebildchen im Gebetsbuch aufbewahrt und dient der meditativen Betrachtung und der hingebungsvollen Verehrung des Dargestellten. Aufgrund der ihm

³⁴⁹ Ebenda: S.157 f.

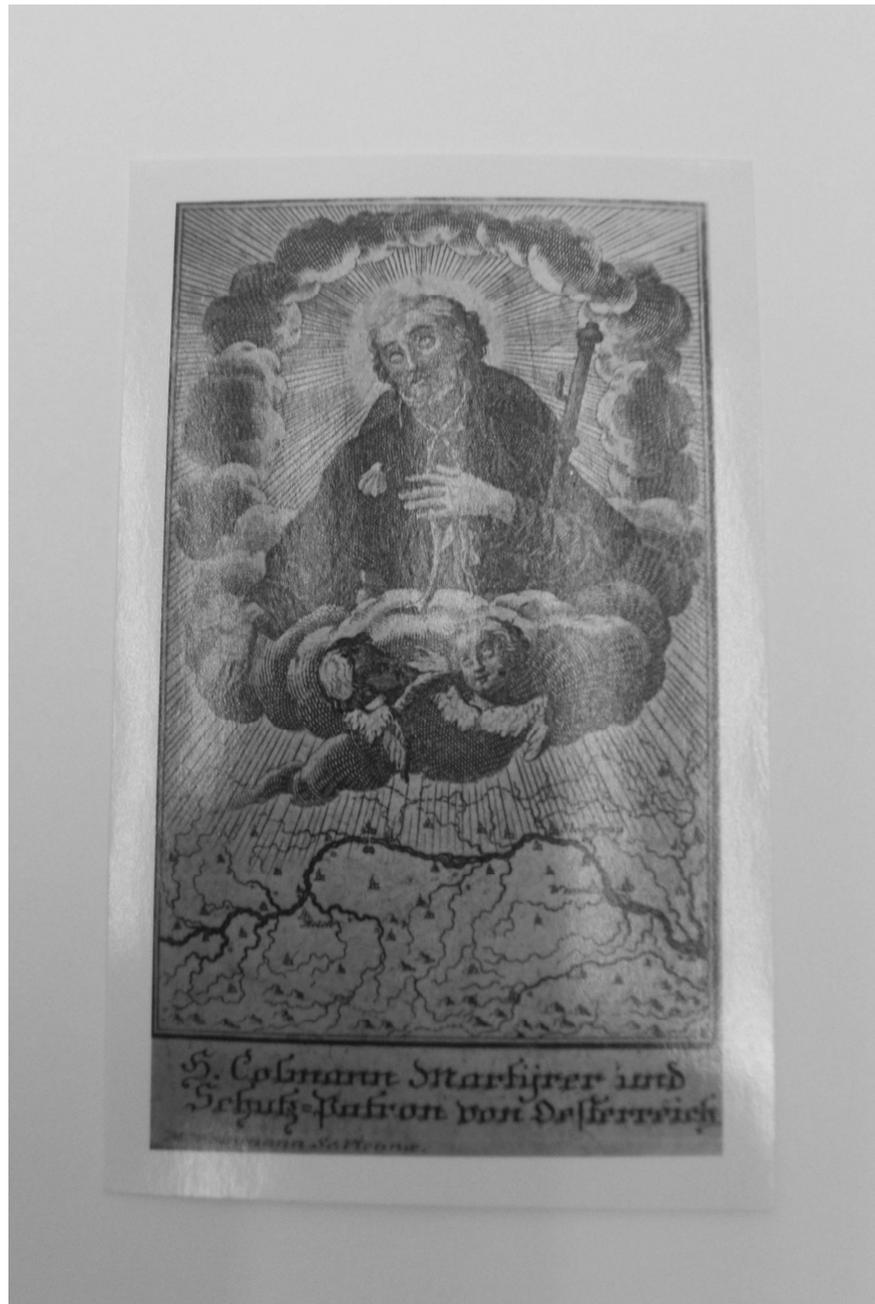
zugesprochenen Heils- und Gnadenwirkung wird es aber auch gelegentlich Kranken auf den schmerzenden Körperteil gelegt

Seit dem 15. Jahrhundert führte die wachsende Nachfrage nach solchen Miniaturen zur Verwendung neuer Techniken wie den Kupferstich, der eine Massenproduktion ermöglichte. Für den Kupferstich verwendet man eine ca. 2mm starke, polierte Kupferplatte, in die die Darstellung mit einem spitz zugeschliffenen, vierkantigen Stahlstichel graviert wird. Das beim Gravieren zu beiden Seiten der Furche aufgeworfene Metall muss mit Polierstahl entfernt werden. Nach dem Einfärben wird die Oberfläche blank gewischt, da die Farbe nur aus den Rillen auf das Papier übertragen wird. Das angefeuchtete Papier muss mit starkem Druck auf die Platte und in die Rillen gepresst werden, weshalb man vermutlich schon früh Druckpressen verwendete.³⁵⁰

Das unten gedruckte Andachtsbild des heiligen Koloman ist die Schwarzweiß-Fotografie eines Kupferstiches von M. Weinmann, den dieser in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts in Wien herstellte. Auf diesem wird Koloman als Pilger mit Pilgerstab dargestellt. Als Zeichen seines Martyriums trägt er den Strick um den Hals. Der Heilige ist von einem Wolken- und Strahlenkranz umgeben und richtet seinen Blick himmelwärts. Unterhalb des Heiligen liegt ein Engel. Im unteren Drittel des Andachtsbildes sieht man eine Landkarte mit einem Strom – höchstwahrscheinlich die Donau in einem Teil Niederösterreichs – und einigen Nebenflüssen. Das Bildchen trägt die Inschrift *Heiliger Koloman. Märtyrer und Schutzpatron von Österreich.*

Die Maße des Originals sind in der Höhe 11,8cm und in der Breite 7,3cm.

³⁵⁰ Anzelewsky, F., Graphik. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. IV, München, 2002, Sp.1656



ÖMV/76.839/004: Schwarzweiß-Fotografie eines Kupferstiches von M. Weinmann
(Original 1.Hälfte 18.Jh.; Wien)

Ende des 18. Jahrhunderts wurde ein neues Verfahren entwickelt, das eine preiswerte Vervielfältigung in großer Stückzahl ermöglichte. Alois Senefelder erfand zwischen 1796 und 1798 den Steindruck, der ab 1803 in Frankreich Lithographie genannt wurde.

Der Steindruck gehört zu den Flachdruckverfahren und beruht darauf, dass ein feuchter Stein mit fetthaltiger Farbe eingewalzt wird. Dieser weist die Farbe jedoch ab, denn Fett und Wasser verbinden sich nicht, sondern

stoßen sich gegenseitig ab. Die zuvor auf den Stein aufgebrachte Zeichnung nimmt aber die Druckfarbe an. Wird der Stein nun mit einem speziell beschichteten Papier oder Karton bedeckt, wird die Zeichnung durch hohen Pressdruck vom Stein auf das Papier übertragen. Für diesen Druckvorgang ist eine Steindruckpresse erforderlich.

Zunächst wurde der Steindruck nur für nicht künstlerische Zwecke wie Text- und Notendruck verwendet. Der Musikverleger Johann Anton André aus Offenbach am Main veranlasste die Verwendung der Lithografie für die Vervielfältigung von bildnerischen Darstellungen. Dadurch wurde diese sehr schnell zur autonomen Kunstform, die es dem Maler und Zeichner erlaubte, den ursprünglichem Charakter der Zeichnung zu bewahren. Darüber hinaus war die Lithografie in Verbindung mit Steinpressen ein wirtschaftliches Massendruckverfahren, das Vervielfältigungen in für damalige Verhältnisse hohen Auflagen ermöglichte.³⁵¹

Das unten abgedruckte Andachtsbild ist eine Lithografie der Lithografie-Anstalt J. Oberers in Salzburg aus dem 19. Jahrhundert. Die Originalmaße sind in der Höhe 9cm und in der Breite 5,7cm.

Es zeigt den heiligen Koloman auf einer Wolke schwebend. Er trägt Pilgermantel, Pilgerhut, Pilgerflasche und Pilgerstab. Auch hier findet sich zum Zeichen seines Martyriums der Strick. In der linken oberen Ecke sieht man einen Strahlenkranz und den Heiligenschein. Unter Koloman befindet sich auf einem Hügel eine Holzkapelle umgeben von einem Tannenwald. Das Bildchen trägt die Inschrift *St. Koloman* und die Signatur der Erzeugerfirma.

³⁵¹ Lithografie. In: Brockhaus Enzyklopädie in vierundzwanzig Bänden, Bd. XIII, 19. Aufl., Mannheim 1990, S.455 f.



ÖMV/110.099 = AÖMV/10.099:

Lithografie (J. Oberers Lith. Anst. Salzburg) 19. Jahrhundert

1837 entwickelte der deutsch-französische Lithograf Godefroy Engelmann eine farbige Variante der Lithografie und nannte sie Chromlithografie. So hochwertig diese auch war, so aufwendig war ihre Ausführung. Das farbig zu druckende Bild wurde in bis zu 25 Farben zerlegt und anschließend in ebenso vielen Arbeitsgängen übereinander gedruckt. Der Druck erfolgte dabei von hell nach dunkel. Das farbige Bild erreichte eine Qualität, die fast mit der eines Ölbildes vergleichbar war. Die neu entstandenen Betriebe

wurden lithografische Kunstanstalten genannt. Bekannte Verlagshäuser beschäftigten gegen Ende des 19. Jahrhunderts große Abteilungen, die nur mit dieser hohen Kunstform der Lithografiertechnik beschäftigt waren. In Österreich entwickelte Karl Antal Mühlberger den Steindruck weiter, sodass dieser auch großformatig und vor allem kostengünstig eingesetzt werden konnte. Zwischen 1855 und 1880 erhöhte sich die Zahl der im Steindruck erzeugten Produkte um das Zwanzigfache.

Auf der unten abgedruckten Farblithografie ist der heilige Koloman als Pilger mit Pilgermantel, Pilgerhut, Pilgerstock und Pilgerflasche abgebildet. Auch hier trägt der Heilige zum Zeichen seines Martyriums einen Strick um den Hals.

Im Gegensatz zu den beiden vorigen Andachtsbildern ist Koloman aber nicht dem Irdischen entrückt auf einer Wolke schwebend, sondern steht unter einem Hollunderbaum, ebenfalls als Hinweis auf sein Martyrium. Auch die Kleidung, die der Heilige trägt, zeigt deutliche Unterschiede zu den anderen Bildern. Hier wird Koloman nicht in einer Mönchskutte, sondern als Edelmann gekleidet dargestellt, möglicherweise um auf seine königliche Herkunft hinzuweisen.

Die im Hintergrund abgebildete Burg lässt mehrere Deutungsmöglichkeiten zu. Zum einen könnte es ein weiterer Hinweis auf Kolomans königliche Herkunft sein, zum anderen auf seine Translation durch Heinrich I., der damals auf der Burg Melk residierte, Bezug nehmen. Inspiriert wurde der Künstler dieser Farblithographie vielleicht durch die nahe gelegene Burg Kreuzenstein. Die Darstellung weist Ähnlichkeiten mit diesem Bauwerk auf, das im Dreißigjährigen Krieg zerstört, von Graf Wilczek wieder errichtet und am 6. Juni 1906 eröffnet wurde.

Am rechten Rand des Andachtsbildes befindet sich eine im Jugendstil gehaltene Blütenleiste. Über dem Bild findet sich die Inschrift *S. Colomannus*. Darunter steht *Hl. Coloman, Patron von Nieder-Oesterreich, segne und schütze uns!*

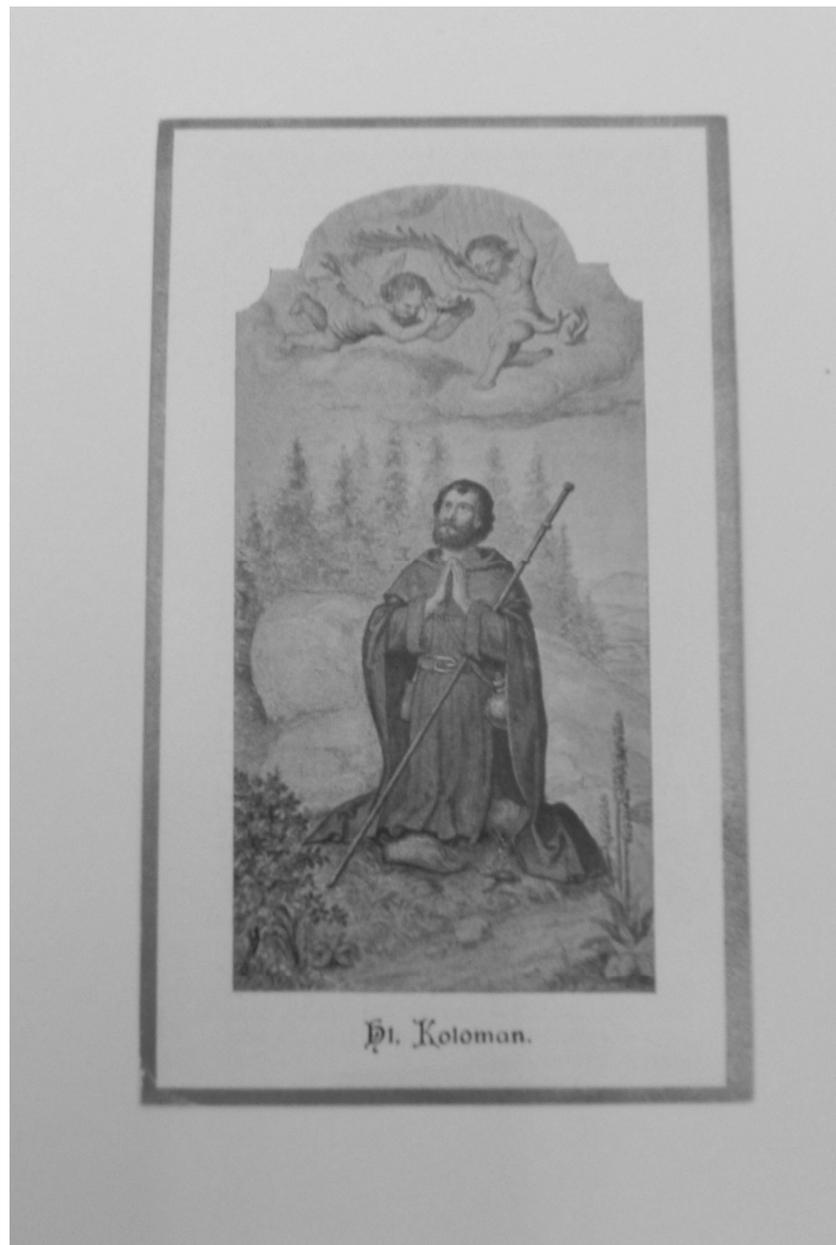
Da diese Farblithographie um 1900 in Stockerau entstand, kann man mit gebotener Vorsicht von der Annahme ausgehen, dass sie zur Wiedereröffnung des Klosters St. Koloman in Stockerau durch die Dienerinnen des Heiligen Geistes im Jahr 1912 entstanden ist und an die

zahlreichen Gläubigen, die diesem Ereignis beiwohnten, verteilt wurde. Die Originalmaße sind in der Höhe 10,7cm und in der Breite 5,7cm.



ÖMV/76.839/003:Farblithografie

Hinweis: St.Coloman-Kloster, Stockerau bei Wien, um 1900



ÖMV/76.839/001: Druck

Kunstanstalt Josef Müller, München, 20. Jahrhundert

Auch auf diesem Schwarzweißdruck aus der Kunstanstalt Josef Müller in München wird Koloman als Pilger dargestellt. Der Heilige kniet, links neben ihm liegt sein Pilgerhut im Gras. Er hat die Hände zum Gebet gefaltet und richtet seinen Blick himmelwärts. Auf einer Wolke über ihm schweben zwei Engel, von denen einer die Märtyrerkrone hält. Der auf den anderen Bildern dargestellte Hinweis auf sein Martyrium, der Strick fehlt. Die im Vordergrund knieende Gestalt des Heiligen hebt sich deutlich von dem etwas verschwommen gehaltenen Felsen und dem Nadelwald dahinter ab. Das Bildchen wird von einem Goldrand eingerahmt. Unter der Darstellung

ist die Inschrift *Hl. Koloman*. Die Originalmaße des Andachtsbildes sind in der Höhe 11,8cm und in der Breite 7cm.



ÖMV/76.839/005: Schwarzweißdruck, 2. Hälfte 20. Jahrhundert

Dieses moderne Andachtsbild zeigt Koloman ebenfalls als Pilger mit den dazugehörigen Attributen Hut, Mantel, Stock und Flasche. Unter dem Mantel trägt der Heilige ein togaähnliches Gewand und gamaschenartiges Schuhwerk. Der Strick als Hinweis auf sein Martyrium fehlt, dafür hat er ein Kreuz um den Hals hängen. Im Gegensatz zu allen anderen

Darstellungen steht Koloman aufrecht und vermittelt den Eindruck, als würde er den Betrachter direkt ansehen. Sein Gesichtsausdruck ist nicht entrückt, sondern freundlich und die linke Hand wie zum Gruß erhoben. Links hinter dem Heiligen - dies wäre als Hinweis auf sein Martyrium zu werten - sieht man den Hollunderbaum. Rechts neben ihm steht auf einer Schleife St. Koloman. Den Hintergrund bildet eine Stadt mit Kirchtürmen und Kuppeln. Unter der Darstellung befindet sich die Inschrift *Wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern suchen eine zukünftige*. Die Originalmaße des Andachtsbildes sind in der Höhe 11,5cm und in der Breite 7,5cm.

Das letzte, der sich im Österreichischen Museum für Volkskunde befindlichen Andachtsbildern für den heiligen Koloman ist ein Farbdruck des Verlages Ettal, der um oder nach 1961 entstanden sein muss. Auf der Rückseite dieses Bildes findet sich der Hinweis: „Mit Druckerlaubnis des Bischöflichen Ordinariates St. Pölten vom 27. Jänner 1961.“

Dieses Andachtsbild ist eine Reproduktion des sich in Melk befindlichen spätgotischen Tafelbildes eines unbekanntes Meisters der Donauschule vom Anfang des 16. Jahrhunderts. Donauschule bezieht sich auf eine Sonderform der deutschen Malerei zu Beginn des 16. Jahrhunderts in den Donauregionen von Bayern und Österreich. Eine Schule im engeren Sinn ist nicht feststellbar, sondern der Namensbezug zur Donau ist im Sinne eines Kulturraumes zu verstehen. Ausgehend von der raschen Entwicklung der graphischen Techniken im 15. Jahrhundert dynamisierte sich auch die Malerei. Linie, Farbe und Licht wurden inhaltlich und formal über die natürliche Funktion hinausgeführt. Reichtum der Erfindung, Glanz der Farbe und Eigenwilligkeit der Linien zeichnen die Werke der Donauschule aus.³⁵²

³⁵² Donauschule. In: Der Kunstbrockhaus, 1.Bd., Wiesbaden 1983, S.283



ÖMV/76.839/002

Farbdruck; Verlag Ettal, nach 1961

Diese berühmte Darstellung des Heiligen auf dem Andachtsbild zeigt Koloman als Pilger mit Hut und Mantel. Die rote Farbe des Mantels gilt als Zeichen des Martyriums des Heiligen, ebenso wie der Strick in seiner linken Hand. Auch der Kolomaniornat von Abt Berthold Dietmayr ist in der Grundfarbe tiefrot und reich mit Gold bestickt.³⁵³

³⁵³ Vergl: Kolomaniornat. In: 900 Jahre Benediktiner in Melk. Jubiläumsausstellung 1989 Stift Melk.18.3. bis 15.11.1989. Melk 1989, S.157

Die weggestreckten Finger der rechten Hand des Heiligen sind als Segensgestus zu deuten, allerdings muss dies im Kontext zu dem Gesamtwerk des Altars gesehen werden. Auf den vom Abt Thaler in Auftrag gegebenen Tafelbildern haben generell alle männlichen Heiligen diesen Gestus. Auch die über Koloman befindliche Dekoration, die einen goldenen Himmel als Hinweis auf das Jenseits symbolisiert, ist in diesem Gesamtkontext zu erklären.

Zentrum des Bildes ist der in prächtigem Gold gehaltene Heiligenschein, der Kolomans Kopf umrahmt. Durch den schwarzen Hintergrund entsteht eine räumliche Tiefenwirkung, die den Heiligen besonders hervorhebt.

Der Altar, aus dem die Kolomandarstellung stammt, wurde in der Barockzeit zerlegt und es sind leider nicht mehr alle Bilder vorhanden, sie entsprechen aber in ihrem Konzept der Ikonologie des Klosters Melk.³⁵⁴

Aus den fünf erhalten gebliebenen Tafeln wurden die Bilder von Maria, Christus und Johannes Ev. im 18. Jahrhundert zu einem neuen Altar zusammengefügt. Die Darstellungen der heiligen Katharina, des heiligen Petrus und des heiligen Koloman blieben als Einzelbilder bestehen. Das Kolomanbild ist hier aber nicht nur als ein aus der Hausgeschichte erklärbares Thema, sondern in dem größeren Zusammenhang mit seiner Entstehungszeit zu sehen, in der man sich nach der Kanonisation und Translation des heiligen Leopold bemühte, Koloman eine königliche Herkunft und damit eine sichere Verankerung zu geben. Der Künstler des Altars könnte mit großer Wahrscheinlichkeit Leonhard Beck sein. Die Kontakte des Klosters Melk zu einem Künstler, der in Augsburg entscheidend wirkte, sind über die personellen Beziehungen, die zu St. Ulrich und Afra bestanden, noch deutlicher gestützt. Darüber hinaus ist sicher, dass man sich im Kloster Melk der bekanntesten Künstler bedienen konnte.³⁵⁵

³⁵⁴ Ikonologie ist eine Forschungsrichtung der Kunstgeschichte, die in Ergänzung zur wertindifferenten Methode der Formanalyse und der Ikonographie die symbolischen Formen eines Kunstwerkes deutet. Das bedeutet die Erfassung und Interpretation von Inhalt und Symbolik der Bildgegenstände unter Berücksichtigung von zeitgenössischen literarischen Quellen der Philosophie, Dichtung und Theologie, die auf die jeweiligen Motive und Darstellungsweisen Einfluss hatten. In: Der Kunstbrockhaus, 1.Bd., Wiesbaden 1983, S.527

³⁵⁵ Müller, Matthias F., Beck Leonhard; Ein noch unbekanntes Altarfragment aus dem Jahre 1526 in den Sammlungen von Stift Melk. In: Unsere Heimat. Zeitschrift für Landeskunde von Niederösterreich, Jg. 79, Heft 2, St.Pölten 2008, S.114-117

Unter der Darstellung befinden sich der Hinweis *Melk, Oberdeutscher Meister, 1526, Verlag Ettal/769* und die Inschrift *Hl. Koloman*.

Die Originalmaße des Andachtsbildes sind in der Höhe 10,9cm und in der Breite 7cm.

Alle diese Andachtsbildchen wurden als Gegenstand privater Frömmigkeitsübungen in der Regel meist als sogenannte Einlegebildchen im Gebetsbuch aufbewahrt. Hier diente es der meditativen Betrachtung und der hingebungsvollen Verehrung des Dargestellten. Neben diesem sich im Verborgenen vollziehenden Umgang wurde es aber auch als Segens- und Heilzeichen verwendet und als anschauliche Vergewärtigung des Übernatürlichen an hervorgehobener Stelle an der Zimmerwand aufgehängt.

Eine weitere Funktion des devotionalen Andachtsbildchens bestand in seiner zugeschriebenen Heils- und Gnadenwirkung, aufgrund der man sie Kranken auf den schmerzenden Körperteil auflegte, um Linderung oder Heilung zu erfahren. Ein Dankschreiben des Steinmetzmeisters Franz Vital Dräxl aus Salzburg vom Jahr 1726 bezeugt dessen Wirkung:

Daß Gott der Allmächtige in seinen Heiligen Martyrer Colomanno wunderbarlich ist/ bezeuge ich Ends Unterschriebner. Massen 1726 ich an meinem lincken Fuß das Rothlauff gehabt/ dass mir zwey grosse Löcher auf den Wadl seynd aufgebrochen/ dahero nicht gehen oder stehen konnte/ wovon auch grausame Schmerzen gelitten. Da nun die Menschliche Hülffe langsamen Effect oder Würckung zeigte, hab ich nach Gott mein Zuflucht zu dem Heiligen Colomannum genommen/ und sein Bildnuß (so ich aus einem gehabt Colomanni – Büchel heraus gezogen) auf das Pflaster des Schadens geleget/ von selber Stund an hat der Schmerzen nachgelassen/ und folglich besser worden.³⁵⁶

Ebenso wird berichtet:

Ja so weit ist es gekommen/ daß ich in Zeit von 15. Jahren hero diesen Wunders=Mann vor meinem Haus=Doctor gehalten: massen meine

³⁵⁶ Deppisch, Gottfried, Wunderwercke, S.210

Haus=Frau oder Ehe=Wirthin 1735. unendlichen Schmerzen am rechten Fuß hatte/ worauf der Rothlauf erfolgt. Dieselbe erinnerte sich so gleich meines Königlichen Haus=Doctor/ und legte seine Heilige Bildnuß auf den schmerzvollen Fuß/ und empfand von Stund zu Stund eine Besserung.³⁵⁷

Obwohl keines der geöffneten Breverln des Österreichischen Museums für Volkskunde dem heiligen Koloman zugeordnet werden kann, vermitteln die Andachtsbilder und die Quellenberichte über deren Gebrauch ein anschauliches Bild der ihnen von Teilen der ländlichen Bevölkerung zugeschriebenen „magischen Kraft“. Dieses Brauchtum, das von mystischen Impulsen ausging und von dem Einbildungsvermögen der gläubigen Hingabe an das Wirken übernatürlicher Kräfte getragen wurde, gehört schon in das Gebiet des Aberglaubens, wurde von der Kirche aber toleriert. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, gefördert durch den aufklärerischen Rationalismus, der die meisten Formen der Volksfrömmigkeit als abwegige Zeichen einer primitiven Mentalität erklärte, richtete sich kirchliche Kritik zunehmend auch gegen abergläubischen Missbrauch. Dies wurde von breiten Schichten des gläubigen Volkes zunächst aber nur zögernd akzeptiert. Erst das Zweite Vatikanische Konzil und seine Auswirkungen führten dazu, dass die traditionelle Funktion und die „abergläubische“ Bedeutung auf den rein optischen Wert einer bildlichen Darstellung reduziert wurden.

³⁵⁷ Ebenda: S.211

5. Briefe zum Himmel

Ein Brief ist eine schriftliche, meist ausführlichere und verschlossen übersandte Mitteilung an einen abwesenden Adressaten und ersetzt häufig ein Gespräch, kann dieses aber auch vorbereiten oder sich darauf beziehen.

In älteren Definitionsversuchen der Grundfunktionen eines Briefes werden besonders die Merkmale des Dialogischen und des Gesprächsersatzes, welcher Gesprächsnähe impliziert, herausgestellt und als eine der persönlichsten Formen der menschlichen Verständigung und Verbundenheit erklärt. Aus dieser Sicht wird nur das persönliche, das Selbst des Verfassers darstellende Schreiben als Brief anerkannt, der durch seine privat-intime Beschaffenheit gekennzeichnet ist. Neuere Definitionen schließen eine Differenzierung durch Verwertung kommunikations- und texttheoretischer Einsichten mit ein, wodurch die Bedeutung für die Erkenntnis der brieflichen Eigenart und Struktur präzisiert wird.

Da ein Brief als Redesubstitut zum Zweck eines dialogischen Austausches verwendet wird, hat er wie jeder kommunikative Akt wesentliche Merkmale; er kann informieren (sach-orientiert), appellieren (partner-orientiert) oder manifestieren (selbst-orientiert). Diese Grundfunktionen der Informationsvermittlung machen die genuinen und historisch quasi-invarianten kommunikativen Möglichkeiten des Briefes aus. Zwar kommen sie in der Praxis kaum rein vor, doch ist in der Regel eine dieser Funktionen vorherrschend, bedingt durch den jeweiligen Zweck, um den es dem Briefschreiber geht.³⁵⁸

Dem seit etwa dem 9. Jahrhundert gebräuchlichen Lehnwort *Brief* liegt das lateinische *brevis* (libellus) zugrunde und bedeutete damals soviel wie kurzes Schreiben, Schriftstück oder Urkunde, engte seine Bedeutung aber sehr bald auf schriftliche Nachricht ein.

Bis ins 12. und 13. Jahrhundert war der Brief meist ein in lateinischer Sprache abgefasstes amtliches Aktenstück oder diente dem Meinungs Ausdruck oder Gedankenaustausch gebildeter Mönche oder

³⁵⁸ Nikisch, Reinhard, Brief. Stuttgart 1991, S.1-13

kirchlicher Persönlichkeiten. Indem sie das Briefschreiben als literarische Kunstform studierten und klassischen wie christlichen Vorbildern – vor allem Ambrosius, Augustinus, Hieronymus und Gregor dem Großen – folgten, ließen sie den Brief zu einer Abhandlung anwachsen und gebrauchten neben gepflegter Prosa auch poetische Formen.³⁵⁹ Die private Mitteilung von Nachrichten, Erlebnissen und Empfindungen wurde nur sehr langsam und sporadisch entwickelt und kommt erst ab dem 11. Jahrhundert in den Scholarenbriefen öfter vor.

Volkssprachliche Briefe finden sich ab dem 12. Jahrhundert in Form von Liebesbriefen nach antikem Vorbild oder als Briefeinlagen in höfischen Versepen. Von Beginn an steht aber die literarische Gattung Brief dabei in wechselseitigem Austausch mit dem persönlichen Brief, dessen Übergänge zur Literatur fließend sind. Der entscheidende Anstoß für die Entwicklung privater deutschsprachiger Briefe, die etwa seit 1300 überliefert sind, waren die Briefe Hildegards von Bingen und die sprachschöpferischen Zeugnisse der Dominikanermystik, wie beispielsweise unter anderen von Heinrich Seuse oder Heinrich von Nördlingen. Etwa zur gleichen Zeit, als der persönliche Brief bei den Gebildeten häufiger wurde, verschwand die Sitte der Briefsammlungen. Petrus von Blois und Petrus de Vineia gehörten zu den letzten Autoren des Hochmittelalters, bis in der Renaissance die literarische Briefkunst wieder auflebte.³⁶⁰

Den ersten Höhepunkt in der Geschichte des deutschsprachigen Briefes bezeichnet die umfangreiche sprachlich und stilgeschichtlich wegweisende Korrespondenz Martin Luthers im 16. Jahrhundert. Er entwickelte aber gleichzeitig mit dem Sendschreiben einen in höchstem Maße auf die Öffentlichkeit funktionalisierten Briefftypus, der bis heute im „Offenen Brief“ weiterlebt.

Im Zeitalter des Humanismus wurde der Brief auch zum Träger des wissenschaftlichen Gedankenaustausches. Mit der gelehrten

³⁵⁹ Berühmte Briefsammlungen des 8. – 13. Jahrhunderts stammen von Bonifatius, Alkuin, Hrabanus Maurus, Froumund von Tegernsee, Hildebert von Lavardin, Bernhard von Clairvaux, u.a. Sie sind in der Monumenta Germaniae historica in der Reihe Epistulae (EE) und in der Patrologia Latina ediert.

³⁶⁰ Huber, Martin, Literarische Briefe. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. II, 3. Aufl., Freiburg, Basel, Rom, Wien 1994, S.689

Korrespondenz dieser Zeit und deren maßgeblichen Einfluss auf Schulen und Universitäten etablierte sich allerdings wiederum der an Cicero orientierte lateinische Briefstil. Aus diesem Grund trat die deutschsprachige Briefkultur im 17. Jahrhundert zurück, gleichzeitig auch begünstigt durch die zunehmende Bedeutung des Französischen als Hof- und Diplomatensprache.

Erst im 18. Jahrhundert erlebte der deutsche Brief wieder als gleichwertiges Medium zur persönlichen Darstellung von Religiosität und Gefühl im Pietismus und dem Freundschaftskult des „empfindsamen“ Zeitalters eine neue Blüte und wurde nicht nur quantitativ zu einer der wichtigsten Gattungen. Diese Weiterentwicklung der Briefkultur führte zu einer immer stärkeren Subjektivierung des Briefstils in der Romantik, in der der Brief entgegen dem ursprünglich dialogischen Kommunikationsmedium schließlich zum monologischen Spiegel des eigenen Ichs gesteigert wird.³⁶¹

Briefe sind nicht nur wesentliche Bestandteile und Dokumente unserer Literatur-, Geistes-, Bildungs- und Sozialgeschichte, sondern sind gleichzeitig auch wertvolle Quellen und Zeugnisse der Persönlichkeits-, Rechts-, Kultur- und Kommunikationsgeschichte. In ihnen spiegelt sich anschaulich und lebensnah der jeweilige Kulturzustand wider. Durch das Entstehen von Privatbriefen sind diese in erster Linie persönliche, gegebenenfalls sogar psychogrammtische Lebenszeugnisse von biographischem Wert, da sie zu den unmittelbarsten Texten des Lebens gehören, die höchstens von Tagebuchaufzeichnungen übertroffen werden können.³⁶²

Eine Sonderform in der Briefkultur sind die „Briefe zum Himmel“. Sie sind eine Art der schriftlichen Devotion an überirdische Heilbringer, deren Wurzeln in den Votivtafeln³⁶³ und in den Graffiti an Wallfahrtsorten zu finden sind. Graffiti sind eine besondere Art des schriftlichen Verkehrs mit dem Himmel. Diesen Brauch der eingekratzten Inschriften, die gelegentlich und mit Instrumenten, die gerade zur Hand waren, von Laien angebracht wurden, kannte sowohl das heidnische als auch das christliche

³⁶¹ Ebenda: S.689 f.

³⁶² Nikisch, Reinhard, Brief, S.212

³⁶³ Ausführliches zu Votivtafeln siehe Kapitel 3.1, S.79 f.

Altertum. Kirchengeschichtlich bedeutend sind die Graffiti der Katakomben, besonders die von St. Sebastian mit den Anrufungen der Apostelfürsten. Diese Gepflogenheit, Wände und Gegenstände religiöser Wallfahrtsorte zu beschreiben blieb aber bis in die heutige Zeit beliebt, wengleich sie nicht sehr geschätzt wird.³⁶⁴

Eine weitere Entstehungsursache dieser Kultform „Briefe zum Himmel“ ist auch im Brauch zu suchen, Bildchen vom Wallfahrtsort und dem dort verehrten Heiligen mit Bitten zu beschreiben und am Heiligtum zu hinterlegen oder mit nach Hause zu nehmen. Dieses kleine Andachtsbild war vor allem ein Gegenstand des privaten religiösen Gebrauchs, der sowohl formal wie auch inhaltlich seine besondere Eigenart bestimmte. Obwohl das Andachtsbild in seiner Thematik zwar stets eng dem traditionellen Kanon religiöser Bildmotive verbunden bleibt, gibt es dennoch vielfältige Möglichkeiten in der Entfaltung phantasievollen, meist dekorativen Beiwerks. Dieser sehr differenzierte ornamentale, meist ausladend reiche Schmuck des Andachtsbilds, ist nicht nur ästhetisch zu verstehen, sondern auch als Ausdruck gläubig frommer Verehrung des Dargestellten.

Neben dem privaten Gebrauch der meditativen Betrachtung wurde das kleine Andachtsbild auch als Segens- und Heilszeichen verwendet, als anschauliche Vergegenwärtigung des Übernatürlichen an hervorgehobener Stelle an der Zimmerwand aufgehängt oder aufgrund der ihm zugeschriebenen Gnadenwirkung Kranken aufgelegt.³⁶⁵

Die Anfänge der Entwicklung des Andachtsbilds gingen im 14. Jahrhundert von den mystischen Frömmigkeitsbewegungen der Frauenklöster aus, in denen nach Illustrationen von Handschriften kleine Pergamentminiaturen gemalt wurden, die zunächst nur Freunden und Gönnern geschenkt, bald aber auch an Klosterbesucher verkauft wurden. Die ständig steigende Nachfrage nach solchen Miniaturen führte zur Verwendung neuer Techniken, um den Bedarf zu decken. Nach dem seriell

³⁶⁴ Heim, Walter, Briefe zum Himmel.(= Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, Bd. XL). Basel 1961, S.11 f.

³⁶⁵ Engels, Mathias T., Das kleine Andachtsbild. Prägedrucke und Stanzspitzbilder des 19. Jahrhunderts. Recklinghausen 1983, S.6 f.

Vgl. auch: Gugitz, Gustav; Das kleine Andachtsbild in den österreichischen Gnadenstätten in Darstellung, Verbreitung und Brauchtum nebst einer Ikonographie, (=Buchreihe „Österreichische Heimat“, Bd. 16),Wien 1950

hergestellten, im einzelnen nachträglich kolorierten Holzschnitt im 15. Jahrhundert kam im 17. Jahrhundert der Kupferstich hinzu, der die Möglichkeit einer detaillierten Darstellung bot. Hersteller dieser kleinen Andachtsbilder waren die sogenannten Briefmaler, die ihre Produkte vielfach an Verkaufsständen auf Märkten vertrieben.

Da diese Bildchen die Funktion der Verbreitung von Glaubensinhalten und von Grundsätzen der christlichen Lehre bei den des Lesens unkundigen Schichten der Bevölkerung erfüllten, hat die Kirche die Entstehung und Entwicklung derselben weitgehend begünstigt. Wie fast alle äußeren Formen des Glaubensverhaltens wurden auch das kleine Andachtsbild und sein Gebrauch von den theologischen Auseinandersetzungen der Reformation betroffen. Dies führte in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu einer vorübergehenden Stagnation in der Entwicklung des kleinen Andachtsbildes, das aber bereits in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts im Zuge der Gegenreformation vor allem durch die Jesuiten neue und nachhaltig wirkende Impulse erhielt. Durch die von den Jesuiten erhobene Forderung, sich christliche Glaubensinhalte durch intensive meditative Übungen zu vergegenwärtigen, kam es im 17. und 18. Jahrhundert zu einem Höhepunkt in der Entwicklung des Andachtsbildes. Gleichzeitig entstand eine Formenvielfalt, die von den heute als Kostbarkeiten und Meisterwerke bewerteten Pergamentschnittbildchen, über Spickelbilder, Collagen und Applikationen, auf Stoff gemalten, gedruckten oder gestickten Bildchen bis zu lebhaft kolorierten und verzierten Kupferstichen reichte.³⁶⁶

Zentren der Produktion waren Antwerpen, Augsburg, Nürnberg, Wien und Prag. Die technischen Möglichkeiten des 19. Jahrhunderts führten zu einer Massenproduktion und zu einem Anstieg in der Verbreitung der Andachtsbildchen, änderte aber nichts an ihrer Eigenart und Zweckbestimmung. In der zweiten Jahrhunderthälfte wuchs jedoch die Kritik am abergläubischen Missbrauch und brachte schließlich auch die Ablehnung dieser Devotionalien durch kirchliche Stellen. Die Verurteilung des Andachtsbildchens wurde aber zunächst nur zögernd von breiten Schichten der Gläubigen akzeptiert, sodass es bis weit ins 20.

³⁶⁶ Ebenda: S.7 f.

Jahrhundert als Gegenstand der Verehrung bestehen blieb. Erst die Auswirkungen des zweiten vatikanischen Konzils haben es mehr oder weniger ganz verdrängt und seine traditionelle Funktion und Bedeutung auf den rein optischen Nutzwert einer bildlichen Illustration reduziert.³⁶⁷

Obwohl Votivbild, Graffito und Andachtsbild zum Teil als Entstehungsursachen des Briefes zum Himmel gesehen werden können, besteht durchaus auch die Möglichkeit einer Parallelentwicklung dieser Art von schriftlicher Devotion, die in einer geschichtlichen Tradition wurzelt. Bereits die gräzisierten Ägypter kannten Briefe zum Himmel. Der erste bekannte Brief zum Himmel in Europa stammt aus dem 6. Jahrhundert und ist ein Orakelbrief. König Chilperich ließ auf dem Grab des heiligen Martin von Tours ein Schreiben mit der Frage niederlegen, ob er dem Herzog Gunthram Boso das Asylrecht entziehen dürfte.

Im Mittelalter waren Briefe an Gott und die Heiligen weithin bekannt und an manchen Wallfahrtsorten opferten die Gläubigen Gebetszettel neben den Votiven. So legten Pilger in Einsiedeln während des 16. Jahrhunderts zu ihren Gaben auch Zettel und Briefchen auf dem Gnadenaltar nieder, wie es im „Guttäterbuch“ von 1588 festgehalten wurde.

Besonderer Beliebtheit erfreute sich der Brief zum Himmel in der Barockzeit. Bildlich dargestellt ist die damalige Briefdevotion in der Wallfahrtskirche von Seppach in Bayern. Auf einer Seitenwand der 1700 bis 1771 reich ausgemalten Kirche sind Hilfesuchende, die Engeln Zettel reichen, dargestellt. Diese tragen sie zum heiligen Joseph empor, der die Hand des Jesuskindes führt, damit es *Fiat* darauf schreiben kann. Dann tragen die Engel diese Briefe zu den Bittenden zurück.³⁶⁸

In dieser Zeit kam es auch aus dem Umkreis der jesuitischen Kongregationen zu persönlichen Blutverschreibungen an Maria, deren bekannteste der in Altötting aufbewahrte mit Blut geschriebene Weihebrief des bayerischen Kurfürsten Maximilian I. aus dem 17. Jahrhundert ist.³⁶⁹

In unserer Zeit ist die Briefdevotion in zahlreichen Ländern verbreitet und dürfte im volkstümlich religiösen Leben der Gegenwart eine wesentlich

³⁶⁷ Ebenda: S.10

³⁶⁸ Heim, Walter, Briefe, S.14

³⁶⁹ Brückner, Wolfgang, Fömmigkeitsgeschichtlich Briefe. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. II, 3. Aufl., Freiburg, Basel, Rom, Wien 1994, S.690

wichtigere Rolle als Votivtafeln, Graffiti oder Andachtsbildchen spielen. Herausragend und beispielhaft sei hier der Großwallfahrtsort Lourdes genannt, der internationale Bedeutung hat und auch hinsichtlich der Briefdevotion bahnbrechend gewirkt haben dürfte. Vor dem Gnadenbild in der Grotte befindet sich heute ein eiserner Korb für Bittbriefe von „Wunschkilgern“, die nicht persönlich an der Wallfahrt teilnehmen können und ihre Schreiben von anderen Pilgern deponieren oder direkt auf postalischem Weg zustellen lassen. Jährlich werden über eine Million solcher „Lettres d`âmes“ eingeworfen und wegen ihres vertraulichen Charakters ungelesen verbrannt.³⁷⁰

Dieser Brauch, Bitte und Dank an Maria in brieflicher Form abzustatten, ist an verschiedenen marianischen Gnadenstätten üblich. Diese Bitt- und Dankbriefe werden auf dem Gnadenaltar, zu Füßen des Gnadenbildes, unter der Gnadenstatue oder in eigens zu diesem Zweck aufgestellten Briefkästen niedergelegt. In ihnen finden sich meist kurze, häufig unbeholfene, aber ergreifende Flehrufe. Oft werden mehrere Anliegen miteinander verbunden und manchmal wendet sich der Bittsteller gleichzeitig auch an andere Heilige. Zu bestimmten Zeiten und bei besonderen Anlässen erhält dieser Brauch jeweils besonderen Auftrieb. So sind im Stiftsarchiv von Einsiedeln über 3000 Briefe von Soldaten des Ersten Weltkrieges aufbewahrt, die großteils sogar mit Fotos versehen sind.³⁷¹

Obwohl das schriftliche Gebet zu einem Heilbringer unter den modernen volkstümlichen Kultformen einen herausragenden Platz einnimmt, ist es bis heute nur sehr wenig erforscht. Dennoch kann die Auswertung der Grabbriefe an Mutter Maria Theresia Scherer in Ingenbohl als beispielhaft herangezogen werden. Der Autor dieser Studie führt in seiner Analyse der Geschlechtszugehörigkeit der Briefschreiber 89% Frauen an.³⁷² Mit gebotener Vorsicht kann daher von der Annahme ausgegangen werden, dass auch an anderen Gnadenstätten die Verfasser der Briefe zum

³⁷⁰ Heim, Walter, Briefe, S.15

Vgl. auch. Beinert, Wolfgang, [u.a.] (Hg.): Handbuch für Marienkunde. Regensburg 1984. Hier besonders: Pötzl, Walter, Marianisches Brauchtum an Wallfahrtsorten, S. 883-926

³⁷¹ Böer, L., Briefe. In: Bäumer, Remigius, [u. a.] (Hg.): Marienlexikon, Bd.I, Regensburg 1988, S.585 f.

³⁷² Heim, Walter, Briefe, S.32 f.

Himmel zu mindestens zwei Drittel dem weiblichen Geschlecht zuzuordnen sind.

Dies kann auch im Rollenbild der Frau in der katholischen Kirche begründet liegen. Während Religion im Katholizismus in der Öffentlichkeit von Männern repräsentiert wird, ist sie in der Intimität von Familie eher Frauensache, ihnen obliegt die Tradierung von Glaubensvollzug. Indem der Katholizismus die Individualität des Protestantismus verwarf, förderte er die Entwicklung einer hoch differenzierten Arbeitsteilung innerhalb der Kirche, in der Frauen eine spezifische Rolle zugeordnet war. So wie Lebende und Tote aufeinander angewiesen sind, Laien von Priestern abhängen, die wiederum verpflichtet sind, auf Familie zu verzichten, müssen sich auch Frauen und Männer aufeinander verlassen können. Bezeichnend für diese wechselseitige kooperative Abhängigkeit ist die katholische Einstellung zum Gebet. Ebenso wie die Seelen im Fegefeuer durch Gebete lebender Verwandter Hilfe erhalten, werden Männer, die durch ihre Aufgaben in der Öffentlichkeit vielfältigen Versuchungen und Gefahren ausgesetzt sind, durch die Gebete von Müttern, Ehefrauen und Schwestern gestärkt und vor dem Schlimmsten bewahrt.

Der Katholizismus ist eine stark matrilinear tradierte Religionsform. Die Aufgabe der Frauen ist es, dafür Sorge zu tragen, dass die katholische Morallehre und das katholische Glaubenswissen in der Familie lebendig bleiben. Männer haben in dieser geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung für die materielle, Frauen eher für die immaterielle Daseinssicherung zu sorgen.³⁷³

In der privaten Frömmigkeit der Familie waren aber auch die himmlischen Helfer von großer Bedeutung, da sie im Umgang mit den Alltagsorgen eine wesentliche Stütze bildeten. Kinder, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in ländlich traditionellen Gesellschaften aufwuchsen, hatten sowohl in der häuslichen als auch in der schulischen Umgebung viele Möglichkeiten, eine vertrauensvolle Beziehung zu den himmlischen Helfern aufzubauen. Durch häufiges Erzählen von Legenden und die katholische

³⁷³ Heller, Andreas, Zur Sozialgeschichte des Katholizismus in lebensgeschichtlichen Erinnerungen. In: Heller, Andreas, [u.a.] (Hg.): Religion und Alltag. Interdisziplinäre Beiträge zu einer Sozialgeschichte des Katholizismus in lebensgeschichtlichen Aufzeichnungen. (=Kulturstudien. Bibliothek der Kulturgeschichte, Bd.XIX) Wien, Köln 1990, S.293 f.

Bildkultur waren sie schon ab der frühesten Kindheit mit Heiligen vertraut, sodass es nicht verwundert, dass sie sich in späterer Zeit mit ihren Sorgen und Nöten lieber an diese wandten als an einen unnahbaren fernen Gott, der auch noch als oberste strafende Instanz vermittelt wurde. Ein wichtiger Faktor für das Weiterleben der Tradition der Heiligenverehrung liegt sicher auch in der Art und Weise der Vermittlung. Heilige galten im religiösen Sozialisierungsprozess als aufmunterndes Beispiel dafür, dass es keine Reifung in der Glaubensbiographie ohne Brüche und Umwege gibt. Ihre Legenden vermittelten Lebensnähe, Trost und immer wieder neue Hoffnung.³⁷⁴

Die schriftliche Formulierung einer Bitte und deren Niederlegung an der Grabstätte eines Heiligen ist aber die nachdrücklichste Form der Hinwendung und kann daher auch als Indikator für den Grad der Verzweiflung und Not des Bittstellers herangezogen werden. Gleichzeitig spiegelt sich in diesen Briefen zum Himmel das gesamte soziale und wirtschaftliche Leben in seiner Vielfältigkeit und Kompliziertheit.

Diese Briefe zum Himmel sind heute ebenso wie Tagebücher, Haushalts- und Rechnungsbücher, Feldpostbriefe und schriftliche Lebenserinnerungen hochrangige Quellen für das Leben von unbekanntem Frauen bürgerlicher Herkunft und auch von Frauen aus der gesellschaftlichen Unterschicht, deren Lebenserfahrungen in der historischen Biographik lange Zeit ausgeklammert blieben.

Erst in den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts begann die Entdeckung und Aufarbeitung dieser Schriften, die im deutschsprachigen Raum auch von der Volkskunde ausging. Im Jahr 1985 entwickelte Bernd Jürgen Warneke vom Ludwig – Uhland – Institut für Empirische Kulturwissenschaften in Tübingen die These, dass auch Angehörige unterer Bildungsschichten weitaus mehr Selbstzeugnisse produziert hätten, als bisher angenommen. Die verschiedenen Texte reichen vom Brief inklusive Feldpostbriefen und Bittbriefen über Memoiren und Familienchroniken bis zu den sogenannten Schreibkalendern und zu den

³⁷⁴ Wiebel-Fanderl, Oliva, Wir hatten alle Heiligen besonders auswendig lernen müssen. In: Heller, Andreas, [u.a.] (Hg.): Religion und Alltag. Interdisziplinäre Beiträge zu einer Sozialgeschichte des Katholizismus in lebensgeschichtlichen Aufzeichnungen (=Kulturstudien. Bibliothek der Kulturgeschichte, Bd.XIX), Wien, Köln 1990, S.72-75

bäuerlichen Anschreibbüchern. Die tiefgreifenden gesellschaftlichen Umbrüche des 19. und 20. Jahrhunderts schufen die Voraussetzungen für eine enorme Zunahme dieser „popularen Selbstzeugnisse“. Einige dieser nunmehr ins Blickfeld der Forschung gelangten Textformen sind bereits intensiver erforscht, andere wie die Briefe zum Himmel noch kaum – zumindest nicht im Kontext geschichtswissenschaftlicher und ethnologischer Fragestellungen.³⁷⁵

Aus einer frauen- und geschlechtergeschichtlichen Perspektive heraus ist die methodische Beschäftigung mit diesen Egodokumenten – die Verfasserinnen der Briefe zum Himmel waren größtenteils Frauen – vor allem deshalb interessant, weil die Texte im Schnittpunkt zwischen kulturellen Vorstellungen über die Geschlechter und den vielfältigen Praktiken des Alltags stehen.³⁷⁶

Wie jeder andere Mensch war auch die Autorin des Briefes zum Himmel in das selbstgesponnene Bedeutungsgewebe ihrer Zeit verstrickt und zwar sowohl in das ihres sozialen Umfeldes als auch in das allgemein zeittypische Sinnverständnis. Sinn- und Wertverstehen ihrer Texte sind dementsprechend für den Beobachter aus einer anderen Zeit durchaus verfremdet. Die Webersche Unterscheidung zwischen einer wertfreien Welt der Wirklichkeit und einer ganz anderen Werte-Welt der Handelnden ist besonders bei der Auswertung von diesen Selbstzeugnissen als methodisches Prinzip unverzichtbar.³⁷⁷

Für die Autorinnen der Briefe zum Himmel war der Bezug zu „ihrem Heiligen“, dem heiligen Koloman von entscheidender Bedeutung. Dies fand vor dem Hintergrund des Ersten Weltkrieges statt, der in vielerlei Hinsicht eine experimentelle Phase der konflikthaften Auseinandersetzung um gesellschaftliche Ordnungskonzepte gewesen war und der Frau ein

³⁷⁵ Hämmerle, Christa, Nebenpfade? Populäre Selbstzeugnisse des 19. und 20. Jahrhunderts in geschlechtervergleichender Perspektive. In: Winkelbauer, Thomas (Hg.): Vom Lebenslauf zur Biographie. Geschichte, Quellen und Probleme der historischen Biographik und Autobiographik. Referate der Tagung „Vom Lebenslauf zur Biographie am 26. Oktober 1997 in Horn, (=Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes, Bd.40).Horn 2000, S.141

³⁷⁶ Ulbicht, Claudia, Zeuginnen und Bittstellerinnen. Überlegungen zur Bedeutung von Ego-Dokumenten für die Erforschung weiblicher Selbstwahrnehmung in der ländlichen Gesellschaft des 18. Jahrhunderts. In: Schulze, Winfried (Hg.): Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte. Berlin 1996, S.223

³⁷⁷ Peters, Jan, Zur Auskunftsfähigkeit von Selbstsichtzeugnissen schreibender Bauern. In: Schulze, Winfried (Hg.): Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte. Berlin 1996, S.181

neues Rollenbild zudachte. Die offiziösen nationalistischen und religiösen Diskurse gaben ein klares Modell dafür vor, wie eine Frau auf die Entbehrungen des Krieges, auf die Trennung von ihrem Mann und auf dessen möglichen Verlust zu reagieren hatte. Durch eine emotionale und praktisch karitative Fürsorge sollte sie ihren Anlagen gerecht werden und die Nöte und Schmerzen ihres Mannes als Soldat lindern helfen. Deswegen wurde von der Frau gefordert, über ihre eigenen Sorgen und Bedrängnisse zu schweigen. Vor allem in der zweiten Kriegshälfte, als zu den Ängsten um den Ehemann und die Söhne an der Front die schlechte wirtschaftliche Lage und Hungersnot in der Heimat hinzu kamen, mahnten die Behörden in ihrem Kampf gegen die „Jammerbriefe“ der Frauen über die schlechte Lebenssituation Stillschweigen ein. Propagiert wurde das Rollenmodell der „tapferen“ Frau. Die Haltung der Soldatenfrau, nämlich nur im Stillen zu leiden, wurde zum weiblichen Beitrag des Kriegseinsatzes der Nation, der ergänzend neben den männlichen Dienst an der Front trat, gesehen. Dieser weibliche Kriegsbeitrag, der in der emotionalen Beruhigung und Stützung des Mannes lag, regelte das öffentliche Sprechen über Leistung und Leiden der Frauen.³⁷⁸

Die Lebensverhältnisse der Frauen während des Krieges waren vornehmlich geprägt durch eine extreme Arbeitsüberlastung und eine tiefgreifende Sorge um das Leben der Angehörigen. Während Frauen im bäuerlichen Bereich die fehlende Arbeitskraft des an der Front kämpfenden Ehemannes und der Söhne ersetzen mussten, wurde die Fabrikarbeiterin im städtischen Bereich zu Tätigkeiten, die sonst von Männern erledigt wurden, herangezogen. Die prekäre Lage der alleinstehenden Frauen zeigte sich aber nicht nur in ihrer Arbeitsüberlastung, sondern auch im fehlenden Schutz gegenüber dem patriarchalischen Verhalten der in der Heimat verbliebenen Männer und der staatlichen Behörden.³⁷⁹

Die eintreffenden Verlustmeldungen und die sich daraus ergebenden Folgen für die betroffenen Familien führten im Jahr 1916 allerdings zu

³⁷⁸ Ziemann, Benjamin, Geschlechterbeziehung in deutschen Feldpostbriefen des Ersten Weltkrieges. In: Hämmerle, Christa, [u.a.] (Hg.): Briefkulturen und ihr Geschlecht. Zur Geschichte der privaten Korrespondenz vom 16. Jahrhundert bis heute.(=L'Homme Schriften, Bd.VII) Wien, Köln, Weimar 2003, S.266 f.

³⁷⁹ Ziemann, Benjamin, Front und Heimat. Ländliche Kriegserfahrungen im südlichen Bayern 1914-1923. Essen 1997, S.307

einer Anweisung des Kriegsministeriums an die Truppenteile an der Front, Väter von vielen Kindern und die „letzten Söhne“ möglichst nicht in vorderster Linie einzusetzen. Trotzdem gab es nach einer Aufzeichnung aus Bayern Ende 1917 noch knapp 9 000 Familien, bei denen fünf oder mehr Söhne im Feld standen.³⁸⁰

Zu der Arbeitsüberlastung und den Sorgen um die kämpfenden Familienangehörigen kamen ab dem Jahr 1916 aber noch Versorgungsprobleme und Entbehrungen in der Heimat. Mit zunehmender Kriegsdauer wurde die wirtschaftliche Lage immer schwieriger. Zur Missstimmung in der Bevölkerung trug nicht nur die mangelhafte Versorgung mit Nahrungsmitteln, sondern auch die Kohlennot, die nicht nur für private Haushalte und öffentliche Gebäude zum Problem wurde, sondern auch den Verkehr einschränkte, bei. Noch mehr als durch den Mangel waren die Menschen aber durch das Gefühl verbittert, dass es durch Korruption und Schieberei zu einer ungerechten Verteilung der Bestände käme.³⁸¹

In dieser schwierigen Lebenssituation waren Frauen angehalten, nicht zu jammern und tapfer zu sein, daher blieben auch die vom Verlust eines Angehörigen Betroffenen mit ihrer Trauer weitgehend allein und auf das Mitgefühl der Angehörigen angewiesen. Der in den Alltag getragene Krieg, der kontinuierlich im Leben dieser Frauen zu spüren war und immer wieder neue Belastungen, Bedrohungen und Entbehrungen mit sich brachte, führte zu einer vermehrten Suche nach Halt, Sinn, Geborgenheit und Frieden.

Eine wesentliche Stütze im Umgang mit diesen kriegsbedingten Alltagssorgen wurden die himmlischen Helfer. Den Heiligen konnten diese allein gelassenen Ehefrauen und Mütter vertrauensvoll ihre Sorge, Ängste und Bitten vortragen und auf Hilfe hoffen. Dies geschah durch Gebete oder durch eine schriftliche Formulierung einer Bitte und deren Niederlegung an der Grabstätte des Heiligen als eine der nachdrücklichsten Form der Hinwendung.

Eine volkscundliche Betrachtungsweise der am Grab des heiligen Koloman während des Ersten Weltkrieges hinterlegten Bittbriefe erschließt

³⁸⁰ Ebenda: S.99

³⁸¹ Kowarik, Wilfried, Melk um die letzte Jahrhundertwende, S.397

zeitbedingte Dokumente menschlichen Elends und Leidens, Sehnsens und Hoffens, Glaubens und Vertrauens. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit diesen schriftlichen Devotionen kann somit kaum bekannte Bereiche religiösen Denkens und Handelns eröffnen und das Alltagsleben dieser Menschen mit all den Ängsten und Nöten ihrer Zeit ergründen helfen.

Bei einem Archivbesuch im Kloster Melk im Oktober 2009 musste leider festgestellt werden, dass diese Briefe verloren gingen oder von einem früheren Archivar ausgesondert wurden. Dies ist umso bedauerlicher, da eine Analyse dieser Bittschreiben von Müttern, deren Söhne an der Front kämpften, ein ungefähres Bild der Belastungen und deren möglicher Bewältigung im Alltag dieser Frauen hätte bringen können. In einer Gesamtanalyse aller Schreiben hätten sich auch mögliche Änderungen der Bitten während der vier Jahre dauernden Kriegszeit herauskristallisieren können, berücksichtigt man die ab dem Jahr 1916 schwierige Situation und Hungersnot in der Heimat. Mit diesen Bittbriefen gingen leider kostbare Dokumente des Alltagslebens von Frauen, die extremen Lebensbedingungen ausgesetzt waren, verloren.

6. Der Kolomanikirtag in Melk

Kirchweih oder Kirtag wird seit dem Mittelalter jährlich als religiöses Fest begangen, oft wird die Feier des Jahrestages auf den Namenstag des gewählten Schutzheiligen der Kirche gelegt. Seit dem 9. Jahrhundert wurde der Jahrestag der Kirchweihe auch zum weltlichen Fest. Es gab Jahrmärkte, dazu Schaustellungen fahrender Leute und volkstümliche Vergnügungen. Im ländlichen Raum, wo die bäuerliche Bevölkerung auf umherziehende Hausierer angewiesen war, um ihren Bedarf an Dingen, die sie nicht selbst herstellen konnten, zu decken, boten diese Märkte eine Möglichkeit wichtige Gegenstände des täglichen Gebrauchs zu erwerben. Verliehen wurde das Privileg, einen Jahrmarkt abhalten zu dürfen, vom Landesfürsten.

So geschah es auch beim Kolomanikirtag in Melk.

Mitte April 1451 schrieb Abt Stephan von Spanberg Friedrich III. an den Hof in Wiener Neustadt, um vom Kaiser das Recht, in Melk einen Jahrmarkt abhalten zu dürfen, zu erbitten. Anlass für diesen Wunsch um Vergünstigung war die große Brandkatastrophe des Jahres 1447 in Melk. Am 27. Mai dieses Jahres brach in einem Fischerhaus ein Feuer aus, das vom Siechenhaus bis zum Passauerhof 64 Häuser in Schutt und Asche legte. Das Kloster als Grundherr des Ortes konnte die Not der Bewohner zwar mildern, um sie zu beheben, fehlten aber die finanziellen Mittel. Das Recht einen Jahrmarkt abzuhalten würde Besucher aus der Umgebung anlocken und somit Geschäfte ermöglichen und Geld einbringen.

Daraufhin verlieh Kaiser Friedrich III. am 19. April 1451 Melk das Marktrecht.

..... zu ihrem Kirchtage – den sie alle Jahre an Sankt Kolomans Tag haben – auch fürstliche Freiung acht Tage vorher und nachher gegeben und verliehen haben, wobei aus diesem Brief zu wissen ist, daß sie und ihre Nachkommen die zuvorgenannten Jahrmarkt – Kirchtage mit den vorgeschriebenen fürstlichen Freiungen und allen andern Freiheiten, Rechten und Gewohnheiten hinfort innehaben, gebrauchen, nutzen und

*genießen sollen und mögen – die andern Jahrmärkte, die in Unserm Fürstentum Oesterreich gehalten werden, nicht gefährdend.....*³⁸²

Mit dieser fälschlich als Gründungsurkunde des Kolomanikirtags angesehenen Urkunde wurde dieser jedoch nicht neu geschaffen, sondern als bereits bestehend erwähnt. Dass der Kolomanikirtag schon vorher abgehalten worden sein muss, geht auch aus einer Rechtsaufzeichnung der Herrschaft Dürnstein aus der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts hervor, in der festgehalten wird, dass die Mautbefreiung der Dürnsteiner am Wochenmarkt in Melk für den Kolomanikirtag nicht gilt.³⁸³

Am Kolomanitag wurde in der Früh in der alten Pfarrkirche von St. Stephan ein Gottesdienst zu Ehren des Heiligen zelebriert, bei dem Brüder aus dem Kloster dem „Leutpriester“ assistierten. Durch das Wasser-, Wien- und Linzertor strömten die Menschen Richtung Marktplatz. Dort boten Krämer schreiend ihre Waren an, Sankt Poltinger Tuch, Ware aus Krems, Töpfergeschirr der Melker und Kleinpechlarner Hafner, Pechstaller Messer und vieles mehr.³⁸⁴

So wie vor über 500 Jahren findet auch heute noch der Kolomanikirtag und Jahrmarkt in Melk statt.

In diesem Kapitel soll der Frage nachgegangen werden, inwieweit der heilige Koloman gegenwärtig für die Bevölkerung von Bedeutung ist. In diesem Zusammenhang wurde an dem jährlich am 13. Oktober in Melk gefeierten Kirtag durch Befragung der Besucher versucht, zu klären, ob und in welcher Form der Heilige im Alltag der Menschen von heute präsent ist und welche besonderen Vorstellungen die Befragten mit Koloman verknüpfen.

³⁸² Würml, Franz, Ein halbes Jahrtausend Melker Kolomani – Kirta, S. 5

³⁸³ Flossmann, Gerhard, Melk vom 11. bis ins 19. Jahrhundert. In: Kultur- und Museumsverein Melk (Hg.): Stadtbuch Melk. Melk 1999, S. 208 f.

³⁸⁴ Würml, Franz, Ein halbes Jahrtausend, S.14.

Vergl. Zum Brauchtum Kolomanikirtag: Löschnauer, Rupert, Kolomanikirtag in Piringsdorf. In: Volk und Heimat, 9. Jg. Nr. 17, 1956, S. 4 f.

6.1. Methode

Dieses Untersuchungsfeld kann mit Hilfe qualitativer Methoden besonders gut, theoretisch fruchtbar und auch in praxisrelevanter Form bearbeitet werden. Unter qualitativer Sozialforschung wird die Erhebung nicht standardisierter Daten in Form von offenen Interviews, Feldprotokollen oder Dokumenten wie etwa Tagebücher oder Briefe und deren interpretative, sinnverstehende, hermeneutische bzw. kategorien- und theorienbildende Auswertung verstanden.

Kritiker qualitativer Forschungsmethoden, die die Verwendung quantitativer Methoden für die meisten sozialwissenschaftlichen Gegenstandsbereiche angemessener halten, werfen qualitativen Forschern manchmal Unwissenschaftlichkeit vor. Zum einen kritisieren sie die Subjektivität und Willkürlichkeit der erhobenen Daten und der darauf aufbauenden Analyseergebnisse und Interpretationen. Zum anderen bemängeln sie, dass qualitative Forschung nur mit sehr kleinen Fallzahlen arbeitet und deshalb keine repräsentativen Ergebnisse bringen könnte. Somit würden die Gütekriterien empirischer Sozialforschung wie Objektivität, Reliabilität und Validität nicht erfüllt. Dem halten Vertreter der qualitativen Forschung entgegen, dass ein Verzicht auf qualitative, hermeneutische Methoden dazu führen würde, dass wesentliche Phänomene nicht untersucht werden können, weil sie sich weder mit standardisierten Methoden wie Fragebögen noch durch Analysen demographischer Daten erfassen lassen.

Beschränkt man die Betrachtung der Unterschiede zwischen den hier dargestellten Forschungsrichtungen auf die wissenschaftstheoretisch – methodologische Ebene, so scheinen die Gegensätze unüberbrückbar. Empirische Sozialforschung hängt aber von mehreren Kriterien ab: von der wissenschaftlichen Qualität der theoretischen Annahmen, von der Angemessenheit der Forschungsmethoden, vom Zugang zum Objekt, von materiellen Bedingungen, von der systematischen Kontrolle des Forschungsablaufes selbst und der Berücksichtigung seiner reaktiven Elemente. Dadurch wird deutlich, dass es zwar Unterschiede, aber keine Gegensätze zwischen qualitativem und quantitativem Vorgehen geben

kann, da das eine wie das andere von Forschungsziel und Forschungsbedingungen abhängig ist. Dies bedeutet auch, dass die oft geäußerte Forderung nach Repräsentativität in einem Fall berechtigt, in einem anderen verfehlt sein kann.³⁸⁵

Qualitative Forschung erhebt den Anspruch, Lebenswelten - von innen heraus - aus der Sicht der handelnden Menschen zu beschreiben, um damit zu einem besseren Verständnis sozialer Wirklichkeit beizutragen und auf Abläufe, Deutungsmuster und Strukturmerkmale aufmerksam zu machen. Sie versucht die alltäglichen Methoden zu erfassen, mit denen Gesellschaftsmitglieder die tagtäglichen Routineangelegenheiten ihrer Handlungs- und Interaktionspraxis zu bewältigen suchen.³⁸⁶

Die Praxis qualitativer Forschung ist generell dadurch geprägt, dass es nicht die Methode gibt, sondern ein Spektrum unterschiedlicher Ansätze, die je nach Fragestellung formuliert werden.

Das Erkenntnisprinzip qualitativer Forschung ist das Verstehen von komplexen Zusammenhängen, wobei unter Verstehen, die Perspektive des anderen gemeint ist. Um dieser Perspektive großen Spielraum zu lassen und ihr so nahe wie möglich zu kommen, ist vor allem die Datenerhebung vom Prinzip der Offenheit geprägt.³⁸⁷

Volkskunde versteht sich als historisch argumentierende gegenwartsbezogene Kulturwissenschaft, deren Gegenstandsbereich die Alltagskultur, das selbstverständliche Handeln, Erleben und Deuten von Subjekten in ihrer Lebenswirklichkeit ist. Deswegen benötigt sie methodische Verfahren mit besonderer Nähe zu den Forschungssubjekten. In dieser Nähe zum Gegenstand und zur Ermittlung subjektiver Lebensentwürfe, Deutungs- und Handlungsmuster liegen die Stärken qualitativer Forschungsansätze. Ihre Methoden sind Systematisierungen von Alltagstechniken wie Beobachtung und Gesprächsführung. Die Methodendiskussion im Fach Ende der 70er Jahre und der Ruf nach mehr Lebensnähe und nach einer Fokussierung auf die Alltagskultur, auf das

³⁸⁵ Atteslander, Peter, Methoden der empirischen Sozialforschung. Berlin, New York 2003, S.58-69

³⁸⁶ Flick, Uwe, Was ist qualitative Forschung? Einleitung und Überblick. In: Flick, Uwe, [u.a.] (Hg.): Qualitative Forschung. Hamburg 2000, S.14

³⁸⁷ Hopf, Christel, Qualitative Interviews – ein Überblick. In: Flick, Uwe, [u.a.] (Hg.): Qualitative Forschung. Hamburg 2000, S.349 - 351

erlebende Individuum im gesellschaftlichen Gefüge, führte zu der Erkenntnis, dass die Relevanzfrage nicht durch Zahlen auszudrücken ist. In Folge erhielten in den 80er Jahren qualitative Forschungsmethoden eine Schlüsselstellung, die sie bis heute im Fach behielten.³⁸⁸

Einen besonderen Stellenwert bekam in diesen Forschungsmethoden das qualitative Interview. Ein Interview ist ein planmäßig wissenschaftliches Vorgehen und dient zur Ermittlung von Wissen und Erfahrung, Meinungen und Wünschen, Einstellungen und Wertehaltungen, Verhaltensweisen und ihre Motive. Dabei soll der Gesprächspartner durch Erzählstimuli oder gezielte Fragen zu verbalen Äußerungen veranlasst werden. Hierbei ist zu beachten, dass im Normalfall die interagierenden Personen, Interviewer und Befragter, Fremde sind, die einander noch nie gesehen haben. Darüber hinaus handelt es sich bei einem Interview um eine asymmetrische soziale Beziehung, vom Interviewer gehen fast alle Aktivitäten aus, während der Befragte Auskünfte über sich selbst gibt, sich ansonsten aber passiv verhält.³⁸⁹ Das qualitative Interview ist eine besondere Form menschlicher Kommunikation, da es an die Bedingungen alltäglicher Gesprächsführung anknüpft, ohne aber deren Regeln einzuhalten. Das Ziel ist, eine entspannte Erzählsituation zu schaffen, die es dem Befragten ermöglicht, seine Erfahrungen und Vorstellungen in einer ihm gewohnten Form zur Sprache zu bringen.

Die Interviewformen differenzieren sich durch den Grad der Strukturiertheit und dem Ausmaß der Bindung an vorformulierte Leitthemen und Fragen. Die zwei gebräuchlichsten Praxisformen qualitativer Interviews, die in der Volkskunde zur Anwendung kommen, sind das offene Interview mit seiner geläufigsten Variante, dem narrativen Interview, und das Leitfaden- oder teilstandardisiertes Interview. Leitfadeninterviews kommen immer dann zum Einsatz, wenn ein bestimmter eingegrenzter Katalog von Themen oder Fragen zur Sprache kommen soll und der Interviewte als Zeuge, Experte oder Informant betrachtet wird. Der Gesprächsleitfaden kann sowohl sehr ausführlich als auch eher knapp gehalten werden. Die

³⁸⁸ Schmidt-Lauber, Brigitta, Das qualitative Interview oder: Die Kunst des Reden-Lassens. In: Göttsch, Silke, [u.a.] (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin 2007, S.169-171

³⁸⁹ Kromrey, Helmut, Empirische Sozialforschung. Opladen 2002, S.352-354

dadurch entstehende stärkere Strukturierung und Vereinheitlichung der Gespräche gewährleistet die Vergleichbarkeit.³⁹⁰

Eine wichtige Funktion hat die Einstiegsfrage, die das Gespräch eröffnet und von der nicht unerheblich der Erfolg des Interviews abhängt. Sie soll das Interesse der zu befragenden Person wecken und sie motivieren, konzentriert mitzuwirken. Ferner soll sie unterhaltsam und nicht zu schwer sein, aber auch nicht banal wirken, damit der Interviewte das Gefühl bekommt, dass seine Meinung ernst genommen wird. Am günstigsten wirkt eine gute Einstiegsfrage so, als könnte man mit ihr auch ein ganz normales Alltagsgespräch eröffnen.³⁹¹

Vielfach hat sich die Kombination qualitativer Interviews mit anderen Methoden wie Analyse von Archivalien, schriftlichen Quellen (Zeitschriften, etc.), Rundfunksendungen und anderen Beobachtungsverfahren bewährt. Die teilnehmende Beobachtung ist somit ein wichtiger und für die Analyse unverzichtbarer Bestandteil qualitativen Forschens.

Teilnehmende Beobachtungsstudien verzichten auf vorweg konstruierte Beobachtungsschemata, standardisierte Verfahrensweisen und -regeln. Vorausgesetzt werden die Teilnahme des Forschers an der natürlichen Lebenswelt der Untersuchungspersonen und eine zumindest teilweise und zeitweilige Identifikation mit dem Feld.

Interaktion im Feld ist aber mehr als nur ein Kommunikationskanal, bei dem Forscher und Befragter sich positionieren und gegenseitig ihre Plätze im Raum zuweisen. Durch das Gegenüber dieser beiden Positionen und die gesellschaftlich-kulturellen Standorten der Gesprächspartner sowie durch die Übertragung und Gegenübertragung realisieren sich hier die inneren, gesellschaftlichen Grenzziehungen des Feldes als ethnisch-kulturell, generativ, schicht- und geschlechtsspezifisch. Um die Forschenden als solche akzeptieren zu können, müssen die Befragten sich ein Bild von diesen machen, wodurch sich der Forschende selbst als Projektionsfläche präsentiert. Umgekehrt agiert auch dieser in seinem mitgebrachten, kulturspezifischen Rollenverständnis. Dies bedeutet aber, dass es eine objektive Feldforschung aus neutraler Forscherposition nicht gibt. Unter der Voraussetzung, dass sich das Feld überhaupt erst über den

³⁹⁰ Schmidt-Lauber, Brigitta, Das qualitative Interview, S.177

³⁹¹ Kromrey, Helmut, Empirische Sozialforschung, S.371

Dialog und die persönliche Einlassung von Forschenden und Erforschten konstituiert, könnte ein unbeteiligter Blick letztlich auch kaum relevante Informationen hervorbringen.³⁹²

Vorkenntnisse über das Forschungsfeld erweisen sich insofern als nützlich, da die Beobachtung Zeitgleichheit und räumliche Nähe bedingt, und Informationen, wann und wo ein bestimmtes soziales Verhalten beobachtet werden kann, daher unerlässlich sind. Qualitative Untersuchungen, die vorrangig komplexere Situationen und Interaktionen in ihrer Ganzheit erfassen wollen, implizieren auch offene und umfassende Beobachtungseinheiten. Dabei sind unter einer Situation ein Komplex von Personen, anderen Organismen und materiellen Elementen zu verstehen, die meistens zeitlich und räumlich gebunden eine sinnlich wahrnehmbare Einheit darstellen.

Offene teilnehmende Beobachtung impliziert, dass der Untersuchungsgegenstand und nicht vorweg entwickelte Theorien und Hypothesen die Forschung bestimmen. Der Forschungsablauf, die Wahl der Methode, die Auswahl der Interviewpartner und die Untersuchungssituation werden durch den Untersuchungsgegenstand bestimmt.³⁹³

Wesentlich ist das Erstellen eines Beobachtungsprotokolls durch den Feldforscher. Das Aufschreiben und die Darstellung des Beobachteten, Gehörten und Erlebten stellt ein konstitutives Moment und eine Herausforderung für den Forscher dar. Im Gegensatz zu audiovisuellen Aufzeichnungstechniken, die das interaktive Geschehen festhalten, handelt es sich bei Beobachtungsprotokollen um das Ergebnis eines Transformationsprozesses, mit dem ein in sich sinnhaft strukturiertes soziales Geschehen durch eine deutende Darstellung des Autors substituiert wird. Beobachtungsprotokolle sollen daher nicht als getreue Wiedergabe oder problemlose Zusammenfassung des Erfahrenen verstanden werden, sondern als Texte, in denen der Forscher seine

³⁹² Eisch, Katharina, Erkundungen und Zugänge I: Feldforschung. Wie man zu Material kommt. In: Löffler, Klara (Hg.): Dazwischen. Zur Spezifik der Empirien in der Volkskunde. Hochschultagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Wien 1998. Wien 2001, S.34 f.

³⁹³ Atteslander, Peter, Methoden, S. 84 - 91

Beobachtungen und Erinnerungen nachträglich sinnhaft verdichtet und in Zusammenhänge einordnet.³⁹⁴

Als Methode der Auswertung findet die Textanalyse bei der Bearbeitung von qualitativem Datenmaterial, das durch offene, nicht standardisierte Erhebungsverfahren gewonnen wurde, Verwendung. Das gesammelte Material, transkribierte Tonbandaufnahmen von Leitfadengesprächen, Zeitschriftenartikel, Rundfunksendungen und Fotos werden ausgewertet und können nach Inhaltsbereichen gegliedert, also thematischen Kategorien und Unterkategorien zugeordnet werden. Vergleichbar wäre dies einer herkömmlichen Themenanalyse, bei der jedoch nicht die elementaren Texteinheiten, sondern bereits Paraphrasen der extrahierten Materialstücke verarbeitet werden.³⁹⁵

Qualitative Forschung ist ein Verfahren mit dem besonders vielschichtige Ergebnisse erzielt werden können. Qualitative Interviews zeigen Selbstverständnis, Alltagswissen und persönliche Vorstellungen von Menschen, die als Experten ihrer Lebenswelt wahrgenommen werden, und bieten damit Zugang zu subjektiven Erfahrungen, zu Sinn- und Lebenskonstruktionen. Sie lassen Dichte und Anschaulichkeit erkennen und sind somit besonders geeignet für zentrale volkskundliche Fragestellungen wie die Untersuchung von subjektiven Sinnwelten, Lebensgeschichten und Alltagskulturen in ihrer historischen Dimension.³⁹⁶

³⁹⁴ Lüders, Christian, Beobachten im Feld und Ethnographie. In: Flick, Uwe, [u.a.] (Hg.): Qualitative Forschung. Hamburg 2000, S.396

³⁹⁵ Spöhring, Walter, Qualitative Sozialforschung.(= Studienskripten zur Soziologie). Stuttgart 1995, S 190 f.

³⁹⁶ Schmidt-Lauber, Brigitta, Das qualitative Interview, S.184

6.2. Teilnehmende Beobachtung – Kolomanikirtag 13. Oktober 2007

Der Kolomanikirtag am 13. Oktober in Melk ist nicht nur für die Stadt ein Großereignis, sondern auch für die weitere Umgebung, da es Besucher aus dem Raum Oberösterreich bis Wien anlockt.³⁹⁷

Auch in den Medien findet dieser Kirtag Beachtung.

So widmet Radio Niederösterreich in seiner Mittagssendung um 13 Uhr einen Beitrag zu diesem Ereignis.

Die Berichterstattung ist eine Mischung von Information, Schilderung der Verkehrssituation und Parkmöglichkeiten, Reportagen vor Ort und Interviews mit Verkäufern und Besuchern. Gleich zu Beginn der Sendung weist der Moderator darauf hin, dass sich mehr als 10 000 Menschen in der Melker Innenstadt zwischen Spielzeugverkäufern, Sockenhändlern und Langosständen drängen. Er empfiehlt den Gästen, die mit dem Auto anreisen, bereits in Loosdorf oder Pöchlarn ihr Fahrzeug abzustellen, da es in Melk praktisch keine Parkplätze mehr gibt. Der Reporter vor Ort schildert das Gedränge und führt mit Verkäufern und Besuchern Interviews. Hierbei konzentriert er sich auf Kinder und ihre Begleitpersonen, die gerade im Begriff sind, einen Einkauf zu tätigen. Auffallend ist, dass er bei diesen Gelegenheiten jeweils den Preis des zu erwerbenden Produkts betont, der weder vom Käufer noch vom Verkäufer genannt wird. Dem aufmerksamen Zuhörer entgeht aber nicht, dass diese von ihm als überhöht betrachtet werden, obwohl er dies nur einmal explizit ausspricht: - „Gesalzene 4 Euro kostet der Luftballon“.

Einstieg und Ausklang dieses Rundfunkbeitrages sind Hinweise auf kulinarische Angebote wie Schaumrollen oder Langos.

Letztlich erwähnt der Moderator noch, dass dieser Kirtag bis 18 Uhr dauern wird und weist aber gleichzeitig darauf hin, dass an den Ständen der Vereine bis spät in die Nacht gefeiert werden kann.³⁹⁸

Auch in den Printmedien wird vom Kolomanikirtag in Melk berichtet. So schreibt die NÖN:

Am 13. Oktober fand zum 556. Mal der Kolomanikirtag in Melk statt.

³⁹⁷ Herkunft der Besucher siehe Anhang S. 285-305

³⁹⁸ Transkription dieser Sendung von Radio Niederösterreich am 13. Oktober 2007 siehe Anhang S. 282-284.

Auch heuer sorgten viele Kirtagsstandl für „stürmisches“ Treiben in der Stadt. Bei schönem Wetter genossen die Besucher kulinarische Schmankerln wie Langos, Zuckerwatte und ein Gläschen Sturm.³⁹⁹

Ich kam am 13. Oktober 2007 gegen etwa 10 Uhr vormittags in Melk an. Der Kirtag und Jahrmarkt befindet sich im Zentrum Melks auf dem Hauptplatz und den davon abgehenden Radialstraßen. Hier befinden sich die Verkaufsstände und der Großteil der Gastronomieangebote.

Um diese Uhrzeit hielt sich das Gedränge der Menschen noch in Grenzen. Das änderte sich aber am frühen Nachmittag schlagartig, sodass ein Fortbewegen zwischen den Ständen sehr mühsam wurde. Ob die im Radio angeführte Zahl von Besuchern, die mit 10 000 angegeben wurde, realistisch war, konnte ich nicht überprüfen.



Besucher des Kirtages um etwa 11 Uhr Vormittag

³⁹⁹ www.noen.at/melk



Besucher am frühen Nachmittag



Das Publikum war bunt gemischt, es waren alle Altersgruppen vertreten, junge Familien mit Kleinkindern, ältere Personen und Pensionistenehepaare.

Die Angebote an den Verkaufsständen bestanden zu einem großen Teil aus Bekleidung. Man konnte Textilien wie Hosen oder Pullover, Schuhe Gürtel und Lederwaren erwerben.



Hosen, Pullover und Gürtel

Für Kinder gab es eine Vielzahl von Spielzeugständen, die Plastiktraktoren und Autos, Barbiepuppen, aber auch Spielzeugwaffen anboten.



Spielzeugstand

Vereinzelt gab es auch Stände, die Schmuck, Körbe und Taschen oder Haushaltsgeräte in ihrer Produktpalette hatten. Bei den Haushaltsartikeln wäre noch anzumerken, dass die angebotenen Geräte meist mechanisch und nicht elektrisch waren.



Stand mit Modeschmuck



Schmuck, Uhren und Münzen



Körbe und Haushaltsartikel

An einigen wenigen Ständen wurden auch Wellnessprodukte verkauft. Hier war auffallend, dass das Sortiment hauptsächlich Artikel umfasste, die zur Linderung von Schmerzen, die bei schwerer körperlicher Arbeit entstehen, dienen. Dies ist wohl als eine Ausrichtung auf das zu erwartende Käuferpublikum zu verstehen.

Abschließend seien noch die zahlreichen Konditorstände mit Backwaren und Süßigkeiten erwähnt, ebenso wie die Stände, an denen Bauernschinken und -wurst, aber auch Käse und Schnaps angeboten wurden.

Das Angebot der Gastronomie war äußerst vielfältig. Erwerben konnte man kulinarische Dinge sowohl an Ständen, als auch durch die in den jeweiligen Gassen und Plätzen ansässigen Wirte, die ihren Verkauf auf die Straße verlagert hatten und teilweise auch Sitzgelegenheiten zur Verfügung stellten.

Als kulinarischen Schmankerl gab es Schnitzsemmel, Hot Dog und Brathendl.



Brathendelstand eines Gastronomen mit Sitzgelegenheit

Außerdem Speisen, die man im Gehen verzehren konnte, wie Langos, Maiskolben und Zuckerwatte.



Zuckerwatte



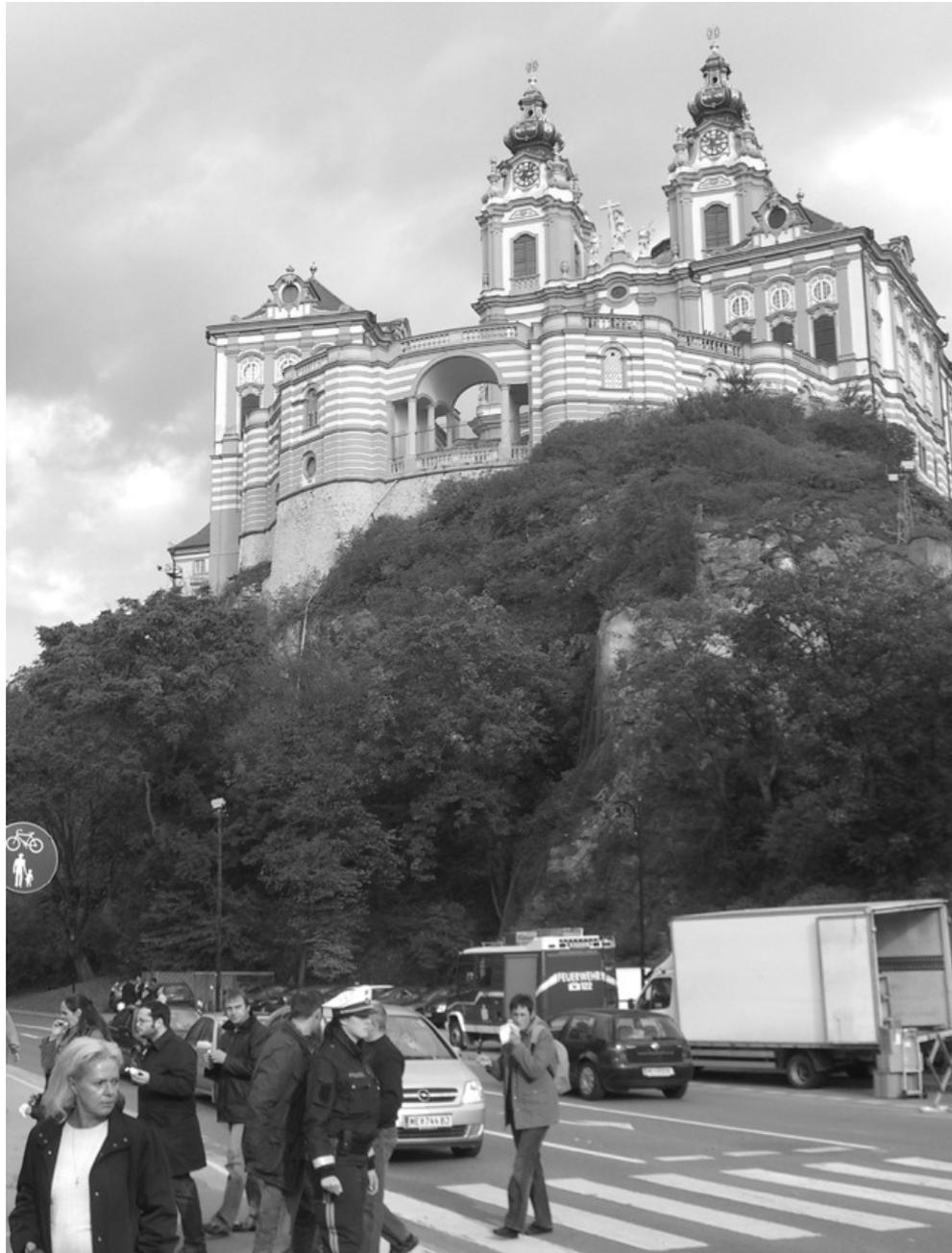
Maiskolben



Langos

Gut frequentiert waren auch die zahlreichen Stehtische, an denen Getränke wie Sturm oder Wein angeboten wurden.

Der Vergnügungsteil dieses Kirtages war nicht im Zentrum Melks, sondern etwas außerhalb auf der Festwiese, die man über eine kleine Brücke erreichte, angesiedelt.



Übergang von der Innenstadt zur Festwiese

Hier bestand das Publikum am frühen Nachmittag größtenteils aus Jugendlichen und Familien mit Kindern.

Unterhaltungsangebote waren Ringelspiel, Autodrom, eine Hüpfburg sowie Bungee Jumping für Kinder.



Ringenspiel, links dahinter Autodrom



Hüpfburg und Bungee Jumping

Auch auf der Festwiese gab es eine Vielzahl von gastronomischen Ständen. Allen voran wäre das Festzelt zu nennen, in dem es ein vielfältiges Angebot an Speisen und Getränke gab. Zur musikalischen Unterhaltung spielte eine Band.



Festzelt, dahinter Melker Heiratswald

Außerdem gab es Stände mit Schnitzelsemmeln, Cevapcici, Würsteln, Süßigkeiten und Kaffee.



Schnitzel- und Würstelstände, Publikum hauptsächlich Jugendliche



Festwiese, Hintergrund Stift

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der Kolomanikirtag ein Großereignis für Melk und die weitere Umgebung ist. Er findet Beachtung und Echo in den Medien. Die Zahl der Besucher ist groß, besonders ab den frühen Nachmittagsstunden, und die Gäste gehören allen Altersstufen an.

Die Angebote in Verkauf und Gastronomie sind reich und vielfältig und werden von den Kirtagsbesuchern aller Altersklassen genutzt. Auch auf der Festwiese, wo das Publikum größtenteils aus Kindern und Jugendlichen besteht, herrscht ab dem späten Nachmittag reges Treiben.

6.3. Befragung der Besucher des Kolomanikirtages am 13. Oktober 2007

Um etwa 14 Uhr dieses Tages begann ich mit den Interviews. Dazu musste ich den von mir angesprochenen Kirtagsbesucher bitten, mir zu einer Befragung zur Verfügung zu stehen. Aus diesem Grund erklärte ich gleich bei meiner Vorstellung, woher ich komme und Zweck und Zielsetzung der Interviews.

Die Auswahl meiner Interviewpartner traf ich spontan, aber auch unter dem Blickwinkel, ein möglichst breites Spektrum, sowohl Alter als auch Geschlecht betreffend, abzudecken.

Dies gelang mir zwar beim Alter, so konnte ich das Spektrum von 16 bis ungefähr 75 Jahre relativ gleichmäßig abdecken. Bei der Auswahl, das Geschlecht betreffend, habe ich mein Ziel aber verfehlt, da ich etwa doppelt so viele Frauen als Männer interviewte.

An dieser Stelle sei angemerkt, dass alle von mir angesprochenen, außer einer jungen Frau, sich freundlich und entgegenkommend bereit erklärten, meine Fragen zu beantworten. Ob diese junge Frau, die einen Kinderwagen schob, in Eile war, oder ob sich ihr striktes und energisches „Nein“ gegen meine Person oder prinzipiell gegen Interviews richtete, konnte ich nicht feststellen.

Eine Interviewte hinterfragte allerdings, ob persönliche Daten wie Name oder Adresse veröffentlicht würden. Obwohl ich dies verneinte, bin ich nicht sicher, ob ich alle diesbezüglichen Bedenken ausräumen konnte, da sie als einzige aller Befragten mir ihren Herkunftsort nicht nannte, sondern diffus mit *10 Kilometer entfernt* antwortete.

Erwähnenswert wäre noch, dass mich einmal Kirtagsbesucher von sich aus ansprachen, sie zu befragen. Sie hatten beobachtet, dass ich Interviews führte und erklärten sich, ohne diesbezüglich von mir angesprochen worden zu sein, bereit, ebenfalls dafür zur Verfügung zu stehen.

Dieser Umstand kann vielleicht auf die Medien, allen voran das Fernsehen, zurückzuführen sein, die ihrem Publikum den Eindruck vermitteln, dass Interviewgeben die Bedeutung der eigenen Person unterstreicht.

Zu Beginn meiner Befragung bewegte ich mich im Zentrum des Jahrmarktes auf dem Hauptplatz. Mit fortschreitender Zeit und einer immer größer werdenden Menschenmenge verbunden mit einem ansteigenden Lärmpegel, der ein Abhören der Tonbandaufzeichnungen fast unmöglich machte, verlegte ich meinen Interviewplatz an einen Ort, an dem die Besucher den Jahrmarkt betraten oder auch verließen. Diese Interviewsituation hatte auch den Vorteil, dass die Befragten entspannter antworten konnten, da man nicht Gefahr lief, umgerannt oder gestoßen zu werden.



Interview beim Verlassen des Jahrmarktes

Zielsetzung der Befragung war festzustellen, ob die Kirtagbesucher wüssten, wer Koloman war und ob sie eine persönliche Beziehung zu diesen Heiligen hätten. Aus diesem Grund nahm ich in meiner Einstiegsfrage Bezug auf den hier gefeierten Kirtag und fragte, ob die Betroffenen wüssten, wer der Namensgeber dieses Festes war. In weiterer Folge und abhängig von der jeweils gegebenen Antwort, versuchte ich zu erkunden, inwieweit sie eine persönliche Verbundenheit zu Koloman hätten.

Um den Aussagewert dieser Antworten zu untermauern, hinterfragte ich anschließend, ob die Interviewten prinzipiell einen Heiligen hätten, den sie als Helfer in schweren Augenblicken und als Fürsprecher ihrer Anliegen sähen.



2 hessische Touristinnen beim Verlassen des Jahrmarktes

Ich beendete die Interviews mit der Frage nach dem Heimatort des Betroffenen, um mir ein Bild vom Einzugsbereich, aus dem dieser Kirtag besucht wurde, machen zu können.



Älteres Ehepaar beim Betreten des Kirtages

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Interviewsituation entspannt war, besonders nach der Verlegung des Interviewplatzes an den Ausgang beziehungsweise Zugang zum Jahrmarkt, und dass die Kirtagbesucher freundlich und bereitwillig auf meine Fragen eingingen, auch wenn die Qualität der Antworten unterschiedlich ausfiel.

Anzumerken wäre noch, dass bei der Befragung der beiden von mir ausgewählten Ehepaare, jeweils der Mann antwortete, während die Frau schwieg oder nur bei direkter Aufforderung durch ihren Ehemann mitsprach.⁴⁰⁰

⁴⁰⁰ Vergl. Kapitel Auswertung S. 234 f.

6.4. Auswertung

Ziel meines Besuches des Kolomanikirtages in Melk war, der Frage nachzugehen, ob und inwieweit Koloman im Leben der heutigen Menschen Bedeutung hat.

Ausgehend von der teilnehmenden Beobachtung, die sowohl die Berichte in den Medien zu diesem Ereignis berücksichtigte als auch die genaue Analyse der vor Ort angebotenen Waren im Verkauf und der Gastronomie und des Vergnügungsteils einbezog, sollte letztlich durch Interviews mit den Besuchern dieses Kirtages versucht werden, diese Frage einer Klärung zuzuführen.

In der Berichterstattung des Rundfunks wird dieser Kolomanikirtag zwar als traditionell bezeichnet, genauer wird aber nicht auf den Heiligen, der diesem Fest den Namen gibt, eingegangen. Der Schwerpunkt der Reportagen liegt auf den Angeboten im Verkauf und der Gastronomie unterstützt durch Interviews mit Käufern und Verkäufern. Weitere Hinweise erhält der Zuhörer durch eine anschauliche Darstellung des Gedränges und die aufgrund der hohen Besucherzahl eingeschränkten Parkplatzmöglichkeiten.⁴⁰¹

In ähnlicher Weise berichten die lokalen Printmedien von diesem Ereignis und schildern hauptsächlich die kulinarischen Schmankerln, die überall Anklang fanden.

Bei meinem Rundgang durch den Jahrmarkt konnte ich die Eindrücke der Reporter nur bestätigt sehen. Es gab eine Fülle von Angeboten, sowohl im Verkauf als auch in der Gastronomie, die vom Besucher des Kirtages auch rege genutzt wurden. Wonach ich im speziellen Ausschau hielt, war, ob es in dieser Vielfalt auch etwas gäbe, das zu dem hier gefeierten Heiligen, nämlich Koloman, Bezug nimmt. Dies wäre meines Erachtens ein Devotionalienstand, in der Gastronomie vielleicht eine Kolomani – Torte und ähnliches oder bei den Wellnessprodukten beispielsweise der Melker Kolomanitee, den man im Klostershop erwerben kann.⁴⁰²

⁴⁰¹ Vergl. Transkripiertes Rundfunksendung Radio Niederösterreich vom 13. Oktober 2007, 13 Uhr. Anhang S. 282-284

⁴⁰² Melker Kolomanitee: Zutaten: Hagebutte, Hollunderbeere, schwarze Johannisbeere, Heidelbeere, aromatisiert.

Trotz intensiven Bemühungen fand ich nichts, das in irgendeiner Form mit dem Heiligen in Verbindung gebracht werden könnte.

Ähnlich war die Situation im Vergnügungspark auf der Festwiese. Hier gab es neben den Attraktionen ebenfalls Gastronomiestände, aber auch in diesem Teil des Jahrmarktes war kein Bezug zu Koloman zu finden. Interessanterweise gab es einen Stand mit afrikanischen Kunst- und Kultfiguren.

Zusammenfassend kann zu den teilnehmenden Beobachtungen gesagt werden, dass der Kolomanikirtag zwar für Melk ein großes Fest ist, das von zahlreichen Gästen aus der Stadt und der weiteren Umgebung besucht wird, das aber kein Bezug zu den hier gefeierten Heiligen hergestellt wird.

Um der Frage nachzugehen, ob der heilige Koloman bei den Besuchern von Bedeutung ist, führte ich 13 Interviews. Hier wäre anzumerken, dass es nicht durchwegs Einzelpersonen waren, die ich befragte, sondern auch zwei Ehepaare, zwei Touristinnen aus Hessen und zwei Gruppen von Jugendlichen. Bei den Ehepaaren antwortete prinzipiell der Mann, die Touristinnen redeten abwechselnd und auch in den Gruppen der Jugendlichen, wurde von verschiedenen Personen gesprochen.

Knapp mehr als die Hälfte der Interviewten wussten auf meine Einstiegsfrage, dass Koloman ein Heiliger war. Während sich der Großteil mit der Antwort Heiliger begnügte, wurden zwei der Befragten sehr ausführlich:

>>>Ja, natürlich, ein irischer Prinz und ein Wanderprediger und er wurde in Stockerau als Ausländer leider hingerichtet. Ja, aber Gott sei Dank, zu weit weg von uns (lacht). Und er wurde bei uns im Stift begraben und er liegt da scho seit 1400, also scho über 600 Jahr.⁴⁰³

>>>Ja, des is der heilige Koloman, der war ein Märtyrer, der wurde in Stockerau aufgegriffen als Spion und dort zu Tode gebracht. Was i aber net genau waas, wieso er in Melk g`feiert wird, da sand zwar die Gebeine

⁴⁰³ Vergl. Interview 2, Anhang S. 286 f.

*dort, aber wieso kann i leider net sogn. Wieso in Melk und net in Stockerau.*⁴⁰⁴

Etwas kurioser war die Antwort im Interview 12, in der Koloman als Heiliger, der oben im Kloster begraben ist und als Babenberger bezeichnet wird. Auf meinen Hinweis, dass die Babenberger Koloman in Melk begraben ließen, wurde vom Befragten weiter ausgeführt:

*>>>Ja, aber des is a Gschwister, da obnat. Und der Koloman, dem haben die Gschwister was antan.*⁴⁰⁵

Keinem der Befragten war allerdings bekannt, dass Koloman der erste Landespatron von Niederösterreich war.

Wussten noch knapp über die Hälfte der Interviewten, wer Koloman war, so hatte keiner von allen Befragten eine persönliche Beziehung zu diesem Heiligen. Um den Aussagewert dieser Antworten zu untermauern, erkundigte ich mich, ob andere Heilige von Bedeutung für diese Menschen wären. Erstaunlicherweise bejahten 8 Interviewpartner diese Frage. An erster Stelle wurde der heilige Antonius, und zwar dreimal, genannt, gefolgt von der heiligen Maria, die von zwei Menschen als Fürsprecherin gewählt worden war. Darüber hinaus noch der heilige Leopold und der eigene Namenspatron des Befragten, Michael.

Einen Sonderfall bildeten die beiden hessischen Touristinnen, die mir erklärten, dass sie protestantisch wären und daher keine Heiligen hätten. Sie nannten mir zwar den heiligen Antonius, aber ohne einen persönlichen Bezug zu ihm zu haben.

Auch die Antwort im Interview 2 ist außergewöhnlich:

>>> Ja, i bin sehr gläubig, aber eigentlich richt ich mi nach kein. Mir san alle Heilign gleich.

*Ich muss sagen, ich bitt auf meine Eltern, die vielleicht a dazu g`hörn. Weil die Mama muss ja net unbedingt vom Papst heilig g`sprochen sein.*⁴⁰⁶

⁴⁰⁴ Vergl.: Interview 13, Anhang S. 304 f.

⁴⁰⁵ Vergl.: Interview 12, Anhang S. 302 f.

⁴⁰⁶ Vergl. Interview 2, Anhang S. 286 f.

Grundsätzlich kann somit gesagt werden, dass ungefähr die Hälfte der von mir Befragten wussten, dass Koloman ein Heiliger ist, aber keiner von ihnen einen persönlichen Bezug zu diesem hatte. Und dies, obwohl ein hoher Anteil der Interviewten einen anderen Heiligen als Fürsprecher angab, und man daher von der Annahme ausgehen kann, dass es sich bei den Befragten nicht ausschließlich um kirchenferne Menschen handelte.

Interessant ist auch eine Analyse der Antworten im Zusammenhang mit dem Alter der interviewten Personen. Hier wäre festzustellen, je jünger die Ansprechpartner waren, desto weniger wussten sie über Koloman. Dasselbe gilt auch für den persönlichen Bezug zu einem Heiligen. Die beiden Frauen, die eine persönliche Beziehung zu irgendeinem Heiligen strikt verneinten, waren zwischen 20 und 25 Jahre alt.

Die Herkunft der Befragten hatte keinen wesentlichen Einfluss auf die Antworten, vermittelt aber ein Bild des Umkreises, aus dem dieser Kirtag besucht wird. Der Großteil der Interviewten stammte aus Melk und der näheren Umgebung wie Mank. Es gab aber auch Besucher aus Wien, Oberösterreich und Hessen.

Abschließend sollte noch auf die Bedeutung des Klosters, in dem die Gebeine des heiligen Koloman ruhen, für diesen Kirtag eingegangen werden. Auch für das Stift ist der 13. Oktober ein Festtag. Aber im Unterschied zu anderen Orten, in denen Kirtage abgehalten und meist mit einem Gottesdienst am Morgen eingeleitet werden, gedenkt man des Heiligen in Melk mit einer feierlichen Vesper. Ob dieser Zeitpunkt für eine Teilnahme der Kirtagbesucher günstig gewählt ist, sei dahingestellt. Zu diesen Abendstunden erreichen die Stimmung und das Treiben im Ort ihren Höhepunkt und vielen Gesichtern der Besucher ist der doch etwas rege Zuspruch der „flüssigen Schmankerln“ anzusehen. Es dürfte daher schwierig sein, die Menschen um diese Stunde zu einem Besuch der Stiftskirche und zu einer Teilnahme an der Feier anzuregen.

Auch auf andere Weise bringt sich das Kloster nicht in das Kirtagsgeschehen ein. An dieser Stelle sei nur kurz angemerkt, dass das Stift Klosterneuburg am 15. November nicht nur durch ein Hochamt am Morgen und den Leopoldisegen um 12 Uhr mittags auf dem Stiftsplatz,

sondern auch durch zahlreiche Workshops für Kinder und Jugendliche, im Jahr 2009 waren 1 500 Ministranten und Ministrantinnen der Erzdiözese Wien anwesend, am Leopoldikirtag teilnimmt.



Möglicherweise hat dieses Bild Symbolcharakter, verdeutlicht es doch die Trennung zwischen Stift und Kirtag, kirchlichem und weltlichem Fest. Vielleicht könnte eine Symbiose dieser beiden Welten, Koloman den Herzen der Besucher aber wieder näher bringen.

7. Zusammenfassung

Koloman war, obwohl er nie offiziell kanonisiert und daher auch nicht in das Kalendarium Romanum aufgenommen wurde, bis ins späte 17. Jahrhundert Landespatron von Niederösterreich.

Als Pilger auf dem Weg ins Heilige Land wurde Koloman bei Stockerau verdächtigt, ein Spion zu sein, gefoltert und hingerichtet.

Dieses traurige Ereignis des Jahres 1012 ist von dem Chronisten Thietmar von Merseburg als Zeitzeugen verbürgt.

Durch Wunder, die sich am Körper Kolomans, der als schuldig verurteilter Verbrecher nicht beerdigt wurde, ereigneten, erkannten die Stockerauer, dass seine Verurteilung ein Irrtum gewesen war und setzten den Leichnam feierlich in der eben erst errichteten Kirche in Stockerau bei. Von den sich am Grab Kolomans weiterhin ereigneten Wundern erfuhr auch der damals bereits in Melk residierende Babenberger Markgraf Heinrich I., ließ den Heiligen dorthin überführen und im Jahr 1014 feierlich beisetzen. Durch die *Translatio* Kolomans an einen würdigeren Ort, wollte man der Gnade des Heiligen teilhaftig werden und dadurch die besten Voraussetzungen für eine künftige Grablege der babenbergerischen Familie schaffen.

Der Babenberger Leopold II. entschloss sich, wohl unter dem Einfluss Bischofs Altmann von Passau, der wegen seiner Papsttreue aus seinem Bistum verjagt worden war und dem Leopold in seiner Mark Asyl gewährt hatte, auf dem Melker Burgfelsen ein Kloster zu gründen und im Jahr 1089 Benediktiner dorthin zu berufen.

Die Babenberger stifteten Identität durch Förderung des Kultes um den heiligen Koloman, durch Übertragung von Heiltümern wie die Kreuzreliquie und letztendlich durch die Berufung der Benediktiner, die an diesem Ort die *memoria* aufrecht erhalten sollten. Die Suche nach Identität, die offensichtlich bereits im 11. Jahrhundert begonnen hatte, wurde, nachdem die Herrscherfamilie ihr vorrangiges Interesse von Melk abgewandt hatte, dadurch gefördert, dass man nun den heiligen Koloman bewusst als Träger der Identität „inszenierte“.

In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, als die Babenberger ihre Residenz bereits nach Klosterneuburg verlegt hatten, förderte man in Melk bewusst die Erinnerung der *familia* an ihre Verdienste um dieses Kloster, um sie damit zu verpflichten. Dies führte zur ersten kulturellen Blüte des Klosters Melk, die mit dem Amtsantritt des Abtes Erchenfried im Jahr 1121 begann.

Erchenfried setzte alles daran, das Kloster Melk in seiner Bedeutung zu heben und seine Vergangenheit in besonderem Glanz erscheinen zu lassen, nicht zuletzt auch, um dem damals bereits schon im Vordergrund stehenden Klosterneuburg, den Rang wieder abzulaufen. In diese Zeit fällt die erste große Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, die Aufzeichnung wichtiger Quellen, in denen die Tradition des Klosters in Verbindung mit den Babenbergern und mit dem heiligen Koloman in den Vordergrund gerückt wurde.

Die Melker Annalenhandschrift, die aus sieben Bucheinheiten zusammengesetzt ist, ist eine erstrangige historische Quelle. Der gleichzeitig angelegte Kalendar – Nekrolog, ein Verzeichnis aller liturgischen Feste und Gedenktage, die für das Kloster wichtig waren, ist das älteste, vollständig erhaltene Melker Kalendarium, in dem natürlich auch das Kolomangedenken vermerkt wurde. Abt Erchenfried gilt in der Tradition des Hauses aber auch als Autor beziehungsweise Redaktor des bekannten Materials der *Passio sancti Cholomanni*. Ziemlich sicher auch noch zur Zeit Erchenfrieds wurde das *Breve Chronicon Mellicense* verfasst, in welchem die Geschichte der Babenberger von Leopold I. bis Leopold V. beziehungsweise Heinrich II. abgehandelt wurde. Diese Schrift ist eine bemerkenswerte Rückschau auf die gemeinsame Geschichte von Melk und den Babenbergern. Besonders für die Zeit nach Leopold II., als die Dynastie ihre Residenz bereits von Melk wegverlegt hatte, betont der Autor, dass auch in der Folge an allen Melk betreffenden Angelegenheiten ein Babenberger beteiligt war, wohl in der Hoffnung, dass es künftig so bleiben möge.

Zur selben Zeit, im beginnenden 12. Jahrhundert, erreichen uns auch Nachrichten über die Pilgerfahrt zum Grab des Heiligen in Melk – Berthold von Garsten sei hier als prominenter Besucher angeführt.

Dies verdeutlicht, dass die Konstruktion des Kultes und die Verankerung der Verehrung des Heiligen offenbar gelungen waren.

Diese Verehrung wurde allerdings durch die Verlegung des Herrschaftsmittelpunktes und in Folge durch eine neue Familie, die die Herrschaft antrat, nicht in demselben Maß weiter getragen. Besonders durch Herzog Albrecht II. und dessen Frau Johanna von Pfirt, die als erstes sicheres Beispiel dafür gelten, dass die landesfürstliche Familie sich für den Kult um Markgraf Leopold einsetzte und damit einen neuen Heiligen „als einen der Ihren“ aufzubauen versuchte. Erst unter deren Sohn Rudolf IV. gelang es Melk wieder, intensivere Kontakte zur Herrscherfamilie herzustellen und Aufmerksamkeit für ihren Heiligen und ihre Heiltümer zu wecken. Zahlreiche Quellen aus dieser Zeit belegen, dass der Herzog anlässlich seiner Besuche in Melk großes Interesse sowohl an der Geschichte seiner Vorfahren, als welche er die Babenberger ansah, als auch an der Klostergeschichte und den Reliquien zeigte. Die Verehrung Kolomans durch Rudolf IV., die sich in zahlreichen Wohltaten für das Kloster – unter anderem der Errichtung eines Grabmals für den Heiligen – und in dem Versuch, Koloman zum Heiligen des zu errichtenden Bistums zu „konstruieren“, manifestierte, führte auch zu einer neuerlichen Beschäftigung des Klosters mit seiner Vergangenheit.

Im Zusammenhang mit dem Versuch einer Klärung der Identität des Heiligen ist unter allen in diesem Zeitraum entstandenen Schriften die von Bernardus Dapifer abgefasste Vita des seligen Gothalm, die anlässlich dessen Graböffnung in Anwesenheit Rudolfs IV. verlesen wurde, von Bedeutung. In diesem Text wird beinahe beiläufig und indirekt auf die königliche Herkunft Kolomans verwiesen, eine Feststellung, die in keiner früheren Literatur über den Heiligen getätigt wird.

Unter Abt Sigismund Thaler kam es im Kloster Melk zu einem neuerlichen Höhepunkt geistlicher und wissenschaftlicher Tätigkeit. Möglicherweise inspiriert durch das historische Interesse Kaiser Maximilians I. und durch die von seinen Hofhistoriographen getätigten genealogischen Forschungen wandte sich das Kloster ab etwa 1500 intensiv der Erkundung der Geschichte des heiligen Koloman und seiner wahren Abstammung zu.

Die Bemühungen Kolomans königliche Herkunft sicher zu fundieren, beruhen wohl doch auch zu einem sehr hohen Maße in der Konkurrenz, die ihm in der Person des nunmehr heilig gesprochenen Leopold entstanden war. Es war offensichtlich, dass die Habsburger ihr Interesse in verstärkter und weitaus deutlicherer Form, als dies schon im 14. Jahrhundert durch Albrecht II. geschehen war, auf Leopold konzentrierten. Die Translation des Heiligen sollte nur in Anwesenheit Maximilians I. erfolgen. Dies führte dazu, dass die Erhebung der Gebeine mehrmals verschoben werden musste, bis sie endlich am 15. Februar 1506 stattfinden konnte. Der Kaiser, der dem von ihm gestifteten Reliquenschrein folgte, brachte durch die Wahl der Insignien, die er trug, zum Ausdruck, dass er sich als Nachfolger des Heiligen sah.

Diese Zeichen wurden vom Kloster Melk verstanden und mündete in den Bestreben, die königliche Herkunft Kolomans zu beweisen. Dabei ging es nicht nur darum, durch Fakten seine Historizität außer Frage zu stellen, sondern ihm auch seinen Platz in der symbolischen Kommunikation und im gesellschaftlichen Wertesystem zu sichern. Abt Thaler entschloss sich daher, ein Schreiben an den Abt des Klosters Dunfermeline zu senden, mit der Bitte, nähere Informationen zur Genealogie des Heiligen zu erhalten. Das Antwortschreiben war für Melk so bedeutend, dass man es unmittelbar nach dem Erhalt 1526 jenem Kodex, der als Träger der Identität des Hauses bezeichnet werden muss, dem Annalenkodex beiband. Gleichzeitig vermerkte man in den Annalen, dass man sich über die Herkunft des Heiligen am Ende des Bandes informieren könnte. Dies geschah allerdings obwohl Prior Forman aus Dunfermeline in seinem Antwortschreiben auf „geringfügige“ zeitliche Differenzen zwischen den Daten Kolomans und denen von König Malcolm III. und der heiligen Königin Margarete hinweist.

Melks klösterliches Selbstverständnis beruhte auf der Tatsache, als Burg und Begräbnisstätte der frühen Babenberger bis ins späte 11. Jahrhundert der zentrale Ort Österreichs gewesen zu sein. Verstärkt wurde die religiöse Bedeutung durch die Überführung des Leichnams des heiligen Koloman im Jahr 1014 und dessen Aufstieg zum Landespatron. Der rasche Aufstieg des heiligen Leopold als Landespatron neben Koloman und die spürbare

Konkurrenz durch Klosterneuburg mag die kritiklose Übernahme der *Genealogia sancti Kolomanni, ut Scoti dicunt*, die nicht stimmen kann, gefördert haben.

Trotz herausragender historischer Tätigkeit des Klosters in der Barockzeit und auch später gab es keine weiteren Bestrebungen die Abstammung Kolomans neuerlich zu erforschen. Dies mag möglicherweise in der Erhebung Leopolds III. zum alleinigen Landespatron durch Kaiser Leopold I. im Jahr 1663 begründet liegen, die nach Jahren der „Rivalität“ zwischen Melk und Klosterneuburg und ihren Heiligen eine Entscheidung herbeiführte. Oder aber auch in der unbefriedigenden Quellenlage für das 10. und 11. Jahrhundert in Schottland, die eine Klärung der Identität des heiligen Koloman auch heute nicht möglich macht.

Melk als Begräbnisstätte Kolomans war seit dem 11. Jahrhundert und blieb bis heute Zentrum der Verehrung dieses Heiligen. Die Jahrhunderte andauernden Wallfahrten, die sich an seinem Grab ereigneten Wunder und die dort hinterlegten Votivgaben veranschaulichen seine Bedeutung für das Kloster und den Ort Melk.

Die aufgezeichneten Wunder zeigen Koloman als Helfer bei Fußkrankheiten, aber auch bei allen, den Kopf betreffenden Leiden. Ab der Barockzeit übernimmt er auch eine begleitende Funktion. Kerzen, die mit den Reliquien des Heiligen in Berührung gebracht und im Stift aufbewahrt wurden, konnten von Mitgliedern der Kolomanbruderschaft, die 1710 in Melk gegründet worden war, für die Sterbestunde angefordert werden.

Vom Mittelalter bis ins beginnende 20. Jahrhundert waren die Prozessionen und Feierlichkeiten für den Heiligen auch mit einem großen „Gespensdag“ verbunden, an dem zahlreiche Arme aus der Umgebung vom Stift entweder im Klosterhof oder auf einer nahegelegenen Wiese bewirtet wurden. Wie tief verwurzelt der Glaube an die Hilfe des Heiligen in der ländlichen Bevölkerung verankert war, veranschaulichen zwei Sagen, die sich um Koloman ranken. In der einen Volkserzählung wird, wenn auch mit groben historischen Ungenauigkeiten, von der Übergabe der Reliquien Kolomans an Melk, eine Entscheidung, die der Heilige selbst herbeiführte, berichtet. In der anderen greift er zugunsten der Armen ein, als das Kloster

Melk beschließen wollte, die „Gespendtage“ wegen zu hohem Aufwand einzustellen.

Koloman galt aber auch als Schutzpatron des Stiftes und Ortes Melk und erfüllte seine Funktion in den Türkenkriegen, aber auch im österreichischen Erbfolgekrieg und während der Weltkriege. In Melk zeugen drei Statuen – auf dem Stiftsfelsen, auf dem Rathausbrunnen und seit dem Jahr 2003 auch beim Autobahnkreisverkehr – von seinem Wirken für die Gemeinde.

Die Wallfahrt, die nach dem 1. Weltkrieg durch den Zerfall der Donaumonarchie fast zum Erliegen kam, wurde im Jahr 2009 wieder belebt, als Pater Udo Fischer mit 25 Mitgliedern seiner Gemeinde Paundorf/Göttweig am 13. Oktober zum Grab des Heiligen pilgerte.

Das zweite Zentrum der Verehrung dieses Heiligen ist das Kloster Sankt Koloman in Stockerau, das am Ort seines Martyriums errichtet wurde. An der Stelle einer seit dem 12. Jahrhundert bestehenden Kapelle halfen die Bewohner von Stockerau zu Ehren ihres Schutzpatrons im 17. Jahrhundert ein Kloster und eine Kirche erbauen, die den Franziskanern übergeben wurden. Die wechselvolle Geschichte dieser Institution spiegelt sich in der Chronik wider; nach Aufhebung des Klosters durch Kaiser Joseph II. im Jahr 1783 folgte eine Zeit der Entfremdung und Verwüstung der klösterlichen Anlagen bis im Jahr 1912 durch die Dienerinnen des Hl. Geistes das Kloster Sankt Koloman neu errichtet wurde. Seit damals sind die Missionsschwestern – unterbrochen durch eine neuerliche Enteignung durch die Nationalsozialisten – bis heute zu Ehren des heiligen Koloman tätig. Die Schwestern unterhalten einen Kindergarten, bilden junge Mädchen für die Mission aus, wirken in der Kranken- und Armenpflege, führen eine Haushaltsschule, einen Pfarrhof, haben mit zwei Schwestern einen ambulanten Pflegedienst, geben Religionsunterricht und befassen sich mit Pastoraldiensten. Im Jahr 1978 wurde ein viergeschossiger Zubau errichtet, in dem alte Schwestern untergebracht sind und versorgt werden. Die Schwestern verehren Koloman in der feierlichen Begehung seines Sterbetages am 17. Juli als Patrozinium mit Oktav und dem Fest einer feierlichen Votivmesse am 13. Oktober, dem Diözesanfest des Heiligen.

In Stockerau, dem Hinrichtungsort Kolomans erinnern heute noch mehrere Gedenkstätten an diesen Heiligen.

In der Stadtpfarrkirche befindet sich am linken Seitenaltar ein großes Gemälde des heiligen Koloman, das 1886 von Leopold Kastner gemalt wurde. An der Südwand der Pfarrkirche steht neben dem Ölbergrelief eine barocke Statue des Heiligen.

Im Bezirksmuseum der Stadt ist der erste Raum dem Heiligen gewidmet. Zu sehen sind zwei Ölbilder, die den Martertod Kolomans darstellen. In der Mitte des Raumes befindet sich das Koloman – Reliquiar; das Holz auf dem die Figur Kolomans hängt, soll von dem Hollunderbaum stammen, auf dem der Heilige hingerichtet wurde.

Schließlich wurde das am 2. Mai 1976 in Stockerau eröffnete Niederösterreichische Landesaltenheim Kolomanheim benannt und davor eine holzgeschnitzte Statue des Heiligen aufgestellt.

Ein weiterer Ort in Niederösterreich, wo die Verehrung und der Kult des heiligen Koloman bis heute lebendig geblieben ist, ist die Pfarre Weikendorf im Marchfeld.

Durch die exponierte Lage Weikendorfs am Rande des Marchfeldes wurde Koloman auch als Retter vor Feinden angerufen. Die Ungarnaufstände des Jahres 1703 versetzten die Weikendorfer in Angst und Schrecken, sodass sie Koloman um Hilfe in dieser großen Not anriefen und eine Prozession nach Melk zum Grab des Heiligen samt einer großen Opfergabe versprochen. Nachdem das Unheil abgewendet war, begab sich eine zahlreiche Teilnehmer umfassende Prozession zu Pfingsten nach Melk und brachte dem Heiligen ein großes Silberopfer und eine 50 Pfund schwere Kerze zum Dank für die Errettung dar.

In der Gegenwart werden jährlich am 13. Oktober, dem Patroziumsfest die Reliquien des heiligen Koloman auf dem Hochaltar zur Verehrung ausgesetzt. Die Gläubigen haben die Möglichkeit, diese zu berühren oder zu küssen. Während dieser Anbetung wird von der Gemeinde das eigens für diesen Anlass komponierte Kolomanlied „Sankt Koloman, Dir singt das Lied“ angestimmt. Während des Jahres werden die in einer Monstranz eingeschlossenen Knochenreste des Märtyrers in der Hauskapelle des Pfarrhofes aufbewahrt.

In Eisgarn im nördlichen Waldviertel ist der Kolomanikult seit dem Jahr 1400 urkundlich belegt. Seit der Barockzeit wurde das Kolomanifest wie ein gebotener Feiertag gehalten, begann mit einer Prozession zum Kolomanistein am Vorabend des Festes und am Festtag selbst fand Predigt, Hochamt und Vesper statt, wobei ein kostbares Reliquiar mit den Gebeinen des Heiligen zur Verehrung gereicht wurde. Der Kolomanistein, der sich rund einen Kilometer nördlich von Eisgarn befindet, galt seit dieser Zeit als wunderwirkender Gnadenort. Das Wasser des Kolomanisteines gilt als heilkräftig bei Augen- und Fußleiden. Der Heilige wirkte hier aber auch als Heiratspatron. Bei Mondschein wuschen sich die Mädchen im Wasser des Schalensteines das Gesicht, weil sie dadurch hofften, den Burschen zu gefallen. Auch in seiner Funktion als Wetterheiliger ist Koloman hier bekannt, pilgerten die Menschen doch zum Kolomanistein, um Regen zu erbitten.

Die Sage, die sich um diesen Stein rankt, besagt, dass Koloman keine Nachtherberge in Eisgarn fand und das Wasser, das sich in der Schale des Steines befand, zur Labung benutzte.

Der Brauch zum Kolomanistein zu pilgern blieb bis in unsere Zeit erhalten, auch wenn er an Bedeutung verloren hat. Die Prozession findet jeweils an dem Samstag, der dem Kolomanifest näher ist, statt. Die Teilnehmerzahl schwankt zwischen 20 und 25 Personen. Am 10. Oktober 2009 nahmen nur – vielleicht bedingt durch das extrem schlechte Wetter – 8 Menschen an den Feierlichkeiten teil.

Bemerkenswert ist, dass man Koloman auch in der im Jahr 2005 fertig gestellten Amethyst Welt Maissau Beachtung schenkt. Im Amethystpavillon, der in mehrere thematische Bereiche untergliedert ist, befindet sich im Zentrum das Segment „Helden & Steine“. Ein Teil davon ist dem Kolomanistein aus Eisgarn vorbehalten. Obwohl die Erwähnung des Heiligen in dieser Ausstellung in der regionalgeschichtlichen Bedeutung des Kolomanisteines begründet sein dürfte, ist dennoch der Ort der Präsentation auffallend. Dieser befindet sich nicht im sakralen Bereich, sondern im Segment Helden. Koloman wird hier als ältester Landespatron Niederösterreichs angeführt und durch diese Zuordnung als Held im Glauben bezeichnet.

Die Gläubigen wenden sich in einer Vielzahl von Nöten an den heiligen Koloman oder erbitten in besonderen Situationen seinen Schutz. Koloman gilt als Schutzpatron der Reisenden, als Brunnen- und Quellenheiliger, als Wetterheiliger und als Helfer bei Krankheiten des Kopfes und bei Fußleiden. Schließlich ist er auch ein vielverehrter Viehpatron, besonders für Pferde. Wie kaum ein anderer Heiliger wächst Koloman für die gläubigen Laien aber auch in den Bereich der Magie. Besonders im ländlichen Bereich vertraute man darauf, durch den Kolomanisegen, der in Stoff oder Leder eingenäht und als Amulett getragen wurde, vor Pest, Unwetter, auf Reisen und gegen anderes Übel geschützt zu sein.

Das Österreichische Museum für Volkskunde in Wien besitzt eine umfangreiche Sammlung an Breverln. Unter den geöffneten ist aber keines, das dem heiligen Koloman zugeordnet werden kann. Ob sich unter den nicht geöffneten eines für diesen Heiligen befindet, kann nicht festgestellt werden. Eine Öffnung würde zu irreparablen Beschädigungen beziehungsweise zur völligen Zerstörung dieser Devotionalen führen.

In der Sammlung religiöser Volkskunst des Museums befindet sich aber eine Wachsfigur des heiligen Koloman unter einem Glassturz, die auf Wallfahrtsmärkten von Pilgern als Andenken erworben werden konnte. Diese in reiner Handarbeit hergestellte Wachsfigur entstand wahrscheinlich zu Beginn des 20. Jahrhunderts und zeigt Koloman als Pilger mit Pilgermantel, Pilgerhut, Pilgerflasche und Pilgerstab. Sein Gewand ist reich mit goldenen Randborten und feinen, spiralig gedrehten Messingdrähten ausgestaltet. Zu seinen Füßen liegen zwei Lämmchen.

Ebenfalls in der Sammlung religiöser Volkskunst dieses Museums befinden sich acht Andachtsbildchen des heiligen Koloman. Auf allen acht Bildchen, die in unterschiedlichen Druckverfahren und zu unterschiedlichen Zeiten hergestellt wurden, wird Koloman als Pilger mit den dazu gehörigen Attributen dargestellt. Außerdem finden sich auf allen acht Bildchen Hinweise auf sein Martyrium, sei es durch den Strick, die Märtyrerkrone oder den Hollunderbaum.

Alle diese Andachtsbildchen wurden als Gegenstand privater Frömmigkeitsübungen in der Regel meist als sogenannte Einlegebildchen im Gebetsbuch aufbewahrt. Hier dienten sie der meditativen Betrachtung

und der hingebungsvollen Verehrung des Dargestellten. Eine weitere Funktion des devotionalen Andachtsbildchens bestand in seiner ihm zugeschriebenen Heils- und Gnadenwirkung, aufgrund der man sie Kranken auf den schmerzenden Körperteil auflegte, um Linderung oder Heilung zu erfahren. Dankeschreiben bezeugen dessen Wirkung, wie beispielsweise aus dem Jahr 1726, in dem ein Hilfesuchender erzählt, dass er durch Auflegen des Kolomanibildchens vom Rotlauf an seinem linken Bein geheilt wurde.

Diese Andachtsbildchen und die Quellenberichte über deren Gebrauch vermitteln ein anschauliches Bild der ihnen von Teilen der ländlichen Bevölkerung zugeschriebenen „magischen Kraft“. Dieses Brauchtum, das von mystischen Impulsen ausging und von dem Einbildungsvermögen der gläubigen Hingabe an das Wirken übernatürlicher Kräfte getragen wurde, gehört in das Gebiet des Aberglaubens, wurde aber von der Kirche toleriert. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, gefördert durch den aufklärerischen Rationalismus, der die meisten Formen der Volksfrömmigkeit als abwegige Zeichen einer primitiven Mentalität erklärte, richtete sich kirchliche Kritik zunehmend auch gegen abergläubischen Missbrauch. Dies wurde von breiten Schichten des gläubigen Volkes zunächst aber nur zögernd akzeptiert, wie die weitere Erzeugung von Andachtsbildchen verdeutlicht. Erst das zweite vatikanische Konzil und seine Auswirkungen führten dazu, dass die traditionelle Funktion und die abergläubische Bedeutung auf den rein optischen Wert einer bildlichen Darstellung reduziert wurden.

Votivbild und Andachtsbildchen können teilweise auch als Entstehungsursache für die „Briefe zum Himmel“ gesehen werden. Bereits im Mittelalter waren Briefe an Gott und die Heiligen weithin bekannt und an manchen Wallfahrtsorten opferten Gläubige Gebetszettel neben den Votiven. Die schriftliche Formulierung einer Bitte und deren Niederlegung an der Grabstätte eines Heiligen ist aber eine der nachdrücklichsten Formen der Hinwendung und kann daher auch als Indikator für den Grad der Verzweiflung und Not des Bittstellers herangezogen werden. Aus wissenschaftlichen Studien geht hervor, dass ein sehr hoher Prozentsatz der Schreiber solcher Briefe zum Himmel dem weiblichen Geschlecht

zuzuordnen sind, die sich besonders in Kriegszeiten an himmlische Helfer wandten. Für die Autorinnen der Briefe zum Himmel, die in der Zeit während des Ersten Weltkrieges am Grab Kolomans hinterlegt wurden, war der Bezug zu ihrem Heiligen von entscheidender Bedeutung.

Die Lebensverhältnisse dieser Frauen waren vornehmlich durch eine extreme Arbeitsüberlastung und einer tiefgreifende Sorge um das Leben ihrer an der Front kämpfenden Ehemänner und Söhne geprägt. Zu dieser Arbeitsüberlastung und den Sorgen um die kämpfenden Familienangehörigen kamen ab dem Jahr 1916 noch Versorgungsprobleme und Entbehrungen in der Heimat. In dieser schwierigen Lebenssituation waren Frauen aber angehalten, nicht zu jammern und tapfer zu sein und blieben auch bei Verlust von Angehörigen mit ihrer Trauer weitgehend allein. Der in den Alltag getragene Krieg, der kontinuierlich im Leben dieser Frauen zu spüren war und immer neue Belastungen, Bedrohungen und Entbehrungen mit sich brachte, führte zu einer vermehrten Suche nach Halt, Sinn, Geborgenheit und Frieden.

Eine wesentliche Stütze im Umgang mit diesen kriegsbedingten Alltagssorgen wurden die himmlischen Helfer, denen diese allein gelassenen Ehefrauen und Mütter vertrauensvoll ihre Sorgen und Bitten vortragen und auf Hilfe hoffen konnten.

Eine volkskundliche Betrachtungsweise dieser am Grab Kolomans hinterlegten Bittbriefe erschließt zeitbedingte Dokumente menschlichen Elends und Leidens, Sehnsens und Hoffens, Glaubens und Vertrauens. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit diesen schriftlichen Devotionen kann somit kaum bekannte Bereiche religiösen Denkens und Handelns eröffnen und das Alltagsleben dieser Frauen mit all den Ängsten und Nöten ihrer Zeit ergründen helfen.

Bei einem Archivbesuch im Kloster Melk im Oktober 2009 musste leider festgestellt werden, dass diese Briefe verloren gegangen sind oder von einem früheren Archivar ausgesondert worden waren. Dies ist umso bedauerlicher, da eine Analyse dieser Bittschreiben an den heiligen Koloman von Müttern, deren Söhne an der Front kämpften, ein ungefähres Bild der Belastungen und deren möglicher Bewältigung im Alltag dieser Frauen hätte bringen können. In einer Gesamtanalyse aller Schreiben

hätten sich auch mögliche Änderungen der Bitten während der vier Jahre dauernden Kriegszeit herauskristallisieren können, berücksichtigt man die ab dem Jahr 1916 schwierige Situation und Hungersnot in der Heimat. Mit diesen Bittbriefen gingen leider kostbare Dokumente des Alltagslebens von Frauen, die extremen Lebensbedingungen ausgesetzt waren, verloren.

Der Kolomanikirtag am 13. Oktober in Melk ist ein Großereignis für die Stadt und die weitere Umgebung. Er findet sowohl im Rundfunk als auch in den lokalen Printmedien Widerhall, wobei der Schwerpunkt der Berichterstattung auf den unterschiedlichen Angeboten der Stände und dem kulinarischen Bereich liegt. Diese Eindrücke der Reporter konnte ich durch meine teilnehmende Beobachtung nur bestätigt sehen. Trotz einer Vielfalt an Produkten, die den Besuchern angeboten wurden und auch reges Interesse bei diesen fanden, gab es kein Angebot, das auf Koloman Bezug nahm.

Bei der Auswertung der von mir an diesem Tag mit Kirtagbesuchern durchgeführten Interviews kam ich zu dem Ergebnis, dass etwa die Hälfte der Befragten wusste, dass Koloman ein Heiliger ist. Keinem der Interviewten war allerdings bekannt, dass Koloman der erste Landespatron von Niederösterreich war. Darüber hinaus konnte festgestellt werden, dass keiner der Befragten, den heiligen Koloman als seinen persönlichen Fürsprecher betrachtete. Und dies, obwohl ein hoher Anteil der Interviewten einen anderen Heiligen als Helfer angab, und man daher von der Annahme ausgehen kann, dass es sich bei den Befragten nicht ausschließlich um kirchenferne Personen handelte.

Bei der Analyse durfte aber die Bedeutung des Klosters Melk für diesen Kirtag nicht übergangen werden. Im Gegensatz zu anderen kirchlichen Institutionen bringt sich das Kloster Melk nicht in das Kirtagsgeschehen ein. Der 13. Oktober ist zwar auch für das Stift ein Festtag und wird mit einer feierlichen Vesper zu Ehren des Heiligen begangen, in weiterer Folge kommt es aber zu keiner Verbindung mit dem im Ort stattfindenden Kirtag und es bleibt somit bei einer Trennung zwischen kirchlichem und weltlichen Fest.

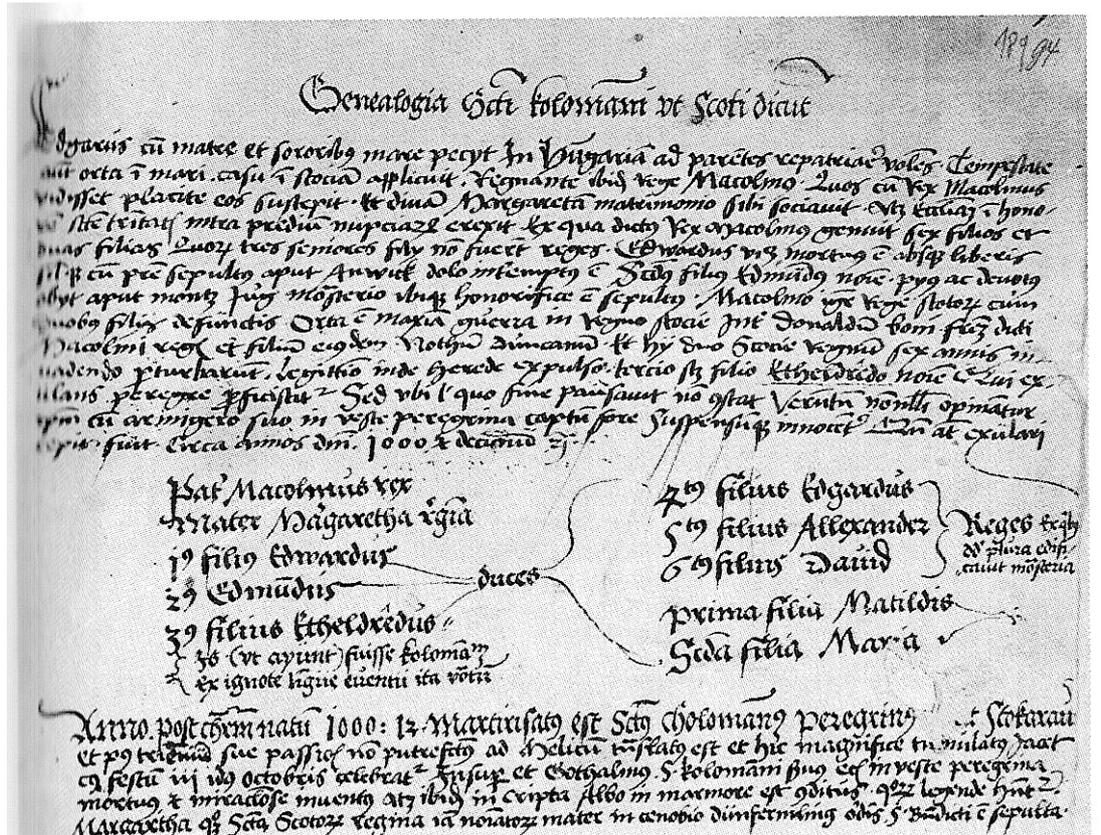
Wenn Kolomans Identität auch heute nicht klärbar ist, so sind sein rascher Aufstieg zum Landespatron, die Wallfahrt nach Melk, der Kult in Stockerau,

Weikendorf und Eisgarn, der bis heute lebendig geblieben ist, ein Zeichen der Bedeutung dieses österreichischen Heiligen. Koloman gilt als Fürsprecher und Helfer bei zahlreichen Krankheiten und als Beschützer in vielen Nöten. Diese Funktion erfüllte der Heilige seit jetzt fast tausend Jahren. Neu ist seit etwa der Jahrtausendwende seine Rolle als Mahner gegen Vorurteile. Begründet liegt dies in seinem Martyrium, in dem er Opfer seines „Fremdseins“ wurde. Gerade in unserer Zeit in der das Hören aufeinander so schwer geworden ist, kann Koloman als aktueller Heiliger angesehen werden, da er als Fremder in einem fremden Land nicht verstanden wurde und man ihn verdächtigte, Böses im Sinn gehabt zu haben.

Im Tagesgebet der Messe vom heiligen Koloman in Sankt Stephan wird daher gebetet, dass es uns auf Fürsprache dieses Heiligen gelingen möge, Christus nachzufolgen. Gastfreundschaft ist ein solcher Weg der Nachfolge. Sie ist eine Eigenschaft, die uns im Neuen Testament immer wieder begegnet, da sie für Jesus große Bedeutung hatte: „Ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen.“ (Mt 25,35) Darin erkennen wir, dass wir in jedem Fremden Christus selbst aufnehmen dürfen.

8. Anhang

1. Genealogia sancti Kolomanni, ut Scoti dicunt



Original in die Melker Annalenhandschrift eingebunden. Vermerk am unteren Rand:

„1524 scriptum“

Stift Melk, Bibliothek. Fotografische Reproduktion von fol. 94r.

2. Transkription der Genealogia

Genealogia Sancti Kolomanni ut Scoti dicunt

Edgarus cum matre et sororibus mare petiit. In Hungariam ad parentes repatriare volens. Tempestate autem orta in mari, casu in Scotiam applicuit, regnante ibidem rege Malcolmo. Quos cum rex Malcolmus vidisset placite eos suscepit. Et dominam Margaretham matrimonio sibi sociavit. Videlicet ecclesiam in honore sanctae Trinitatis intra predium nuptiarum erexit. Ex qua dictus rex Malcolmus genuit sex filios et duas filias. Quorum tres seniores filii non fuerunt reges. Edwardus videlicet mortuus est absque liberis simulque cum patre sepultus aput Anwick dolo interemptus est. Secundus filius Edmundus nomine pius ac devotus obiit aput montem Jurg monestario ibique honorifice est sepultus. Malcomus igitur rege Scotorum cum duobus filiis defunctis orta est maxima guerra in regno Scotiae inter Donaldum boni silicet dicti Malcolmi regis et filium eiusdem Nothum Duncanum. Et hii duo Scotiae regnum sex annis invadendo perturbarunt. Legittimo inde herede expulso, tertio scilicet filio Etheldredo nomine qui exulans peregrine profiscitur. Sed ubi vel quo fine pausavit non constat. Verumtamen nonnulli opinantur ipsum cum armigero suo in veste peregrina captum fore suspensumque innocentus. Quando autem exulari cepit fuit circa annos Domini 1000 et decimum

Pater Malcolmus rex
Mater Margaretha regina

Primus filius Edwardus
Secundus Edmundus
Tertius filius Etheldredus

Is, ut aiunt fuisse Kolomannum,
ex ignote lingue eventu ita vocatum

Quartus filius Edgardus > Reges ex
Quintus filius Alexander > quibus David
plura edificavit monasteria

Sextus filius David
prima filia Matildis
secunda filia Maria

Anno post Christum natum 1000: 12 Martirisatus est Sanctus Cholomannus peregrinus [apud]⁴⁰⁷ Stockarau et post triennium sue passionis non putrefactus ad Melicum translatus est et hic magnifice tumulatus iacet. Cuius festum III idus octobris celebratur. Insuper et Gothalmus, S. Kolomanni servus, etiam in veste peregrina mortuus et miraculose inventus atque ibidem in cripta Albo in marmore est conditus quorum legende habentur.

Margaretha quoque Sancta Scotorum regina iam nominatum mater in cenobio Durnfermeling ordinis S. Benedicti est sepulta.

⁴⁰⁷ [apud] = selbständige Ergänzung

3. Die Antwort des Priors Adam Forman aus Dunfermline

Adam Forman, prior conventualis Dunfermlensis monasterii ordinis sanctissimi patris Benedicti in Scotia siti, sancti Andree diocesis, Sigismundo Mellicensis monasterii eiusdem ordinis apostolice sedi immediate subiecti, Pataviensis diocesis in archiducatu Austrie. Abbati venerabili reverentias debitas cum salute. Ex tuis litteris devotissime pater, per quendam presbyterum, Andream Wilson nomine ad nos delatis, non modo animi tui rectitudinem atque probitatem, verum et fervorem zelumque quibus in provectionem et honorem sanctorum accenderis (quorum gloriam per te, ut [coniici]⁴⁰⁸ datur, divina providentia disposuerit evidentius mundo declarare) concepimus. Quibus etiam cunctos Christi sanguine redemptos, uti eas earundemque baiulum caritative recipiant, pertractentque hortatus es, quatenus de vita atque origine sancti Colomanni (ipso baiulo investigante) certior redderis. Nos igitur, prior supradictus tue paternitatis devotis iustisque petitionibus allecti ipsas tuas litteras, non equidem minori devotione atque animo ac eas destinaveras, amplectimur, non utique in ea re minus nos, quam tuam paternitatem elaborare efficereque condecet. Sed quoniam de ipsa re ex diverso nuntiorum relatu Scotorum ancipitem cunctabundumque te conquereris [e]ffectum⁴⁰⁹, uni de fratribus meis in cronicis studiosiori demandavi, quatenus ex ipsarum prolixa confusaque difficultate ea, que ad rem ipsam conducere visa fuerint, quibus tue paternitati satis (ut reor) factum erit exciperet. Quaquidem excerptione ipsius sancti Colomanni genealogiam atque originem, quam tibi peregrinam esse asseris, ex sanctissima nostre patrone divine videlicet Margarete Scotorum regine radice atque propagine, quantum ex ipsis nostris cronicis coniecturari potest, procesisse videtur. Et maxime, cum circa eadem tempore nullus regio semine satus ex Scotia legitur proficisci, nisi ipsius domine Margarete tertius filius nomine Etheldredus, qui cum hereditario iure regnum suscepturus esset, tyrannide quorundam regno propulsus est, sed conversum terram tenderit, quove diem clauserit extremum, a nobis certum non habetur, sed opinative, ut in excerptione, quam alia in cartula etiam recipies. Nec quemquam movere debeat, quod aliud apud vos peregrinos atque aliud apud vos peregrinos atque aliud a progenitoribus (quod sepe numero compluriter contingit) sortitus fuerit nomen. Colomannus forsitan ab aliquo eventu a viantibus illi inditum fuit. Ceterum unum dumtaxat nonnullam difficultatem videtur affere tempus videlicet quo ipsum martyrem passum asseris, quod a nostris cronicis paululum discrepat, de [quo]⁴¹⁰ tamen cum nostra legeris (ut reor) certioraberis. Quod si hec vel in aliquo tue paternitati satisfecerint, vel eorum quicquam in quibus hesitas⁴¹¹ elucidaverint, postea, si iusseris, latius rescribemus. Nunc vero unum hoc superest, quod te rogatum velim, quatenus presentium latorem caritative humaniterque pertractes, qui cum longe alibi tenderet, tue tamen paternitatis amore provocatus curavi, ut ad te diverteret, ideoque eius itineris oblongi incommoda viarumque dispendia, munifica manu dexteraque adiutrice eius amore, qui discipulis in Emaus tendentibus peregrini forman pretendere dignatus est, alleviare

⁴⁰⁸ [coniici] über der Zeile eingefügt

⁴⁰⁹ [e]in der Falte

⁴¹⁰ [quo] über der Zeile nachgetragen

⁴¹¹ davor ein Buchstabe – Schaft (...)

digneris. Ipse tue paternitatis sanctissima desideria inquisitionemque laudabilem semper adaugeat, nobisque huiusce rei veritatem benignus inspiret reveletque. Vale sanctissime religionis precipuum decus. Ex nostro monasterio Dunfermelensi sub nostro signeto kalendis Februarii, Virginei partus anno XX IIII suprasesquillesimo

Cod. Mell. 391; Beiheftung einer Binio, die aus dem Brief – Faltung noch feststellbar – und einem halben Blatt mit Notizen zur Genealogie des Koloman besteht, am Ende der Handschrift. Diese beiden Blätter sind durch einen Falz miteinander verbunden⁴¹²

⁴¹² Niederkorn-Bruck, Meta; Der heilige Koloman, S.87 f.

4. Gebet zum heiligen Koloman

Gebet um eine Gnade

O heiliger Märtyrer Coloman, der Du so viele Mühen
und Qualen geduldig ertragen hast!

Zu Dir wende ich mich weinend in meiner schweren
Betrübnis (Krankheit); denn Du kannst mein
Leid mitfühlend verstehen; Dein Beispiel zeigt mir,
wie ich mich geduldig und demütig
in Gottes Willen fügen soll.

Aber wenn es sein heiliger Wille ist,
so bitte für mich, dass der Allmächtige diese schwere Prüfung
von mir schwachen Menschen hinwegnehme,
um der Marterqualen willen, die Du Starker,
Gottvertrauender so standhaft erduldet hast.
Im Namen des Vaters und des Sohnes und des
Heiligen Geistes. Amen.⁴¹³

⁴¹³ Weber, Franz; St. Coloman; Denkschrift zur Neunten Jahrhundertfeier des Heiligen Schutzpatrones der Benediktinerabtei Melk. Melk 1912, S.37

5. Dankgebet zum heiligen Koloman

Dankgebet für eine erhaltene Gnade

O Gott, allmächtiger, gütiger Vater!
Ich danke Dir freudig und aus tiefster Seele für die Gnade,
die Du mir auf die Fürbitte Deines seligsten
Dieners Coloman gewähret hast.
Ich will meine neugewonnene Lebenskraft allezeit
Deinem Dienste weihen, alles meiden,
was mich der erhaltenen Gnade unwert machen könnte,
und Deine Güte vergelten an meinen Nächsten,
die ja wie ich Deine Kinder sind.
O heiliger Coloman! Ich danke Dir für Dein Mitleid
und Deine so mächtige Fürbitte.
Ehre sei Gott. Im Namen des Vaters und des Sohnes
und des heiligen Geistes. Amen⁴¹⁴

⁴¹⁴ Ebenda: S.37

6. Pressemeldung zur Einweihung der Kolomanstatue im Kreisverkehr
Melk

*Niederösterreichische Nachrichten/Melker Zeitung vom 14. Oktober 2003,
10, 11*

Ein Mahner aus Stein

Koloman Statue: Ein berührendes Fest, gestaltet von Stadt und Stift unter der Obhut und Leitung von Alexander Hauer zu Ehren Kolomans.

Am Sonntagabend wurde die fast vier Meter hohe Koloman Statue beim Autobahnkreisverkehr von Bürgermeister Helmut Sommer und Landtagsabgeordneten Karl Moser enthüllt. Nach dem Segen, gespendet von Abt Georg, Pfarrer Leo Fürst und Pfarrer Günther Battenberg von der evangelischen Kirche, zog eine große Pilgerschar zu Fuß, begleitet von der Stadtkapelle Melk, zum Grab des Heiligen Koloman, dessen Geburtstag am Montag gefeiert wurde.

Das Interesse an der sonntägigen Feier war gewaltig. Bereits zur Auftaktveranstaltung am Nachmittag waren mehrere hundert Melker auf den Rathausplatz gekommen. Guinness Bier, irische und keltische Musik mit der Gruppe „Ballycotton“ und ein Kolomangewinnspiel waren die Hauptattraktionen in der Melker Innenstadt. Den Reisegutschein nach Irland im Wert von 300€ hat die Loosdorferin Franziska Ries gewonnen.

Die St. Pöltner Künstler Prof. Robert Herfert und Sohn Andreas haben die Kolomanstatue für den Melker Kreisverkehr geschaffen. Finanziert wurde das Kunstwerk im öffentlichen Raum großteils vom Land Niederösterreich. „Sowie mit ideeler und materieller Partnerschaft durch das Stift Melk“ betonte Bgm. Helmut Sommer. Dazu kamen noch größere Sponsorbeträge von der NÖ Hypobank, NÖ Versicherung, OMV, Quarzwerke GmbH, Raiffeisenbank Region Melk und Sparkasse Melk-Privatstiftung.

„Der Koloman wird divergierende Meinungen auslösen,“ bemerkte Bürgermeister Sommer vor der Enthüllung. „Es sollte ein Kunstwerk sein, das mit dem Stift korrespondiert und in geistig-spirituelle Hinsicht eine Einheit bildet,“ so Bgm. Sommer. „Der Melker Kreisverkehr erhält heute seine Krönung durch den Hl. Koloman“ betonte NÖ Straßenbaudirektor Meinrad Stipek.

LAbg. Karl Moser ist aus dem Glauben heraus überzeugt, dass Koloman die schützende Hand über die Stadt Richtung Stift ausstrecken wird. Nach dem Pilgerweg zur Stiftskirche fand dort eine berührende und zu Herzen gehende Feier statt.

Pater Martin Rotheneder hatte den Text von der Lebensgeschichte des Hl. Koloman geschrieben, der von verschiedenen Sprechern, u.a. BH Elfriede Mayrhofer, gelesen wurde. Den musikalischen Teil gestaltete Thomas Foramitti mit dem Oberstufenchor des Stiftsgymnasiums.

Den Abschluss bildete eine Agape im Stiftskeller.

KL

7. Kurzfassung des Briefwechsels zur Gründung des Provinzialhauses St. Koloman in Stockerau

Maschinengeschriebene Kurzfassung des Briefwechsels

Archiv des Klosters St. Koloman in Stockerau

Schreiber unbekannt

Beginn des Briefwechs.

30. 1. 1912

Kurze Zusammenfassung der rund 120 Briefe die geschrieben wurden
zwecks Errichtung des Provinzialhauses St. Koloman in Stockerau

Der Briefwechsel bezieht sich zwischen unserem damaligen Generaldirektor Pater Hermann auf der Heide SVD der in Steyl ist, und seinem Halbbruder Pater Ernst Pierlo SVD der in St. Gabriel, bzw. in Wien stationiert ist.

Brief um Brief wurde geschrieben, manchmal 3 in einer Woche oder auch 2 an einem Tag.

P. Pierlo machte unzählige Wege zu Fuß und per Bahn, zu Hoch und Niedrig, zu Ämtern und Sparkassen.

Er legt seinem Bruder in Steyl einen Plan von Stockerau vor. Er schreibt: Bei Stockerau an der Nordbahn, auf der Strecke nach Znaim 3/4 Stunden Fahrzeit von Wien, liegt ein uraltes klösterliches Besitztum, das aber ganz zerfallen und im Privatbesitz ist. Es liegt an der Stelle, wo der hl. Koloman den Martyrertod erlitt. Was noch vorhanden ist, sind gut 5 Joch Gartenland (10 preussische Morgen) dann eine feste unverwüstliche Mauer (von der er einmal schreiben wird, daß man sie um 20 000 Kronen nicht aufbauen könnte). Diese alte Klostermauer umschließt den 4 Joch großen Garten. In einer Ecke liegt ein altes, zweiistöckiges Wohnhaus. Etwa 15 - 16m lang, 7 - 8m breit, mit 10 Wohnräumen. Unter dem Bau befindet sich ein massives altes Kellergewölbe, das vom früheren Kloster noch übrig geblieben ist. Dann steht noch ein altes niedriges Haus da, sehr zerfallen, dient aber noch als Wohnung von 2 Familien. Im Garten steht außerdem noch eine große Scheune aus Holz die der Besitzer verpachtet hat für 100 Kr. jährlich. Der Boden soll gut sein, wie der Besitzer sagt, ebenso das Wasser. Rückwärts an der Mauer ist ein Kreuz mit Kniebank. Dort soll der Baum gestanden haben, an dem der hl. Koloman aufgehängt wurde. Von dort beginnt die sogenannte Au an der Donau, mit Baum und Strauch bewachsen. Vorn führt am Besitz vorbei eine schöne breite Reichsstraße sowie auch eine kleine Zweigbahn nach Absdorf, auf der aber nur 2 - 3 Züge täglich verkehren. Das Kloster! liegt nahe bei Stockerau. In 10 Min. ist man in der Stadt. Zur Bahn sind es 20 - 25 Min. In 10 Min. kommt man zum kleinen Ort Zöggersdorf mit 50 - 60 Häusern. In der Nähe des Klosterls liegen auch an die 20 Häuser. Eine halbe Stunde entfernt ist der Ort Zissersdorf mit 150 Häusern und einer kleinen Kapelle.

Der Kaufpreis beträgt 27 000 Kr. Da eine Hypothek von 8000 Kr. darauf liegt, kommt es nur auf 19 000 Kr. Falls man Ackerland dazu wünscht, könnte man die nebenliegenden Äcker sowie die rückwärts zur Donau liegende Au dazu kaufen. Ein Joch Acker kommt auf 2000 Kr. Mir scheint dies Besitztum für ein Noviziatshaus sehr günstig.

1. Die nahe Lage zum größeren Ort Stockerau, 10 - 12 000 Einwohner.
2. Die gute Verbindung mit Wien, alle 5/4 Stunden Zugverkehr, die Lage an der Reichsstraße mit einer guten Zufahrt, ferner daß das ganze Besitztum mit einer starken Mauer umfriedet ist. Endlich die durch den Martertod des hl. Koloman geweihte Stelle.

P. Pierlo hat sich schon anderwärtig umgesehen nach einer günstigen Stelle für ein Noviziatshaus und hat in Kirchstetten eine Villa gefunden. Er schreibt seinem Bruder:

Die Gegend ist schön und das Haus ist in einem besseren Zustand. Allein für die Klosterschwester, die doch nicht viele Spaziergänge in der Umgebung machen können und mehr auf den Garten angewiesen sind, wäre das Klosterl in Stockerau vorzuziehen. Auch ist der Kaufpreis geringer. Natürlich muß gebaut werden. Aber es ist leichter einen passenden Neubau aufzuführen, als ein Wohnhaus umzubauen. Das bleibt immer Flickwerk und kostet viel Geld. Ich glaube auch, daß die Bevölkerung von Stockerau, die recht gut gesinnt ist, dem Bau des Klosters fleißig beisteuern wird zumal es sich um den Ortspatron, den hl. Koloman handelt. Ich werde Dir die Geschichte des Klosterls, das in der Chronik enthalten ist, morgen zusenden.

Aus der Antwort von P. H. auf der Heide an
seinen Bruder Ernst.

Steyl, 3. 2. 1912

..... Den Schwestern hat das, was Du über die Villa mitgeteilt hast, gefallen und sie wären nicht abgeneigt gewesen auf die Villa und die anliegende wiese zu reflektieren. Inzwischen kam aber Dein Brief den Du über das Klosterl schreibst und dieses gefällt ihnen und auch mir besser wegen seiner größeren Ehrwürdigkeit und wegen der größeren Nähe bei Wien.
Bedenken: Führt die Eisenbahn zu nahe beim Haus vorbei? Dann:
1. Ist das Wohnhaus nicht mehr bewohnt?
2. Könnten Srr. für 2 Jahre noch drinnen wohnen? Dann könnte man schon eher den Anfang machen als in Wien.
3. Sind schon Srr. in Stockerau? Welche Tätigkeit?
4. Gehört das Klosterl zu Stockerau und wird der Herr Pfarrer mit der Niederlassung einverstanden sein? Gehört es zur Diözese st. Pölten oder Wien?
5. Wird die Bahnverwaltung in der Nähe vom Klosterl eine Haltestelle errichten wollen?

Ratsam wäre es auch, wenn die Srr. das Klosterl übernehmen, daß man anliegende Ländereien dazu kauft, daß nicht unangenehme Nachbarn sich dort niederlassen und man später doch das Land kaufen müßte. Gewöhnlich verlangen die Leute schon mehr, wenn sie erfahren, daß ein Kloster das Land kaufen will. Tritt mit den Besitzern in Verbindung.

Srr. sollten sich das Besitztum ansehen, Mutter Theresia führt am 19. März zu einer Visitation nach Nordamerika. Aber Sr. Assistentin Raphaela könnte es tun. ...

Noch eins: P. Rektor Hansen meint, man müsse den Haupteingang zur Kirche im X. Bz. in Wien zum zuliogenden Park hin machen. Ich hätte mir gedacht zur Alxingergasse hin.....

Wien, 5. 2. 12

Brief von P. Pierlo an seinen Bruder H. a. d. Heide

..... Bende Dir die Geschichte vom Klosterl. ...
In Stockerau wirken einige Schulschwester, vom hl. Franziskus in einer Kinderbewahranstalt und einige Srr. der Töchter des göttlichen Heilandes im Krankenhaus.
Die Pfarre Stockerau zählt 12 457 Katholiken, davon 9000 ohne den 3400 der umliegenden Ortschaften die nach Stockerau gehören. Neben dem Pfarrer sind 2 Kaplanen. ...

Ich schicke Dir heute von der Bank 500 Mark..... Die Srr. sollen alles besichtigen und dann soll man die Genehmigung vom Fürsterzbischöflichen Ordinariat erbitten. Sobald die Genehmigung erteilt ist, werden die Verkäufer ausgezahlt. Es muß jetzt schnell gehandelt werden Die Srr. denken daran, nächste Woche zu reisen. Über 3 Tage dürfte sich die Reise nicht hinausziehen und dabei gleich die Angelegenheit im X. Bz. erledigt sein. Ob ich mitkomme weiß ich nicht. Ich habe den Hw. P. Generalsuperior noch nicht gefragt. Die Srr. wünschen es. Dürften wir P. Giese um ein Plätzchen im Seminar bitten! Möge der lb. Gott und der hl. Koloman das Unternehmen segnen.

Steyl, 17. 2.

An Monsg. Drehmanns Roermond, Hochw. Herr Bischof!

Im vorigen Jahr hatten Euer bischöflicher Gnaden die Güte, den Missionsschwestern eine Empfehlung zu schreiben um ihnen die Zulassung in der Erzdiözese Wien zu erleichtern. Das Fürsterzb. Ordinariat hat ihnen die Erlaubnis erteilt, in Wien ein Exerzitenhaus zu errichten. Man wollte den Zweck verbinden um Berufe aus Osterreich und dem Östl. Deutschland zu erhalten. ... Die Großstadt Wien ist weniger günstig für ein Noviziatshaus. Ein Platz auf dem Land ist vorzuziehen auch wegen der Lebensmittel. Die Würdige Mutter Generaloberin Theresia und ihre Ratschwestern haben einmütig den Erwerb beschlossen und lassen Ew. bischöflicher Gnaden bitten, hochderen Genehmigung zu dieser Niederlassung der Missionsschwestern gnädigst erteilen zu wollen.

In schuldiger Ehrfurcht, Euer bischöflicher
Gnaden gehorsamster Diener
Nicolaus Blum, Generalsuperior

Genehmigt 17. 2. 12
Drehmanns, Bischof von Roermond

Steyl 18. 2. 12

.....P. Rektor Handen schreibt, Stockerau sei, wie ihm gesagt wurde ungesund, wegen der Donauläufe. Auch liege es an der Norwestbahn nicht günstig..... Ich möchte Dich bitten dich danach zu erkundigen. Schicke ein Telegramm:

Wien, 19. 2. 12

Telegramm:

Alles vorbereitet, kommen, Gegend gesund.

..... Mit P. Giese bin ich nach Stockerau gefahren. Er hält das Besitztum für passend und preiswert. Gesundheitlich keine Bedenken. Wir haben uns eingehend erkundigt Auch von der Donau ist keine Überschwemmung zu befürchten. Vorverträge abgeschlossen, daß uns die Besitzer beim Wort bleiben. .. Es tut mir leid, daß P. R. Handen unnötig Euch beunruhigt hat.

Am 12. Februar reiste P. Generaldirektor und Mutter Theresia und ihre Assistentin Sr. Raphaela nach Wien ab. Alles gefiel. P. H. auf der Heide arbeitet ein Bittresuch um Genehmigung zur Errichtung eines Noviziates in Stockerau aus. Am 26. 2. erreichte er es in einer Audienz die er mit P. Giese und den beiden Srr. bei seiner Em. Kardinal Nagl hatte. Er gab die mündliche Genehmigung und die schriftlicher erfolgte nach einigen Tagen.

Bei der Audienz am 26. 2. 12
Sr. Eminenz Kardinal Nagl überreicht.
Genehmigt!

..... Es wurde die Bitte um Erbauung einer Schule, Exerzitionshause,
Kloster und Kirche in Wien, X. erneuert und folgende Erwägung dazu
gemacht:

Die Lebensmittel für die Srr. und Exerzitantinnen sind teuer.
Deshalb dachte man auf dem Land könnte man leichter durchkommen.
Man denke deshalb an die Errichtung eines Noviziates um das Steyler
Noviziat zu entlasten und die aus Osterreich, Bayern und Schlesien
kommenden Aspiranten dorthin zu schicken,
Das Angebot von Stockerau.... Siehe Blatt Seite 5!

Wien, 26. 2. 12

An Hochw. P. Generalsuperior!

P. Generaldirektor auf der Haide berichtet an P. Generals. daß sie
alles besichtigt haben, und es gut gefiel. Auch den Besuch bei Kard.
Nagl und den Stockerauer Dechant wo sie überall freundlichst aufge-
nommen wurden, schildert er.
Der Besitztitel macht Schwierigkeiten. Am besten, die Srr. gründen
eine Gesellschaft mit beschränkter Haft. Titel "Frauenmission."
Gesellschafter: Mutter Theresia, Sr. Assistentin, P. Pierlo und
P. H. auf der Haide. - P. Pierlo wird Geschäftsführer

Steyl, 11. 3. 12

An P. Pierlo! P. H. auf der Haide erinnert seinen Bruder, daß er sich
um einen Knecht umsehen soll. Das Anbauen im Garten vom Klosterl
müßte bald geschehen. Kartoffeln und Korn pflanzen und säen. Es wird
auch Zeit an die Einrichtung des Hauses zu denken. Die Srr. bringen
ihre Koffer von Steyl mit, aber einiges muß doch beschaffen werden.
Tabernakel mit Schloß, provisorischer Altar, mit Brettergestell, das
die Srr. mit einem roten Tuch verhängen können. Ein Dutzend Fußbänke
für die Srr. bei der Arbeit und als Fußbänke in der Kirche.
Ganz einfache Klosterbettladen, 10 Stück, mit gelber Farbe gestrichen
3 Brettereinlagen.

wien, 13. 3. 12

Ein verlässlicher Knecht wird aus Ober Osterreich kommen und unter
Leitung des Br. Felizian die Acker und Gartenwirtschaft in Angriff
nehmen. Pferd und Wagen müßte besorgt werden. St. Gabriel wird helfen.
.... Mit dem Ankauf des Grundes werden Schwierigkeiten gemacht.
Einige Deutschnationale, die von der Klostergründung gehört haben,
hetzen die Leute auf. Für den Ankauf der Acker werden 30 000 Kr.
nötig sein.

16. 3. Die wahlen in Stockerau wären gut ausgefallen. Die Christlich
Sozialen haben die Mehrheit. Die Kaufangelegenheit wird dann wohl
zur Erledigung kommen,
Es wird angefragt, ob von Steyl das Bettzeug kommt und nötige Hausge-
räte.

Steyl, 20. 3. Bitte für die Srr. auch 2 einfache Tische für den
Speisesaal bestellen so groß, daß 6 Srr. an einem Tisch Platz haben.
Mit Schublade! 12 einfache Stühle und Küchenschrank. Das andere
werden sich die Srr. selbst besorgen oder mitbringen.

Die 30 000 Kr. werde ich Dir durch die Bank überweisen.

19. 3. Wien, Mitte April, wenn die für Stockerau bestimmten Srr. eintreffen, wird das Haus im Innern und Außen frisch getüncht sein und so den ersten österreichischen Srr. ein freundliches Willkommen bieten. - P. Grendl aus St. Gabriel sagte, daß Fräulein Manet aus Baden 25 000 Kr. sofort zur Verfügung stellen kann.

25. 3. Wien, Eine Dame aus Enzersdorf hat 1000 Kr. im Testament für die Srr. festgesetzt. - Kleinen Tabernakel für Stockerau erhalten, Br. Salmanus hat ihn gemacht. Auch 3 Kniebänke für 12 Personen. Verhandlungen wegen der Felder gehen weiter.

27. 3. Wien, Schwierigkeiten mit dem Länderkauf.
Die Möbel für den Knecht 62 Kr. Bett, Schrank, Sessel.
Ein Bett für die Srr. 16 Kr. Wie ist es mit Strohsäcken?

30. 1. 12 Steyl Lasse zunächst 2 Schränke anfertigen. Einen für Kleider und einen mit Bretteneinlagen um Wäsche hineinzulegen.
Bestelle 10 Strohsäcke. a 6 Kr. Für das Priesterzimmer wird Sr. Vorst. Cornelia von ihren Angehörigen wohl eine komplette Ausstattung bekommen. Die beiden ersten Srr. werden wohl am Mittwoch in der Osterwoche von hier abreisen und am nächsten Tag in Wien sein.

3. 4. Wien, Einige Schwierigkeiten: Die Gesellschaft "Frauenmission" ist beim Handelsgericht nicht genehmigt worden. Der Name bezeichnet nicht genügend den Zweck.
Der Knecht ist am Kommen gehindert durch Erkrankung des Vaters. Die Familie mit den 6 Kindern will aus dem Kloster nicht ausziehen. Gerichtliche Kündigung ist notwendig. Ich fahre heute noch nach Stockerau und hoffe, daß ich eine Wohnung für die Familie finde. Baumeister Knott wird bis zum Weißen Sonntag alles ziemlich hergerichtet haben.

Steyl, 10. 4. 12 Gestern sind die beiden Srr. Cornelia und Hedarda nach Wien abgereist. Die Srr. haben mich gebeten, beim Generalsup. und bei P. Regional zu beantragen, daß Du Confessarius und ordinarius der Srr. in Stockerau werdest. Es wäre die Genehmigung vom Ordinariat zu erbitten. Auch die Erlaubnis zum Messelesen und Aufbewahrung des Allerheiligsten soll erbeten werden. Bald werden 3 Srr. und 5 Postulantinnen von hier nachkommen. Wenn Du mit dem Beichtvater auch einen Vertrag verbinden würdest, wünschen die Srr. Es muß den Srr. etwas geboten werden. Wir dachten, ob nicht ein Kaplan aus Stockerau die hl. Messe lesen könnte. Und ob er an Sonn- und Feiertagen nachmittags eine Andacht halten könnte.

10. 4. Wien, heute sind die Srr. angekommen. Wir waren auch beim Herrn Dechant, der die Srr. freundlich aufnahm und ihnen gleich einen guten Platz in der Kirche anwies. Sr. Generalsassistentin sandte mir auch einen Brief in dem sie mich bat, den Srr. in Zukunft Vater und Berater zu sein. Es wird nicht gut sein, Confessarius und ordinarius zusammen zu sein, da der Beichtvater sich um äußere Angelegenheiten nicht kümmern soll. Ich möchte P. Grendl als Beichtvater zum Vorschlag bringen.

15. 4. 12 Steyl, Die Srr. brauchen Deine Hilfe. Also soll ein anderer Ordinarius werden. Sie würden keinem anderen solches Vertrauen entgegenbringen wie Dir. P. Generalsup. hat Dir einen Brief geschrieben und Dich darin bevollmächtigt. Er hat auch P. Grendl als Beichtvater vorgeschlagen.

Pater General hat auch einen Brief dabei geschrieben, daß Du nicht Vorsteher der Srr. wärest - es geschah das mit Rücksicht auf P. Regional! - es soll dies kein Mißtrauen gegen Dich sein. Wie ich hörte, waren die Srr. auf der Reise nach Wien nicht in geringer Gefahr. Das war ja ein teuflischer Plan. Wenn der geglückt wäre! Gut, daß die Srr. so kouragiert sind. Arbeiten wir nun brüderlich zusammen für die Srr. An Sorgen und Mühen und auch an Unannehmlichkeiten fehlt es mir nicht, aber ich habe die höheren Zwecke im Auge und ein Wunsch unseres verstorbenen Gründers.

14. 4. 12, Steyl - Brief an P. Pierlo vom Generalsup. Blum

... Ich beauftrage Sie hierdurch, sich auch weiter der äußeren Angelegenheiten der Srr. anzunehmen und ihnen als Berater und Helfer zur Seite zu stehen. Eine vorgesetzte Stelle den Srr. gegenüber haben Sie jedoch nicht. Die Srr. stehen vorläufig unter der Generalleitung.

14. 4. Steyl - Brief von Sr. Raphaelle an General Blum

.... Durfte ich Sie bitten, den Satz: "Eine vorgesetzte Stelle...." im Brief an P. Pierlo etwas umzuändern? derselbe klingt so hart und müßte ihn unangenehm berühren. Vielleicht so: Die Srr. haben zu Ihnen Vertrauen und diese Hilfe ist ihnen notwendig, da die Generalleitung so weit entfernt ist. Ich meine, P. Pierlo verdiene auch ein Wort der Anerkennung da er sich so selbstlos für die Srr. geplagt hat. Wir wollen den Brief an P. Pierlo noch einmal schreiben. In kindlicher Ehrfurcht...

17. 4. 12 Wien - Brief von P. Pierlo an seinen Bruder

... Ich will mit einer freudigen Nachricht auf deinen Brief antworten: Die Gesellschaft "Frauenmission" wurde genehmigt. Schriftlich noch nicht aber telefonisch. - Der Entwurf vom Neubau in Stockerau wird gefallen. ... Es ist mir sehr angenehm, daß P. Generalis. mich für die Tätigkeit der Srr. eigens bevollmächtigt hat.... Hoffentlich nimmt P. Grendl die Stelle des confessarius ordinarius an. Er ist sehr tüchtig und gerade mit ihm komme ich gut aus.

18. 4. 12 Wien- Zunächst das Honorar für den Messeleser 3 Kr. und Frühstück. Das Honorar für den Beichtvater müßte von St. Gabriel festgesetzt werden. Die Fahrt von Mödling, Wien, Stockerau hin und zurück 3, 80 Kr. Honorar 4 Kr. würde genügen.

20. 4. 12 Steyl - ... Sr. Cornelia und Sr. Medarda haben die Wohnung im Klösterl wohl bezogen? Als sie hinkamen hatten sie noch Unannehmlichkeiten, da die Fächterfamilie nicht ausziehen wollte und polizeilich gezwungen werden mußte. ... Gestern Morgen ist von hier Sr. Pachomia mit 2 Postulantinnen nach Stockerau gereist. Somit sind jetzt schon 5 Srr. dort. Am 1. Mai kommen noch 5 neue Postulantinnen dazu. Deine Reisekosten müssen die Srr. auch vergüten. Ein Honorar meinst Du, brauchst für Dich nicht ausgesetzt sein? Vielleicht ist P. Regional damit einverstanden. Für mich zahlen die Srr. auch kein Honorar, wohl aber die Reisekosten. Die Srr. leisten wenigstens in den Weidenmissionen die Arbeit für uns gratis. P. Grendl wird sicher einen Vortrag mit dem Beicht hören verbinden. Du wirst ja auch einen Vortrag übernehmen, wenn sich bei den Srr. Gelegenheit bietet.

22. 4. 12 Wien - ... Vielleicht hat Dir Sr. Cornelia ihre Erlebnisse in Stockerau schon mitgeteilt. Manches Unangenehme kam schon über sie und an Entbehrungen fehlt es nicht. Heimweh nach Steyl ist trotzdem noch nicht gekommen. Alle sind frohen Mutes. Um 3000 Kr. kann ich den Acker der Gemeinde bekommen. - Der Altar in der Kapelle ist fertig und vom Bruder schön marmoriert. Die Kapelle wird sehr schön werden.

Es folgen Briefe über die Baupläne ein Für und Wider! Alles und jedes wird mit Steyl verhandelt. Pläne werden hin und hergeschickt.

27. 5. Steyl, - Ich konnte den Plan nicht eher zurückschicken, wir hatten so viel Arbeit. Jetzt geht es etwas besser, da die Srr. in Exerzitien sind. Nächsten Sonntag ist Einkleidung und Profeß von zirka 140 Schwestern ... Die von hier dorthin gesandte Sr. Berghansen ist immer krank. Herzleidend und sieht selber ein, daß sie nicht die nötige Kraft hat um Missionsschwester zu werden. Wir werden sie deshalb wohl entlassen müssen. Ebenso auch die neu eingetretene Sr. Stiegler, die wohl keinen Ordensberuf und keinen Ordensgeist hat. Die ersten Srr. in Österreich müssen jedenfalls recht gediegen sein, sonst leidet das ganze Institut

15. 7. Steyl, Brief von Sr. Generalassistentin Raphaele an Generaldir. auf der Heide

.... Die Srr. wünschen sehr, daß Ew. Hochw. zur Grundsteinlegung nach Stockerau fahren. Wenn möglich noch heute abend. Sr. Frumentia würde mitfahren. Es wäre gut telefonisch anzufragen, ob die Feier bestimmt am 17. Mai ist.

4³. 7. 12 Wien,

... Bitte laß die Urkunde für Stockerau von einer Schwester mit guter Tusche herstellen. Bei einem Schreiber in Wien kommt es zu teuer. Die Zeichner von St. Gabriel sind alle in Ferien. - Vor Winter müssen die Srr. auch noch einen warmen Kuhstall haben. Vielleicht gibt ihnen St. Gabriel eine Kuh und auch ein kleines Pferd. P. Regional will den Bruder Johannes den Srr. zur Verfügung stellen... Von verschiedenen Seiten hat man sich schon an die Srr. gewendet um Butter und Milch zu beziehen und bietet gute Preise. Es würde eine kleine Ökonomie schon jetzt für die Srr. eine Einnahmequelle sein und sie haben große Lust eine zweite Kuh anzuschaffen..... 9000^h habe ich für die Srr. von Fräulein Aigner als Geschenk bekommen.

30. 7. Stockerau, - Ich befinde mich im Klösterl und schreib Dir gleich mit der Maschine von Sr. Vorsteherin. Baumeister Knett hat den Kostenvorschlag überreicht. Ohne Licht und Heizungsanlage 184 000 Kr. eine riesige Summe. Mit diesem Kostenvorschlag bin ich gleich nach St. Gabriel gefahren um ihn vom Baumeister Hubatsch der den Weiterbau der Kirche hat, überprüfen zu lassen. Er interessiert sich sehr für die Srr. Die Postulantin Strauß war ja bei ihm vor den Eintritt in Steyl. Er will mit seinem Rat den Srr. nach besten Kräften helfen. Der Bauplan des Herrn Knett gefiel ihm gar nicht. Er hat auch den Gesamtplan für die Haushaltungsschule in Enzersdorf entworfen wo die Srr. vom Armen Kinde Jesu sind. Herr Hubatsch gab den Rat, dem Baumeister nur den Rohbau zu übertragen und wegen der anderen Arbeiten sich mit den großen Firmen in Wien in Verbindung zu setzen. P. Regional hat vor, den Srr. den Bruder Johannes aus Bischofshofen zur Verfügung zu stellen. Dann trage ich mich mit der Absicht, meine

Versetzung nach Stockerau zu erbitten um immer an Ort und Stelle zu sein und auch die Frage wegen der täglichen Messe bei den Srr. zu lösen. es werden sich auch seelsorgliche Tätigkeiten für mich ergeben. Ich glaube kaum, daß ich Mangel an Arbeit haben werde. ... Auch laufe ich nicht immer Gefahr mißverstanden zu werden..... Die Srr. heben jetzt etwas Geld und möchten sich eine zweite Kuh einstellen und auch ein Pferd das uns der Bruder aus St. Gabriel überlassen zu können glaubt. Die Srr. hätten dann eine Einnahmequelle, da sich Abnehmer finden. Wenn Bruder Johannes bald kommt, könnte er die Stallung einrichten.

7. 8. Steyl, - In den letzten 14 Tagen erhielt ich mehrere Briefe von Dir die ich leider nicht beantworten konnte, es waren der Arbeiten zu viele. Die neuen Missionare und die Abreise in die Mission und dazwischen die vielen Arbeiten für die Srr. Es geht bald nicht mehr. Ich danke Dir herzlich über den Bericht den Du mir über die Feier der Grundsteinlegung geschickt hast. Ich hab die Sr. Assistentin gebeten, für einen besonderen Aufsatz über die Genossenschaft zu sorgen, der in den Zeitungen abgedruckt werden könnte. Es freut mich, das die Feier so schön verlaufen ist. Ich sollte auch hinfahren, aber die Zeit war mir zu kostbar. Sobald die Urkunde abgeschrieben ist (ich höre wohl nichts davon, vielleicht hat die Sr. auch zu viel Arbeit) schicke ich sie Dir. ... Für das geplante Ökonomiegebäude können sich die Srr. hier noch nicht entscheiden. Sie fürchten, daß es ihnen jetzt zu viel Geld kostet. Hier haben sie ein Nebenhaus aufgeführt das mindestens 2000 Mark kostet. In Kerkrade bauen sie für ca 40 000 Gulden und in Uden wird das geplante Noviziat und Exerzitienhaus kaum billiger sein. Und dazu kommt noch der Bau in Stockerau. Das jetzige Wohnhaus war nicht als Ökonomiegebäude, sondern als die in Aussicht genommene Haushaltungsschule gedacht. ... Voraussichtlich kann nächste Woche in Uden mit dem Noviziat begonnen werden. Mit 3 Postulantinnen fangen wir an.

Ein Nachtrag zur Grundsteinlegung:

Der Hochw. Propst Kort aus der Votivkirche in Wien hat als bischöflicher Visitator das Dechenat bereist und hat mit dem Herrn Dechant über die Grundsteinlegung gesprochen. Man fand den 17 Juli geeignet. Mit der Arbeit zur Vorbereitung mußte energisch begonnen werden. ... In der Nacht wurde durchgearbeitet und um 4 Uhr früh schwebte die Decke des Grundsteines an einer festen Kette über den Grundstein. Die Abschrift der Urkunde kam gerade rechtzeitig zu Beginn der Feier an. P. Regional und P. Hansen waren da. P. Hansen hielt die Festpredigt. P. Ehrlich und ich ministrierten bei der Festmesse dem Hochw. Dechant und die Srr. sangen unter Harmoniumbegleitung das Veni Creator, dann Jesus Deus amor meus und zum Schluß das feierliche Magnifikat. Der zarte Gesang der wenigen Srr. hatte etwas sehr Rührendes und andächtiges und es herrschte bei allem eine sehr weihnachtliche Stimmung. Vielen standen die Tränen in den Augen. Auch der Bürgermeister war geladen und erschienen. Die Gräfinnen Schönborn und Colredo haben sich entschuldigt Die Feier schloß mit einem Großen Gott. Der Herr Dechant sprach noch einige Worte über das Klosterl und dem hl. Kolomen. Zum Schluß gab es eine kleine Erfrischung zu der auch der Bürgermeister, Herr Knett und Pichtner geladen waren. Nachdem die Srr. und die Postulantinnen die bei nacht nicht geschlafen hatten sich etwas zur Ruhe kesten, hab ich einen Artikel für die Reichspost geschrieben. Ich nahm ihn sponde mit nach Wien und brachte ihn gleich in die Druckerei, daß er schon am andern morgen gedruckt erschien.

Die Srr. wollen jetzt alle geschichtlichen Taten über das Klosterl sammeln und man könnte später einen interessanten Aufsatz liefern. Der Dekorator Wildschek ist im Besitz eines alten großen Cruzifixes, das aus dem franziskaner Kloster stammen soll. Es war der Kirche in Alberndorf geschenkt, aber auf dem Dachboden der Kirche unbeachtet. Herr Wildschek hat vor 25 Jahren bei Reparatur der Kirche diesen Corpus gefunden, gekauft und wieder hergestellt. Der Corpus ist ungefähr 1, 20 m lang. Es ist ein sehr schönes, zur Andacht stimmendes Christusbild. Herr Wildschek will es den Srr. um 140 Kr. überlassen. Ich halte es für preiswert. Die Srr. wollen es natürlich behalten. Für die neue Kapelle wäre es ein Schmuck und würde viele andächtige Beter herbeiziehen.

Nachtrag von Sr. Cornelis. Brief an P. Generald. auf der Heide
19. 7. 12 Stockerau

.... Dank für die Gratulation. Der Brief für die Urkunde kam erst vor der hl. Messe. Um 6 Uhr morgens ging eine Sr. zum Briefträger um zu bitten gleich die Post zu bringen. Der war nicht mehr zu Hause, aber seine Frau ging selbst in die Stadt und so kam alles noch rechtzeitig. alles wird wieder aufgezählt von Propst Mord an.... auch P. Gier war da und der H. Dechant mit Kaplänen von Stockerau mit Professor Ludwig. - In der Pfarrkirche wurde das Ereignis zweimal verkündigt und an der Kirchentür angeschlagen. Obwohl die Beteiligung sehr zahlreich war, war es doch nicht genug bekannt. Die Leute brachten die schönsten Blumen zum Schmuck. Wir hatten 4 große Vasen, zwei mittlere, vier kleine, 8 Farbenbüchsen, 2 Biergläser und andere Flaschen in Ermanglung an Vasen. Der Herr Dechant brachte von Stockerau ein schönes rotes Maßgewand, 6 Leuchter, große Kerzen, die schönen Maßkränchen, 2 Teppiche, Stolen und Rochets. Ein schönes Kreuz schmückte den Altar und auch der Hl. Geist fehlte nicht. Herr Kooperator Wernhard war am Vorabend noch hier, brachte uns sein Harmonium heraus und den Chordirigenden, welcher schon um 7 Uhr früh kam und alles mit uns durchsang. Im Freien hatten wir unsere Gesangsstunde. Der Herr Dirigent war mit allem sehr zufrieden. Man sagte uns, wir hätten gut gesungen.

6. 8. 12 Stockerau- Befinde mich im Klosterl um den Postulantinnen die noch keine Exerzitien gemacht, einige Vorträge zu halten. Herr Hubetsch kam mit und zeigte den Srr. den Plan von der Haushaltungsschule der Srr. vom Armen Kinde Jesu in Enzersdorf. P. Giese will nicht, daß ich ganz nach Stockerau gehe. Er hat mir folgenden Rat gegeben: Er will mir in Wien, Ottakring, eine Katechetensstelle besorgen. Die Unterrichtsstunden soll ich dann auf 3 Tage zusammenlegen, daß ich die übrige Zeit in Stockerau wohne und den Srr. die hl. Messe lesen könnte. Während der Tage des Unterrichtes wohne ich im Seminar. Einmal könnte dann P. Gier zelebrieren und ein oder zwei Tage Professor Ludwig, den die Srr. aber mit einem Wagen abholen und zurückbringen müßten.

14. 8. Wien - Ich bitte Dich, P. Regional einige Zeilen wegen des Bruder Johannes zu schreiben. P. Regional will wohl, aber P. Rektor Rohr aus St. Rupert macht Schwierigkeiten. Hab ihm schon zweimal geschrieben und dann gebeten ihm für 2 Monate versuchsweise zu geben. Ein solcher Bruder wäre, wenn er auch nicht viel tun kann für die Srr. sehr wertvoll weil er ein so musterhafter Bruder ist.... Vom 18. August bin ich in Heiligenkreuz beim Kapitel. In 8 Tagen bin ich zurück.

7. 8. 12 St. Rupert - Brief von P. Rektor Rohr an P. Pierlo

Br. Johannes lasse ich nicht gern nach Stockerau gehen. Die Gründe sind folgende: St. Rupert ist wie ein Sanatorium für seine schlechte Gesundheit. - Wenn auch von ihm nicht viel verlangt wird, wird er es sich nicht nehmen lassen selbst eifrig zuzugreifen. - Hier hat er eine ruhige Arbeit die er gut machen kann und der Tischlerei wertvolle Dienste leistet. Dann ist Br. Johannes ein wahres Muster eines Ordensmannes, so daß auch unter dieser Rücksicht ihn sehr gerne hier benalto.

Steyl. 19. 8. 12

.... Das alte Kreuzifix möge nur erworben werden. Es ist ja ein ehrw. Heiligtum aus dem alten Kloster. Wegen Bruder Johannes habe ich mit den Srr. gesprochen. Sie meinen, es würde nicht Platz sein denn die Wohnung die dem Knecht bestimmt ist, kann man ihm nicht gut anweisen und es ginge auch nicht gut für die Dauer im Sprechzimmer zu wohnen. Ich bekam den Eindruck, daß die Srr. kein besonderes Verdrügen haben nach dem Bruder weshalb ich es vorziehe nicht an P. Roth zu schreiben

21. 8. Heiligkreuz

Heute nachmittag waren die Kapitulare zur Besichtigung des Gutes der Frau Mitsche geladen. Sie hat es bestimmt zu einer Niederlassung für die Srr. nach ihrem Tode. Es gäbe ein passendes Gut zur Errichtung eines Noviziates. Das Wohnhaus ist 2 Stock hoch mit großen Räumen, dazu ein großer Garten mit Park. Wegen des Bruder Johannes hatte ich schon eine Zusage von P. Rohr bevor Dein Schreiben kam. Ich hab den Srr. nach Stockerau geschrieben daß sie sich selbst dazu äußern. Gründe: Es gibt viele kleine Reparaturen die ein Sachverständiger ohne große Umkosten machen kann. - Für den Neubau brauchen die Srr. einen sachverständigen Ratgeber. - Er kann im Nebenhaus vorläufig gut wohnen. Es braucht auch nur für kurze Zeit sein... .. Von Steyl aus wird dann von den Srr. gebeten, Br. Johannes zu schicken.

26. 8. 12 Wien, - Bruder Johannes ist schon gekommen. Die Srr. sind sehr erfreut. Er ist mit den beschränkten Verhältnissen zufrieden. Er ist alt, mit grauem Haar, von St. Gabriel hat er verschiedenen Werkzeug mitgebracht, sogar eine Hobelbank. Und- 3 halberwachsene Schweine die hier großgefüttert werden sollen, diesen Winter aber ihr Leben lassen müssen.

In Steyl macht der Plan wieder viel kopfzerbrechen. An alles wird gedacht: Raum zum Schürzenablegen, rforte, Treppenhäus, Es ist schade, daß man das Hochwasser fürchten muß..... Die Einkleidung der Postulantinnen soll am Rosenkranzfest stattfinden. P. Generalsup. ist in Österreich und wird sie wahrscheinlich vornehmen.

5. 10. Stockerau. Brief von Sr. Raphaela die in Stockerau ist, an P. H. auf der Heide.

Zur Einkleidung ist W. Mutter und Sr. Raphaela gekommen, auch P. General und Regional von St. Gabriel. Mit Br. Johannes der beinahe zum Hauptberater aufgerückt ist wird über den Bau mit P. Pierlo und allen Anwesenden beraten.

11. 10. 12 Wien, - ... Kann die erfreuliche Nachricht machen, daß sich beim Bohren der Kriebelöcher Schotter und Sand gefunden hat. Auf dem Terrain, wo das frühere Kloster stand, ist eine sehr gute Humusschicht. Diese Erde ist für den Garten sehr wertvoll. Vielleicht ist es eine eingestürzte Senkgrube. Jedenfalls brauchen die Srr. keinen Sand und Schotter kaufen, die Ziegel liegen in nächster Nähe und kosten 36 Kr.

par 1000. Nur sind die Stockerauer Ziegel schlecht. Herr Hub. will die Ziegel von den Wienerbergen bringen lassen. Er will sich erkundigen ob die Waggon bis zum Bauplatz fahren können. Ob es nicht zu teuer kommt?

15. 10. 12 Wien, - Heute reist W. Mutter und Sr. Assistentin nach Steyl zurück. Schicke Skizze für abgeänderten Plan mit. Die Pförtnerin hat vollständige Überwachung der Fremdenzimmer und des Pforteneinganges - ist gegen Zugwind im Gang bei der Pfortentür geschützt.- Die Tätigkeit bei der Pforte kann vom Haus aus überwacht werden. - Durch das Gangs Fenster wie durch die Eingangstür kann, da die Türen mit durchsichtigem Glas zu versehen sind, die Pförtnerin vom Haus aus besichtigt werden, was für die Pförtnerin wie Oberin zur Beruhigung dient. Über die Hauptfront des Hauses wird noch verhandelt. Sr. Johannes hat jetzt bei der Mauer zur Au ein großes Einfahrtstor angebracht wo eine Art Torbau schon vorhanden war. Heute will Br. Joh. mit der Errichtung der Scheune und des Kuhstalles beginnen. Über die Decke des Kuhstalles kommt der Hühnerstall. Auch die Eierlegkistchen bringt er nach dem Heiligkreuzer Patent an. Neben dem Kuhstall kommt ein Futterraum und ein Pferdestall. Den Schweinestall wollen die Srr. beim alten Haus belassen weil die Fütterung hier bequemer ist. Das jetzige Wohnhaus wird ja später als Wirtschaftshaus bestehen bleiben. Die Äcker nach Zögersdorf hin müssen noch gekauft werden.

..... In Steyl machte man wieder Einwendungen wegen des Bodenkaufes, denn es würde die Kasse der Srr. zu sehr belasten, da er von Steyl nicht gefüllt werden kann denn dort stehen sie vor großen Beuten Kerkrate und Uden für die auch nur ein kleiner Bruchteil der Summe vorhanden ist. In Uden wurden die ersten 3 Postulantinnen eingekleidet

Wien, - P. Regional von St. Gabriel hat Bedenken ob es gestattet ist, daß ein Priester in einem Schwesternkloster wohne wenn für ihn kein besonderer Eingang sei. Existiert denn dafür eine Bestimmung? Er hat wohl nichts dagegen, daß zeitweilig ein Priester in Stockerau wohne, wenn die Bevölkerung keinen Anstoß nehme. Ich wollte darüber Herrn Bechant fragen. Vorige Woche habe ich das erstmal das Sanctissimum eingesetzt. Die Srr. hatten 3 Tage hindurch den Heiland im Hause. Herr Hubatsch würde die ganze Leitung des Baues mit 3 - 4000 Kr. übernehmen. (Knett hätte 9000) verlangt) Ich glaube, man könnte ihm den Bau überlassen. Im Giebel des Mittelbaues hat der Baumeister eine Uhr geplant, doch mir scheint das nicht passend. Eine große Statue des Hauspatrones wäre besser. Soll der hl. Koloman auch der Haus und Noviziatspatron oder nur der Kirchenpatron sein? Wenn die Immakulata die Hauspatronin wird, könnte man ihre Statue aufstellen. Und die Statue des hl. Koloman über den Kirchoeingang anbringen.

24. 12. Steyl - Statt der Uhr eine Nische für Statue. Über den Hauseingang ein Bild des Hl. Geistes. Die Kapellenfenster wie die anderen Fenster des Hauses. Wir wollen zunächst den Titel St. Koloman behalten meinen die Srr. Wenn die Kirche Wallfahrtskirche werden sollte, würde das einen Eintrag tun.

27. 12. 12 Stockerau, - Das schöne Weihnachtsfest ist wieder vorüber. So feierlich als es der Raum und die Mittel zuließen wurde es gefeiert. Wie in Steyl: 12 Uhr nachts Beginn der Feier. Zuerst feierliche Abholung des Jesuskindes, dann Aussetzungsmesse. Eine Monstranz wurde den Srr. vorläufig geliehen. Um 6 Uhr Kommunionmesse, um 8 Uhr feierliches Hochamt. Alles war andachtsvoll und erbaulich.

par 1000. Nur sind die Stockerauer Ziegel schlecht. Herr Hub. will die Ziegel von den Wienerbergen bringen lassen. Er will sich erkundigen ob die Waggon bis zum Bauplatz fahren können. Ob es nicht zu teuer kommt?

15. 10. 12 Wien, - Heute reist W. Mutter und Sr. Assistentin nach Steyl zurück. Schicke Skizze für abgeänderten Plan mit. Die Pförtnerin hat vollständige Überwachung der Fremdenzimmer und des Pforteneinganges - ist gegen Zugwind im Gang bei der Pfortentür geschützt.- Die Tätigkeit bei der Pforte kann vom Haus aus überwacht werden. - Durch das Gangs Fenster wie durch die Eingangstür kann, da die Türen mit durchsichtigem Glas zu versehen sind, die Pförtnerin vom Haus aus besichtigt werden, was für die Pförtnerin wie Oberin zur Beruhigung dient. Über die Hauptfront des Hauses wird noch verhandelt. Sr. Johannes hat jetzt bei der Mauer zur Au ein großes Einfahrtstor angebracht wo eine Art Torbau schon vorhanden war. Heute will Br. Joh. mit der Errichtung der Scheune und des Kuhstalles beginnen. Über die Decke des Kuhstalles kommt der Hühnerstall. Auch die Eierlegkistchen bringt er nach dem Heiligkreuzer Patent an. Neben dem Kuhstall kommt ein Futterraum und ein Pferdestall. Den Schweinestall wollen die Srr. beim alten Haus belassen weil die Fütterung hier bequemer ist. Das jetzige Wohnhaus wird ja später als Wirtschaftshaus bestehen bleiben. Die Acker nach Zögersdorf hin müssen noch gekauft werden.

..... In Steyl machte man wieder Einwendungen wegen des Bodenkaufes, denn es würde die Kasse der Srr. zu sehr belasten, da er von Steyl nicht gefüllt werden kann denn dort stehen sie vor großen Beuten Kerkrate und Uden für die auch nur ein kleiner Bruchteil der Summe vorhanden ist. In Uden wurden die ersten 3 Postulantinnen eingekleidet

Wien, - P. Regional von St. Gabriel hat Bedenken ob es gestattet ist, daß ein Priester in einem Schwesternkloster wohne wenn für ihn kein besonderer Eingang sei. Existiert denn dafür eine Bestimmung? Er hat wohl nichts dagegen, daß zeitweilig ein Priester in Stockerau wohne, wenn die Bevölkerung keinen Anstoß nehme. Ich wollte darüber Herrn Bechant fragen. Vorige Woche habe ich das erstmal das Sanctissimum eingesetzt. Die Srr. hatten 3 Tage hindurch den Heiland im Hause. Herr Hubatsch würde die ganze Leitung des Baues mit 3 - 4000 Kr. übernehmen. (Knett hätte 9000) verlangt) Ich glaube, man könnte ihm den Bau überlassen. Im Giebel des Mittelbaues hat der Baumeister eine Uhr geplant, doch mir scheint das nicht passend. Eine große Statue des Hauspatrones wäre besser. Soll der hl. Koloman auch der Haus und Noviziatspatron oder nur der Kirchenpatron sein? Wenn die Immakulata die Hauspatronin wird, könnte man ihre Statue aufstellen. Und die Statue des hl. Koloman über den Kirchoeingang anbringen.

24. 12. Steyl - Statt der Uhr eine Nische für Statue. Über den Hauseingang ein Bild des Hl. Geistes. Die Kapellenfenster wie die anderen Fenster des Hauses. Wir wollen zunächst den Titel St. Koloman behalten meinen die Srr. Wenn die Kirche Wallfahrtskirche werden sollte, würde das einen Eintrag tun.

27. 12. 12 Stockerau, - Das schöne Weihnachtsfest ist wieder vorüber. So feierlich als es der Raum und die Mittel zuließen wurde es gefeiert. Wie in Steyl: 12 Uhr nachts Beginn der Feier. Zuerst feierliche Abholung des Jesuskindes, dann Aussetzungsmesse. Eine Monstranz wurde den Srr. vorläufig geliehen. Um 6 Uhr Kommunionmesse, um 8 Uhr feierliches Hochamt. Alles war andachtsvoll und erbaulich.

6. 1. 13 Steyl, - Ich habe mit den Srr. über den Landkauf gesprochen. Wir sind einverstanden. Vorausgesetzt, daß wir hier nicht zahlen brauchen. Dafür muß Österreich aufkommen und Stockerau sorgen. Die Srr. bauen ja in Kerkrade und Uden und jeder dieser Neubauten kommt auf wenigstens 100 000 Mark, öfters die innere Einrichtung. Außerdem haben sich hier in der Nähe zu Weihnachten einen Hof gekauft mit Land, der ihnen auch noch 50 000 Mark kostet. So müssen sie innerhalb eines Jahres 300 000 Mark zusammenbringen. Wie sie das fertig bringen ist mir auch ein Rätsel, da nur ein ganz kleiner Teil der Summe vorhanden ist. Gedruckte Weihnachtsbitten haben sie hinausgeschickt, die ihnen 1000 Mk. einbrachte. Mutter Theresia will auch für Österreich solche Adressen schicken, dann muß Sr. Cornelia Bettelbriefe hinaus schicken. Also auf Steyl darf man dort nicht rechnen

9. 1. 13 Wien, - Wenn die Geldaussicht nach deinem letzten Brief so traurig sind, müssen wir mit dem Landkauf warten. Aber ich hab dann auch nicht den Mut mit einem solchen Bau zu beginnen. Ich lese die Abrechnung über die bisherigen Ausgaben bei, dann siehst Du wieviel Geld vorhanden ist. Aber eigentlich ist es nicht ganz richtig denn Kindern in Kerkrade und Uden je 100 000 Mk. zu geben und den Kindern in der Fremde gar nichts, oder nur so viel, daß sie nicht hungers sterben. Wir wollen unser Bestes tun und vielleicht willst Du uns nur zu höherem Eifer anspornen und daß wir verwegen und dreist auf Gott vertrauen. Auch muß St. Koloman in seinem Jubeljahr auch seine Wunder zeigen, wenns nicht anders geht. ...

22. 1. 13 Steyl - ... Da ich geschrieben habe Stockerau muß für die Bausumme selbst aufkommen, hast Du zu tragisch genommen. Ich hatte gemeint Du hättest noch mehr Geld. Nur 2000 Kr. ist ja wenig. Nimm Geld bei einer Bank oder Sparkasse auf. Stockerau soll nicht ein Stiefkind der Genossenschaft sein. Die Srr. haben auch hier für Stock. um Gaben gebeten und auch erhalten. Ich sag Dir nochmal, es ist mir ein Rätsel wie hier die Srr. das Geld für Uden und Kerkrade aufbringen wollen. Da heißt es ganz gewiß auf Gott vertrauen. Von den Bettelbriefen erwarte ich mir nicht viel. Wenn 20 - 30 000 Mk. hereinkommen wie schnell sind die ausgegeben! Und dann? Da müssen wir gewiß um Hilfe von oben rechnen.

26. 2. 13 Wien - Die Sr. haben sich an den Fürsten Lichtenstein gewandt um einen Beitrag zum Bau. Der Kapinetssekretär wünschte einen Plan und Kostenüberschlag. Herr Hubatsch hat einen gegeben. Ich teile ihn mit: Summe: 200 000 Kr.

Dein Brief ist aber auch eine wahre Jeremiade. Ist denn die Sache wirklich so tragisch? Ich rechne so: Zum Wiener Bau, für den doch 120 000 K vorhanden sind und nach Fertigstellung eine Hypothek von 120 - 150 000 aufgenommen da haben die Srr. nichts zu zahlen. Also Wien darf den Srr. nichts kosten, höchstens einige 1000 Kr. Für den Stockerauer Bau sind 40 000 Kr. vorhanden. Letztens kamen 6000 in Wertpapieren vom erzb. Ordinariat. Es war ein Legat, daß eine gewisse Gräfin Kosmanos im Jahr 1885 hinterlassen für eine Kongregation, die besonders den Hl. Geist verehrt. Man fand, daß diese Bedingungen durch die Missionsschwester erfüllt sei. Man berief den P. Göse, es uns einzuhändigen. Der Stockerauer Bau ist veranschlagt mit 200 000 Kr. . Wenn ein Viertel der Summe vorhanden ist 50 000 und zum Winter wieder 50 000 dann ist geholfen. Könnte nicht die Gesellschaft den Srr. einen Versuch geben?
.....

1. 4. 13 Steyl - Du bist ein guter Rechenmeister. Aber der Bau in Wien wird bedeutend höher als der in Stockerau. ... Aber gerade die Beschaffung der 100 000 macht mir Sorgen. ... Braucht die Zahlung an den Baumeister und Architekten nicht schneller erfolgen? Hier ist es anders. Es muß bis zur Vollendung des Baues nur mehr die letzte Rate bezahlt werden. ... Es wird höchste Zeit, daß mit dem Bau begonnen wird, weil die Srr. ja keinen Platz haben um neue Postulanten aufzunehmen. Du meinst, unsere Gesellschaft könnte helfen? Ich zweifle ob das von Steyl aus geht. Es haben schon die Srr. von Brasilien aus angefragt ob wir ihnen Geld borgen könnten, weil sie auch borgen. P. General hat nein gesagt, aber erlaubt, daß Heiligkreuz 20 000 Mk. lieh. Hat Fürst Lichtenstein nicht einen guten Beitrag gesandt?

1. 4. 13 Wien, - Heute hab ich viel Neues mitzuteilen. Unter den 5 Konkurrenten für den Stockerauer Bau haben wir einen Wiener Baumeister den Vorzug gegeben. ... Baumeister Buchwieser ist uns empfohlen von den Srr. der Gartengasse und von Kooperator Jungbauer aus Margarethen. Er macht einen sehr sympathischen Eindruck und ist auch kapitalkräftig. Es kommen lange Abhandlungen über Heizung usw. Die Ökonomie wurde bedeutend vergrößert. Sie wurde um ein Pferd, Wagen und Pflug vermehrt. Das bedeutet einen wichtigen Fortschritt in der Entwicklung, die mit einer Ziege begonnen hat. Das Pferd ist ein schönes starkes Tier und wurde von St. Gabriel um 800 Kr. billigst überlassen. Erst nächstes Jahr zu zahlen, da die Srr. jetzt ihr Geld zusammenhalten müssen.

8. 4. 13. Wien, - Der Bau kommt wirklich auf 200 000 Kr. Wie das Geld zusammengebracht wird, darüber muß man sich bald klar werden. Und dabei auch den schlimmsten Fall ins Auge fassen, daß die Wohlthäter ausbleiben. Viel Kummer und Sorge wird uns nicht erspart bleiben. Der Anfang ist gemacht und wer A sagt, der muß auch B sagen. Über den Kostenvoranschlag für Installationsanlagen (Zentralheizung, Wasserleitung, Bad und Klosetteinrichtung) 39 000 Kr! Ich habe mit den Srr. überlegt, welche und wieviele Räume im ersten Winter man heizen müßte, wenn die Zahl der Bewohner auf 40 gestiegen ist. Für die anderen brauchte man vorläufig noch keine Heizkörper. Vorige Woche hat man den Neubau begonnen. Der Polier und Bauleiter scheint ein sehr netter und tüchtiger Mann zu sein. Ich riet Srr. Vorsteherin ihm 40 Kr. zuzustecken. Die Einkleidung am nächsten Sonntag, die P. Regional wegen der Gelübdeablegung in St. Gabriel nicht vornehmen kann, wird P. Giese vornehmen

Am 10. 4. 13 wurde der Bauvertrag abgeschlossen. Herr Buchwieser übernimmt die Bauführung nach den verfaßten Plänen von Hubotsch. Vertreter und Geschäftsführer der Srr. ist Herr Professor P. Pierlo. Die Angaben und Weisungen des Bruder Johannes sind möglichst zu beachten er ist der Vertreter von P. Pierlo.

19. 4. 13, Stockerau, - Heute ist ein wichtiger Tag. Grundsteinverlegung und Aufrichtung des ersten Gerüstbaumes mit 3 Mönchen: Weiß gelb, schwarz gelb, und weiß rot. Zum Grundstein gab man: 6 Münzen: 1 Zweikronenstück, 1 Einkronenstück, 1 Zwanzighellerstück, 1 Zehnhellerstück, 1 Zweihellerstück, 1 Einhellerstück aus 1912 geprägt

27. 4. 13 Steyl - ... Hab eine recht schwere Woche hinter mir, die mich müde gemacht hat. Hab ungefähr 90 Novizinnen und Postulantinnen befördert. Konnte kaum noch die notwendigsten Arbeiten für die Prokur tun. Zugleich eine Anzahl Srr. für die Mission bestimmt. - Du siehst, ich kann nicht kommen. Die Srr. sind Dir dankbar, daß Du so gut für

1. 4. 13 Steyl - Du bist ein guter Rechenmeister. Aber der Bau in Wien wird bedeutend höher als der in Stockerau. ... Aber gerade die Beschaffung der 100 000 macht mir Sorgen. ... Braucht die Zahlung an den Baumeister und Architekten nicht schneller erfolgen? Hier ist es anders. Es muß bis zur Vollendung des Baues nur mehr die letzte Rate bezahlt werden. ... Es wird höchste Zeit, daß mit dem Bau begonnen wird, weil die Srr. ja keinen Platz haben um neue Postulanten aufzunehmen. Du meinst, unsere Gesellschaft könnte helfen? Ich zweifle ob das von Steyl aus geht. Es haben schon die Srr. von Brasilien aus angefragt ob wir ihnen Geld borgen könnten, weil sie auch borgen. P. General hat nein gesagt, aber erlaubt, daß Heiligkreuz 20 000 Mk. lieh. Hat Fürst Lichtenstein nicht einen guten Beitrag gesandt?

1. 4. 13 Wien, - Heute hab ich viel Neues mitzuteilen. Unter den 5 Konkurrenten für den Stockerauer Bau haben wir einen Wiener Baumeister den Vorzug gegeben. ... Baumeister Buchwieser ist uns empfohlen von den Srr. der Gartengasse und von Kooperator Jungbauer aus Margarethen. Er macht einen sehr sympathischen Eindruck und ist auch kapitalkräftig. Es kommen lange Abhandlungen über Heizung usw. Die Ökonomie wurde bedeutend vergrößert. Sie wurde um ein Pferd, Wagen und Pflug vermehrt. Das bedeutet einen wichtigen Fortschritt in der Entwicklung, die mit einer Ziege begonnen hat. Das Pferd ist ein schönes starkes Tier und wurde von St. Gabriel um 800 Kr. billigst überlassen. Erst nächstes Jahr zu zahlen, da die Srr. jetzt ihr Geld zusammenhalten müssen.

8. 4. 13. Wien, - Der Bau kommt wirklich auf 200 000 Kr. Wie das Geld zusammengebracht wird, darüber muß man sich bald klar werden. Und dabei auch den schlimmsten Fall ins Auge fassen, daß die Wohlthäter ausbleiben. Viel Kummer und Sorge wird uns nicht erspart bleiben. Der Anfang ist gemacht und wer A sagt, der muß auch B sagen. Über den Kostenvoranschlag für Installationsanlagen (Zentralheizung, Wasserleitung, Bad und Klosetteinrichtung) 39 000 Kr! Ich habe mit den Srr. überlegt, welche und wieviele Räume im ersten Winter man heizen müßte, wenn die Zahl der Bewohner auf 40 gestiegen ist. Für die anderen brauchte man vorläufig noch keine Heizkörper. Vorige Woche hat man den Neubau begonnen. Der Polier und Bauleiter scheint ein sehr netter und tüchtiger Mann zu sein. Ich riet Srr. Vorsteherin ihm 40 Kr. zuzustecken. Die Einkleidung am nächsten Sonntag, die P. Regional wegen der Gelübdeablegung in St. Gabriel nicht vornehmen kann, wird P. Giese vornehmen

Am 10. 4. 13 wurde der Bauvertrag abgeschlossen. Herr Buchwieser übernimmt die Bauführung nach den verfaßten Plänen von Hubatsch. Vertreter und Geschäftsführer der Srr. ist Herr Professor P. Pierlo. Die Angaben und Weisungen des Bruder Johannes sind möglichst zu beachten er ist der Vertreter von P. Pierlo.

19. 4. 13, Stockerau, - Heute ist ein wichtiger Tag. Grundsteinverlegung und Aufrichtung des ersten Gerüstbaumes mit 3 Mönchen: Weiß gelb, schwarz gelb, und weiß rot. Zum Grundstein gab man: 6 Münzen: 1 Zweikronenstück, 1 Einkronenstück, 1 Zwanzighellerstück, 1 Zehnhellerstück, 1 Zweihellerstück, 1 Einhellerstück aus 1912 geprägt

27. 4. 13 Steyl - ... Hab eine recht schwere Woche hinter mir, die mich müde gemacht hat. Hab ungefähr 90 Novizinnen und Postulantinnen befördert. Konnte kaum noch die notwendigsten Arbeiten für die Prokur tun. Zugleich eine Anzahl Srr. für die Mission bestimmt. - Du siehst, ich kann nicht kommen. Die Srr. sind Dir dankbar, daß Du so gut für

alles sorgst. Wenn ihr kein Geld mehr habt, muß das hiesige Mutterhaus helfen, obwohl es sich selbst schon 50 000 Mk. von P. General auf Zinsen erbeten hat. Hat Fürst Lichtenstein nichts gesandt!

30. 4. 13 Wien, - Wie ich in Deinem Brief von den 90 Novizinnen und Postulantinnen las dachte ich mir, ob das nicht ebensogut eine Assistentin hätte machen können. Ich meine, Du solltest Deine Zeit für wichtigere und drängendere Sachen aufheben. Ich kann mir nicht vorstellen, daß der verstorbene Generalsp. die wichtigen Angelegenheiten bei Neugründungen und Bauten vor den gewöhnlichen Arbeiten zurückgestellt hätte. Jetzt sind so viele Fragen hier in Schwebe, sowohl in Stockerau wie Mödling, daß ich nicht weiß wie es weiter gehen kann. In Steyl bist du zehnmal leichter entbehrlich als hier. Man scheint dort in großer Unkenntnis der Dinge zu sein. Z. Bsp. jetzt in Mödling eine Änderung der Leitung vorzunehmen ohne selbst hier zu sein ist eher verfehlt. Noch einmal möchte ich wiederholen, daß Sr. Assistentin für 14 Tage herkommen soll und sich die Sache anschauen und dann entscheiden. Sr. Cornelia bat mich gestern zweimal, ich möchte nach Steyl telefonieren und sagen, daß es sich nicht nur um fromme Wünsche handelt. Nicht wir drängen, sondern die Sache selbst.

.... Am 16. Mai reiste P. Generaldirektor nach Stockerau, wohin Sr. Generalassistentin Raphaela einige Tage später folgte.

14. 5. 13 Stockerau, - ... In 3 Tagen können wir die Dachgleiche feiern. Du siehst, es geht flott voren.

17. 5. Stocker- Sr. Cornelia schreibt an P. H. auf der Heide: Erhielten mit viel Freude die Reliquien. .. Sr. Pach und Sr. Wilfrida studieren den ganzen Tag fleißig. Sr. Frumentia gibt ihnen Unterricht. Am 27. ist Aufnahmeexa en. ein gefürchteter Tag. ... Im Garten sieht es herrlich aus. Man könnte den ganzen Tag Wasser tragen. Nur die Kartoffeln stehen noch gut. Hätte man nur Wasserleitung und einen langen Schlauch. ..

23. 5. 13 Steyl- Brief an Sr. Cornelia Von P. Generaldirektor: Wegen Beckofen jetzt erst nach Bochum geschrieben. Für Schalte schrank Maße angegeben! Kirchenfenster vorläufig Glas. Bezüglich Anstrich der Türen keine bestimmte Antwort!

2. 7. 13 Steyl - Ist in einem der Sprechzimmer ein Gitter vorgeesehen? Jedenfalls muß eines sein!

13. 7. Wien - Wegen des Gitterzimmers gibt es viele Bedenken. Man hält entgegen, daß solche Gitter nur mehr in Klöster von strenger Klausur sind. In Kongregationen mit äußerer Tätigkeit nicht mehr. Alle Patres die davon gehört haben sagen, man solle es nicht tun. Man mache sich sonst lächerlich. P. Rektor Hansen hat den Srr. auch dehr abgeraten. P. Regional soll auch dagegen sein. Sr. Johannes sagte, in Afrika habe man das Gitter wieder abgeschafft.

20. 7. 13 Steyl, - ... Wegen des Gitterzimmers hab ich mit Sr. Assistentin geredet und die mit den Ratschweitem. Alle wünschen ein Gitterzimmer. Uden bekommt auch eines und wir haben hier auch eins und würden es sehr vermissen. Unsere Patres in St. Gabriel sollen darüber nicht so anfällig urteilen, dessen Wort sie garnicht kennen. Unser Stifter hielt sehr große Stücke auf das Zimmer- Gitter und wünschte es überall. Wenn es in der Umgebung nicht gebräuchlich ist, so hat das nicht viel zu sagen. Wir haben das Rauchverbot, das auch einigen ein Dorn und Stein des Anstoßes ist, das ich aber um keinen Preis abschaffen möchte.

8. Kolomanlied aus Weikendorf

Prof. Trittinger

Sankt Koloman Dir singt das Lied
(Orgel)



1. Sankt Ko-lo-man Dir singt das Lied, das nun Dein Heilig-

2. Du uns-res Glaubens ed-ler Hort, lehr hal-ten uns der
3. Laß uns auf Glanz und Glück nicht baun, und fel-sen-fest auf
4. Der Got-tes-lie-be Wun-der-kraft er-leuchtet uns auf der
5. Aus Him-mels-höhn schau mild her-ab, Du, den uns Gott als

1. tum durchsieht, Dir gilt der fest-lich fro-he Klang

2. Kir-che Wort, der Du der grau-sen Mar-ter Last
3. Gott-ver-traun, ver-an-kert in der E-wig-keit
4. Pil-ger-schaft, wie glut-voll sie in Dir ge-brannt
5. Schützer gab, Sankt Ko-lo-man geh uns vor-an

1. Dir uns-rer Her-zen from-ner Dank. 1-5 Sankt Ko-lo-man, o

2. für Christus stark ge-tra-gen hast.
3. sei un-ser Sinn zu je-der Zeit.
4. als Weg-ge-leit ins Heil'-ge Land.
5. zum Hei-mat-land die stei-le Bahn. } Sankt Ko-lo-man, o

1-5. Schutzpatron, steh für uns ein bei Got-tas Thron!

1-5 Schutzpatron, steh für uns ein bei Dei- Got-tes Thron!

Kolomanlied komponiert von Professor Trittinger für das Kolomanfest am
13. Oktober in Weikendorf

Bestand: Liedersammlung Weikendorf

9. Eisgarner Kolomanlied

Uraltes Eisgarner Colomani-Lied

Mein Herz dich nun aufschließe,
Meine Zunge fange an;
Den Liebling Gottes grüße,
Den heiligen Koloman!
Sieh hier uns Sünder an,
Wie wir Dich herzlich bitten,
O großer Wundermann!

Weil Du allhier gerastet
Auf diesem Felsenstein,
Drum ward uns aufgestellt
Dies schöne Bildnis Dein.
Damit Du stets bereit
Der armen Christenheit
Bedrängnis wollst anhören
Heut und zu aller Zeit.

O heiliger Freund Gottes
O heiliger Coloman!
Wir all`dich herzlich bitten,
Ach nimm Dich unser an!
Hör unser Rufen an,
O heiliger Gottesmann!
Weil Dir Gott Gnad verliehen
Zu helfen jedermann.

Bitt Gott am höchsten Throne,
Dass er sich uns erbarm`!
Und uns zu helfen komme

Mit seinem gnäd'gen Arm.
O Vater, großer Gott!
Hilf uns in dieser Not,
Die uns vor Augen schwebet
Und uns mit Elend droht.

O allerliebster Vater,
Du Schöpfer dieser Welt!
Ach woll' doch Dich erbarmen!
Die Sünd uns nicht vergelt!
Befiehl dem Firmament,
Dass es Erquickung send',
Dass Regen herabfließet
Und große Not abwend'.

Heilige Gottesmutter,
Maria, Jungfrau rein!
Leg auch für uns Dein Bitten
Bei Deinem Sohne ein!
Dass ich für meine Sünd,
Worin ich mich befind,
Verzeihung kann erlangen
Durchs liebe Jesuskind!

Mir Dir, o Liebling Christi,
O heiliger Coloman,
Rufen wir alle Heiligen
Um ihre Fürbitt an.
Helfet uns jederzeit,
Helft uns im letzten Streit.
Dass wir gottselig sterben
Und geh'n in die ewige Freud'!⁴¹⁵

⁴¹⁵ Weber, Franz; St. Coloman. Denkschrift zur Neunten Jahrhundertfeier des Heiligen Schutzpatrones der Benediktinerabtei Melk. Melk 1912, S.50-52 (mitgeteilt von Probst Ignaz Stidl aus Eisgarn)

10. Aufzeichnungen zur Kolomanifeier von Eisgarn

Messenverkundbuch vom 3. Jänner 1926 bis 19. Jänner 1936

Archiv Eisgarn 076 Ia 100

Schreiber: Probst Ignaz Stidl

15. S. n. Pf. d. 21. Sept. 1930

Heute ist bei den hl. Messen die Quatemberandacht u. 2^h Allerheiligenlitanei u. hl. Segen. Gebetbücher & Rosenkränze f. d. Firmung sind i. d. Sakristei zu haben. (Firma II.)
Sonntag: p. pop.

16. S. n. Pf. d. 28. 9. 30.

Heute 1/2 2^h Allerheiligenlitanei u. hl. Segen. Im Monat Oktober ist täglich bei der hl. Messe die Rosenkranzandacht mit locust. Litanei & hl. Segen. Freitag ist 2^h Herz Jesuandacht, Samstag ist um 2^h die Konsekration des neuen Hochaltars, Sonntag wird das Fest d. hl. Rosenkranzes feierlich begangen. Näheres an den Plakaten zu lesen. Samstag 11^h Empf. d. H. H. B. Sonntag: p. pop. Lieder Rosenkranzlied & Hört her Hea.

17. S. n. Pf. d. 5. X. 30.

Heute 2^h nach dem Einzuge der Wallfahrt Predigt des Hochw. Herrn Bischofs, Pontifikal Segen mit Te Deum. 4^h ist die Abreise d. H. H. Bischofs. Sonntag: p. pop.

18. S. n. Pf. d. 12. X. 30.

Heute 2^h Rosenkranzandacht u. hl. Segen, darnach die Prozession zum Kolomanstein, wo die Litanei zum hl. Koloman u. das Lied gesungen wird. Morgen ist das Fest d. hl. Koloman, des 2. Schutzpatrones der Pfarre, 7^h Gemeindevorstand.

darnach wird die Reliquie des hl. Kolom. zum Hissen gebracht u.
das Kolom. Lied gesungen, 6h abds hl. Segen. Sonntag wird das
Fest der Kirchweibe feierlich begangen. Montag: p. E. d. hl. Kol.
Mittwoch: f. + Theresia Kainel, Samstag: J. E. U. C. Trauf + Frd.
Sonntag: p. pop. Von Sonntag an ist der Frühgottesdienst 7½h.
Theresia Hirschmann f. + Maria Schuster Jg. Donnerstag.
Gebetbücher sind in d. Sakristei zu haben u. Bilder o. d. i. H.

19. J. n. Pf. d. 19. X. 1930.

Heute 2h Rosenkranzandacht u. hl. Segen. Sonntag ist
das Erntedankfest, es ist vom Früh- Spätgottesdienst das Hoch.
würdigste Gut zur Anbetung ausgesetzt. Donnerstag: f. + Heiner
Eldern, Sonntag: zur Danksagung f. d. Ernte.

20. J. n. Pf. 26. X. 30.

Heute sind vom Früh- Spätgottesdienste Betstunden, 2h Rosen-
kranzandacht u. hl. Segen. Dienstag Fest d. hl. Judas Thad. Sam-
stag ist das Fest Allerheiligen mit feierl. Gottesdienste. Samstag
u. Sonntag: p. pop. Samstag Opfer f. d. Seminare u. Sonntag f. d.
Kriegergräber u. hl. Maria f. d. + Soldaten. Mittwoch: f. + Vater Jac.,
Samstag: f. + Heinko Fidsch. Freitag 5h abds hl. Segen u.
Beichtgelegenheit.

Allerheiligen d. 1. Nov. 1930.

Heute 2h Allerheiligengebete u. feierl. hl. Segen. In der
Oktaav u. Allerheiligen wird täglich d. Allerheiligengebete
bei der hl. Messe gebetet. Heute wird beim hl. Segen

Messenverkundbuch 1. Jänner 1936 bis 7. Juni 1942

Archiv Eisgarn D 7 ½

Schreiber: Probst Ignaz Stidl

18. Sonntag d. 4. X. 1936.

Heute 2 h nach dem Einzuge der Wallfahrer ist Lied 219, Festpredigt d. H. L. Stadtpfarrers Winklhofer von Waidhofen, feierl. Pontifikal-Feiern mit Te Deum. Morgen 7 h ist in d. Kapelle o. Gossadische die 3. Gemeindegemeine als Dank f. d. heimgebrachte Brute. Sonntags 6 h die Wallfahrt nach Maria Dreieichen. Kartoffel-Sammlung f. d. Alumnat unge Donnerstag in das Lagerhaus nach Reichstein gebracht werden. Mittwoch: f. + Franz Hofmann. S. p.

19. Sonntag n. J. d. 11. X. 1936.

Heute 2 h Rosenkranz Andacht, Rosenkranzlied, lausel. Liton u. hl. Legen. Dienstag ist das Fest d. hl. Koloman des 2. Schutzpatrones der Pfarrgemeinde, 7 h Gemeinde Messe o. Eisgarn, danach wird die Reliquie des Heiligen zum Kusse gereicht, wobei das Kolomanlied gesungen, in der Oktav dieses Festes ist täglich von Montag an um 7 ½ h die Koloman-Andacht beim Koloman-Altar u. hl. Legen. Sonntag ist das Fest der Kirchweihe, ein hoher Feiertag mit feierl. Gottesdienst. Montag: f. + Katharina Weinstabl von Reichers. Dienstag: L. E. d. hl. Koloman, Mittwoch: Donnerstag: L. E. d. i. Hilfe Sonntag: f. d. Wohltäter des bischöfl. Alumnates. Kolomanbücherei, Rosenkranzlieder sind in d. Paktisten zu haben. Volksbundkalender diese Werke 1 S. 10 g. verteil.

11. Transkription der Rundfunksendung in Radio Niederösterreich zum
Kolomanikirtag 2007 – Reportage und Interviews

Moderator:

13. Oktober heute, Gedenktag des heiligen Koloman, traditionell Kolomanikirtag in Melk. Mehr als 10 000 Menschen drängen sich durch die Melker Innenstadt, vorbei an Spielzeugverkäufern, Sockenhändlern und Langosständen. Und seit den frühen Morgenstunden ist auch der Melker Zuckerbäcker Franz Kamleitner schon im Einsatz.

Zuckerbäcker:

Wir san seit 5 Uhr so zirka scho unterwegs und schau, dass ma die Schaumrollen frisch am Markt bringen und ebn die andern Sachn a, die ma no täglich frisch braucht, so wie Spezialitäten Kaffeekrapfen, Indianer, die Schlagoberssachen halt, die speziell an dem Tag da san.

Reporter:

Wieviel Schaumrollen habns denn scho gefüllt heut?

Zuckerbäcker:

Wir werden heut so zirka 1000 Schaumrollen bis jetzt scho gefüllt haben.

Moderator:

Hmm, und was es neben Schaumrollen, Langos und Socken am Kirtag sonst noch alles gibt, das hören Sie bei mir in etwa 10 Minuten, da wird sich unser Reporter Fabian Fessler direkt vom Kolomanikirtag melden, wenn er nicht gerade eine Schaumrolle im Mund hat.

Wenn Sie zum Kolomanikirtag nach Melk wollen, dann sollten Sie am besten schon bei Loosdorf oder Pöchlarn parken und die letzten Kilometer zu Fuß gehen. In Melk gibt es praktisch keine Parkplätze mehr. Mehr als 10 000 Menschen drängen sich durch die Innenstadt, auch unser Niederösterreichreporter Fabian Fessler

Schönen Nachmittag wünsch ich!

Reporter:

Schönen Nachmittag, Gotthard. Wer zum Kirtag kommt, der kauft auch was, zum Beispiel was Praktisches, was man unbedingt braucht und man

immer schon gewollt hat, auch wenn man bis vor ein paar Minuten gar nicht gewusst hat, dass es das überhaupt gibt.

Käuferin:

Aa, Messer- und Scherenschleifer.

Reporter:

Das haben Sie immer schon gebraucht?

Käuferin:

Ja, eigentlich schon.

Reporter:

Der Minimesserschleifer um sagenhafte 10 Euro. Schaut ein bisschen aus wie Bleistiftspitzer ist aber wirklich praktisch, sagt der Verkäufer.

Verkäufer:

Weils halt schnell geht für `n Haushalt. Man braucht a Messer nur am Rücken legn, aufsetzn und drüberziehn. Hat immer ein scharfes Messer zu Hause. Wird gerne g`kauft für den Haushalt, für die Fraun, und so weiter, net.

Reporter:

Die Frauen kriegen also ein scharfes Messer und die Kinder - kriegen einen Luftballon. Der dreijährige Maximilian weiß schon welchen.

Kind:

Ein Käfa.

Mutter:

Einen Marienkäfer.

Kind:

Dada

Reporter:

Und die Oma darf zahlen, oder?

Oma:

Ja, (lacht) aber das tut die Oma gern.

Reporter:

Gesalzene 4 Euro kostet der Luftballon, aber Maximilian strahlt.

Mutter:

Jetzt is der Luftballon amal, aber wir ham ja no a paar Standln bis zum Auto.

Reporter:

20m weiter, im Gedränge braucht man dafür etwa 10 Minuten, lauert schon die nächste Kinderfalle, der Spielzeugstand mit den Traktoren und Baugeräten.

Kind:

Da gibt's so viele schöne Sachen und jetzt weiß ich nicht, was ich mag.

Reporter:

Der Papa hilft beim Aussuchen, was wird's werden heuer?

Papa:

Ja, wahrscheinlich so a Mischwagen, na.

Reporter:

Die sind ja absolut realitätsgetreu, da stimmt jedes Detail.

Papa:

Die sind ganz guat, ja.

Reporter:

Wer darf spielen daheim?

Papa:

Ja, der Bua, na.

Reporter:

Hinten schmunzelt jemand (lacht).

Oma:

Ja, die Oma (lacht).

Reporter

Die wieder einmal zahlen darf. Diesmal sind es 20 Euro. Das sind umgerechnet 10mal Langos mit viel Knoblauch oder 25 Stück Schaumrollen. Die werde ich nehmen und Gotthard, bei 25 Stück Schaumrollen, das kann ich Dir versprechen, bleibt auch eine für Dich übrig, .außer du hättest vielleicht doch lieber ein Langos.

Moderator:

Nein, in diesem Fall bringt` s mir lieber ein Langos, weil eine Schaumrolle habe ich mir selbst mitgebracht. Dankeschön, Fabian.

Kolomanikirtag also heute in Melk. Offiziell dauert er noch bis 18 Uhr, tatsächlich wird bei den Ständen der Vereine bis spät in die Nacht noch etwas los sein.

12. Transkription der Interviews vom Kolomanikirtag am 13. Oktober 2007

Interview 1

Interviewpartner: weiblich

Alter: 60 – 65 Jahre

Herkunft: Umkreis 10 Kilometer von Melk

A.: Ich komme von der Universität und Wien und schreibe eine wissenschaftliche Arbeit. Dürfte ich Ihnen einige Fragen stellen? Wir feiern hier den Kolomanikirtag. Wissen Sie wer Koloman war?

B.: Das war irgendein Heiliger, glaube ich. Sonst weiß ich nichts. (lacht)

A.: Stimmt schon.

B.: Wird irgendetwas von mir veröffentlicht? Meine Adresse? Mein Name?

A.: Nein, gar nichts, auch nicht Ihr Name. Sie wissen auch nicht, wofür er ist. Jeden Heiligen kann man um etwas bitten. Wissen Sie, worum man ihn bitten kann?

B.: Ja, hab ich schon g`wußt. (lacht). Fallt ma im Moment net ein.

A.: Haben Sie eine persönliche Beziehung zu irgendeinen anderen Heiligen?

B.: Zum heilign Leopold.

A.: Leopold, aha. Danke, das war es. Sie sind nicht von hier. Von wo ungefähr kommen Sie?

B.: Ahmm, 10 Kilometer entfernt.

A.: Gut, danke für das Gespräch.

Interview 2

Interviewpartner: weiblich

Alter: etwa 50 Jahre

Herkunft: Melk

A.: Ich komme von der Universität Wien und schreibe an einer wissenschaftlichen Arbeit. Dürfte ich Ihnen einige Fragen stellen?

Wir feiern hier den Kolomanikirtag. Wissen Sie wer Koloman war?

B.: Ja, natürlich. Ein irischer Prinz und ein Wanderprediger und er wurde in Stockerau als Ausländer leider hingerichtet. Ja, aber Gott sei Dank, zu weit weg von uns (lacht). Und er wurde bei uns im Stift begraben und er liegt da scho seit 1400, also scho über 600 Jahr.

A.: Haben Sie eine persönliche Beziehung zu diesem Heiligen? Sie wissen ja, man kann jeden Heiligen um etwas bitten, wissen Sie wofür man Koloman bitten kann?

B.: Ja, für alle Leidn des Kopfs und um gutes Wassa. Sonst weiß i net.

A.: Haben Sie eine persönliche Beziehung zu irgendeinen Heiligen?

B.: Ja, i bin sehr gläubig, aber eigentlich richt ich mi nach kein. Mir san alle Heilign gleich.

A.: Gut, das war es, danke.

B.: Ich muss sagen, ich bitt auf meine Eltern, die vielleicht a dazu g`hörn. Weil die Mama muss ja net unbedingt vom Papst heilig g`sprochen sein.

A.: Es ist auch Koloman nicht vom Papst heilig gesprochen.

B.: Ja, i war in Irland und hab dort eine Gedenkstätte von ihm g`sehn.

A.: Darf ich noch kurz fragen, sind Sie aus Melk?

B.: Ja, ich bin aus Melk.

A.: Danke vielmals

Interview 3

Interviewpartner: weiblich

Alter: 20 – 25 Jahre

Herkunft: Oberösterreich

A.: Ich komme von der Universität Wien und schreibe eine wissenschaftliche Arbeit. Darf ich Ihnen einige Fragen stellen?

Wir feiern hier den Kolomanikirtag. Wissen Sie wer Koloman war?

B.: Nachdem i net von da bin, nein (lacht)

A.: Sie wissen nicht, dass das der Heilige ist, der oben im Stift begraben ist.

B.: I man, ich hab`s schon amal g`hört irgendwo, aber i hätt`s net beantworten können, damit ich kan Unsinn red.

A.: Jeden Heiligen kann man um etwas bitten, auch Koloman, das wissen Sie dann natürlich auch nicht, gegen Kopfschmerzen ...

B.: Nein, leider.

A.: Haben Sie eine persönliche Beziehung zu irgendeinen Heiligen?

B.: lacht

A.: Auch nicht zu irgendeinen?

B.: lacht – schüttelt Kopf

A.: Danke. Von wo sind Sie?

B.: Aus Oberösterreich.

A.: Danke

B.: Auf Wiedersehen

Interview 4

Interviewpartner: männlich

Alter: ungefähr 45 Jahre

Herkunft: Umgebung Melk

A.: Ich komme von der Universität Wien und schreibe an einer wissenschaftlichen Arbeit. Darf ich Ihnen einige Fragen stellen?

B.: Ja, guat.

A.: Wir feiern hier den Kolomanikrtag, wissen Sie wer Koloman war?

B.: Oje, waas i net.

A.: Wissen Sie nicht! Wissen Sie nicht, dass er ein Heiliger war, der im Stift begraben ist.

B.: Na, da waas i gar nichts.

A.: Gut, danke

Interview 5

Interviewpartner: Ehepaar, B männlich, C weiblich

Alter: um die 70 Jahre

Herkunft: Nußdorf

A.: Grüß Gott, ich komme von der Uni Wien und arbeite an einem wissenschaftlichen Projekt. Darf ich Ihnen einige Frage stellen?

B.: Ja.

A.: Wir feiern hier den Kolomanikirtag. Wissen Sie wer Koloman war?

B.: Ja, der heilige Koloman. Des weiß i eh, bitte.

A.: Wissen Sie, worum man ihn bitten kann. Jeden Heiligen kann man um etwas Besonderes bitten. Wissen Sie, worum man Koloman bitten kann?

B.: Na, des woäß i net.

A.: Zum Beispiel gegen Kopfweh...

B.: (lacht) des hab i, des hab i selber (lacht)

C.: (lacht) des hab i a.

A.: Haben Sie eine persönliche Beziehung zu irgendeinen Heiligen? Es muss ja nicht Koloman sein.

B.: Den heiligen Antonius. (lacht)

C.: Ich a, den von Padua.

B.: Ja, die Mama a. (lacht)

A.: Und Sie sind von hier?

B.: Ja, von Nußdorf.

A.: Danke

B.: Aber ich kenn Melk. Tschuldigung, ich hab zehn Jahr hier gearbeit.

A.: Aha, danke.

C.: Hast das in Melk kriagt.

B.: D`Mama woab nix, die hat Alzheimer (lacht). Auf Wiedersehen. Komm, komm.

A.: Danke, auf Wiedersehen.

Interview 6:

Interviewpartner: weiblich

Alter: um die 20 Jahre

Herkunft: unbekannt

A.: Ich komme von der Uni Wien und arbeite an einem wissenschaftlichen Projekt. Darf ich Ihnen einige Fragen stellen?

B.: Nein, auf keinen Fall.

A.: Es sind nur drei Fragen.

B.: Nein

Interview 7

Interviewpartner. 3 Mädchen

Alter: zirka 16 Jahre

Herkunft: Melk

A.: Ich komme von der Uni Wien und arbeite an einem wissenschaftlichen Projekt. Ihr seid von hier?

B.: Ja

A.: Darf ich Euch kurz etwas fragen?

B.: Ja

A.: Dies ist der Kolomanikirtag. Wisst Ihr, wer Koloman war?

B.: Na, wissen wir nicht.

A.: Wisst Ihr nicht, dass er ein Heiliger war, der im Stift begraben ist.

B.: Nein

A.: Wisst Ihr, worum man ihn bitten darf? Jeden Heiligen kann man um etwas bitten. Wisst Ihr, worum man Koloman bitten kann?

B.: Nein (lachen).

A.: Meine letzte Frage. Habt Ihr irgendeinen persönlichen Heiligen, zu dem Ihr eine Beziehung habt.

B.: Ja, zur heiligen Maria.

C.: Ja, auch.

D.: Ja, den heiligen Antonius und Maria.

A.: Aha, Ihr seid aus Melk, ja?

B.: Ja

A.: Danke

Interview 8

Interviewpartner: weiblich

Alter: 20 – 25 Jahre

Herkunft: Melk

A.: Ich komme von der Uni Wien und arbeite an einem wissenschaftlichen Projekt. Darf ich Sie kurz etwas fragen?

B.: Ja

A.: Wir feiern hier den Kolomanikirtag, wissen Sie wer Koloman war.

B.: Ja, das ist der Schutzpatron von oben (zeigt auf das Stift)

A.: Wissen Sie, worum man Koloman bitten kann. Jeden Heiligen kann man um etwas bitten, zum Beispiel, wenn man irgendwelche Beschwerden wie Kopfweg hat.

B.: Nein, weiß ich nicht.

A.: Haben Sie einen persönlichen Bezug zu irgendeinen Heiligen?

B.: (zögert) nein

A.: Zu gar keinen.

B.: Nein

A.: Und Sie sind aus Melk?

B.: Ja, ich bin aus Melk.

A.: Gut, danke schön.

Interview 9

Interviewpartner: weiblich

Alter: um die 40 Jahre

Herkunft: Melk

A.: Entschuldigung, darf ich Sie kurz ansprechen. Ich arbeite an einem wissenschaftlichen Projekt an der Uni Wien und möchte Ihnen drei Fragen stellen.

B.: Ja

A.: Wir feiern hier den Kolomanikirtag, wissen Sie, wer Koloman war?

B.: (zögert) Ich weiß die Geschichte, aber ...

A.: Das war ein Heiliger, der oben

B.: Ja, ja, ich weiß, ich weiß. I arbeit da obn...(lacht) aber jetza weiß i gar nix, da habn`s mi zu gach g`fragt.

A.: Danke

Interview 10 – von Befragten angesprochen, sie doch zu interviewen

Interviewpartner: 3 männliche Jugendliche

Alter: um 15 Jahre

Herkunft: Wien

B.: Sie machen Interviews, fragen Sie uns auch.

A.: Gern, wir feiern hier den Kolomanikirtag, wisst ihr, wer Koloman war?

B.: Na, der steht da irgendwo.

C.: Oben im Kloster.

A.: Oben im Kloster, da hast Du recht.

B.: Ah, des is der Prior, des hab i grad g`wusst.

C.: Weißt, wer er war, der Abt. Ja? Ich sag Dir was ...

A.: Nein, das war ein Märtyrer, der oben im Stift begraben ist, ein Heiliger.

D.: Ja, das wollt i a grad sagen.

A.: Mhm, man kann jeden Heiligen um etwas bitten. Weißt Du, worum man ihn bitten kann?

B.: Oja, ist des der, wenn man was vergisst?

A.: Nein, bei Kopfweh kann man ihn bitten, zum Beispiel... hast Du eine Beziehung zu einem Heiligen?

B.: Nein.

A.: Auch nicht zu Deinem Namenspatron. Wie heißt Du denn?

B.: Michael, naja da sicher.

A.: Michael, ist ein schöner Name. Gut, bist Du aus Melk hier?

B.: Na, i komm aus Wien, i bin weiter weg.

A.: Danke

B.: Auf Wiedersehn.

Interview 11

Interviewpartner: zwei weibliche Touristinnen

Alter: zirka 50 Jahre, weiblich zirka 65 Jahre

Herkunft: Hessen

A.: Ich komme von der Uni Wien und schreibe eine wissenschaftliche Arbeit. Darf ich Ihnen einige Fragen stellen?

B.: Ja.

A.: Wir feiern hier den Kolomanikirtag. Wissen Sie, wer Koloman war?

B.: Ein Heiliger

C.: Ja, ein Heiliger.

A.: Ja, ein Heiliger. Wissen Sie auch, worum man ihn bitten kann? Jeden Heiligen kann man um etwas bitten.

B.: Nein, das weiß ich nicht. Wir sind ja nicht katholisch.

C.: Wir kommen aus Deutschland, aus Hessen.

A.: Sie sind protestantisch, nehme ich an. Sie haben keine Heiligen.

B.: Nein, haben wir nicht.

A.: Daher haben Sie auch keinen persönlichen Bezug zu Heiligen.

C.: Wir haben es erklärt bekommen, aber... Wir sind jetzt schon acht Tage hier, ja....da hat man das in der Zwischenzeit schon wieder vergessen. Aber was ein Heiliger ist, das weiß ich...

B.: Dass der heilige Antonius, wenn man was verloren hat, da ist,

C.: (lacht) das ist wahr, der Antonius, aber leider kann ich Ihnen nicht helfen.

A.: Trotzdem danke für das Gespräch. Danke

Interview 12

Interviewpartner: Ehepaar

Alter: über 70 Jahre

Herkunft: Mank

A.: Entschuldigung. Ich komme von der Uni Wien und schreibe eine wissenschaftliche Arbeit. Darf ich Ihnen einige Fragen stellen?

B.: ja, sicha.

A.: Wir feiern hier den Kolomanikirtag. Wissen sie, wer Koloman war?

B.: Koloman? ja, a Heiliger.

A.: Wissen Sie auch, worum man ihn bitten kann. Jeden Heiligen darf man um etwas bitten.....

B.: Der Koloman, des is, ja im Kloster oben....

A.: Ja, dort ist er begraben.

B.: Genau, genau, genau, weil er war a Babenberger, net.

A.: Nein

B.: Wart, na, na, die Babenberger

A.: Die Babenberger haben ihn hier begraben lassen.

B.: Ja, aber des is a Gschwister, da obnat. Und der Koloman, Koloman, dem haben die Gschwister was antan.

A.: Die Babenberger haben ihn hier begraben lassen.

B.: Ja, ja, aber wart amal, ...

C.: Iregndwas waas er allweil,...

*B.: Der Ding da, des is Peter und Paul, des woas i a.
.Koloman.....irgendwas hat er tan, nur waas i net, was...*

A.: Eine letzte Frage, ich will Sie nicht lange aufhalten, haben Sie zu irgendeinen Heiligen eine besondere Bezug?

B.: Besonderen Bezug? Mama, was sag`n ma da dazu?

C.: Maria

B.: Ja, die Maria, ja

A.: Sind Sie von hier, meine letzte Frage.

B.: Net weit weg, net weit weg, aus Mank. Kennen`s Mank a?

A.: Ja

B.: Von dort san ma.

A.: Danke schön.

B.: Wiederschaun

A.: Wiederschauen.

Interview 13

Interviewpartner: weiblich

Alter: um die 65 Jahre

Herkunft: Krems

A.: Ich komme von der Uni Wien und schreibe eine wissenschaftliche Arbeit. Darf ich Ihnen einige Fragen stellen?

B.: Ja.

A.: Wir feiern hier den Kolomanikirtag, wissen Sie wer Koloman war?

B.: Ja, des is der heilige Koloman, der war ein Märtyrer, der wurde in Stockerau aufgegriffen als Spion und dort zu Tode gebracht. Was i aber net genau waas, wieso er in Melk gefeiert wird, da sand zwar seine Gebeine dort, aber wieso kann i leider net sogn. Wieso in Melk und net in Stockerau.

A.: Weil sie ein Babenberger nach Melk überführen hat lassen. Er war auch der Hausheilige für die Babenberger.

Wissen Sie wofür man einen Heiligen bitten kann?

B.: Ja, dass man ihn um Fürbitten ansprechen kann, dass er was bewirkt, Gesundheit, oder dass ma was Verlorenes wiederfindet oder Glück in der Liebe, solche Sachen.Da gibt`s für jedn was Spezielles.

A.: Und Koloman?

B.: Ja, für a Gesundheitssache, aber genau waas i`s a net.

A.: Für Kopf- und Hals...

B.: I hab g`glaubt, des is der Blasius...

A.: Haben Sie einen persönlichen Bezug zu Koloman?

B.: Nein, nein.

A.: Zu irgendeinen Heiligen?

B.: Heiligen Antonius.....

A.: Und zum eigenen Namenspatron?

B.: Es gibt keinen. Ich hab keinen, ich hab einen zusammengesetzten Namn.

A.: Da hätten Sie eigentlich zwei und können sich einen aussuchen.

B.: Ja, ja...

A.: Meine letzte Frage, von wo kommen Sie?

B.: Aus Krems

A.: Danke.

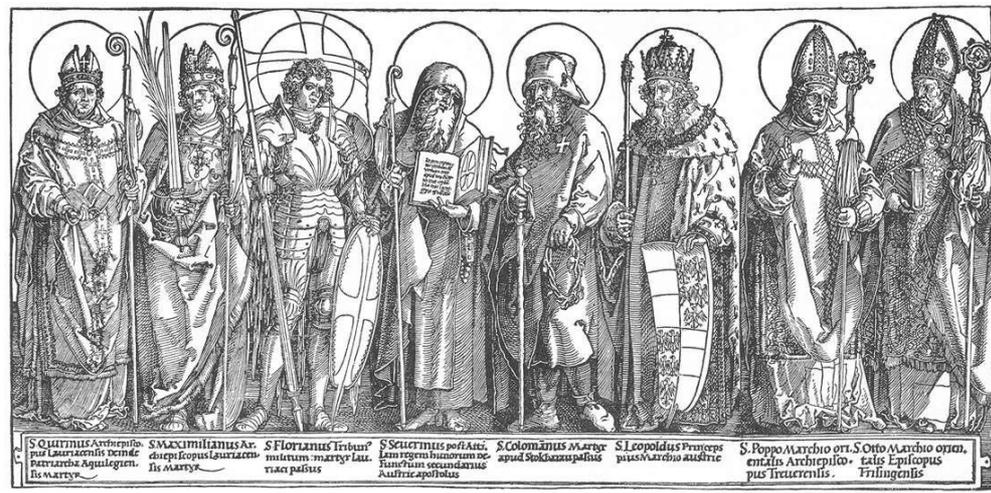
9. Bildanhang

Bild 1: Der heilige Koloman



Der heilige Koloman, spätgotisches Tafelbild eines unbekanntes Meisters der Donauschule (nach neuesten Erkenntnissen war der Künstler mit großer Wahrscheinlichkeit Leonhard Beck) Anfang 16. Jahrhundert
Heute: Stift Melk

Bild 2: Albrecht Dürer: Die österreichischen Heiligen



Albrecht Dürer: Die österreichischen Heiligen:
Quinius, Maximilian, Florian, Severin, Koloman, Leopold, Poppo und Otto

Holzschnitt 1515 – 1517
Heute im British Museum, London

Bild 3: Der Tod Kolomans

DE S. COLOMANNO.

109

S. COLOMANNVS M.



*Sæpe peregrino velatur schemate virtus,
Sæpe tegit fallax penula grande scelus:
Sed neq; tu iudex nec ego sum; fallimur ambo:
Arbitrè est animi cardiognosita Deus.*

*Ecce Caledonijs venit Colomannus ab oris;
Exploratores perlicita turris vocat:
Et cruce suffigit: cruce induit arida frondes,
Proq; iro turbam clâmitat esse ream.*

O 3

S.COLO-

Nach einem Stich aus der Bavaria Sancta aus dem Jahr 1615

Bild 4: Der heilige Koloman – Farblithographie



Farblithographie (Hinweis St. Coloman- Kloster,
Stockerau bei Wien), um 1900

H:10,7cm, B: 6,1

Bestand: Österreichisches Museum für Volkskunde in Wien

ÖMV/76.839/003

Bild 5: Wachsfigur: Heiliger Koloman



Glassturz mit Wachsfigur St. Koloman

Hersteller: Fa. Weinkramer in Salzburg, 20. Jahrhundert

H: 16,5 cm, D: 8,2 cm

Bestand: Österreichisches Museum für Volkskunde in Wien

ÖMV/74013

Bild 6: Der heilige Koloman - Lithographie



Lithographie (J. Oberers Lith. Anstalt Salzburg) 19. Jahrhundert

H: 9cm, B: 5,7cm

Bestand: Österreichisches Museum für Volkskunde in Wien

AÖMV/10.099

Bild 7: Heilige Koloman am Sockel der Domkanzel in St. Stephan, Wien



H. Koloman als Pilger

Der heilige Koloman als Pilger am Sockel
der Domkanzel St. Stephan, Wien
1470 – 1500

Bild 8: Büste des heiligen Koloman in St. Stephan



Büste des heiligen Koloman im Altarsockel
des neugotischen Leopoldaltars beim Eingang zur Unteren Sakristei
in St. Stephan, Wien.

Auf diesem Altar sind der Landespatron Leopold und die beiden früheren
Landespatrone, links St. Severin und rechts St. Koloman dargestellt.

Bild 9: Der Kolomanstein von St. Stephan, Wien



Kolomanstein in St. Stephan, Wien

Diesen Stein, auf dem Koloman 1012 in Stockerau sein Märtyrerblut vergossen hat, ließ Herzog Rudolf IV. am 3. Mai 1361 durch Bischof Petrus von Chur beim nördlichen Portal der Stephanskirche einmauern.

Bild 10: Koloman im Babenbergerstammbaum von Klosterneuburg



Babenbergerstammbaum in Klosterneuburg, 1489 - 1492

Heinrich I.

Im Hintergrund das Martyrium des heiligen Koloman

Bild 11: Glasfenster in der Pfarrkirche Liesing



Kirchenfenster des heiligen Koloman
in der Pfarrkirche Liesing/ Wien,
Künstler: Martin Häusle

Bild 12: Kalenderblatt

	K	October: Remigi. Germani & at. Oslob. f. d. xxxvi. t. xxxv.	
xxvi	A	vi	Codegaru mī.
v	B	vi	
xxiii	C	v	Francisci & f.
ii	D	iiii	
	E	iiii	
x	F	iii	
	G	iiii	Marcū pp. Marcelli. & Apulei. Sergii. & Bachi. m.
xxviii	A	viii	id
vii	B	vii	Dionisi & socie. ei.
	C	vi	Beronis mī. & socie. ei.
xxv	D	v	id
iiii	E	iiii	id
	F	iiii	id
xxii	G	iii	id
	A	iiii	id
	B	iiii	id
viii	C	xxvi	k
	D	xxv	k
xxvii	E	xxiiii	k
vi	F	xxiii	k
	G	xxii	k
xxiiii	A	xxi	k
iii	B	xx	k
	C	xviii	k
xxi	D	xviii	k
xx	F	xvii	k
	F	vi	k
viii	G	v	k
	A	iiii	k
xxvi	B	iii	k
v	C	ii	k

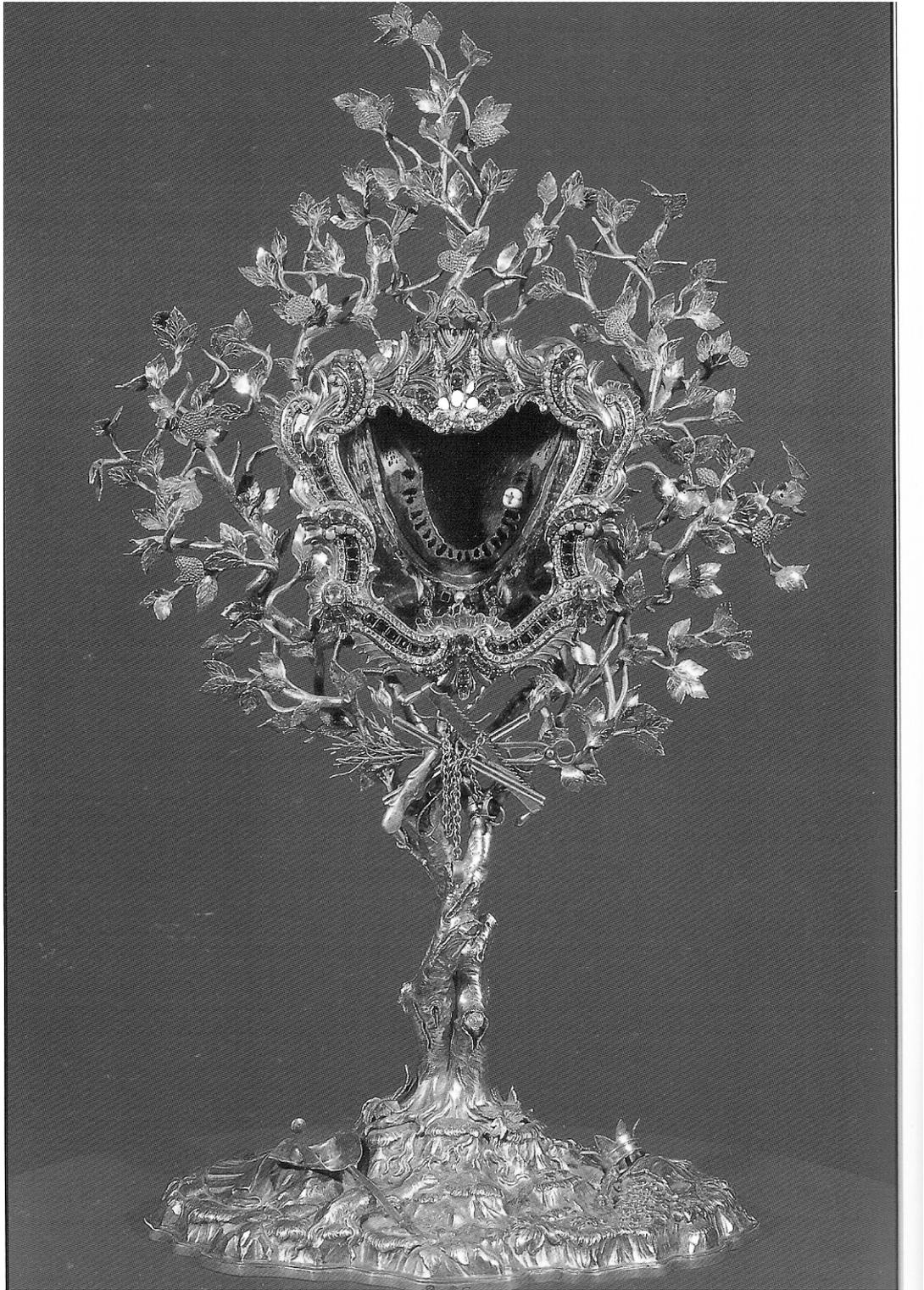
Remotus abb mī. & f. e.
 Cholomanni mī.
 Calisti pp. zm. Burchardi epī & f.
 I d v s.
 B xxvii kl Roumbri. Galli abbis.
 Lucę eugliste. Sol in scorpione.
 Oct sei Cholomanni. & f.
 Passio. xi. mihū uirginū.
 Severi epī.
 Crispini & Crispiniani mīm.
 Amandi epī & f.
 Symonis & Iude. a.
 Quantum m. Wolgari epī & f.
 Vigli.

Cod. 391, 10v.

Kalender zu Oktober. Melk um 1122

Stiftsbibliothek Melk

Bild 13: Kolomani-Monstranz Melk



Kolomani-Monstranz

von Joseph Moser, 1752.

Meistermarke IM Joseph Moser (Brünn 1715- Wien 1801, Meister 1447)

Wiener Beschauezeichen 1752, Repunze von 1806/07, Freistempel von 1809/10.

Stift Melk, Schatzkammer

Beschreibung:

Eine der kostbarsten Zimelien des Stiftes Melk ist der gut erhaltene Unterkieferknochen mit einem Backenzahn des heiligen Koloman.

Das Reliquiar hat die Gestalt eines Holunderstrauches auf einem naturalistisch gebildeten Terrainstück, auf dem die Attribute des heiligen Märtyrers liegen.

Rechts Krone, Königsmantel, Szepter und ein Füllhorn mit Münzen als Zeichen seiner königlichen Abstammung.

Links die Zeichen seiner Pilgerschaft Mantel, Hut und Wanderstab.

Den Schaft bilden zwei ineinander verschlungene knorrige Stämme, über denen die Marterwerkzeuge Seil, Kette mit Handschellen, Fackeln, Keule, Geißelrute, Zange und Säge die Leidensgeschichte Kolomans versinnbildlichen.

Die Baumkrone im rautenförmigen Umriss ist aus einem lockeren Geflecht aus Ästen und Blättern gebaut, auf dem Silberblüten verteilt sind.

Die Reliquiennische in der Mitte des Geästs wird von einem reich geschmückten Kartuschenrahmen umgeben, der sich aus Schwüngen zusammensetzt, welche von starkfarbigen Edelsteinbändern und Roncailen begleitet wird.

Die ober Rahmenleiste besteht aus zwei Palmwedeln mit einem bekrönenden Lorbeerkranz, unter dem drei kleine Cherubin aus Elfenbein sitzen.

Im Reliquienfach befindet sich der verehrte Unterkieferknochen in einer goldenen Fassung aus der Zeit von 1500, die von drei knieenden Engelfigürchen getragen wird.⁴¹⁶

⁴¹⁶ Wild, Barbara; Die Kolomani-Monstranz; in: 900 Jahre Benediktiner in Melk. Jubiläumsausstellung 1989 Stift Melk. 18.3. bis 15.11.1989. Melk 1989, S.159 f.

Bild 14: Kolomani - Monstranz Weikendorf



Monstranz der Pfarre Weikendorf
mit Knochensplitter des heiligen Koloman

Bild 15: Monstranz Kloster St. Koloman Stockerau



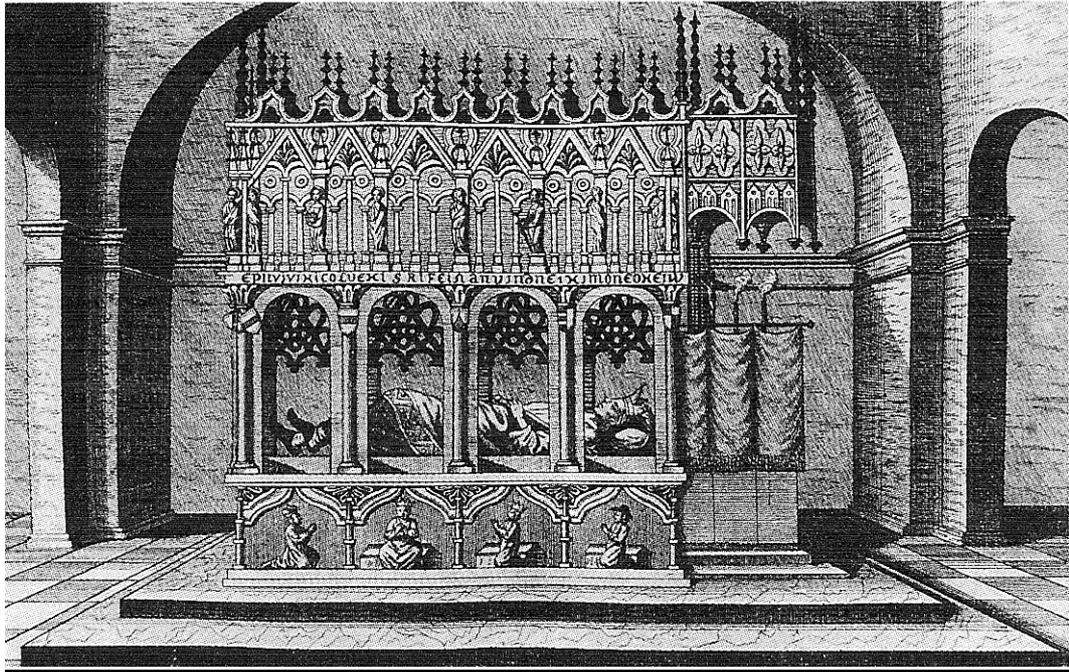
Monstranz des Klosters St. Koloman in Stockerau

Bild des heiligen Koloman im Fuß der Monstranz

Druck von I.C. Zamarski in Wien

Verlag von F. Gypes in München

Bild 16: Grabmal des heiligen Koloman



Gotisches Grabmal des heiligen Koloman
Stich in Ph. Hueber, Austria ex Archivis Mellicensibus illustrata,
Bd. III, Lipsiae 1722, S.297
Stift Melk, Bibliothek

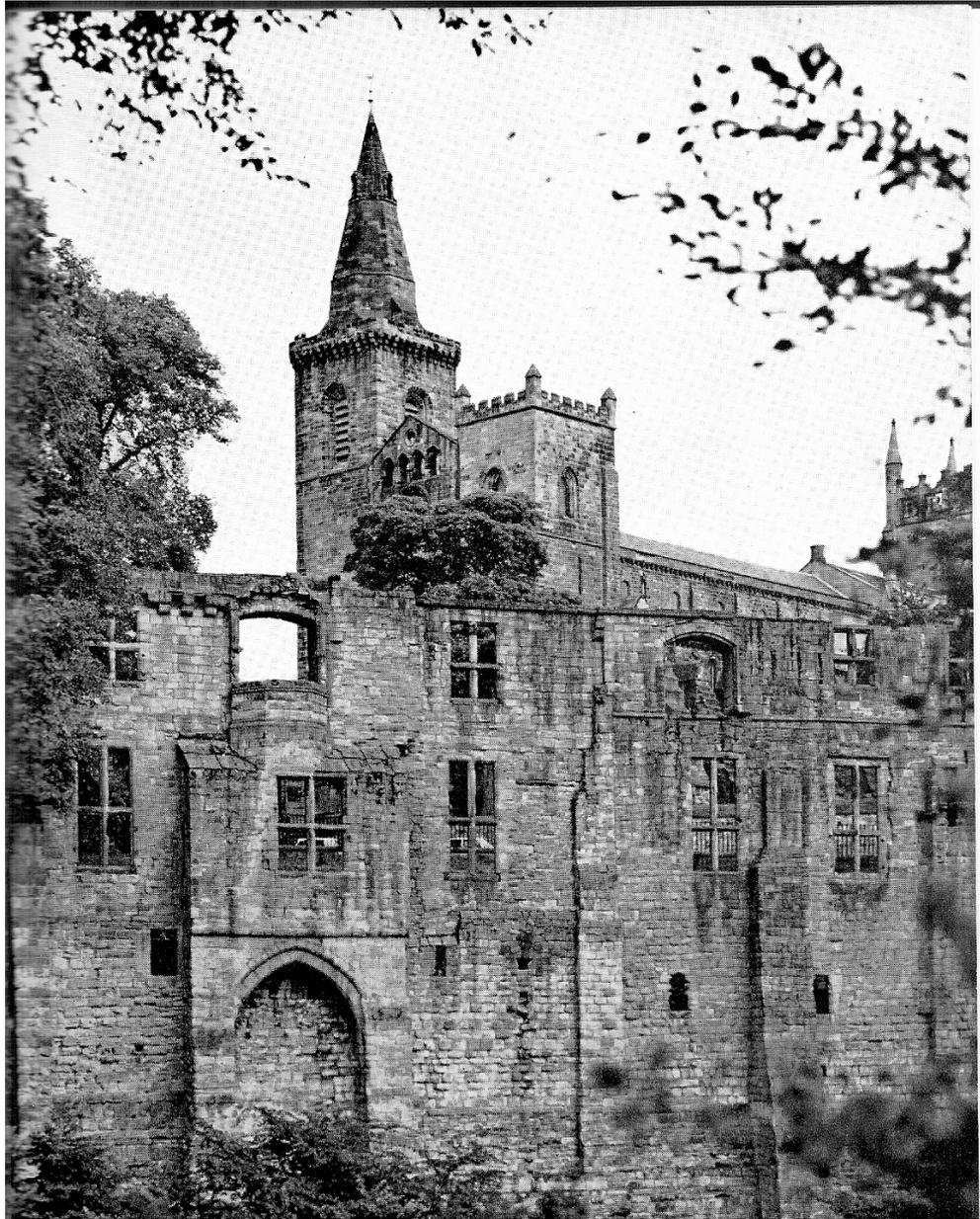
Bild 17: Kolomani – Altar Melk



Der Koloman – Altar ist der nördliche große Seitenaltar in der Stiftskirche von Melk. Über dem Tabernakel steht der Sarkophag mit den Gebeinen des heiligen Koloman, er trägt die Aufschrift:

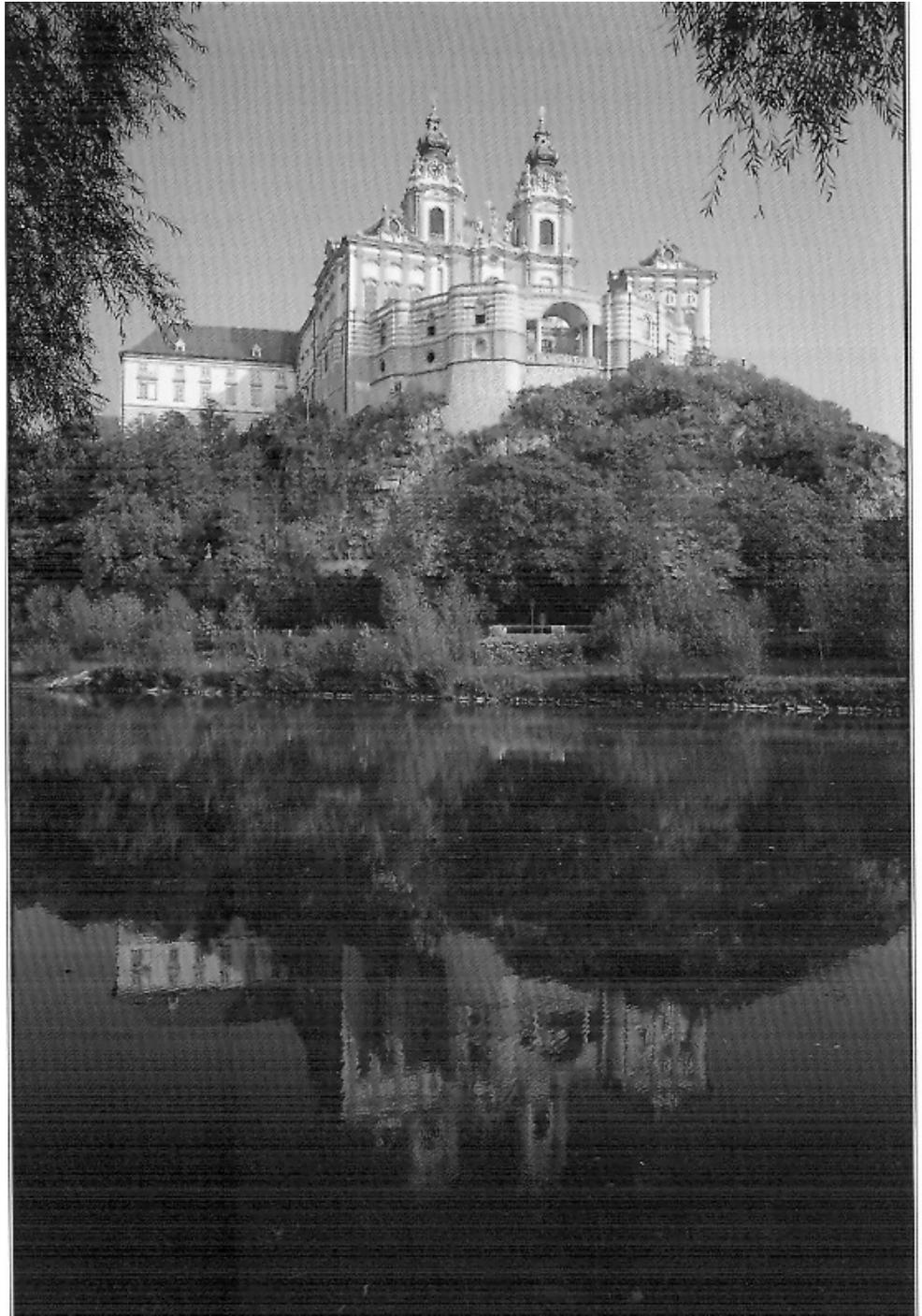
SEPULCHRUM SANCTI COLOMANNI MARTYRIS

Bild 18: Dunfermeline:



Ehemaliges Benediktinerkloster Dunfermeline, Schottland

Bild 18: Stift Melk



Benediktinerkloster Melk, Niederösterreich

9. Literatur

A l t h o f f, Gerd, *Genealogische und andere Fiktionen in mittelalterlicher Historiographie*. In: Fälschungen im Mittelalter, Teil 1. Kongressdaten und Festvorträge Literatur und Fälschung. (=MGH Schriften, Bd. XXXIII, 1), Hannover 1988, S 417-471

A n z e l e w s k y, F.; *Graphik*; In: Lexikon des Mittelalters, Bd. IV, München 2002, Sp. 1656

A t t e s l a n d e r, Peter; *Methoden der empirischen Sozialforschung*. Berlin, New York 2003

B a r r e l l, A.D.M.; *Medieval Scotland*. Cambridge 2000

B a r r o w, G.W.S.; *Margarete*; In: Lexikon des Mittelalters, Bd.V, München 2002, Sp.237

B a u e r, Dieter R.; *Heiligkeit des Landes: ein Beispiel für die Prägekräft der Volksreligiosität*; In: Dinzelbacher, Peter, [u.a.] (Hg.): *Volksreligion im hohen und späten Mittelalter*. Paderborn, München, Wien, Zürich 1990, S.41-55

B a u m, Wilhelm; *Rudolf IV. Der Stifter*. Graz, Wien, Köln 1996

B a u m e r, Iso; *Wallfahrt als Handlungsspiel*. Ein Beitrag zum Verständnis religiösen Handelns. Frankfurt/M 1977

B e i n e r t, Wolfgang. [u.a.] (Hg.): *Handbuch der Marienkunde*. Regensburg 1984

B e r n h a r d v o n C l a i r v a u x, *De Laudibus Virginis Matris, Homilia 2,17*. In: Winkler, Gerhard, B., Bernhard von Clairvaux. *Sämtliche Werke lateinisch/deutsch*, Bd. IV. Innsbruck 1993, S. 49-77

B o c k h o r n, Olaf; *Von Volksfrömmigkeit, Wallfahrten und Opferwiddern.* In: Österreich in Geschichte und Literatur, 50. Jg., Heft 5-6, Wien 2006, S. 259-273

B ö e r, L., *Briefe.* In: Bäumer, Remigius, [u.a.] (Hg.): *Marienlexikon* Bd.I, Regensburg 1988, S. 584-589

B r a u n e c k, Manfred, *Religiöse Volkskunst.* Köln 1978

B r u c k, Meta, *Codex Mellicensis 39.* In: NÖLA 8, Wien 1984, S. 31-44

B r u c k m ü l l e r, Ernst, *Die öffentliche Funktion des Stiftes.* In: 900 Jahre Benediktiner in Melk. Jubiläumsausstellung 1989 Stift Melk. 18.3. – 15.11. 1989. Melk 1989, S. 372-378

B r ü c k n e r, Wolfgang, [u.a.], *Frömmigkeitsforschung im Schnittpunkt der Disziplinen.* In: Brückner, Wolfgang, [u.a.] (Hg.): *Volksfrömmigkeitsforschung* (= Ethnologia Bavarica 13). Würzburg, München 1986, S. 5-37

B r ü c k n e r; Wolfgang, *Wallfahr.;* In: *Lexikon des Mittelalters* Bd. VIII, München 2002, Sp.1980-1981

B r ü c k n e r, Wolfgang, *Frömmigkeitsgeschichte: Briefe.* In: *Lexikon für Theologie und Kirche* Bd. II, 3. Auflage, Freiburg, Basel, Rom, Wien 1994, S.690

B r ü c k n e r; Wolfgang, *Frömmigkeit und Konfession.* Verstehensprobleme, Denkformen, Lebenspraxis (=Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte, 86) Würzburg 2000

B r ü c k n e r, Wolfgang, *Kulturtechniken. Nonverbale Kommunikation, Rechtssymbolik, Religio carnalis.* (=Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte, 85) Würzburg 2000

C o r e t h, Anna, *Dynastisch-politische Ideen Kaiser Maximilians I.* in: Mitteilungen des österreichischen Staatsarchivs, Bd. III, Wien 1950, S.89-92

D e p p i s c h, Gottfried, *Geschichte und Wunderwerke des heiligen Colomanni, königlichen Pilgers und Martyrers.* Wien 1743

D i e n s t, Heide, *Regionalgeschichte und Gesellschaft im Hochmittelalter am Beispiel Österreichs.* Wien, Köln 1984

D i e n s t, Heide, *Werden und Entwicklung der babenbergerischen Mark;* in: Österreich im Hochmittelalter (907-1246) (= *Veröffentlichungen der Kommission für die Geschichte Österreichs. Öst. Akademie der Wissenschaften; Philosophisch- historische Klasse 17*) Wien 1991, S.63-102

D i e n s t; Heide, *Rudolf IV., der Stifter.* In: Die Zeit der frühen Habsburger. Dome und Klöster 1279-1379. Niederösterreichische Landesausstellung Wr.Neustadt. 12.Mai bis 28.Oktober 1979. (=Katalog des niederösterreichischen Landesmuseums, N.F., Nr.85). Wien 1979, S. 165

D o n i n, Richard Kurt, *Die Kunstdenkmäler Österreichs.* Niederösterreich. Wien, München 1965

D u n c a n, Archibald, *Scotland. The Making of the Kingdom.* Edinburgh 1975

D u n g l, Franz, *Alles tot Ding?* Anmerkungen zum Reliquienkult. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, N.S. Bd. LXII, G.S. Bd. 111. Wien 2008, S.125 - 200

E c k e l t, Günter, *Ravelsbach. Prandtauerkirche.* Kornneuburg 2001

E i s c h, Katharina, *Erkundungen und Zugänge I: Feldforschung. Wie man zu Material kommt*. In: Löffler, Klara (Hg.): *Dazwischen. Zur Spezifik der Empirien in der Volkskunde*. Hochschultagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Wien 1998. Wien 2001, S. 27 - 46

E l i a d e, Mircea, *Das Heilige und das Profane*. Vom Wesen des Religiösen. Hamburg 1957

E l l e g a s t, Burkhard, *Stift Melk*. Melk 1998

E l l e g a s t, Burkhard, *Die Reformation*; In: 900 Jahre Benediktiner in Melk. Jubiläumsausstellung 1989 Stift Melk.18.3. bis 15.11.1989. Melk 1989, S. 356-357

E m m e r s t o r f e r, Herbert, *D`Kolomani – Legend*. Eferding 1983

E n g e l s, Mathias T., *Das kleine Andachtsbild*. Prägedrucke und Stanzspitzenbilder des 19. Jahrhunderts. Recklinghausen 1983

E u l e r, Bernd, *Zur Bau- und Ausstattungsgeschichte der Melker Stiftskirche* In: 900 Jahre Benediktiner in Melk. Jubiläumsausstellung 1989 Stift Melk. 18.3. bis 15.11.1989. Melk 1989, S. 440-452

F a u x, Roman, *Heilige im Dom*; in: Pfarrblatt Dompfarre St. Stephan, 64.Jg./2, Weihnachten 2009, S.44

F e i g l, Helmuth, *Die Entwicklung des Pfarrnetzes in Niederösterreich*. (= *Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich, Nr.79*), St. Pölten, Wien 1985

F e n z l, Annemarie, *Der Stephansdom – Museum oder Gotteshaus?* In: 850 Jahre St. Stephan Symbol und Mitte in Wien 1147 – 1997. Wien 1997, S. 9-23

F e u c h t m ü l l e r, Rupert, *Der Wiener Stephansdom*. Wien 1978

F e u c h t m ü l l e r, Rupert, *Der unbekannte Dom*. Wien 1984

F l i c k, Uwe, *Was ist qualitative Forschung?* Einleitung und Überblick. In: Flick, Uwe,[u.a.] (Hg.): *Qualitative Forschung*. Ein Handbuch. Hamburg 2000, S. 13-29

F l o ß m a n n, Gerhard, [u.a.], *Die Pfarren des Stiftes Melk*. In: 900 Jahre Benediktiner in Melk. Jubiläumsausstellung 1989 Stift Melk. 18.3. bis 15.11.1989. Melk 1989, S. 379-386

F r a n z, Adolph, *Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter, Bd.I*. Freiburg 1909

G a l l, Franz, *Alma Mater Rudolphina 1365 – 1965*. Wien 1965

G a r t n e r, Leopold, *900 Jahre Weikendorf 1073 – 1973*. Weikendorf 1973

G l a s s n e r, Christine, H a i d i n g e r, Alois, *Die Anfänge der Melker Bibliothek*.

Neue Erkenntnisse zu Handschriften und Fragmenten aus der Zeit vor 1200. Stift Melk 1996

G l a s s n e r, Christine, *Inventar der Handschriften des Benediktinerstiftes Melk, Teil 1*. Von den Anfängen bis ca 1400. Katalog und Registerband. (= Veröffentlichung der Kommission für Schrift und Buchwesen des Mittelalters 2,8,1), (= Denkschriften der phil.hist. Klasse 28.5.) Wien 2000

G ö t t s c h, Silke, *Archivalische Quellen und die Möglichkeit ihrer Auswertung*; In: Götttsch, Silke, [u.a.], (Hg.): *Methoden der Volkskunde*. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der eur. Ethnologie. Berlin 2001, S. 15-32

G r a t z l, Ernst, *Naturdenkmale im Raum Eisgarn*. In: Marktgemeinde Eisgarn (Hg.): 50 Jahre Markterhebung, 650 Jahre Propstei Eisgarn. Eisgarn, Waidhofen/Th. 1980, S 43 -46

G u g i t z, Gustav, *Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch* Bd. II. Niederösterreich und Burgenland. Wien 1955

G u g i t z, Gustav, *Das Jahr und seine Feste im Volksbrauch in Österreich*, (=Studien zur Volkskunde Bd. II). Wien 1950

G u g i t z, Gustav, *Das kleine Andachtsbild in den österreichischen Gnadenstätten*. Darstellung, Verbreitung und Brauchtum nebst einer Ikonographie. (= Buchreihe „Österreichische Heimat,“ Bd. 16), Wien 1950

G u g i t z, Gustav, *Fest- und Brauchtumskalender für Österreich, Süddeutschland und die Schweiz*. (=Buchreihe „Österreichische Heimat“ Bd. 19), Wien 1955

H a l b r i t t e r, Roland, *Südtiroler Breverln – Amulette zwischen Glauben und Magie*. In: Der Schlern, 72.Jg, Heft 1, Bozen 1998, S. 39-64

H ä m m e r l e, Christa, *Nebenpfade? Populare Selbstzeugnisse des 19. und 20. Jahrhunderts in geschlechtervergleichender Perspektive*; in: Winkelbauer, Thomas (Hg.): Vom Lebenslauf zur Biographie. Geschichte, Quellen und Probleme der historischen Biographik und Autobiographik. Referate der Tagung „Vom Lebenslauf zur Biographie“ am 26. Oktober 1997 in Horn. (=Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes, Bd. 40), Horn 2000, S.135-168

H a r d i c k, L., *Armut*. In: Lexikon für Theologie und Kirche Bd. I, 2. Aufl., Freiburg 1957, S. 878 - 883

H a r t i n g e r, Walter, *Religion und Brauch*. Darmstadt 1992

H a u s e r, Andrea, *Erkundungen und Zugänge II: Historische Sachkulturforschung/ Archivalische Quellen*. In: Löffler, Klara (Hg.): *Dazwischen. Zur Spezifik der Empirien in der Volkskunde*. Hochschultagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Wien 1998. Wien 2001, S. 47 – 60

H e i l i g, Konrad Josef, *Leopold Stainreuter von Wien, der Verfasser der sogenannten österreichischen Chronik von den 95 Herrschaften*. Wien [1937]

H e i m, Walter, *Briefe zum Himmel*. (= Schriften der Schweizer Gesellschaft für Volkskunde, Bd. XL), Basel 1961

H e i t, A., *Poppo*. In: *Lexikon des Mittelalters* Bd. VII, München 2002, Sp.101 f.

H e l d, H., *Steyler Missionsschwestern*. In: *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. IX, 2. Aufl., Freiburg 1964, S.1069

H e l l e r, Andreas, *Zur Sozialgeschichte des Katholizismus in lebensgeschichtlichen Erinnerungen*; in: Heller, Andreas, [u.a.] (Hg.): *Religion und Alltag. Interdisziplinäre Beiträge zu einer Sozialgeschichte des Katholizismus in lebensgeschichtlichen Aufzeichnungen*, (=Kulturstudien. Bibliothek der Kulturgeschichte, Bd. XIX). Wien, Köln 1990, S. 28 -54

H e m m i n g e r, Hansjörg, H a d e r, Bernd, *Was ist Aberglaube?* Gütersloh 2000

H ö l l e m a n n, Hubert, [u.a.], *Das Grabmal des hl. Koloman*; In: *900Jahre Benediktiner in Melk. Jubiläumsausstellung 1989* Stift Melk. 18.3. bis 15.11.1989. Melk 1989, S. 161-162

H o l z w e b e r, Markus, *Die Auswirkungen des 1. Weltkrieges auf das religiöse und kirchliche Leben der Landbevölkerung im Spiegel ausgewählter Pfarrchroniken des*

zentralen Waldviertels (Diplomarbeit). Langschlag 2002

H o p f, Christl, *Qualitative Interviews – ein Überblick*. In: Flick, Uwe, [u.a.] (Hg.): *Qualitative Forschung*. Hamburg 2000, S. 349-359

H u b e r, Martin, *Literarische Briefe*. In: *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. II, 3. Aufl., Freiburg, Basel, Rom, Wien 1994, S. 689

H u b e r, Johann, *Kolomans Märtyrertod in Stockerau*. In: *Korneuburger Kultur Nachrichten*, Jg. 1972, Heft 4, Korneuburg 1972, S. 58-61

Jakob Prandtauer und sein Kunstkreis. Ausstellung zum 300. Geburtstag des großen österreichischen Baumeisters. Barockausstellung Stift Melk a. d. Donau. Österreich. 14. Mai bis 23. Oktober 1960. (Wiss. Leitung: Rupert Feuchtmüller) 3. verb. Auflage. Wien 1960

J e g g l e, Utz, *Verständnisschwierigkeiten im Feld*. In: Jeggel, Utz (Hg.): *Feldforschung. Qualitative Methoden in der Kulturanalyse*. Tübingen 1984, S. 93 – 112

J o h a n e k, Peter, *Politische Heilige auf den britischen Inseln im 12. und 13. Jahrhundert*. In: Petersohn, Jürgen (Hg.): *Überlieferung – Frömmigkeit - Bildung als Leitthemen der Geschichtsforschung*. Wiesbaden 1987, S. 77-95

K a t s a n a k i s, A., *Athanasius*. In: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. I, München 2002, Sp. 1160-1161

K e c k, Karl, *Die alte Klosterkirche ad sanctum Colomanum in Stockerau, Hornerstraße. 1783 aufgelassen und 1784 geräumt*. In: *Beiträge zur Diözesangeschichte* 4. Jg., Nr. 1, Wien 1963, S. 3 f.

K e i b l i n g e r, Ignaz Franz, *Geschichte des Benediktiner-Stiftes Melk Bd. I.* Wien 1867

K i n i n g e r, Kathrin, *Der Landesherr in der Historiographie unter besonderer Berücksichtigung der Melker Annalistik.* (Diplomarbeit). Wien 2004

K l a u s e r, Renate, *Zur Entwicklung des Heiligsprechungsverfahrens bis zum 13. Jahrhundert;* in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Bd.71. Kanonistische Abteilung XL, Weimar 1954, S. 85-101

K o v á c s, Elisabeth, *Der hl. Leopold – Rex perpetuus Austriae?* In: Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg, NF. Bd XIII, Wien, Köln, Graz 1985, S.159-211

K o w a r i k, Wilfried, *Pfarre, Kirche, Seelsorge.* In: Kultur- und Museumsverein Melk (Hg.): Stadtbuch Melk. Melk 1999, S. 278 – 297

K o w a r i k, Wilfried, *Melk um die letzte Jahrhundertwende;* In: Kultur- und Museumsverein Melk (Hg.): Stadtbuch Melk. Melk 1999, S. 343-402

K o w a r i k, Wilfried, [u.a.], *Melk.* In: Faust, Ulrich, [u.a.] (Hg.): Die benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Österreich und Südtirol. (=Germania Benedictina, Bd. III/2), München 2001, S. 526-654

K r a l l, Rotraud, *Hl. Koloman als Retter vor den Türken.* In: 900 Jahre Benediktiner in Melk. Jubiläumsausstellung 1989 Stift Melk. 18.3. bis 15.11.1989. Melk 1989, S. 179

K r a l l, Rotraud, *Der Kolomani – Altar.* In: 900 Jahre Benediktiner in Melk. Jubiläumsausstellung 1989 Stift Melk. 18.3. bis 15.11.1989. Melk 1989, S. 329

K r a m e r, Karl-Sigismund, „Materielle“ und „geistige“ Volkskultur. In: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde. München 1969, S. 80-84

K r e h a n, Hans, *Geschichte von Stockerau*. Krems 1979

K r i s s, Rudolf, *Die religiöse Volkskunde Altbayerns. Dargestellt an den Wallfahrtsbräuchen*. (= Das Volkswerk, 3), Baden bei Wien 1933

K r i s s, Rudolf, *Volkskundliches aus altbayrischen Gnadenstätten*. Beiträge zu einer Geographie des Wallfahrtsbrauchtums. (=Das Volkswerk), Augsburg 1930

K r i s s; Rudolf, *Die Votivgaben beim hl. Koloman*. In: Bayerischer Heimatschutz, 23, 1927, München 1927, S. 35-42

K r i s s – R e t t e n b e c k, Lenz, *Bilder und Zeichen religiösen Volksglaubens. 2.Aufl.*, München 1971

K r i s s – R e t t e n b e c k, Lenz, *Das Votivbild. 2.Aufl.*, München 1961

K r o m r e y, Helmut, *Empirische Sozialforschung*. Opladen 2002

K r u l l, L.G., *Der heilige Koloman in Geschichte und Kunst*. In: 1000 Jahre Babenberger in Österreich. NÖ.Jubiläumsausstellung.Stift Lillienfeld.15.Mai bis 31.Oktober 1976. (=Katalog des niederösterreichischen Landesmuseums, N.F. Nr.66) Wien 1976, S. 664-690

K ü c h l, Ulrich, *Zur Geschichte des Kollegiatsstiftes „PropsteiEisgarn.“* In: Marktgemeinde Eisgarn (Hg.): 50 Jahre Markterhebung. 650 Jahre Propstei Eisgarn. Eisgarn, Waidhofen/Th. 1980, S. 17-33

K ü r z e d e r, Christoph, *Als die Dinge heilig waren. Gelebte Frömmigkeit im Zeitalter des Barock*. Regensburg 2005

L a m n e k, Siegfried, *Sozialforschung in Theorie und Praxis*. Zum Verhältnis von qualitativer und quantitativer Forschung. In: Clemens, Wolfgang, [u.a.] (Hg.): *Empirische Sozialforschung und gesellschaftliche Praxis*. Opladen 2000, S. 23 - 46

L e c h n e r, Karl, *Beiträge zur älteren Besitzgeschichte des Klosters Melk*. In: Festschrift zum hundertjährigen Bestand des Vereins für Landeskunde vom NÖ und Wien. (=Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich N.F. 36/1964, Bd. I), Wien 1964, S. 111-141

L e c h n e r, Karl, *Die Anfänge des Stiftes Melk und des St. Koloman-Kultes*. In: Jahrbuch für Landeskunde für Niederösterreich, N.F., Bd. 29, 1944-1948). Wien 1948, S. 47-81

L e c h n e r, Karl, *Die Babenberger in Österreich (=Veröffentlichungen des Instituts für öst. Geschichtsforschung XXIII), 2. Aufl.*, Wien, Köln, Weimar 1976

L h o t s k y, Alphons, *Thomas Ebendorfer*. Ein österreichischer Geschichtsschreiber, Theologe und Diplomat des 15. Jahrhunderts, (=Schriften der MGH, Bd. XV), Stuttgart 1957

L h o t s k y, Alphons, *Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs*, (=MIÖG Ergänzungsband XIX), Graz, Köln 1963

L i n d g r e n, U., *Armenfürsorge*. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. I, München 2002, Sp. 988-989

L ö s c h n a u e r, Rupert, *Kolomanikirtag in Piringsdorf*. In: Volk und Heimat, 9.Jg. Nr.17, 1956, S. 4-5

L ü d e r s, Christian, *Beobachten im Feld und Ethnographie*. In: Flick, Uwe, [u.a.] (Hg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Hamburg 2000, S. 384-401

L y n c h, Michael, *Scotland. A new history*. London 1997

M a s c h e k, Hermann, *Kaiser Heinrich IV. und die Gründung des Chorherrenstiftes Klosterneuburg*. In: *MIÖG* Bd. XLVII, Innsbruck 1933, S.186-211

M a t z k e, Rudolf, *Ravelsbacher Heimatbuch 1. und 2. Teil.* Ravelsbach 1973

M a y r h o f e r, Wolfgang, *Fremdenverkehr*. In: 900 Jahre Benediktiner in Melk. Jubiläumsausstellung 1989 Stift Melk. 18.3. bis 15.11.1989. Melk 1989, S. 206

M e s s n e r, L., *Maria*. In: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. VI, München 2002, Sp. 249-251

M ö d l, Ludwig, *Die Spiritualität des Schauens . Bilderverehrung und adoratio in der christlichen Frömmigkeitspraxis*. Regensburg 1995

M ö r s c h l, U., *Aberglaube*. In: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. I, München 2002, Sp.29

M ö r t h e, Ingo, *Zwischen „Aberglaube“ und „Ideologie“*. Aspekte von Alltagsreligiosität am Beispiel Österreich. In: Ebertz, Michael N.; Schultheis, Franz (Hg.): *Volksfrömmigkeit in Europa*. München 1986, S. 88-99

M ü l l e r, Jan-Dirk, *Gedechtnus. Literatur und Hofgesellschaft um Maximilian I*. München 1982

M ü l l e r, K., *Steyler Missionare*. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. IX, 2. Aufl., Freiburg 1964, Sp. 1068-1069

M ü l l e r, Matthias, F., *Leonhard Beck: Ein noch unbekanntes Altarfragment aus dem Jahre 1526 in den Sammlungen von Stift Melk*; in: Unsere Heimat. Zeitschrift für Landeskunde von Niederösterreich, Jg. 79, Heft 2. St. Pölten 2008, S. 112 - 133

N i e d e r k o r n - B r u c k, Meta, *Der heilige Koloman*. Der erste Patron Niederösterreichs (= Studien und Forschungen aus dem niederösterreichischen Institut für Landeskunde, Bd. XVI), Wien 1992

N i e d e r k o r n – B r u c k, Meta, *Paschal II (1099-1118) nimmt Melk in den speziellen Schutz der römischen Kirche auf*. In: 900 Jahre Benediktiner in Melk. Jubiläumsausstellung 1989 Stift Melk. 18.3. bis 15.11.1989. Melk 1989, S. 33

N i e d e r k o r n – B r u c k, Meta, *Bericht über eine 1341 durchgeführte Visitation im Kloster*. In: 900 Jahre Benediktiner in Melk. Jubiläumsausstellung 1989 Stift Melk. 18.3. bis 15.11.1989. Melk 1989, S. 45

N i e d e r k o r n – B r u c k, Meta, *Der Brand von 1297*. In: 900 Jahre Benediktiner in Melk. Jubiläumsausstellung 1989 Stift Melk. 18.3. bis 15.11.1989. Melk 1989, S. 44

N i e d e r k o r n – B r u c k, Meta, *Die Melker Reform im Spiegel der Visitationen*. Wien, München 1994

N i e d e r k o r n – B r u c k, Meta, *(Sogenanntes) Ernestinum*. In: 900 Jahre Benediktiner in Melk. Jubiläumsausstellung 1989 Stift Melk. 18.3. bis 15.11.1989. Melk 1989, S. 29

Nieder Korn – Bruck, Meta, *Urkunde über die Weihe der Pfarrkirche Weikendorf*. In: 900 Jahre Benediktiner in Melk. Jubiläumsausstellung 1989 Stift Melk. 18.3. bis 15.11.1989. Melk 1989, S. 168

Nieder Korn-Bruck, Meta, Nieder Korn Jan, *Hochbarocke Geschichtsschreibung im Stift Melk*. In: 900 Jahre Benediktiner in Melk. Jubiläumsausstellung 1989 Stift Melk. 18.3. bis 15.11.1989. Melk 1989, S. 399-403

Nikel, Hugo, *Stockerau*. St. Pölten 1975

Nikisch, Reinhard, *Brief*. Stuttgart 1991

Nolte, Rüdiger, *Pietas und Pauperes*. Klösterliche Armen-, Kranken- und Irrenpflege im 19. Jahrhundert. Köln, Weimar, Wien 1996

Ochsenbein, Peter, *Zur Typologie der Breverl*. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde N. S. Bd. LIV, GS Bd. 103, Wien 2000, S. 55-66

Oettinger, Karl, *Die Babenbergerpfalz in Klosterneuburg*. In: Mitteilungen des Instituts für Geschichtsforschung und Archivwissenschaft in Wien, Bd. LV, Innsbruck 1944, S. 147-170

Offner, Harald, *Kleindenkmäler*. In: Kultur- und Museumsverein Melk (Hg.): Stadtbuch Melk. Melk 1999, S. 743 - 803

Pammeler, Michael, *Glaubensabfall und Wahre Andacht*. Barockreligiosität, Reformkatholizismus und Laizismus in Oberösterreich 1700-1820. München 1994

Peters, Jan, *Zur Auskunftsfähigkeit von Selbstsichtzeugnissen schreibender Bauern*. In: Schulze, Winfried (Hg.): Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte. Berlin 1996, S. 175-190

P e t z o l d t, Leander, *Magie und Religion*. In: Eberhart, Helmut, [u.a.] (Hg.): *Volksfrömmigkeit. Referate der Österreichischen Volkskundetagung 1989 in Graz* (=Buchreihe der österreichischen Zeitschrift für Volkskunde N.S. Bd. 8). Wien 1990, S. 331-350

P e t z o l d t, Leander (Hg.), *Sagen aus Niederösterreich*. (=Gesamtausgabe österreichischer Sagen). München 1992

P f i s t e r m e i s t e r, Ursula, *Wachs. Volkskunst und Brauch*. Ein Buch für Sammler und Liebhaber alter Dinge, Bd. 1. Nürnberg, 1982

P i p p a l, Martina, *Schatzkunst*. Salzburg, Wien 1987

P i p p a l, Martina, *Das „Melker Kreuz“*. In: 900 Jahre Benediktiner in Melk. Jubiläumsausstellung 1989 Stift Melk. 18.3. bis 15.11.1989. Melk 1989, S.164, f.

P l u t a, Alfons, *Ein tausendjähriges Kultkontinuum zu Ehren des hl. Märtyrers Koloman in Stockerau*. Quellenberichte. Föhrenau 2000

P o l l h e i m e r, Marianne, *Genealogie und Gedechnus Maximilian I., Jakob Mennel und die frühmittelalterliche Geschichte der Habsburger in der „Fürstlichen Chronik“*. Wien 2005

P o s t, Paul, [u.a.], *The modern pilgrim. Multidisciplinary Explorations of Christian Pilgrimage*. Leuven 1998

P r i n z, Friedrich; *Virgil*. In: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. VIII, München 2002, Sp.1711-1712

P u z a, R., *Kollegiatsstift*. In: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. V, München 2002, Sp. 1253

R a t h f e l d e r, Johannes, *Weikendorf*. Niederösterreich (=Christliche Kunststätten Österreichs, Nr. 374), Salzburg 2001

R a u c h e n e c k e r, Herbert, *Alte Bräuche – Neues Denken*. Impulse aus Naturschutz und Tourismus. München 1992

R e t t e n b a c h e r, August, *Der Pilger Koloman*. Wien 1958

R i e d l, Adolf, *Der heilige Koloman*. In: 101. Jahresbericht des öffentlichen Stifts- gymnasium der Benediktiner zu Melk. Melk 1959, S.3 – 23

R i e d l, Adolf, *Der Kult des heiligen Koloman in Melk und anderswo*. In: 100. Jahresbericht des öffentlichen Stiftsgymnasium der Benediktiner zu Melk a.d. Donau. Melk 1958, S. 19 - 29

R ö h r i g, Floridus, *Leopold III. Der Heilige*. Wien 1985

R ö h r i g; Floridus, *Die kirchliche Entwicklung*. In: Österreich im Hochmittelalter (907-1246); (=Veröffentlichungen der Kommission für die Geschichte Österreichs. Österreichische Akademie der Wissenschaften; Philosophisch-historische Klasse 17), Wien 1991, S.331-358

R ö h r i g, Floridus, *Klosterneuburg*; (=Wiener Geschichtsbücher, Bd. XI), Wien, Hamburg 1972

R ö h r i g, Floridus, *Die Kirche in der Zeit der Babenberger*. In: 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Niederösterreichische Jubiläumsausstellung. Stift Lilienfeld. 15.Mai bis 31. Oktober 1976. (=Katalog des niederösterreichischen Landesmuseums, N.F. Nr.66), Wien 1976, S.110-124

R ö h r i g, Floridus, *Die Heiligkeit des Weltmannes*. In: Grün, Helene, [u.a.] (Hg.): Leopold III. und die Babenberger. Beiträge zur österreichischen Jahrtausendfeier. St.Pölten 1976, S. 43-49

R ö h r i g, Floridus, *Der Kult des heiligen Leopold im Dienste der Gegenreformation*. In: Zinnhobler, Rudolf, [u.a.] (Hg.): *Kirche in bewegter Zeit*. Graz 1994, S. 341-354

R o t h e n e d e r, Martin, *Die kategoriale Seelsorge*. In: 900 Jahre Benediktiner in Melk. Jubiläumsausstellung 1989 Stift Melk. 18.3. bis 15.11.1989. Melk 1989, S. 386-387

S a n n i g, Bernardus, *Rituale Franciscanum*. Prag 1685, Nachdruck Wien, Hamburg 1972

S c h a r f e, Martin, *Über die Religion*. Glaube und Zweifel in der Volkskultur. Köln, Weimar, Wien 2004

S c h a u b e r, Vera, S c h i n d l e r, Hanns Michael, *Heilige und Namenspatrone im Jahreslauf*. Akt. Aufl., München 2001

S c h e i b e l r e i t e r, Georg, *Heinrich I*. In: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. IV, München 2002, Sp. 2073-2074

S c h e u t z, Martin, *Supplikationen an den „ersamen“ Rat um Aufnahme ins Bürgerspital. Inklusions- und Exklusionsprozesse am Beispiel der Spitäler von Zwettl und Scheibbs*; in: Schmidt, Sebastian (Hg.); *Arme und ihre Lebensperspektiven in der frühen Neuzeit. Inklusion/Exklusion. (=Studien zur Fremdheit und Armut von der Antike bis zur Gegenwart, Bd. X)*, Frankfurt/M 2008, S.157 – 206

S c h i e d e r, Theodor, *Altmann*. In: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. I, München 2002, Sp. 477-478

S c h m a l e, Franz-Josef, *Fälschungen in der Geschichtsschreibung*; In: *Fälschungen im Mittelalter, Teil 1. Kongressdaten und Festvorträge Literatur und Fälschung (=MGH Schriften Bd. XXXIII)* Hannover 1988, S. 121 - 132

S c h m i d, J., *Armut*. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. I, 2. Aufl., Freiburg 1957, S. 878-881

S c h m i d t, Leopold, *Volkskunde von Niederösterreich*. 2.Bd. Horn 1972
S c h m i d t, Sebastian, „*Gott wohlgefällig und den Menschen nützlich*“ Zu Gemeinsamkeiten und konfessionsspezifischen Unterschieden frühneuzeitlicher Armenfürsorge. In: Schmidt, Sebastian, [u.a.] (Hg.): Norm und Praxis der Armenfürsorge in Spätmittelalter und früher Neuzeit. Stuttgart 2006, S. 61 – 90

S c h m i d t – L a u b e r, Brigitta, *Das qualitative Interview oder: Die Kunst des Reden – Lassens*. In: Götsch, Silke, [u.a.] (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin 2001, S.169 - 188

S c h ö d l, Michael, *Das öffentliche Anliegen: Votivtafeln*. In: Scharfe, Martin, [u.a.] (Hg.): Wallfahrt – Tradition und Mode. Tübingen 1985, S.169-186

S c h r a m m, Percy Ernst, *Herrschaftszeichen und Staatssymbolik*. Beiträge zur Geschichte vom dritten bis zum sechzehnten Jahrhundert, (=Schriften der MGH, Bd. XIII), Stuttgart 1954-1956, S.775-793

S c h r e i b e r, Georg, *Deutsche Mirakelbücher*. In: Schreiber, Georg (Hg.): Deutsche Mirakelbücher. Zur Quellenkunde und Sinnggebung. (=Forschungen zur Volkskunde, 31/32), Düsseldorf 1938, S. 9-76

S c h r e i b e r, Georg, *Coloman*. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd.III, Freiburg 1959, S. 7, f.

S c h r e i n e r, Klaus, *Laienfrömmigkeit – Frömmigkeit von Eliten oder Frömmigkeit des Volkes*. In: Schreiner, Klaus (Hg.): Laienfrömmigkeit im späten Mittelalter. München 1992, S. 1-78

S c h u l z e, Winfried, *Ego – Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte*. In: Schulze, Winfried (Hg.): *Ego – Dokumente . Annäherung an den Menschen in der Geschichte*. Berlin 1996, S. 11 -33

S c h w a i g e r, Georg, *Bavaria Sancta*; (=Zeugen christlichen Glaubens in Bayern, Bd. I), Regensburg 1970

S e l l i n g e r, Günter, *100 Jahre Museum Stockerau*. Museumsführer. Stockerau 2008

S i m p s o n, G.G., *Dunfermeline*. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. III, München 2002, Sp. 1456

S n i e z y n s k a-S t o l o t, Ewa, *Die Bedeutung des Grabmals des hl. Koloman für die Entwicklung mittelalterlicher Baldachingräber*. In: Zeitschrift für Kunst- und Denkmalpflege 26. Wien 1972, S. 1-8

S p ö h r i n g, Walter, *Qualitative Forschung*. Studienskripten zur Soziologie. Stuttgart 1995

S t e l z e r, Winfried, *Rudolf IV*. In: Hamann, Brigitte (Hg.): *Die Habsburger. Ein biographisches Lexikon*. Wien 1988, S. 407-410

S t e n z e l, Gerhard, *Niederösterreich*. Geschichte und Kultur in Bildern und Dokumenten, von der Urzeit bis zur Gegenwart. Salzburg 1982

S t ö r m e r, Wilhelm, *Fragen zum bayerisch-ostfränkischen Kirchenbesitz im karolinger- und ottonischen Niederösterreich*. In: Feigl, Helmuth (Hg.): *Die bayerischen Hochstifte und Klöster in der Geschichte NÖs. (=Studien und Forschungen aus dem nÖ Institut für Landeskunde, Bd. XI)*. Wien 1989, S.137-172

S t r a u c h, Hugo; *Abriss aus der Geschichte der Großgemeinde Ravelsbach*; in: 900 Jahre Ravelsbach 1083- 1983, Festschrift. Ravelsbach 1983, S. 7-21

T o p i t s c h, Ernst, *Volksglaube und Hochreligion*. In: Eberhart, Helmut, [u.a.] (Hg.): *Volksfrömmigkeit – Referate der Österreichischen Volkskundetagung 1989 in Graz*, (= Buchreihe der österreichischen Zeitschrift für Volkskunde, N.S. Bd. 8), Wien 1990, S. 11-20

T r i l l m i c h, Werner, *Thietmar von Merseburg. Chronik*. In: Buchner, Rudolf (Hg.): *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des MA*, (=Freiherr von Stein-Gedächtnisausgabe, Bd. IX). Darmstadt 1992, S. 439

U i b l e i n, Paul, *Gründungsurkunde der Universität Wien*. In: 600 Jahre Universität Wien. Wien 1965, S. 6-25

U i b l e i n, Paul, *Die Kanonisation des Markgrafen Leopold III. und die Wiener Universität*. In: Mühlberger, Kurt, [u.a.] (Hg.), *Die Universität Wien im Mittelalter. Beiträge und Forschungen* (=Schriftenreihe des Universitätsarchivs, Universität Wien, 11). Wien 1999, S. 483 - 537

U l b r i c h t, Claudia, *Zeuginnen und Bittstellerinnen*. Überlegungen zur Bedeutung von Ego-Dokumenten für die Erforschung weiblicher Selbstwahrnehmung in der ländlichen Gesellschaft des 18. Jahrhunderts. In: Schulze, Winfried (Hg.): *Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte*. Berlin 1996, S. 207-226

U r w a l e k, Johann, *Der kgl. Pilger St. Colomann, 1012*. In: Sellinger, Günter (Hg.): *Stockerau. Geschichte und Geschichten*. Stockerau 2009, S. 11-20

V a n D ü l m e n, Richard, *Volksfrömmigkeit und konfessionelles Christentum*. In: Schieder, Wolfgang (Hg.): *Volksreligiosität in der modernen Sozialgeschichte*. Göttingen 1986, S.14-30

V a n Nahmer, Dieter, *Die lateinische Heiligenvita*. Darmstadt 1994

V a n Nahmer, Dieter, *Severin*. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. VII, München 2002, Sp. 1805-1806

V o l b r a c h t o v á, Libuše, *Qualitative Methoden der Feldforschung*. Vor- und Nachteile eines subjektiven Erkenntnisprozesses am Beispiel der Integration der Sudetendeutschen in Baden – Württemberg. In: Eisch, Katharina, [u.a.] (Hg.): *Die Poesie des Feldes*. Beiträge zur ethnographischen Kulturanalyse. Tübingen 2001, S. 75 – 88

V y s e, Stuart A., *Die Psychologie des Aberglaubens*. Basel, Boston, Berlin 1999

W a c h a, Georg, *Die Landespatrone Österreichs*. In: Bericht über den 18. österreichischen Historikertag in Linz veranstaltet vom Verband Österreichischer Geschichtsvereine in der Zeit vom 24. bis 29. Sept. 1990. (=Veröffentlichungen des Verbandes österr. Geschichtsvereine, 27). Wien 1991, S. 117-123

W a c h a, Georg, *Das Nachleben der Babenberger*. In: 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Niederösterreichische Jubiläumsausstellung. Stift Lilienfeld. 15. Mai bis 31. Oktober 1976. (=Katalog des niederösterreichischen Landesmuseums, N.F., Nr. 66). Wien 1976, S. 613-625

W a t t e n b a c h, Wilhelm, S c h m a l e, Franz Josef, *Vom Tode Kaiser Heinrich V. bis zum Interregnum*. (=Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, Bd. I) Darmstadt 1976

W e b e r, Franz Ser., *St. Coloman*. Denkschrift zur Neunten Jahrhundertfeier des Heiligen Schutzpatrons der Benediktinerabtei Melk. Melk 1912

W e i ß e n s t e i n e r, Johann, *Mehr wert als Edelstein und köstlicher als pures Gold*. In: 850 Jahre St. Stephan. Symbol und Mitte in Wien 1147-1997. Wien 1997, S. 24-27

W i e b e l - F a n d e r l, Oliva, *Religion als Heimat? Zur lebensgeschichtlichen Bedeutung katholischer Glaubenstraditionen*. (=Kulturstudien, Bibliothek der Kulturgeschichte, Bd. 29) Wien, Köln, Weimar 1993

W i e b e l – F a n d e r l, Oliva, *Wir hatten alle Heiligen besonders auswendig lernen müssen*. In: Heller, Andreas, [u.a.] (Hg.): Religion und Alltag. Interdisziplinäre Beiträge zu einer Sozialgeschichte des Katholizismus in lebensgeschichtlichen Aufzeichnungen, (= Kulturstudien, Bibliothek der Kulturgeschichte, Bd. 19). Wien Köln 1990, S.55-89

W i e s f l e c k e r, Hermann, *Maximilian I*. Wien 1971

W i l d, Barbara; *Die Kolomani- Monstranz*; in: 900 Jahre Benediktiner in Melk. Jubiläumsausstellung 1989 Stift Melk. 18.3. bis 15.11.1989. Melk 1989, S.159, f.

W i n t e r, Otto Friedrich, *Besitz- und Herrschaftsstrukturen in der Wachau auf der Basis von Königsschenkungen an baierische Stifte und Klöster*. In: Feigl, Helmuth (Hg.): Die bayerischen Hochstifte und Klöster in der Geschichte NÖ (=Studien und Forschungen aus dem nö. Institut für Landeskunde, Bd.11), Wien 1989, S. 157- 172

W o d k a, Josef, *Der heilige Koloman († 1012)*. In: Schwaiger, Georg (Hg.): Bavaria Sancta, Bd. I. Regensburg 1970, S. 221-232

W o l f r a m, Herwig, *Rupert*. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. VII, München 2002, Sp. 1106

W ü r m l, Franz, *Ein halbes Jahrtausend Melker Kolomani – Kirta 1451 – 1951* (=Schriftenreihe des Kulturamtes der Stadt Melk, 1). Melk 1951

Z a u b e k, Othmar, *Der heilige Koloman*. Niederösterreichs alter Landespatron. Grafenschlag, Wien 1985

Z a u b e k, Othmar, *Die Kolomaniverehrung im Waldviertel*. In: Waldviertler Heimat 15. (26.) Jg. Krems 1966, S. 137 f.

Z e n d e r, Matthias, *Räume und Schichten mittelalterlicher Heiligenverehrung in ihrer Bedeutung für die Volkskunde*. Düsseldorf 1959

Z e n d e r, M., *Florian*. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. IV, München 2002, Sp. 564-566

Z i e m a n n, Benjamin, *Front und Heimat*. Ländliche Kriegserfahrungen im südlichen Bayern 1914 – 1923. Essen 1997

Z i e m a n n, Benjamin, *Geschlechterbeziehung in den deutschen Feldpostbriefen des Ersten Weltkrieges*. In: Hämmerle, Christa, [u.a.] (Hg.): Briefkulturen und ihr Geschlecht. Zur Geschichte der privaten Korrespondenz vom 16. Jahrhundert bis heute. (=L`Homme Schriften, Bd. VII). Wien, Köln, Weimar 2003, S. 261-282

Z ö l l n e r, Erich, *Die babenbergerische Epoche*. In: 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Niederösterreichische Jubiläumsausstellung. Stift Lilienfeld. 15.Mai bis 31.Oktober 1976. (=Katalog des niederösterreichischen Landesmuseums, N.F., Nr.66). Wien 1976, S. 6-37

B i b e l, *Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments*. Nach der deutschen Übersetzung von Martin Luther in der Textfassung von 1912. Sonderausgabe Wiesbaden 2003

B r o c k h a u s, Brockhaus Enzyklopädie in vierundzwanzig Bänden, Bd. 13, .

9.Aufl., Mannheim 1990, S. 455-457

D e r K u n s t b r o c k h a u s, 1. Bd, Wiesbaden 1983,

Melker Zeitung Niederösterreichische Nachrichten 46.Jg. Nr.42, St. Pölten, 14.Oktober 2003, (*Kolomanstatue. Ein Mahner aus Stein* S.10 f.)

Amethystwelt Maissau. Die Ganzjahres – Attraktion rund um die größte freigelegte Amethystader der Welt. (Hg.) Maissauer Amethyst Welt. A-3712 Maissau. Prospekt. Maissau (o. J.)

Internet:

www.orden-online.de

www.noen.at/melk

10. Quellen

10.1.edierte Quellen

H e r z o g, Placidus; *Conventus ad S. Colomannum Mart. Stockeravii in Inferiori Austria*; In: *Cosmographia Austiaco – Franciscana seu Exacta descriptio Provinciae Austriae Ord. Min. S.Francisci Strict. Observ.*, Coloniae Agrippinae 1740, S. 623-636

Passio Cholomanni. In: MGH SS IV; ed. Waitz, Georg, Hannover 1841. S. 674-678

Österreichische Chronik der 95 Herrschaften. In: MGH SS VI; ed. Seemüller, Joseph, Hannover Leipzig 1909, S.2-223

Annales Mellicenses. In: MGH SS IX; ed. Wattenbach, Wilhelm, Hannover 1851, S. 674-678

Breve Chronicon Austriae Mellicense. In: MGH SS XXIV; ed. Wattenbach, Wilhelm, Hannover 1879, S. 69-71

Die Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg in ihrer Korveier Überarbeitung. In: MGH SS rerum Germanicarum N.9; ed. Holtzmann, Herbert; Berlin 1935, S. 136

N i e d e r k o r n – B r u c k, Meta; *Die Antwort des Priors Adam Forman Dunfermeline*, In: *Niederkorn-Bruck, Meta; Der heilige Koloman. Der erste Patron Niederösterreichs*. Wien 1992, S. 87 - 88

S t e i d l, Basilius (Hg.), *Die Benedikt – Regel*. Lateinisch – Deutsch. Beuron 1980

10.2.nicht edierte Quellen - Archivalien

Stiftsbibliothek Melk; *Genealogia sancti Colomanni, ut Scoti dicunt.*
Original in die Melker Annalenhandschrift eingebunden fol 94r, Vermerk
am unteren Rand „1524 scriptum“

Archiv des Klosters St. Koloman SSpS in Stockerau; *Kurze
Zusammenfassung der rund 120 Briefe, die zwecks Errichtung des
Provinzialhauses St. Koloman in Stockerau geschrieben wurden.* Beginn
des Briefwechsels am 30.Jänner 1912.

15 maschingeschriebene Seiten, Schreiber unbekannt.

Archiv des Kollegiatsstifts Eigarn; *Seite vom 18. Sonntag nach
Pfingsten, dem 12. Oktober 1930.* Aus dem Messenverkündbuch vom 3.
Jänner 1926 bis 19. Jänner 1936.

Seiten nicht nummeriert

Handschrift

Schreiber: Propst Ignaz Stidl

Archivnummer 076 I a 100

Archiv des Kollegiatsstifts Eisgarn; *Seite vom 19. Sonntag nach Pfingsten,
dem 11. Oktober 1936.* Aus dem Messenverkündbuch vom 1.Jänner
1936bis 7. Juni 1942, Seiten nicht nummeriert

Handschrift

Schreiber Propst Ignaz Stidl

Archivnummer D 7 ½

Melk; Transkription der Hörfunksendung Radio Niederösterreich vom
13. Oktober 2007, 13 Uhr. *Beitrag über den Kolomanikirtag in Melk*

11. Quellennachweis Bilder

11.1 Bildanhang

Bild 1: Der heilige Koloman; spätgotisches Tafelbild

In: Ellegast, Burkhard, [u.a.], Stift Melk. Melk 1998, S.50

Bild 2: Albrecht Dürer. Die österreichischen Heiligen

www.heiligenlexikon.de

Bild 3: Der Tod Kolomans

In: Schauber, Vera, [u.a.], Heilige und Namenspatrone im Jahreslauf. Akt. Aufl. München 2001, S.529

Bild 4: Der heilige Koloman – Farblithographie

Bestand des Österreichischen Museums für Volkskunde, Wien.

ÖMV/ 76.839/003, Foto Autor, Jänner 2010

Bild 5: Wachsfigur: Heiliger Koloman

Bestand des Österreichischen Museums für Volkskunde, Wien

ÖMV/74.013, Foto Autor, Jänner 2010

Bild 6: Der heilige Koloman – Lithographie

Bestand des Österreichischen Museums für Volkskunde, Wien

AÖMV/10.099, Foto Autor, Jänner 2010

Bild 7: Der heilige Koloman am Sockel der Domkanzel in St. Stephan, Wien

In: Faux, Roman, Heilige im Dom. In: Pfarrblatt Dompfarre St. Stephan. 64.Jg. Nr.2- Weihnachten 2009, S.44

Bild 8: Büste des heiligen Koloman in St. Stephan, Wien

Ebenda: S.45

Bild 9: Kolomanistein in St. Stephan

<http://www.sagen.at/>

Bild 10: Koloman im Babenbergerstammbaum von Klosterneuburg

[http://commons.wikimedia.org/wiki/category:Saint Coloman of Stockerau](http://commons.wikimedia.org/wiki/category:Saint_Coloman_of_Stockerau)

Bild 11: Glasfenster in der Pfarrkirche Liesing

<http://de.wikipedia.org/wiki/1012>

Bild 12: Kalenderblatt

Bild 13: Kolomani – Monstranz Melk

In: Ellegast, Burkhard, [u.a.], Stift Melk. Melk 1998, S.52

Bild 14: Kolomani- Monstranz Weikendorf

Foto Autor, August 2009

Bild 15. Monstranz des Klosters St. Koloman in Stockerau

Foto Autor, Juli 2009

Bild 16: Grabmal des heiligen Koloman

In: 900 Jahre Benediktiner in Melk. Jubiläumsausstellung 1989 Stift Melk.

18.3. bis 15.11.1989. Melk 1989, S.161

Bild 17: Kolomani – Altar Melk

www.images.google.at

Bild 17: Dunfermeline

<http://de.wikipedia.org/wiki/Dunfermeline>

Bild 18: Stift Melk

In: Ellegast, Burkhard, [u.a.], Stift Melk. Melk 1998, S.89

11.2. Bilder im Text

Kapitel 3.2.1. Melk

Gotisches Grab des heiligen Koloman S. 85

In: 900 Jahre Benediktiner in Melk. Jubiläumsausstellung 1989 Stift Melk.
18.3. bis 15.11.1989. Melk 1989, S. 161

Ansicht des Klosters Melk S. 86

In: Ebenda: S. 224

Der heilige Koloman als Retter vor den Türken S. 87

In: Kultur- und Museumsverein Melk (Hg.), Stadtbuch Melk. Melk 1999, S.
276

Ansicht vor dem barocken Neubau S. 88

In: 900 Jahre Benediktiner in Melk. Jubiläumsausstellung 1989 Stift Melk.
18.3. bis 15.11.1989. Melk 1989, S. 225

Kolomanaltar S. 90

In: Ebenda: 254

Kolomanstatue auf den Stiftsfelsen S. 92

In: Kultur- und Museumsverein Melk (Hg.), Stadtbuch Melk. Melk 1999, S.
760

Kolomanbrunnen auf dem Rathausplatz S. 94

In: Ebenda: S.761

Berechnung des Aufwandes auf die patentmäßige Verpflegung der
Untertanen für das Jahr 1769 S. 99

In: 900 Jahre Benediktiner in Melk. Jubiläumsausstellung 1989 Stift Melk.
18.3. bis 15.11.1989. Melk 1989, S. 189

Kapitel 3.2.2.1. Kloster Sankt Koloman Stockerau

Bilder vom Autor fotografiert am 14. Juli 2009

Kapitel 3.2.2.2. Pfarrkirche Stockerau

Bilder vom Autor fotografiert am 26. Juli 2009

Kapitel 3.2.2.3. Bezirksmuseum Stockerau

Bilder vom Autor fotografiert am 26. Juli 2009

Kapitel 3.2.3. Ravelsbach

Bilder vom Autor fotografiert am 15. Juni 2009

Kapitel 3.2.4. Weikendorf

Bilder vom Autor fotografiert am 7. August 2009

Kapitel 3.2.5. Eisgarn

Bilder vom Autor fotografiert am 14. Oktober 2009

Kapitel 3.2.6. Amethyst Welt Maissau

Bilder vom Autor fotografiert am 14. Oktober 2009

Kapitel 4.2. Kolomanisegen und Andachtsbildchen

Bilder vom Autor fotografiert am 19. Jänner 2010

Kapitel 6.2. Teilnehmende Beobachtung – Kolomanikirtag 2007

Bilder vom Autor fotografiert am 13. Oktober 2007

Kapitel 6.3. Befragung der Besucher des Kolomanikirtags 2007

Bilder vom Autor fotografiert am 13. Oktober 2007

Abstract (deutsch)

Der heilige Koloman, der als Pilger von den britischen Inseln auf dem Weg ins Heilige Land war und in der Nähe von Stockerau verdächtigt wurde, ein Spion zu sein, dort im Jahr 1012 gefoltert und hingerichtet wurde, war bis ins späte 17. Jahrhundert Landespatron von Niederösterreich. Mit der Translation seines Leichnams von Stockerau nach Melk durch den Babenberger Markgraf Heinrich I. im Jahr 1014 begann der Kolomankult, der schon im 11. Jahrhundert weite Verbreitung fand und den raschen Aufstieg zum Landespatron förderte.

Ziel dieser Dissertation ist zum einen, der Versuch einer Klärung der Identität dieses Heiligen, zum anderen, an ausgewählten Beispielen, den Kult, der bis heute lebendig geblieben ist, zu veranschaulichen.

Zentrum der Verehrung war und ist bis heute das Benediktinerkloster Melk als Begräbnisstätte Kolomans. Ab etwa 1500 tätigte man dort intensive genealogische Forschungen, um die wahre Abstammung des heiligen Koloman zu erkunden. Die Bemühungen, seine königliche Herkunft sicher zu fundieren, beruhten wohl auch zu einem sehr hohen Maße in der Konkurrenz, die ihm in der Person des nunmehr heilig gesprochenen Markgraf Leopold III. entstanden war. Dabei ging es nicht nur darum, durch Fakten Kolomans Historizität außer Frage zu stellen, sondern ihm auch seinen Platz in der symbolischen Kommunikation und im gesellschaftlichen Wertesystem zu sichern. Das Antwortschreiben aus dem schottischen Kloster Dunfermline, in dem Koloman als dritter Sohn König Malcolms III. und der heiligen Königin Margarete bezeichnet wurde, kann aber aus zeitlichen Gründen nicht richtig sein. Dennoch war es für Melk so bedeutend, dass es unmittelbar nach dem Erhalt im Jahr 1526 dem Annalenkodex, der als Träger der Identität des Hauses bezeichnet werden muss, beigegeben wurde. Melks klösterliches Selbstverständnis beruhte auf der Tatsache, als Burg und Begräbnisstätte der frühen Babenberger bis ins späte 11. Jahrhundert der zentrale Ort Österreichs gewesen zu sein, dessen religiöse Bedeutung durch die Translation des heiligen Koloman und dessen Aufstieg zum Landespatron verstärkt wurde. Nach der Erhebung Leopolds III. zum alleinigen Landespatron im Jahr 1663 kam es zu keinen weiteren Bemühungen Melks, die Abstammung Kolomans neuerlich zu erforschen. Aber auch heute macht die unbefriedigende Quellenlage für das 10. und 11. Jahrhundert in Schottland, die Klärung der Identität des Heiligen nicht möglich.

Vom Mittelalter bis ins beginnende 20. Jahrhundert waren die Prozessionen und Feierlichkeiten in Melk auch mit einem großen „Gespensdtag“ verbunden, an dem zahlreiche Arme aus der Umgebung vom Kloster bewirtet wurden. Die sich am Grab ereigneten Wunder und die dort hinterlegten Motivgaben veranschaulichten Kolomans Bedeutung für das Stift und den Ort Melk. Wie tief verwurzelt der Glaube an die Hilfe des Heiligen in der ländlichen Bevölkerung verankert war, verdeutlichen auch zwei Sagen.

Das zweite Zentrum der Verehrung dieses Heiligen ist das Kloster Sankt Koloman in Stockerau, das am Ort seines Martyriums errichtet wurde. Seit dem Jahr 1912 wirken die Dienerinnen des Hl. Geistes in diesem Kloster, sind pastoral vielseitig tätig und gedenken ihres Heiligen in der feierlichen Begehung seines Sterbetages am 17. Juli als Patrozinium mit Oktav und dem Fest einer Motivmesse am 13. Oktober, dem Diözesanfest des Heiligen.

Ein weiterer Ort in Niederösterreich, wo der Kult Kolomans bis heute lebendig geblieben ist, ist Weikendorf im Marchfeld. Auch hier werden jährlich am 13. Oktober die Reliquien des Heiligen auf dem Hochaltar zur Verehrung ausgesetzt und die Gläubigen haben die Möglichkeit, diese zu berühren. Während dieser Anbetung wird von der Gemeinde das eigens für diesen Anlass komponierte Kolomanlied gesungen.

Der Kolomanstein, der sich rund einen Kilometer nördlich von Eisgarn im Waldviertel befindet, gilt als wunderwirkender Gnadenort. Der Brauch dorthin zu pilgern hat sich bis in unsere Zeit erhalten, auch wenn er an Bedeutung verloren

hat. Die Prozession vom Kollegiatsstift Eisgarn zu diesem findet jeweils an dem Samstag, der dem Kolomanifest näher ist, statt. Die Teilnehmerzahl schwankt zwischen 20 und 25 Personen.

Die Gläubigen wandten sich in einer Vielzahl von Nöten an den heiligen Koloman und erbaten in besonderen Situationen seinen Schutz. Wie kaum ein anderer Heiliger wuchs Koloman für diese aber auch in den Bereich der Magie, da man besonders in ländlichen Gebieten darauf vertraute, durch den Kolomanisegen, der in Stoff oder Leder eingenäht war und als Amulett getragen wurde, vor vielen Übeln geschützt zu sein. Das Österreichische Museum für Volkskunde in Wien besitzt eine umfangreiche Sammlung von Breviern. Unter den geöffneten ist aber keines, das dem heiligen Koloman zugeordnet werden kann. In der Sammlung der religiösen Volkskunst des Museums befinden sich eine Wachsfigur des Heiligen unter einem Glassturz und acht Andachtsbildchen, die in unterschiedlichen Druckverfahren und zu unterschiedlichen Zeiten hergestellt wurden. Diese Andachtsbildchen dienten aber nicht nur der mediativen Betrachtung, sondern ihnen wurden auch Heilswirkungen zugeschrieben, wie zahlreiche Dankschreiben, die in Melk aufbewahrt werden, verdeutlichen und damit ein anschauliches Bild der ihnen von Teilen der ländlichen Bevölkerung zugeschriebenen magischen Kraft vermitteln.

Der Kolomanikirtag am 13. Oktober ist auch heute noch ein Großereignis für die Stadt Melk, das in den Medien Beachtung findet. Eine vom Autor durchgeführte Befragung der Besucher brachte als Ergebnis, dass der Großteil wusste, dass Koloman ein Heiliger ist, aber keinem bekannt war, dass er der erste Landespatron von Niederösterreich war. Darüber hinaus konnte festgestellt werden, dass keiner der Befragten ihn als seinen persönlichen Fürsprecher betrachtete, obwohl ein hoher Anteil der Interviewten einen anderen Heiligen als Helfer angab, es sich also nicht um kirchenferne Personen handelte.

Wenn Kolomans Identität auch heute nicht klärbar ist, so sind sein rascher Aufstieg zum Landespatron, die Wallfahrt nach Melk, der Kult in Stockerau, Weikendorf und Eisgarn ein Zeichen für die Bedeutung dieser österreichischen Heiligen. Koloman gilt als Fürsprecher und Helfer bei zahlreichen Krankheiten und als Beschützer in vielen Nöten. Diese Funktion erfüllt der Heilige seit fast tausend Jahren. Neu ist seit etwa der Jahrtausendwende seine Rolle als Mahner gegen Vorurteile, die in seinem Martyrium, in dem er Opfer seines Fremdseins wurde, begründet liegt.

Abstract englisch

Saint Coloman, who while journeying from the British Isles on a pilgrimage to Holy Land, was taken up on suspicion of being a spy, tortured and executed near Stockerau in 1012, was, until the late 17th century, the patron saint from Lower Austria. The translation of his corpse from Stockerau to Melk by the Babenberg margrave Heinrich I marked the beginning of Coloman cult, which had already become widespread during the 11th century and assisted his rapid rise to patron saint of the province.

The aim of this dissertation is, on the one hand, to attempt to clarify the identity of this saint, and at the same time to examine the cult which has remained alive up to the present day with reference to selected examples.

The centre of this cult was, and remains today, the Benedictine abbey of Melk, where Coloman is buried. From around 1500, intensive genealogical research was carried out there in order to discover the true origins of the saint. It is likely that endeavours to reliably establish his royal antecedents were also largely attributable to the competition which had arisen in the person of the since-canonised Margrave Leopold III. The intention was not simply to place Coloman's historical authenticity beyond question, but also to secure his place in symbolic communication and the social value system. However, the letter received in reply from the Scottish monastery Dunfermline, in which Coloman was identified as the third son of King Malcolm III and his queen Saint Margaret, cannot be correct for chronological reasons. Nonetheless, it was so important for Melk that, immediately following its receipt in 1526, it was bound into the abbey's codex of annals, which must be regarded as the repository of the abbey's identity. Melk's self-conception as an abbey was based on the fact that, as the fortress and burial place of the early Babenbergs until the late 11th century, it had been the central location in Austria, the religious importance of which was reinforced through the translation of Coloman and his rise to patron saint. Following the elevation of Leopold III to sole patron saint in 1663, no further efforts were made at Melk to carry out new research into Coloman's origins. Even today, the unsatisfactory nature of the available sources for the 10th and 11th century in Scotland makes it impossible to establish his identity.

From the Middle Ages until the beginning of the 20th century, processions and celebrations in Melk were associated with "alms day" in which numerous poor people from the surrounding area were fed by the abbey. The miracles which were said to have occurred at Coloman's burial place and the votive offerings deposited there illustrate the importance to the monastery and the town of Melk. The depth to which belief in the saint's intercession was rooted in the rural population is also illustrated by two legends.

The second centre of the Coloman cult is St. Koloman's Abbey in Stockerau, which was built at the site of his martyrdom. Since 1912, the Servants of the Holy Spirit have been active there, performing numerous pastoral duties, and commemorate their saint in the festive procession on the anniversary of his death on 17 July with patrocium with octave and by celebrating a votive mass on 13 October, the diocesan feast day of the saint.

Another place in Lower Austria where the cult has remained alive until the present day is Weikendorf in Marchfeld. Here, on 13 October each year, the saint's relics are displayed for veneration on the high altar, and the faithful are allowed to touch these. During worship, the congregation sings the Coloman hymn composed especially for this occasion.

The Kolomanstein (St. Coloman's Stone), which is located around 1 km north of Eisgarn in the Waldviertel, is regarded as a miracle-working site of pilgrimage. The custom of making pilgrimages to this site has been preserved to the present day, even though it has declined in importance. The procession from the collegiate church in Eisgarn to the Kolomanstein takes place on the Saturday

nearest to the feast day of St. Coloman. The number of participants varies between 20 and 30 persons.

The faithful turned to Saint Coloman for help in a wide range of adversities and sought his protection in particular situations. However, more than any other saint, Coloman also acquired importance for these people in the area of magic, since above all in rural areas people believed that Saint Coloman's blessing, sown into a piece of cloth or leather and worn as an amulet, could ward off a variety of evils. The Austrian Museum of Folk Culture in Vienna possesses an extensive collection of these amulets, called *breverln*. However, none of those which have been opened can be associated with Saint Coloman. The museum's collection of religious folk art includes a wax figure of the saint under a glass dome and eight small devotional images produced using various printing methods and at different times. However, these devotional images were not simply used for meditative contemplation, they were also attributed healing powers, as is illustrated by numerous letters of thanks which are preserved in Melk and which convey a clear picture of magical powers attributed to these by parts of the rural population.

Even today, the saint's feast day, or *Kolomanikirtag*, on 13 October is still a major event for the town of Melk which also receives media attention. A survey of visitors conducted by the author showed that the majority of them knew that Coloman is a saint, but none of them was aware that he had been the first patron saint of Lower Austria. Moreover, it transpired that none of those interviewed regarded him as their personal intercessor, even though a high proportion of those interviewed named another saint as helper, i.e. these were not strangers to the church.

Even though Coloman's origins remain unclear to this day, his rapid rise to patron saint, the pilgrimage to Melk and the surviving cult in Stockerau, Weikendorf and Eisgarn are indicative of the importance of this Austrian saint. Coloman is seen as an intercessor and helper in connection with a variety of complaints and as a protector in many cases of adversity. The saint has fulfilled this function for almost a thousand years. What is new, since around the millennium, is his role as an admonishment against prejudice, which derives from the circumstances of his martyrdom, in which he became the victim of his "otherness".

Lebenslauf

Name: Edeltraud Ambros, geb. Teich

Eltern: Alfred und Edeltraud Teich

Geburtsdatum: 8. Dezember 1948

Geburtsort: Wien

Staatsbürgerschaft: Österreich

Familienstand: verheiratet

Kinder: Barbara, geb. 1975
York, geb. 1977
Birgit, geb. 1981

Ausbildung: Volksschule 1955 – 1959
1080 Wien, Langegasse 36

Bundesrealgymnasium 1959 – 1967
1080 Wien, Langegasse 47
Matura 1967

Pädagogische Akademie, Wien 1967 – 1969
Lehramtsprüfung für Volksschulen 1969

WS 1999/2000 Studienbeginn an der Universität
Wien: Geschichte / Volkskunde
Mag. phil. am 27. Februar 2004

SS 2004 Beginn Doktoratsstudium Geschichte
Dr. phil. am 30. Juni 2006

WS 2004/2005 Beginn Doktoratsstudium
Volkskunde

